Gotth. Ephr. Leßings

Theatralische Bibliothek.

Viertes Stück.

Berlin,
bey Christian Friederich Voß, 1758.

XII.

Geschichte der englischen Schaubühne.

Ich will hier bloß die ersten Züge einer Geschichte der englischen Schaubühne entwerfen; und bloß in der Absicht, damit der Leser ohngefehr wisse, wohin er die einzeln Theile derselben, die ich ausführlicher berühre, zu bringen habe.

Es findet sich eine Nachricht, die, wenn sie, wie nicht zu zweifeln ist, ihre Richtigkeit hat, den Ursprung des englischen Theaters weit früher heraus setzt, als man den Ursprung des Theaters irgend eines andern europäischen Volks angeben kann. Wilhelm Stephanides (Fitz-Stephens) ein Benedictiner zu Canterbury, der unter der Regierung König Heinrichs des

zweyten geschrieben, und unter der Regierung König Richards des ersten, im Jahre 1191, gestorben ist,* hat nehmlich in seiner Descriprio nobilissimæ civitatis Londoniæ folgende Stelle: Londonia pro spectaculis theatralibus, pro ludis scenicis, ludos habet sanctiores, repræsentationes miraculorum, quæ sancti confessores operati sunt, seu repræsentationes passionum, quibus claruit constantia Martyrum. d. i. **London hat, anstatt der theatralischen Schauspiele, weit edelere Spiele, in welchen die Wunder der heiligen Bekenner, und die Leiden der Märtyrer vorgestellet werden.** Wider dieses Zeugniß eines ehrlichen Mannes, ist nichts einzuwenden; und da er von diesen Vorstellungen nicht als von einer Neuigkeit redet: (denn er beschreibt auch alle andere Arten der damals in London gewöhnlichen Zeitverkürzungen) so kann man den Anfang derselben schwerlich später, als in die Zeiten **Wilhelms des Eroberers** setzen.**

Um diese Zeit aber hat noch keine einzige andere Nation, etwas einem Theater ähnliches gehabt, es wären denn die Italiäner, wenn man anders

* Das Jöchersch Geleehrten Lexicon sagt von ihm: er lebte 1190 unter dem Könige von England Richardo I. Es hätte wenigstens sagen sollen: er lebte noch 2c.

** Dodsley in der Vorrede zu seiner Select Collection of old Plays, die er in zwölf Duodezbänden heraus gegeben.

anders mit dem ältern Riccoboni annehmen will, daß seit dem Verfalle der Römer, sich das Theater in Italien ohne Unterbrechung fortgepflanzt habe. Und doch kann auch dieser kein so altes ausdrückliches Zeugniß für seine Nation aufweisen. (*) Wie er denn die Stelle des Stephanides auch nicht gewußt hat, sondern eine weit neuere Nachricht, die ich nun gleich anführen will, für die älteste Spur des englischen Theaters annimt.

Vielleicht, daß die andächtigen Vorstellungen blosser Wunderwerke und Leidensgeschichte, nicht lange nach dem Geschmacke des englischen Pöbels waren. Wenigstens findet man ohngefehr hundert und vierzig Jahr hernach, daß man ihn mit weit lustigern Vorstellungen zu unterhalten gesucht hat. Denn unter der Regierung K. **Eduard des dritten** ward durch eine Parlamentsacte verordnet, daß eine gewisse Gesellschaft von Leuten, Vagrants genannt, welche durch ganz London Maskeraden angestellt, aus der Stadt gepeitscht werden sollten, weil sie in den Trinkhäusern, und an andern Orten, wo sich das Volk versammelt, ärgerliche Dinge gespielet.**)

 Worinn

(*) Ludewig Riccoboni in seinen Reflexions historiques & critiques sur les differens Theatres de l'Europe. Seite 4 : 14.

(**) Wenn Riccoboni (in dem angezognen Werke, Seite 118) dieser Parlamentsacte, als der ältesten

Worinn diese ärgerlichen Dinge eigentlich bestanden, kann man nicht sagen. (*) Sie mögen aber bestanden haben, worinn sie wollen, so ist doch so viel gewiß, daß diese Vagrants die ersten wahren englischen Komödianten waren; denn sie verliessen das abergläubische Zeug, und gaben sich mit Satyre und Nachahmung der Sitten ab. Ohne Zweifel zwar mit der gröbsten Satyre und mit der plumbsten Nachahmung der aller ärgerlichsten Sitten, die nichts weniger als bessern kann; doch dieses konnte im Anfange, zu den damaligen Zeiten, nicht wohl anders seyn, und man hätte sie folglich nicht so wohl ganz unterdrücken, als nur einschränken sollen.

Nach

sten Spur des englischen Theaters gedenkt, so druckt er sich folgender massen aus: Sous le regne d'Eduard III. qui commença l'an 1015 & finit en 1038, il est rapporté, dans un Livre imprimé à Londres, (*Statutes at large &c.*) que ce saint Roi ordonna par un Arret du Parlement, *qu' une Assemblée &c.* Kann man einen gröbern Fehler wider die Zeitrechnung begehen? Eduard der dritte regierte von 1327 bis 1376, und da ihn Riccoboni den heiligen König nennet, so ist es offenbar, daß er ihn mit Eduard dem Bekenner, welcher von 1042 bis 1066 regieret, oder gar mit dem heiligen Eduard, dem Märtyrer, muß vermengt haben.

(*) Vielleicht waren sie derjenigen Art von Schauspieler nicht unähnlich, die in nachfolgenden Zeiten Mummers genannt wurden, und in einer altväterischen Kleidung das Land durchzogen, tanzten und allerhand Gebehrden und Possen machten. Es

finden

Nach einer so scharfen Ahndung aber mußte sich alles, was einem Schauspiele ähnlich sahe, aufs neue unter den Mantel der Religion verbergen, und man sahe wieder nichts als Mysteries vorstellen. Im Jahr 1378 überreichten die Collegen der St. Paulusschule dem K. Richard dem zweyten eine Bittschrift, und baten darinn „daß gewissen unerfahrnen Leuten Einhalt geschehen möchte, welche sich unterfangen hätten, „die Geschichte des alten Testaments vorzustellen; weil es zu der Kläger Nachtheile geschehe, „als welche sich in grosse Kosten gesetzt, um dieselben zur Weihnachtzeit öffentlich zu spielen.“ Hieraus sieht man, daß die Collegen der St. Paulusschule damals schon gewissermassen im Besitz waren, dergleichen Mysteries aufzuführen, und daß sie es für Geld thaten. Wenn man also auch nur diesen Zeitpunkt als den ersten

finden sich dergleichen Mummers noch bis jetzt in England; in dem funfzehnten Jahrhunderte aber waren sie so gemein, und hielten das Volk so sehr von seinen Geschäften ab, daß sie der menschlichen Gesellschaft sehr schädlich wurden. Denn da sie beständig verkleidet und maskirt einhergingen, so waren sie an vielen lüderlichen Streichen Schuld, und fingen Unordnungen an, die mit der Zeit so arg wurden, daß in dem dritten Jahre der Regierung K. Heinrichs des achten, (1512) eine Parlamentsacte wider diese Mummers gemacht wurde, durch welche auf jede Maske die verkauft, oder in einem Hause gefunden werden würde, eine Geldstrafe von 20 Schillings (beynahe 6 Reichsthaler) gelegt ward.

des englischen Theaters annehmen wollte, so würde man es doch noch für älter als das französische erkennen müssen; denn es ist gewiß, daß die Franzosen mit den heiligen Vorstellungen der Brüdern der Paßion, höher nicht als bis 1398 hinaus gehen können.

Unter der Regierung **Heinrichs des vierten**, und zwar in dem eilften Jahre derselben, (1409) wurde von den Londonschen Kirchendienern (Parish-Clerks) ein Schauspiel von Erschaffung der Welt aufgeführt, welches ganzer acht Tage währte, und bey welchem der größte Theil des englischen hohen und niedrigen Adels zugegen war. (*) Von Erschaffung der Welt kann es wohl schwerlich allein gehandelt haben; und man vermuthet daher, (**) daß es vielleicht dasjenige Schauspiel gewesen sey, von welchem in der Cottonianschen Bibliothek noch bis jetzt eine Handschrift aufbewahrt wird. Sie findet sich in dem gedruckten Bücherverzeichnisse derselben, S. 113. unter folgender Aufschrift: **Schauspiele in altem englischen Sylbenmaaße** h. e. Dramata sacra, in quibus exhibentur historiæ veteris & novi Testamenti, introductis quasi in scenam personis illic memoratis, quas secum invicem colloquentes pro ingenio fingit

(*) Stow's Survey of London.

(**) Man sehe den Dialogue on Plays and Players, welchen Dodsley seiner Sammlung beygefügt, und der bey Gelegenheit der Collierschen Streitigkeit abgefaßt worden. S. 19.

git poeta. Videntur olim coram populo, sive ad instruendum, sive ad placendum, a fratribus mendicantibus repræsentata. Nach dem Zuge der Buchstaben und der Sprache zu urtheilen, scheint das Buch wenigstens drey hundert Jahr alt zu seyn. Es fängt mit einem allgemeinen Prologo an, in welchem der Inhalt von vierzig nachstenden Pageants, d. i. von so viel verschiedenen Acten oder Aufzügen, kürzlich erzehlt wird. Sie stellen die Geschichte beyder Testamente, von Erschaffung der Welt bis auf die Erwehlung des h. Matthias zum Apostel vor. Die Begebenheiten des neuen Testaments, z. E. die Verkündigung, die Geburth, die Heimsuchung 2c. sind am weitläuftigsten ausgeführt; vor allen aber ist die Paßion, die Auferstehung, die Himmelfahrt, und die Erwehlung des h. Matthias sehr umständlich mitgenommen „Der „Styl, sagt ein englischer Schriftsteller, (*) in „welchem alle diese Dinge vorgetragen werden, „scheint jetzt sehr gemein, und weit unter der Wür„de des Inhalts zu seyn. Doch der damalige „Geschmack war so eckel noch nicht, und die auf„richtigen Alten waren sehr leicht einzunehmen, „daß sie von allen auf das beste und liebreichste „urtheilten.“

Daß aber London damals nicht einzig und allein dergleichen Vorstellungen hatte, daß auch

 die

(*) Der Verfasser des angezogenen Dialogue &c. S. 20.

die Provinzen damit versehen waren, und daß man da vielleicht eine Menge ärgerlicher und schändlicher Dinge damit verband; erhellet aus einer Parlamentsacte vom vierten Jahre der Regierung Heinrichs des vierten, in welcher gewisser Wastors, Master-Rimours, Minstrels (Spielleute) und andrer Vagabunden, die sich in die Landschaft Wales eingeschlichen hatten, gedacht und befohlen wird, daß es durchaus keinen von diesem Gesindel ferner vergönnt seyn soll, Commoiths und Versammlungen daselbst anzustellen. Man kann nicht sagen, was diese Master-Rimours, die der Landschaft Wales insbesondere so beschwerlich fielen, eigentlich für Leute gewesen sind; eben so schwer ist es auch zu bestimmen, was man sich für einen Begrif von ihren angestellten Commoiths zu machen habe. Die Grafschaften in Wales (*) werden in Bezirke von hundert Dörfern eingetheilet. Ein solcher Bezirk wird auf Wallisch ein Cantred genennt; und ein Bezirk, der ohngefehr die Helfte davon, d. i. funfzig Dörfer enthält, wird ein Commoith genannt. Die Master-Rimours bedienten sich also vielleicht dieses Worts, wenn sie einen Platz bestimmet hatten, wo sie spielen wollten, und zehn oder zwölf (englische) Meilen in der Runde, (als in welchen Bezirke ohngefehr

(*) So wie die Grafschaften des übrigen Englands; wo aber dergleichen Bezirke von hundert Dörfern Hundreds genennt werden.

fehr funfzig Dörfer liegen können) davon Nachricht gaben. Daß dieses gewöhnlich gewesen, ist aus Carews Survey of Cornwall, einem Buche, welches unter der Regierung der Königin Elisabeth geschrieben worden, zu ersehen. Wenn der Verfasser von den gewöhnlichen Lustbarkeiten des Volks spricht, sagt er unter andern; „Das Guary-Miracle, welches auf Englisch „so viel als Miracle-Play (Wunderspiel) be„bedeutet, ist eine Art eines Schauspiels wel„ches von einer Geschichte aus der heiligen „Schrift handelt, und auf Cornwallisch geschrie„ben ist. Zur Aufführung desselben er„bauen sie auf offenem Felde ein Amphitheater, „welches vierzig bis funfzig Fuß lang und breit „zu seyn pfleget. Das Landvolk kommt von „einigen Meilen in der Runde dahin, um es zu „sehen und zu hören; denn es kommen darinn „Teufel und vielerley sinnreiche Sprüche vor, „daß so wohl das Auge als das Ohr ergötzt „wird.“ — — Von solcher Lauterkeit mögen nun zwar die Vorstellungen der Master-Rimours zu Heinrichs des vierten Zeiten, wohl nicht gewesen seyn, weil man ihnen sonst schwerlich das Handwerk gelegt hätte.

Wie lange die Mysteries auf dem englischen Theater geherrscht, kann man nicht genau bestimmen; so viel ist aber gewiß, daß sie, nach einiger Zeit durch eine andere Art von Spielen verdrungen wurden, die man Moralities nennte,

und welche wenigstens einen Schatten von Vernunft hatten. Die Mysteries stellten bloß eine Geschichte des alten oder neuen Testaments auf eine abgeschmackte Weise vor; aber in den Moralities war doch irgend ein kleiner Plan, eine Fabel, etwas Moral, und auch wohl etwas Dichtkunst, indem öfters die Tugenden, und Laster, und Gemüthsbewegungen ꝛc. als Personen darinn aufgeführet wurden. (*) In der ersten Helfte des sechzehnten Jahrhunderts, fingen sie auch an öfters von der Religion zu handeln; denn die Religion war damals ein Hauptgegenstand, und es war kein Wunder, wenn eine jede Parthey alle Künste anwendete, um ihren Sätzen Eingang zu verschaffen. Wenn die Moralities noch jetzt in England gewöhnlich wären, so würden sie eben so fleißig von politischen Sachen handeln. Doch dauerten diese theologisch polemischen Schauspiele eben nicht lange; denn in einer Parlamentsacte, welche im vier und zwanzigsten Jahre der Regierung K. Heinrichs des achten, zur Beförderung der gereinigtern Religion gemacht ward, ist eine Clausel

(*) Z. E. In einer alten Morality, unter dem Titel all for Money (alles für Geld) sind unter den auftretenden Personen auch folgende: Die Gottesgelahrheit, die Wissenschaft, die Kunst, die göttliche Ermahnung, die gottlose Hülfe, die Gelehrsamkeit mit Geld, die Gelehrsamkeit ohne Geld, Geld ohne Gelehrsamkeit, weder Geld noch Gelehrsamkeit ꝛc.

Clausel befindlich, wodurch allen Rimours und Schauspielern verbothen wird, in ihren Gesängen oder Stücken das geringste vorzutragen, was der einmal festgesetzten Lehre nachtheilig seyn könnte. Eine von diesen Moralities, unter dem Tittel: New Cnstom &c. (*) welche zur Vertheidigung der Reformation gemacht worden, ward unterdessen doch wieder auf das Theater gebracht; nehmlich unter der Regierung der Königin Elisabeth, als sie die reformirte Religion wieder herstellte.

Nach den Moralities kamen die Interludes auf, welche kleine Stücke, ob sie gleich einem Gespräche ähnlicher sahen als einem Drama und wenig oder gar keine Handlung hatten, dennoch der wahren Komödie um einen guten Schritt näher kamen, als die vorher gewöhnlichen Spiele. Unter den Verfassern dieser Interludes ist **John Heywood** einer der vornehmsten. Er ward zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts in London gebohren und studirte zu Oxford. Die Strenge des akademischen Lebens wollte ihm aber nicht lange gefallen; er begab sich also wieder in seine Vaterstadt, wo er mit dem **Thomas Morus** eine vertraute Freundschaft errichtete. Er fand auch Mittel, ein Liebling **K. Heinrichs des achten** zu werden, der ihn wegen seines muntern Kopfs und seiner lustigen Einfälle

(*) Dodsley hat sie dem ersten Bande seiner Sammlung einverleibet.

fälle schätzte. Unter seinen Interludes findet sich eines, in welchem er die Mönche und Ablaßkrämer lächerlich macht. Es führt den Tittel: A marry Play between the Pardoner and the Frere, the Curate and Neybour Pratte, und ist im Jahre 1533 gedruckt. (*) Allein er muß nach der Zeit wieder ein sehr eifriger Papist geworden seyn; denn er stand nicht allein bey der Königin Maria in grossen Gnaden, sondern verließ auch sogar, nach ihrem Tode, sein Vaterland, weil er wohl sahe, daß die protestantische Parthey, unter Begünstigung der Königin Elisabeth, nunmehr die Oberhand bekommen werde. Er wandte sich nach Mecheln, wo er im Jahr 1565 starb. Er war ein guter Musicus, und hat ausser seinen Interludes, auch noch eine grosse Menge Epigrammata geschrieben, die aber nicht viel werth sind.

Und nun kommen wir endlich auf das erste englische Stück, welches den Namen einer Tragödie verdient. Thomas Sackville, nachher Baron von Buckhurst und endlich Graf von Dorset, Großschatzmeister von England unter der Regierung der Königin Elisabeth und König Jacobs des ersten, war der Verfasser desselben. Dieser Herr war in seiner Jugend der größte Dichter seines Landes, so wie er in seinen männlichen Jahren der größte Staatsmann desselben ward. Er war im Jahr 1526 geboh-

(*) Man sehe den angeführten Dialogue &c. S. 30.

gebohren, studirte zu Oxford und Cambridge, und sahe Frankreich und Italien. Alle seine poetischen Werke aber hat er vor diese Reise geschrieben, und es scheint überhaupt nicht, daß er, insbesondre zu seiner Tragödie, durch irgend ein ausländisches Muster sey ermuntert worden. Sie ward den 16 Jenner 1561 zum erstenmal, in Gegenwart der Königin Elisabeth aufgeführt; und der Inhalt ist aus der alten englischen Geschichte genommen. Sie ward nicht sogleich gedruckt; während der Zeit aber da sich der Verfasser auf Reisen befand, machte sich ein Buchhändler seine Abwesenheit zu Nutze, und gab sie 1565 zu London in 8. sehr fehlerhaft, heraus. Nach seiner Zurückkunft besorgte er selbst eine richtigere Ausgabe unter dem Titel: Ferrex und Porrex, welchen Titel er aber in der folgenden Ausgabe änderte und das Stück Gorboduc nennte. „Gorboduc, König von „England, theilte sein Reich, noch bey Lebzeiten, „unter seine Söhne Ferrex und Porrex. Diese „Söhne gerathen in Streit; der ältere bringt „den jüngern um; die Mutter, welche den er„mordeten vorzüglich liebte, tödtet den Mörder; „der König ermordet darauf die Königin; und „damit das Theater ja gänzlich rein werde, so „erregt das Volk einen Aufstand, und schaft „auch den alten Gorboduc aus der Welt ꝛc. — Dieses ist die Fabel, und Blut wird auf der Scene genug vergossen. Die mechanischen Re-

geln der Tragödie, die Einheit der Zeit und des Orts, sind schlecht beobachtet; denn der vierte und fünfte Aufzug allein, enthalten blos eine kleine Dauer von funfzig Jahren. Allein der Dichter hat von einer andern Seite desto grössere Vorzüge; die Richtigkeit der Empfindungen, die natürliche Deutlichkeit des Styls, die leichte Harmonie des Sylbenmaaßes, ertheilen seinem Stücke jene Würde, jene Genauigkeit, die der Tragödie so wesentlich ist, und doch von fast allen nachfolgenden englischen Trauerspieldichtern, entweder so wenig verstanden, oder so sehr vernachläßiget worden. Selbst **Pope** machte sehr viel aus diesem ersten tragischen Versuche seiner Landsleute, und seiner Vorsorge hat man die neuste (*) Ausgabe desselben zu verdanken, die zu London 1739 in 8. mit dem Leben Mylord **Buckhursts** von **Joseph Spence**, erschienen ist. Diese Ausgabe war höchst nöthig; denn das Stück war so vergessen worden, und so wenigen mehr bekannt, daß es selbst **Dryden** nicht muß gesehn haben, weil er es **die Tragödie von der Königin Gorboduc** nennt, und vorgiebt, daß sie in gereimten Versen abgefaßt sey, welches sie doch nicht ist. (**) Ich will mich jetzt nicht länger dabey aufhalten, sondern nur noch diesen einzigen Umstand anführen, daß zwar **Gorboduc** über-

(*) Ausser daß es Dodsley auch nachher im zweyten Bande seiner Sammlung abdrucken lassen.

(**) In der Zueignungsschrift vor seinen Rival-Ladies.

überhaupt unserm Lord Buckhurst gehört, daß aber die ersten drey Aufzüge Thomas Norton ausgearbeitet haben soll.

Ohngefehr in eben dasselbe 1561te Jahr fällt auch die erste englische Komödie, die dieses Namens nicht ganz unwerth ist, wenigstens von den Engländern durchgängig dafür erkannt wird. Sie führt auf einer der ältesten Ausgaben, auf der von 1661 nehmlich, den Titel: *Gammer Gurton's Needle*, a right pithy pleasant and merry Comedy; und zugleich wird auf diesem Titel gesagt, daß sie von einem Mr. S — Master of Arts verfertiget, und hundert Jahr vorher zu Cambridge gespielet worden. Der Inhalt ist ohngefehr dieser: „Die Frau Gammer „Gurton, als sie ihres Bedienten Hodge „Beinkleider ausgebessert, hat ihre Nadel da„bey verloren, und ihre Nachbarin Dame „Chot fällt bey ihr in den Verdacht, als ob sie „ihr diese Nadel entwendet habe. Sie läßt sie „sogar durch den Pfarrer des Orts von ihr wie„der abfordern, und bey einem Haare wäre ein „greulicher Zank darüber entstanden. Doch „Hodge findet die Nadel noch zur rechten Zeit „in seinen Beinkleidern, und macht der Komödie „dadurch ein Ende" — Wie viel Komisches in so einem Stücke seyn könne, und von welcher Gattung es seyn müsse, kann man gar leicht von selbst abnehmen. Dodsley hat es dem ersten Bande seiner Sammlung alter Lustspiele (S. 123

und folg.) einverleibet, und ich will hier nur noch hinzusetzen, daß es in langen dactylischen Versen geschrieben ist. Vierzig Jahr vorher, den 7ten May 1520, hatte man zwar bereits ein weit besseres Stücke auf der englischen Bühne gesehen, nehmlich eines von den Lustspielen des Plautus, welches in Gegenwart des Königs aufgeführet ward: doch glaube ich nicht, daß Riccoboni (*) allzuwohl daran gethan hat, von diesem plautinischen Stücke die Epoche der englischen Komödie zu rechnen. Wenigstens ist die Anmerkung die er darüber macht, unrichtig: „daß man folglich den Engländern das „Vorrecht lassen müsse, ihr Theater mit einem „guten weltlichen Stücke angefangen zu haben, „da alle andre europäische Nationen das ihrige „mit höchst elenden Possenspielen angefangen „hätten. Die Interludes, deren wir in dem vorhergehenden gedacht haben, sind der wahre Anfang der eigentlichen englischen Komödie, und nichts bessers als Possenspiele gewesen.

Die Bahn war also in beyden Arten des Drama gebrochen und die Nacheiferung, welche durch jede gebilligte Neuigkeit erweckt wird, zeigte sich bey mehr als einem der damaligen schönen Geister wirksam. Ich will einige der vornehmsten nahmhaft machen.

Richard Edwards, war zu seiner Zeit als ein guter Musikus und Dichter berühmt. Er ward

(*) In dem angezogenen Werke S. 121.

ward 1523 gebohren und studirte gegen 1547 zu Oxford in dem Christchurch Collegio. Zu Anfange der Regierung der Königin Elisabeth, ward er ein Mitglied ihrer Kapelle und Aufseher der Kapellknaben. Man hat von ihm zwey Lustspiele, wovon das eine den Titel führt, Damon und Pythias, und vom Dodsley dem ersten Theile seiner Sammlung einverleibet worden. Aus dem Prologus erhellet, daß Edwards recht gute Begriffe von den Charakteren und den Absichten des Lustspiels gehabt hat. Auch scheinen ihm die Lehren und Muster der Alten nicht ganz unbekannt gewesen zu seyn; denn er sagt unter andern in gedachtem Prologo, weil Könige und andre hohe Personen in seinem Stücke vorkämen, so würde er wohl am besten thun, wenn er es eine Tragikomödie nennte. Dieser Zug, wie bekannt, ist von dem Vorredner zu des Plautus Amphitruo entlehnet. Das zweyte Lustspiel des Edwards heißt: Palämon und Arcite. In diesem fand die Königin Elisabeth, und die ganze Versammlung, vor der es aufgeführt ward, nichts lustiger, als ein Geschrey von Jagdhunden, welches sehr natürlich nachgeahmet ward.

John Lilly. Er war aus der Landschaft Kent, und ward in dem Marien Magdalenen Collegio zu Oxford erzogen, wo er im Jahr 1575 den Gradum eines Magisters der freyen Künste annahm. Er machte sich sowohl durch

verschiedene dramatische Stücke, als vornehmlich durch einen Roman, unter dem Titel: Euphues and his England, or the Anatomy of Wit, bekannt. Der Ausdruck in diesem Roman war ausserordentlich unnatürlich; voller Metaphern, Allusionen, Allegorieen und Analogieen. Und ob man schon damals weit bessere Muster der Sprache aufzuweisen hatte, dergleichen die Schriften eines **Sidney** und **Spenser** waren, so fand er doch an dem Hofe der Königin Elisabeth einen so ausserordentlichen Beyfall, daß eine Hofdame, die den **Euphues** nicht lesen, und sich nach seiner Art nicht ausdrücken konnte, damals eben so wenig geachtet ward, als itzt eine, die nicht französisch spricht. Sechse von Lillys dramatischen Stücken sind, unter dem Titel der **Hofkomödien**, verschiedne Jahre nachher zusammen gedruckt worden. Sie heissen: **Alexander und Campaspe; Endymion; Galathea; Mydas; Sappho und Phaon** und **Mutter Bombie.** Die erste hat Dodsley dem zweyten Bande seiner Sammlung einverleibet.

Jasper Heywood. Ein Sohn des obengedachten **John Heywoods**; gegen 1535 zu London gebohren. Er verlies mit seinem Vater England, und trat zu St. Omer in den Jesuiterorden. Vorher als er noch in Oxford studirte, hatte er einige von den lateinischen Trauerspielen, die

(*) London 1632. in Duodez.

die unter dem Namen des Seneca angeführet werden, übersetzt; und dieserwegen gedenke ich hier seiner. Den rasenden Herkules nehmlich, die Trojanerinnen und den Thyest. In den Trojanerinnen hat er verschiedene Veränderungen und Zusätze angebracht. Die Zusätze bestehen in einige sechzig Zeilen zu Ende des Chorus nach dem ersten Aufzuge; in einer ganzen Scene zu Anfange des zweyten Aufzuges, in welcher er den Geist des Achilles erscheinen und ihn die Opferung der Polyxena verlangen läßt; desgleichen in drey Strophen, zu dem Chore nach dem zweyten Aufzuge. Die Veränderungen betreffen vornehmlich den Chor des dritten Aufzuges, welcher in der Urschrift fast aus lauter Namen fremder Gegenden bestehet, und an dessen Statt er einen für seine Leser verständlichern eingeschoben hat. — Er starb 1598. zu Neapolis.

Wie die Stücke dieser und der übrigen Zeitverwandten Dichter beschaffen gewesen, kann man aus folgender Stelle des Ritters **Philipp Sidney** ersehen. „Unsere Trauerspiele und „Lustspiele, sagt er in seiner **Vertheidigung der Dichtkunst**, „beobachten weder die Re„geln des Wohlstandes, noch der Dichtkunst. „Die eine Seite des Theaters ist Asien und die „andere Africa; und dazwischen liegen noch so „viele Königreiche, daß jeder auftretende Schau„spieler es sein erstes Wort muß seyn lassen,

„uns zu sagen, wer und wo er sey, weil man „seine Rede sonst unmöglich würde verstehen „können. Mit einemmal kommen drey Frauen„zimmer, welche Blumen suchen, und wir müs„sen glauben, daß das Theater einen Garten „vorstelle. Nebenher hören wir, daß ein Schiff „auf eben demselben Platze verunglückt sey; und „nun muß das Theater ein Ufer oder ein Fels „seyn. Gleich darauf erscheint in dem Hinter„theile der Schaubühne ein entsetzliches Unge„heuer, welches Feuer speyet, und das Theater „ist folglich eine Höhle. Nun kommen ge„schwind ein halb Dutzend Kerle mit Schwerd„tern und Schilden, die ein Kriegesheer vor„stellen, herein gelaufen, und wir werden ge„beten, das Theater für ein Schlachtfeld zu hal„ten rc. So gehen unsere Dichter mit dem „Orte um; und mit der Zeit sind sie noch weit „freygebiger. Gewöhnlicher Weise verliebt sich „ein junger Prinz in eine junge Prinzeßin; nach „mancherley Unglück und Verwirrung kömmt „die Prinzeßin in gesegnete Umstände, und wird „zu gehöriger Zeit von einem gesunden und wohl„gestalten Knaben entbunden. Dieser wird „verlohren, findet sich wieder, wird groß, ver„liebt sich, und würde vielleicht selbst wieder einen „jungen Sohn sehen, wenn nicht der Vorhang „zufiele rc.

Endlich

Endlich ward zu Anfange des vorigen Jahrhunderts das englische Theater auf eine weit höhere Staffel der Vollkommenheit gebracht. Shakespear, Beaumont, Fletcher und Ben Johnson waren die großen Genies, die es mit unsterblichen Werken bereicherten, und es auf einmal zu einem Theater machten, welches, nach dem Griechischen, für einen Kenner der schönen Wissenschaften das aller interessanteste ist, und dem Ansehen nach auch bleiben wird.

Von dieser Zeit an kann man die Geschichte des englischen Theaters, und die Dichter desselben, in drey Perioden und Klassen eintheilen.

Der erste Periode fängt an vom Shakespear, und gehet bis zu der unglücklichen Zeit des bürgerlichen Krieges, da die Puritaner durchaus alle Schauspiele verbothen. Er beträgt einige funfzig Jahre.

Der zweyte Periode fängt von der Zeit der Restitution an, und gehet bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts, da einige mehr feine als große Köpfe, besonders ihrem Trauerspiele mehr Regelmäßigkeit und Anstand zu geben anfingen.

Der dritte Periode begreifet das itztlauffende Jahrhundert; und wie das Theater desselben das neue heißen kann, so wird man nicht unrecht den zweyten Perioden das mittlere und den ersten das alte englische Theater nennen können. Das älteste folglich würde das Theater vor Shakespears Zeiten seyn; und von diesen ver-

verlohnt es sich kaum der Mühe, mehr zu sagen, als ich bereits gesagt habe.

Aber auch von den drey wichtigern Perioden will ich voritzo dem Leser weiter nichts vorlegen, als ein chronologisches Verzeichniß der vornehmsten Dichter derselben, damit er ohngefehr sehen kann, welch eine reiche Erndte hier auf uns wartet.

Erster Periode;
oder das alte englische Theater.

1. William Shakespear; gebohren 1564. zu Stratford in der Grafschaft Warwick. Sein erstes Stück ist Romeo und Juliet von 1597. und die gleich darauf folgenden Richard der zweyte, und der dritte. Er starb 1617. im drey und funfzigsten Jahre seines Alters. Die erste Ausgabe seiner Werke ist von 1623. in Folio. Die vorzüglichsten von den nachherigen Ausgaben sind, die Ausgabe von Rowe, von Pope, von Theobald, von Thomas Hanmer und von Warburton.

2. Francis Beaumont und John Fletcher. Diese zwey Freunde sind als dramatische Dichter nicht zu trennen, indem sie alle ihre Werke gemeinschaftlich verfertigten. Beaumont war gebohren 1585. und Fletcher 1576. Jener starb noch vor seinem dreyßig-

sten

sten Jahre, 1615; und dieser 1625, an der Pest.

3. Ben Johnson; gebohren 1574. Sein erstes dramatisches Werk, das er drucken ließ, war das Lustspiel Every Man in his Humour; zum erstenmale aufgeführt 1598. Er starb den 16 August 1657 im drey und sechzigsten Jahre.

4. Thomas Heywood; lebte unter der Regierung der Königin Elisabeth und Jacobi I. und war zugleich ein Schauspieler. Er hat eine ungeheure Menge Stücke gemacht; wie er denn in der Vorrede zu einem sagt, daß das gegenwärtige das zweyhundert und zwanzigste sey, welches aus seiner Feder geflossen, oder woran er wenigstens Theil gehabt. Es sind aber von dieser grossen Anzahl nicht mehr als vier und zwanzig übrig geblieben. Eine von seinen Tragödien: A Woman kill'd with kindneſs stehet in dem vierten Bande der Dodsleyschen Sammlung.

5. Christoph Marloe; er studierte zu Cambridge, verließ aber die Universität gar bald, und ward ein Schauspieler, und zwar von eben der Gesellschaft, von welcher Shakespear war. Er war zum Tragischen besonders aufgelegt, und unter seinen sechs Stücken ist auch ein Doctor Faust. Seine Tragödie, Edward the ſecond, stehet in dem zweyten Bande der Dodsleyschen Samm-

lung. Wood legt ihm einen sehr abscheulichen Charakter bey; und sagt er sey ein offenbahrer Atheist gewesen. Von dergleichen Beschuldigungen gehet mestentheils viel ab. Sein Ende war sehr unglücklich. Er hatte sich in ein gemeines Mädchen verliebt, bey der er einst einen Nebenbuhler in Livrey antraf. Er zog seinen Dolch und wollte ihn in der Wuth erstechen. Doch der Bediente wich dem Stosse aus, riß ihn den Stahl aus der Hand, und verwundete ihm mit seinem eigenen Dolche. Die Wunde war tödtlich, und er starb 1593.

6. George Chapmann; gebohren 1578. Er studierte zu Oxford und kam nachher nach London, wo er mit Shakespear, Johnson, Fletcher 2c. Freundschaft machte. Er war in der lateinischen und griechischen Sprache sehr erfahren, und seine Uebersetzung des Homers wird auch noch itzt nicht ganz verachtet. Er hat verschiedne Trauerspiele und Komödien geschrieben. Aus dem Prologo seiner Komödie, All Fools, sieht man, daß zu damaliger Zeit die Standespersonen und wer sich ein guter Kunstrichter zu seyn dünkte, anstatt in den Logen zu sitzen, mit auf dem Theater sassen, wie es noch itzt in Frankreich gebräuchlich ist. Eine andere von seinen Komödien: Two wise men, and all the rest Fools, hat sieben Aufzüge. Unter seinen

Trauerspielen heißt eines: Alphonsus Emperor of Germany; in welchem er diesen Gegenkayser Richards von Cornwall, bloß seiner Nation zu schmeicheln, eine sehr abscheuliche und unglückliche Rolle spielen läßt. Sein Lustspiel: The Widow's tears, dessen Inhalt die bekannte Geschichte von der Matrone zu Ephesus ist, stehet in dem vierten Bande der Dodsleyschen Sammlung. Chappmann starb 1655.

7. **William Rowley**; schrieb sechs dramatische Stücke, an deren einem: The Birth of Merlin, Shakespear Theil hat. Seine beste Tragödie ist All's is lost by Lust. Eine von seinen Komödien: A Match at Mitneight stehet in dem sechsten Bande der Dodsleyschen Sammlung. Er lebte noch unter der Regierung Carls des ersten.

8. **John Marston**; studirete zu Oxford und ist Verfasser von acht dramatischen Stücken, die Shakespear nach seinem Tode, der gegen 1614 muß erfolgt seyn, herausgegeben. Eines davon, The Malcontent, a Tragedy, stehet in dem vierten Bande der Dodsleyschen Sammlung. Sie ist dem Ben Johnson mit vielen Lobsprüchen zugeeignet.

9. **Samuel Daniel**; gebohren 1562. Er schrieb ausser seiner Geschichte von England, und vielen andern Gedichten, auch einige Tragödien, und Tragikomödien. Die

ersten

ersten, nahmentlich Philotas und Cleopatra, hat er nach der Art der Alten, mit Chören zwischen jedem Aufzuge, verfertiget. Er ward nach dem Tode des grossen Spenser, gekrönter Poet, bey der Königin Elisabeth, und starb 1619.

10. Thomas Decker; lebte unter der Regierung Jacobi I. Er ward durch die Streitigkeit, die er mit Ben Johnson bekam, berühmter als durch alle seine Werke, die in eilf dramatischen Stücken, größten Theils Lustspielen, bestehen, wovon er achte ganz allein, drey in Gesellschaft mit Webster, und eines in Gesellschaft mit Rowley und Ford verfertiget. Unter die ersten achte gehöret The Wohre of Babylon, (gedruckt zu London 1601. in Quart) worinn er, unter erdichteten Namen, die vortreflichen Tugenden der Königin Elisabeth, und die Gefahren vorstellet, denen sie durch die glückliche Entdeckung der bösen Absichten, welche die Jesuiten und Papisten wider ihre geheiligte Person gehabt, entgangen. Desgleichen: The honest Whore, in zwey Theilen, wovon der erste in dem dritten Bande der Dodsleyschen Sammlung zu finden. Unter die Stücke welche er in Gesellschaft mit Webstern geschrieben, gehöret Wyatt's History. Der Held dieses Stücks ist Sir Thomas Wyat aus Kent, welcher in dem ersten Jahre der Königin Maria einen Aufstand erregte,

erregte, um ihre Vermählung mit Philippo von Spanien zu hintertreiben.

11. Fulk Greville, Lord Brooke; ein Herr der bey der Königin Elisabeth in großen Gnaden stand, und auch an dem Hofe Jacobi I. wichtige Stellen bekleidete. Er war ein vertrauter Freund von Ph. Sidney und Camdens großer Gönner. Er schrieb zwey Trauerspiele, Alaham und Mustapha. Das letztere stehet in dem zweyten Bande der Dodsleyschen Sammlung. Er ward 1628. von einem seiner Bedienten, der sich von ihm nicht genug belohnt zu seyn glaubte, ermordet.

12. Philipp Maßinger. Er war einer von den angesehensten Dichtern seiner Zeit; gebohren gegen 1585. Er starb zu London 1640. und ward von allen Komödianten, die damals in der Stadt waren zu Grabe begleitet. Ausser verschiednen Stücken, die er mit Fletchern und andern in Gemeinschaft schrieb, hat er deren noch vierzehn von seiner eignen Arbeit drucken lassen. Viere davon: The Guardian, a comical History; das Lustspiel: A new way to pay old debts; die Tragikomödie: The Picture, und das Trauerspiel; The unnaturel Combat hat Dodsley dem achten Bande seiner Sammlung einverleibet.

13. Thomas Randolph; gebohren 1605. Er studirete zu Cambridge, und war einer von den eifrigsten Anhängern und Bewun-

drer

drer Ben Johnsons. Er starb 1634. Von seinen dramatischen Stücken stehet das Lustspiel: The Muse's Looking Glass, welches zugleich eine Vertheidigung der Schaubühne ist, in dem sechsten Bande der Dodsleyschen Sammlung.

14. William Alexander Graf von Stirling; aus einer vornehmen Schottischen Familie; gebohren unter der Regierung der Königin Elisabeth und während der Minderjährigkeit Jacobi VI. von Schottland. Er stand bey dem letztern und dessen Sohne Carl dem ersten, in großen Gnaden und bediente wichtige Aemter. Er ist Verfasser von vier dramatischen Stücken, die er Monarchische Trauerspiele nennet; nahmentlich, die Alexandrinische Tragödie, Crösus, Darius und Julius Cäsar. Sie sind nach dem Muster der Alten geschrieben, und haben zwischen jedem Aufzuge Chöre. Sie sind durchaus ernsthaft, und wie die Tragödien des Seneca voller Sinnsprüche; doch sind auch die sanftern und zärtlichern Leidenschaften dann und wann sehr fein bearbeitet. In der Wahl seiner Verse aber, ist der Verfasser sehr unglücklich gewesen; es sind nehmlich Verse mit abwechselnden Reimen, so wie sie Pibrac in seinen Vierversen, oder Davenant in seinem Gondibert gemacht hat.

15. Je-

15. John Ford; schrieb unter der Regierung Carls des ersten, zum Theil in Gesellschaft mit Rowley und Decker. Er war zu dem Tragischen aufgelegter, als zum Komischen. Seine beste Tragödie soll seyn: 'Tis Pity she is a Whore! Schade, daß sie eine Hure ist! Ein sonderbarer Titel für ein Trauerspiel. Die unzüchtige Liebe eines Bruders zu seiner Schwester, wird darinn ein wenig mit allzu lebhaften und reitzenden Farben geschildert.

16. Thomas May, war unter der Regierung der Königin Elisabeth gebohren, und lebte an dem Hofe Carls des ersten, während welcher Zeit er drey Trauerspiele und zwey Komödien schrieb. Die beyden letztern unter dem Titel: The Heir und the old Couple sind in dem siebenden Bande der Dodsleyschen Sammlung befindlich. Weil er zugleich mit William Davenant um die Stelle des gekrönten Hofpoeten anhielt, und sie nicht bekam, ward er wider den Hof erbittert, und hieng, während dem bürgerlichen Kriege, dem Parlamente an. Er beschrieb auch die Geschichte dieses Parlaments, worinn er alle Galle eines Mißvergnügten ausschüttete. Er starb 1652.

17. Thomas Goff; gebohren gegen das Jahr 1592. Er schrieb, als er zu Oxford studirete verschiedne Tragödien; wählte aber her-

nach

nach den geistlichen Stand, und schrieb Predigten, deren einige im Jahre 1624. gedruckt worden. Er starb in dem nähmlichen Jahre.

18. Thomas Middleton. Er lebte unter der Regierung Carls des ersten; und das rühmlichste was man von ihm sagen kann, ist dieses, daß er mit Johnson und Fletcher in Gemeinschaft gearbeitet, desgleichen auch mit Maßinger und Rowley. Seine dramatische Stücke belauffen sich auf vier und zwanzig, meistens Komödien. Eine davon: A mad World, my Masters! stehet in dem fünften Bande der Dodsleyschen Sammlung; und eine andere: The Mayor of Queenborough, in dem eilften Bande derselben.

19. John Suckling, gebohren 1613. Sein Vater war Haushofmeister bey Carl dem ersten. Er reisete, und wohnte in Deutschland einem Feldzuge unter Gustapho Adolpho bey. Als er wieder nach Hause kam, war der bürgerliche Krieg ausgebrochen. Er brachte auf eigne Kosten einen Trupp Reiter, zum Dienste des Königs, zusammen, konnte aber keine grossen Dinge damit verrichten, weil er im acht und zwanzigsten Jahre seines Alters starb. Man hat nur vier dramatische Stücke von ihm. In Prosa wußte er sich als ein Mann von Lebensart und Witz auszudrücken; zur Poesie aber zeigte er kein sonderlich Genie.

20. Wil-

20 **William Cartwright**; gebohren 1611. oder nach andern 1615. Er studirte zu Oxford, wo er verschiedne Komödien und Tragikomödien schrieb. Eine von den leztern: the Royal Slave, ward den 30 August 1636 von den Studenten des Christchurch Collegii daselbst, in Gegenwart des Königs und der Königin mit grossem Beyfalle aufgeführt. Seine Komödie: the Ordinary stehet in dem zehnten Bande der Dodsleyschen Samlung. Cortwright trat hernach in den geistlichen Stand, und erwarb sich durch seine pathetische Predigten vielen Ruhm. Er starb aber sehr jung; nehmlich 1643. im drey und dreyßigßen Jahre seines Alters.

21. **Anthony Brewer**; blühte unter der Regierung Carls des ersten, und schrieb, ausser einer Komödie, den **vor Liebe kranken Konig**, welches für eines von den besten irregulären Trauerspielen, nach Shakespears seinen, gehalten wird. Die Geschichte ist ungemein rührend: Canut, König von Dännemark, hat sich der Stadt Winchester, durch Verrätherey eines Einwohners, bemächtiget, und befiehlt alles über die Klinge springen zu lassen. Er kömmt voller Blutdurst in das Kloster, und schnaubet nach Mord; hier gehet ihm die Nonne Cartesmunde entgegen, und ihre Schönheit hat die Gewalt, die Wuth des tobenden Siegers zu hemmen und ihn

gleichsam in einen Menschen umzuschaffen. Canut verliebt sich in sie, und die schöne Nonne überläßt sich, nach einem langen Streite zwischen Ehre und Liebe, dem Tyrannen, und bricht ihr Klostergelübde. Die Sprache in diesem Stücke des Brewer ist sehr modern; die Verse sind so musikalisch, als Rowes Verse nur immer seyn können, und eine Menge Stellen sind von einer recht schmelzenden Zärtlichkeit — Noch schreiben einige diesem A. Brewer ein Lustspiel zu, unter dem Titel: Lingua, or the Combat of the Tongue and the five senses, for Superiority. Es ward 1607. zuerst gedruckt, und ist in dem fünften Bande der Dodsleyschen Sammlung zu finden. Ein Umstand macht dieses Stück merkwürdig. Als es nehmlich zu Cambridge aufgeführet ward, spielte Oliver Cromwell, als ein junger Student, die Rolle des Gefühls darinn, und zwar mit so vieler Empfindung, daß sein Ehrgeitz dabey zuerst aufzuwachen anfing. Folgende Stelle, wo er als spielende Person gekrönet wird, soll ihn unter andern so erhitzt haben, daß er in allem Ernste nach einer wirklichen Krone zu trachten, sich vorgesetzt.

Roses and bays, pack hence! this crown and robe
My brows, and body, circles and invests;
How

How gallantly it fits me! sure the slave
Measured my head, that wrought this coronet.
They lie that say, complexion connot change!
My blood's enobled, and i am transform'd
Unto the sacred temper af a king.
Methinks, i hear my noble Parasites
Stiling me Cæsar, or great Alexander,
Licking my feet &c.

22. James Schirley; ist einer von den voluminösesten dramatischen Dichtern dieses Perioden; doch gehöret er auch einigermassen mit in den folgenden. Er hatte zu Cambridge den Gradum angenommen, und war auch bereits Prediger in der Grafschaft Hertford, als er zur katholischen Religion übertrat. Er verließ also seine Pfarr, kam nach London und fieng an für das Theater zu arbeiten. Die Königin Henriette Maria, Carls des ersten Gemahlin, erzeigte ihm viel Gnade, der er auch, bis sie in dem bürgerlichen Kriege nach Frankreich flüchten mußte, treulich anhing. Er trat hierauf in die Dienste des Herzogs von Newcastle, William Cavendisch. Nach der Restauration wurden verschiedne von seinen Lustspielen nicht ohne Beyfall in London aufgeführt. Man kann aber nicht sagen, daß ihm Carl der zweyte

irgend eine Belohnung für seine beständige Treue gegen das Königliche Haus zufliessen lassen. Er starb in grossem Elende zu London 1666. Er hat an die acht und dreyßig dramatische Stücke, meistens Komödien, geschrieben. Zwey davon, The Bird in the Cage, und The Gamster, stehen in dem neunten Bande der Dodsleyschen Sammlung. Er hat ihr eine ironische Zuschrift an William Prynne, dessen wir ein andermal gedenken werden, vorgesetzt.

Und dieses werden auch ziemlich die merkwürdigsten dramatischen Dichter aus diesem Perioden seyn. Einige andere will ich nur bloß nennen. Joseph Rutter, ein Zeitverwandter des Johnson, dessen tragisch-komische Pastorelle The Shepherd's Holiday, in dem siebenden Bande der Dodsleyschen Sammlung vorkömmt. — William Habington, gebohren 1605. und gestorben 1654, dessen Tragikomödie: The Queen af Arragon, Dodsley seinem zehnten Bande einverleibet hat. — John Webster, dessen Tragödie: The white Devil or Vittoria Corombona, daselbst in dem dritten Bande zu finden. — Gerwase Markham, der unter der Regierung Carls des ersten lebte, und für ihn die Waffen ergriff; er ist Verfasser eines einzigen Trauerspiels: Herod and Antipater. — Peter Hausted, ein Geistlicher

der Predigten und Komödien geschrieben, gestorben 1645. — John Day, Jasper Main &c.

Zweyter Periode
oder das mittlere englische Theater.

1. William Davenant; gebohren 1605 zu Oxford, wo sein Vater ein Wirthshaus hielt. Er studierte daselbst in Lincolns-Inn, aber nur kurze Zeit, und that sich seit 1628 mit verschiednen dramatischen Stücken und andern Gedichten hervor. Im Jahr 1637 ward er gekrönter Poet an Ben Johnsons Stelle. Er blieb dem Könige und der königlichen Familie, während dem bürgerlichen Kriege, sehr treu und ergeben, und kam darüber auch mehr als einmal in Lebensgefahr. Warum er aber die erste Stelle in diesem Perioden verdienet, ist dieses die Ursache. Da die damaligen Eiferer, deren zartes Gewissen es zwar erlaubte, das Blut ihres rechtmäßigen Regenten zu vergiessen, aber nicht, einen unschuldigen Scherz anzuhören, alle theatralische Vorstellungen verbothen hatten, und nun verschiedne Jahre gar keine englische Bühne existirte: so war Davenant der erste, der auf die Wiederherstellung derselben bedacht war. Er mußte aber sehr behutsam zu Werke gehen, und vor der Hand die Musik für das Hauptwerk ausgeben. Die Stücke die er in

dieser Absicht verfertigte, waren mehr Gespräche und einzelne Declamationen, als wirkliche Tragödien und Komödien. Dieser Zwang aber fiel endlich weg, als im Jahre 1660 die königliche Familie wieder eingesetzet ward. Davenant starb den 7 April 1668. Die Anzahl seiner dramatischen Stücke, die er so wohl vor als nach den Zeiten der Rebellion gemacht, beläuft sich ohngefehr auf zwanzig; sie sind mit seinen übrigen Werken, in einem Foliobande zu London 1673, zusammen gedruckt worden.

2. **Johann Dryden.** Von diesem und seinen sämmtlichen dramatischen Werken werde ich in dem folgenden XIIIten Artikel umständlich zu handeln anfangen.

3. **Nathanael Lee.** Er studierte kurze Zeit zu Cambridge, und betrat hierauf als Schauspieler das Theater. Man weis wenig von seinen Lebensumständen. Er starb noch vor seinem vier und dreyßigsten Jahre, und schrieb eilf Tragödien. Er besaß den göttlichen Enthusiasmus eines Poeten, und war besonders in dem Ausdrucke der zärtlichen Leidenschaften glücklich. Er war einige Zeit vom Verstande, und saß in Bedlam. Für sein feinstes und rührendstes Stück hält man: **Lucius Junius Brutus** 2c.

4. **Thomas Otwey**, gebohren 1651. Er studirte zu Oxford, gieng von da nach London, und

und ward ein Schauspieler, wozu er aber die größten Gaben nicht hatte. Er diente hierauf als Soldat in Flandern, kam aber in schlechten Umständen wieder zurück, und fing an, für die Bühne zu schreiben. Seine Lustspiele sind allzu wild und unzüchtig. In seinen Trauerspielen aber ist er so rührend, und zeigt sich als einen so großen Meister über das Herz und die Leidenschaften seiner Zuhörer, daß er unter den alten und neuen dramatischen Dichtern, nur sehr wenige seines gleichen hat. Er starb 1685 im drey und dreyßigsten Jahre seines Alters, in dem aller äusserſten Elende; und der Verfasser des befreyten Venedigs mußte in dem großmüthigen und reichen Englande, vor seinem Ende noch betteln.

5. Thomas Shadwell; gebohren gegen 1640. Er war gekrönter Poet und starb 1692. Dryden war sein großer Feind; allein er verachtet ihn viel zu sehr. Verschiedne von seinen Komödien sind reich an Humor; und es fehlt ihnen auch nicht an ursprünglich Charaktern. Er ahmte sonderlich Ben Johnson nach.

6. Thomas Killegrew. Er war Edelknabe bey Carl dem ersten, und hernach Kammerjunker bey Carl dem zweyten, mit dem er zwanzig Jahr ausser England lebte. Während dieser Zeit schrieb er neun dramatische Stücke, und zwey nach seiner Zurückkunft in London,

London, die daselbst in einem Foliobande 1664 zusammen gedruckt worden. Ein Lustspiel davon: The Parson's Wedding stehet in dem neunten Bande der Dodsleyschen Sammlung. — Auch von einem andern Dichter dieses Namens, **William Killegrew**, der **Carl** dem ersten sehr treu blieb, und hernach gleichfalls an **Carls** des zweyten Hofe lebte, hat man vier dramatische Stücke, die zu Oxford 1666 in Folio zusammen gedruckt worden.

7. **Katharine Philips**, eines Kaufmanns, **John Fowles**, Tochter, zu London gebohren 1631. Sie übersetzte einige Trauerspiele aus dem Französischen des **P. Corneille** und starb im zwey und dreyßigsten Jahre ihres Alters 1664.

8. **Roger Boyle Graf von Orrey**; gebohren 1621. Er war einer von den größten Staatsmännern seiner Zeit, und schrieb einige Tragödien. Er starb 1629.

9. **Aphra Behn**; diese bekannte Dichterin ward unter der Regierung **Carls** des ersten gebohren, und lebte ihre jüngern Jahre mit ihrem Vater, Namens **Johnson**, in Surinam. Als sie nach London wieder zurück kam, heyrathete sie daselbst ein Kaufmann mit Nahmen **Behn**. **Carl** der zweyte brauchte sie in politischen Angelegenheiten. Sie hat, ausser verschiednen andern Gedich-

ten,

ten, siebzehn Komödien geschrieben, welche in vier Duodezbänden 1724 zusammengedruckt worden. Sie starb 1689.

10. Charles Sedley; gebohren gegen 1609. Er kam nach der Restauration an den Hof Carl des zweyten, der ihn sehr werth hielt. Er hatte viel Witz, aber eine sehr wilde Lebensart. Die Revolution unter Jacob den zweyten, half er sehr befördern. Er ist Verfaßer von drey Komödien und eben so vielen Trauerspielen, die mit seinen übrigen Gedichten 1719. in zwey Octavbänden zusammen gedruckt worden.

11. George Etherege; gebohren gegen 1636. Er studirte einige Zeit zu Cambridge und that eine Reise nach Frankreich. Seine erste Komödie: The comical Revenge, or Love in a Tub, ward 1664. zuerst aufgeführt, und brachte ihm die Bekanntschaft der damals beruffenen witzigen Köpfe, des Herzogs von Buckingham, des Grafen von Rochester, des vorerwehnten Charles Sedley, zuwege, in deren Lebensart er nicht übel einschlug. Jacob der zweyte schickte ihn als seinen Minister nach Regensburg, wo er auch gestorben seyn soll. Er hat außer dem angeführten Lustspiele, deren nur noch zwey oder drey gemacht.

12. William Mountford; gebohren 1659. Er war ein berühmter Schauspieler und zu-

gleich Verfasser von einigen dramatischen Stücken, unter welchen sich das Possenspiel befindet: Dr. Faustus, with the Humours of Harlequin and Scaramouch. Er ward 1692. meuchelmörderischer Weise umgebracht.

13. **John Crown**; gebohren in Neuschottland in Nordamerica. Er kam nach England über und erlangte als ein dramatischer Schriftsteller, an dem Hofe **Carls** des zweyten, nicht den kleinsten Ruhm. Er hat siebzehn Stücke für das Theater geschrieben, unter welchen die Komödie: Sir Courtly Nice, or it cannot be, für das beste gehalten wird. Er lebte noch 1705. in einen hohen Alter.

14. **Thomas Betterton**, einer von den größten Schauspielern, die England jemals gehabt hat. Er war gebohren 1635. und starb 1710. Er ist auch Verfasser von drey dramatischen Stücken.

15 **John Banks**; Verfasser von verschiednen Tragödien, die von keinem großen poetischen Genie zeigen, aber doch nicht selten Thränen erregt haben, welches besonders von seinem **Grafen von Essex** und **Anna Bullen** zu sagen ist. Er lebte noch im Jahr 1706.

16. **George Farquhar**; ein Irrländer, gebohren 1678. Er studirte in dem Dreyfaltigkeits-Collegio zu Dublin, betrat aber bald das Theater daselbst. Im Jahr 1696. kam er nach London, und ward aus einem Schauspieler

spieler ein komischer Schriftsteller. Seine Lustspiele haben ihren Werth, ob er gleich das Alter nicht erreichte, in welchen er eine reife und allgemeine Kenntniß der Welt hätte haben und zeigen können. Er starb nehmlich noch vor seinem dreyßigsten Jahre 1707. in sehr mißlichen Umständen.

17. **Elkanah Settle**; gebohren gegen 1658. Er spielte von 1680. den politischen Federfechter und war bald ein **Tory** und bald ein **Whig**. Zugleich schrieb er an die funfzehn dramatische Stücke und starb 1724.

18. **Edward Ravenscraft**; Verfaßer von eilf dramatischen Stücken. Er war ein grosser Feind von **Dryden**. Der Vorwurf des Plagii aber, den er diesem macht, ist ihm selbst mit größtem Rechte zu machen, indem er seine Lustspiele fast alle, aus französischen entlehnet hat, ohne sie zu verschönern, welches unter **Drydens** Feder doch oft geschah. Er muß gegen das Ende des vergangenen Jahrhunderts gestorben seyn.

19. **William Wycherley**; dieser große komische Dichter war gebohren 1640. Er kam sehr jung nach Frankreich, wo er die katholische Religion annahm, der er aber wieder nach seiner Zurückkunft in England entsagte. Er war auf dem Puncte bey **Carl** dem zweyten, der ihn sehr schätzte, ein großes Glück zu machen, als die Liebe auf einmal seine schön-

sten

sten Hofnungen zerstörte. Er starb 1715. Sein erstes Lustspiel: Love in a Wood, ist von 1672. Sein Plain-Dealer, welchen Voltaire sehr wohl zu brauchen gewußt hat, wird für sein bestes Stück gehalten.

20. Nahum Tate; gebohren unter der Regierung Carls des zweyten. Er ward nach Shadwells Tode gekrönter Poete, und lebte bis gegen 1715. Er ist Verfasser von neuen Schauspielen.

21. Thomas d'Urfey; Verfasser von ein und dreyßig aber sehr mittelmäßigen Schauspielen. Er starb 1723. in einem sehr hohen Alter. Man kennet die spaßhaften Lobeserhebungen, die der Zuschauer an verschiedenen Orten von ihm macht.

22. Peter Motteaux; ein Franzose, gebohren zu Rouen in der Normandie. Er kam nach England, und trieb in Londen einen ansehnlichen Handel. Er ward dabey ein englischer Schriftsteller, und schrieb verschiedne Schauspiele. Er kam 1718. im acht und funfzigsten Jahre seines Alters, ums Leben.

23. Mistreß Manley; dieses bekannte unglückliche Frauenzimmer, ist auch Verfasserin von einigen Schauspielen. Sie starb 1724.

Es finden sich noch verschiedene andere dramatische Dichter, die in diesen Perioden zwar gehören,

gehören, aber weder schlecht genug, noch gut genug sind, näher gekannt zu werden; dergleichen Flecknoe, Gildon, Cotton, Dennis 2c.

Dritter Periode, oder das neueste englische Theater.

Ich habe gesagt, daß ich diesen Perioden von einigen mehr feinen als großen Köpfen zu rechnen anfange, die gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, besonders dem englischen Trauerspielen, mehr Regelmäßigkeit und Anstand zu geben bemüht waren. Ich will aber damit nicht sagen, daß alle mit ihnen zugleich lebende oder auf sie folgende dramatische Schriftsteller ihres Landes, die nehmliche Bahn betreten. Genug, daß ihr Beyspiel auf alle wenigstens so viel Einfluß gehabt zu haben scheint, um mit ihnen eine neue Klasse anfangen zu können, worüber ich mich anderwärts näher erklären werde.

1. Nicholas Rowe. Dieser vortrefliche Dichter ward gebohren 1673, in der Grafschaft Bedford. Sein erstes Trauerspiel: The ambitious Stepmother, schrieb er in seinem fünf und zwanzigsten Jahre. Sein Tamerlan war dasjenige, worauf er sich selbst das meiste einbildete. Dieses Stück wird jährlich den vierten und fünften November, als an den Gedächtnißtagen der Pulververschwörung und der Landung König Wilhelms III.

in England, gespielet. Rowe schrieb auch ein Lustspiel, welches aber keinen Beyfall fand. Er starb den 6 December 1718.

2. Joseph Addison. Dieser ungemeine Schriftsteller verdient hier wegen seines beruffenen Cato eine Stelle; ob es gleich nicht wahr ist, daß dieser Cato, wie Voltaire sagt, für die erste vernünftige (raisonnable) englische Tragödie zu halten, und ob er gleich auch bey weiten von der Vollkommenheit nicht ist, daß er vor allen andern den Deutschen so bekannt zu werden verdient hätte. Addison war gebohren 1672; und sein Cato erschien zum erstenmale 1713. Er starb 1719.

3. William Congreve; gebohren gegen 1671. oder 72. Er ward in Irrland erzogen und studirte zu Dublin. Sein erstes Lustspiel: The old Batchelor kam 1693 auf das Theater. Das einzige Trauerspiel, welches er geschrieben, zeiget, daß das Tragische seine Sache ganz und gar nicht gewesen. Er hörte zeitig wieder auf für das Theater zu schreiben, weil das Publicum sein bestes Stück zu kalt aufgenommen hatte. Er starb den 19 Jenner 1729.

4. John Vanbrugh. Er und Congreve sind in diesem Perioden ohne Zweifel die größte Zierde der komischen Scene. Er starb 1726. Seine Lustspiele, an der Zahl achte,

sind

sind in zwey Octavbänden zusammen gedruckt. (London 1734.)

5. Richard Steele; gehöret als Verfaßer verschiedner Lustspiele hierher. Das erste davon: The Grief a-la-Mode, kam 1702 auf das Theater. Das beste und ausgearbeiteste ist: The Conscious Lovers, welches 1722 zu erst gespielt ward. Er starb den ersten September 1729.

6. Elijah Fenton; Verfaßer eines sehr guten Trauerspiels, Mariamne, welches 1723 auf die Bühne kam. Er starb 1730.

7. Edmund Smith; gleichfalls Verfaßer nur eines Trauerspiels, Phädra und Hippolytus, das aber gewißer glänzenden Fehler wegen, näher gekannt zu werden verdienet. Er starb 1710.

8. Katharine Cockburn. Diese nicht geringschätzige Vertheidigerin des Locke, ist auch Verfaßerin verschiedner Schauspiele. Sie war gebohren 1679 und starb 1747.

9. Ambrose Philips. Dieser Dichter, den Pope ein wenig zu sehr verachtet hat, ist Verfaßer verschiedner rührender Trauerspiele, unter welchen sich auch eine Uebersetzung der Andromacha des Racine befindet. Er starb 1748.

10. James Thomson; deßen Leben in dem ersten Stücke dieser Bibliothek zu finden.

11. Aaron Hill; gebohren 1685. Er sahe sehr jung Aegypten, Palestina und einen gros-

sen

sen Theil der Morgenländer, von welcher Reise er 1705 wieder zurück kam. Seine erste Tragödie Elfrid or the fair Inconstant, kam 1709 auf die Bühne. Er übersetzte die Zaire und Alzire des Hrn. von Voltaire, welche beyde Trauerspiele unter seiner Feder nichts verloren haben. Er starb 1749.

12. **Lewis Theobald**; er, den **Pope** zuerst zum Helden seiner Dunciade gemacht hatte. Er ist Verfasser von verschiednen Schauspielen, unter welchen sich einige Uebersetzungen aus dem Griechischen des **Sophokles** und **Aristophanes** befinden.

13. **James Miller**; gebohren 1703. Ein Geistlicher seines Standes, der sich aber kein Bedenken machte, für das Theater zu arbeiten. Die berühmteste von seinen Komödien ist: The Humours of Oxford, in welcher die gewöhnlichen Thorheiten und Laster der daselbst studirenden Jugend sehr lebhaft abgeschildert werden. Sie ward 1729 zum erstenmale aufgeführt. Er starb 1743.

14. **George Lillo**; der Verfasser des unter uns so bekannten **Kaufmanns von London**; gebohren zu London 1693. Er war von Profeßion ein Juwelirer. Das gedachte Stück kam 1731 zuerst auf die Bühne. Die Geschichte ist nicht von seiner Erfindung sondern aus einem alten Bänkelsängerliede genommen; welches bey der Gelegenheit wieder

gedruck

gedruckt und in einem Tage zu Tausenden verkauft ward. Lilio hat noch verschiedene andere Trauerspiele geschrieben, und starb 1739.

Es gehören noch zu den verstorbenen dramatischen Dichtern aus diesem Perioden, John Hughes, Charles Johnson, Philipp Frowde, Fielding und einige andere. Von den noch lebenden will ich zu einer andern Zeit reden, und die vornehmsten derselben itzt nur nennen: Young, Moore, Mallet, Havard, Jones, Whithead, Mason, Hume 2c.

XIII.

Von Johann Dryden und dessen dramatischen Werken.

Dieser grosse Dichter ward gebohren den 6ten August 1631 zu Aldwincle, bey Oundle, in der Grafschaft Northampton, aus einer ganz ansehnlichen Familie. Seine erste Unterweisung bekam er in der Schule zu Westmünster, unter dem berühmten D. Busby. Von da kam er 1650 in das Dreyfaltigkeitscollegium zu Cambridge.

Man findet eben nicht, daß er sein grosses poetisches Genie sehr frühzeitig gezeigt habe.

Er war bereits über dreyßig Jahr, als er sein erstes Lustspiel verfertigte. Ehe ich aber von diesem ein mehrers sage, erlaube man mir von seinem

Versuch über die dramatische Poesie

(Essay of Dramatick Poesie) zu reden. Wenn ein Schriftsteller in seiner Gattung beydes Regeln und Beyspiele gegeben, so erfordert es die Natur der Sache, sich jene zu erst bekannt zu machen.

Der gedachte Versuch ward 1668 zum erstenmale gedruckt; ich bediene mich aber eines neuen Abdrucks von 1693, zu London auf sieben Quartbogen. Dryden hat ihn Carln, Grafen von Dorset und Middlesex zugeeignet, und sagt in der Zuschrift, daß er ihn zu der Zeit geschrieben, als ihn die Wuth der Pest aus der Stadt getrieben. Dieses war das Jahr 1665. Die Theater waren während dieser Landplage in London alle geschlossen, und Dryden konnte sich mit nichts als den Gedanken davon auf dem Lande unterhalten, und that dieses, wie er sagt, mit eben dem Vergnügen, mit welchem ein Liebhaber an seine abwesende Gebieterin denket.

Es hat aber Dryden seinen Versuch in eine Unterredung zwischen vier Freunden, Namens Eugenius, Crites, Lisidejus und Neander, eingekleidet, und der Tag dieser Unterredung ist der merkwürdige Tag, an welchem der damalige Herzog von York (nachher Jacob II.) über die

holläns

holländische Flotte unter dem Admiral Obdam den grossen Sieg erhielt. Die vier Freunde befanden sich auf einem Boote, auf welchem sich nach Greenwich zufuhren, um das Kanonenfeuer zwischen den streitenden Flotten von weiten mit anzuhören. Als sich nun der Schall immer nach und nach von den englischen Küsten entfernte, und Eugenius dieses für ein günstiges Omen des für seine Nation ausgefallenen Sieges hielt, fielen ihm zwar alle bey, Crites aber, ein Mann von einer sehr scharfen Beurtheilungskraft, und einen etwas allzueckeln Geschmacke, der ihn oft in den Verdacht eines bösartigen Gemüths brachte, sagte lächelnd: Wenn auf dieses Seegefecht nicht so gar viel ankäme, so würde er den Sieg kaum gewünscht haben, da er schon im voraus wisse, wie theuer er ihm werde zu stehen kommen, und wie viel elende Verse er darauf werde hören und lesen müssen. Er setzte hinzu, daß diesen ewigen Reimern keine Gelegenheit entwischen könne, uud daß sie auf ein Treffen mit eben so heißhungriger Begierde, als Raben und andere Raubvögel, lauerten. — Einige von ihnen, fuhr Lisidejus fort, haben sich bereits, wie ich weis, auf jeden Fall so gefaßt gemacht, daß sie nicht allein mit einem Lobgesange auf den Sieg, sondern wenn es nöthig wäre, auch wohl mit einer Trauerode auf den Tod des Herzogs, sogleich bey der Hand seyn können rc. — Die Unterredung kömmt allmä-

lig auf einige schlechte Dichter ins besondere und Crites schließt; daß es überhaupt itzt wenig gute Schriftsteller gebe, die man mit den Alten vergleichen könne, oder sich auch nur zu der Würde des letzt vergangenen Weltalters erhieben. — (Er verstehet unter diesem letzt vergangenen Weltalter, die kurz vor dem bürgerlichen Kriege vorhergegangenen Jahre, die Regierung der Königin Elisabeth und Jacobs des ersten, unter welcher Shakesprar, Johnson und andere grosse Genies lebten).

„Wenn sich ihr Unwille gegen die itzigen schlech„ten Scribenten, erwiderte Eugenius dem Cri„tes, bloß auf ihre Verehrungen des Alter„thums gründet, so kann niemand williger seyn, „jene grossen Griechen und Römer zu be„wundern, als ich. Dem ohngeachtet aber kann „ich doch auch von dem Zeitalter, in welchem ich „lebe, und von meinem Lande unmöglich so verächt„lich denken, daß ich nicht glauben sollte, wir „kämen in den meisten Gattungen der Poesie den „Alten gleich, und überträfen sie sogar in eini„gen. Und warum sollte ich auch nicht für die „Ehre meines Weltalters eben so eifrig seyn, „als ich finde, daß die Alten für die Ehre des „ihrigen gewesen sind? Denn auch Horaz sagt:

Indignor quidquam reprehendi, non quia crasse
Compositum, illepideve putetur, sed quia nuper,

„und

„und darauf:

Si moliora dies, ut vina, poemata reddit,
Scire velim pretium chartis quotus arroget, annis?

„Doch ich sehe, daß ich in ein allzuweites „Feld gerathe; die Poesie ist von allzu grossem „Umfange; es haben sich in jeder Gattung der„selben so manche Alte und Neue so sehr hervor„gethan, daß es nöthig seyn wird unsern Streit „auf eine einzelne Gattung einzuschränken“. Eugenius fragt also den Crites, auf welche? Crites wehlt das Drama, und von diesem will er beweisen, daß sowohl die Alten die Neuern, als das vergangene Weltalter das itzige darinn übertroffen.

Nachdem sie für gut befunden, eine etwanige Erklärung, oder vielmehr Beschreibung, von dem Schauspiele überhaupt voraus zu setzen; nehmlich, ein Schauspiel sey eine wahre und lebhafte Abschilderung der menschlichen Natur, welche die Leidenschaften und Launen derselben, (Humours) nebst den Abwechselungen des Glückes, denen sie ausgesetzt ist, zum Vergnügen und Unterricht, vorstelle: fängt Crites zum Behuf der Alten folgender Gestalt an zu reden.

„Wenn Zuversicht eine Vorbedeutung des „Sieges ist, so hat Eugenius, seiner Mey„nung nach, bereits über die Alten triumphiret.

„Nichts scheinet ihm leichter, als diejenigen zu „übertreffen, welche wohl nachgeahmt zu haben, „unser größter Ruhm ist; denn wir bauen nicht „allein auf ihren Grund, sondern auch nach ihren „Modellen. Die dramatische Poesie hatte, von „dem Thespis (welcher sie zuerst erfand) bis auf „den Aristophanes zu rechnen, Zeit genug, ge„bohren zu werden, zu wachsen, und zu ihrer „besten Reife zu gelangen. Man hat die An„merkung von Künsten und Wissenschaften ge„macht, daß sie immer in einem und eben dem„selben Jahrhunderte ihre größte Vollkommen„heit erreicht haben; und es ist auch kein Wunder, indem fast in jedem Weltalter ein gewisser „allgemeiner Genius herrschet, der die darinn „Lebenden zu gewissen besondern Studien geneigt „macht. Das Werk wird alsdenn durch meh„rere Hände betrieben, und muß nothwendig „von Statten gehen.

„Ist es nicht augenscheinlich, daß uns in den „letzten hundert Jahren, da das Studium der „Weltweisheit das Geschäft fast aller guten „Köpfe in der Christenheit gewesen, eine fast „ganz neue Natur offenbaret worden? Daß „mehr Irrthümer der Schulen entdeckt, mehr „nützliche Experimente in der Naturlehre ge„macht, mehr Geheimnisse in der Optik, Me„dicin, Anatomie, Astronomie aufgeschlossen „worden, als in allen den leichtgläubigen und aber„witzigen Jahrhunderten von dem Aristoteles

„bis

„bis auf uns? So wahr ist es, daß sich nichts
„geschwinder ausbreitet, als die Wissenschaften,
„wenn sie gehörig und durchgängig getrieben
„werden.

„Hierzu kömmt noch der mehr als gemeine
„Eifer, den man in diesen Zeiten, wohl zu schrei-
„ben hatte. Zwar findet er sich in allen Zeit-
„altern und bey allen Personen, die auf die nehm-
„liche Ehre Anspruch machen; doch die Poesie
„war damals in grösserm Ansehen, als itzt, und
„auf die, welche sich darinn hervorthaten, war-
„teten grössere Ehren; die Nacheiferung war
„folglich unter ihnen stärker; sie hatten ihre Rich-
„ter, die über ihre Verdienste sprechen mußten,
„und Belohnungen, die sie zu erlangen hoffen
„konnten; die Geschichtschreiber vergassen eines
„**Aeschylus, Euripides, Sophokles, Ly-
„kophrons** und anderer von ihnen nicht, son-
„dern merkten fleißig an, wer sie gewesen, die
„in diesen Theaterkriegen, siegten, und wie oft
„sie gekrönet worden, indessen da die asiati-
„schen Könige und griechischen Republiken
„ihnen keinen edlern Stof, als die unmännli-
„chen Schwelgereyen eines wollüstigen Hofes,
„oder die leichtsinnigen Meutereyen einer unruhi-
„gen Stadt darboten. Alit æmulatio ingenia,
„sagt **Paterculus**, & nunc invidia, nunc ad-
„miratio incitationem accendit.

„Itzt aber, da es keine Belohnungen der Ehre
„mehr giebt, hat sich diese tugendhafte Nacheife-

„rung in offenbare Bosheit verkehret, und noch „dazu in eine niederträchtige träge Bosheit die sich „andere zu verschreyen und zu verdammen, be„gnügt, und es besser zu machen, auch nicht „einmal versucht. Der Ruhm, den man itzt „erlangen kann, ist ein zu unfruchtbarer Ruhm, „als daß man sich die nöthige Mühe darum „geben sollte; man wünscht ihn unterdessen zu „haben, und diese Begierde darnach, ist Anrei„zung genug, andere an der Erhaltung dessel„ben zu hindern. Und kurz, dieses ist die Ur„sache, warum wir itzt so wenig gute Poeten „und so viel scharfe Richter haben. Gewiß, die „Alten wohl nachzuahmen, erfordert grosse Ar„beit und ein anhaltendes Studium; diese Mühe „aber, wie schon gesagt, zu übernehmen, dazu „fehlt es unsern Dichtern an Aufmunterung, „wenn sie auch schon Geschicklichkeit hätten, das „Werk durchzusetzen. Die Alten sind getreue „Nachahmer und weise Bemerker der Natur „gewesen, die in unsern Schauspielen so gemiß„handelt und so schlecht geschildert wird; sie haben „uns die vollkommensten Aehnlichkeiten von ihr „überliefert; wir aber haben sie, gleich elenden „Nachzeichnern, wohl in Augenschein zu nehmen, „vergessen, und dadurch ungeheuerlich entstellt. „Damit Sie aber, wie viel Sie diesen ihren „Meistern zu danken haben, sehen, und sich „ihrer geringen Erkenntlichkeit schämen mögen, „muß ich Ihnen zu Gemüthe führen, daß alle

„die

„die Regeln, nach welchen wir itzt das Drama „ausarbeiten (sie mögen nun die Richtigkeit und „Symmetrie der Anlage, oder die episodischen „Zierrathen betreffen, dergleichen die Beschrei„bungen, Erzehlungen, und andre den Schau„spielen eben nicht wesentliche Schönheiten sind) „durch die Anmerkungen auf uns gebracht wor„den, welche Aristoteles sowohl über die Dich„ter, die vor ihm, als über die, die zu seiner „Zeit gelebt, gemacht hat; wir haben von dem „unsrigen nichts hinzu gethan, wir müßten denn „sagen wollen, daß unser Witz besser sey, des„sen sich aber zu unser Zeit niemand rühmet, „als der, welcher den Witz der Alten nicht ver„stehet. Ueber das Buch, welches uns Ari„stoteles περι της Ποιητικης hinterlassen hat, „scheinet mir die Dichtkunst des Horaz ein vor„treflicher Commentar zu seyn, und sie ersetzt „uns, wie ich glaube, das zweyte Buch, die „Komödie betreffend, welches von jenem Werke „verloren gegangen.

„Aus diesen zweyen hat man die bekannten „Regeln gezogen, die wir, nach den Franzosen, „die drey Einheiten nennen, und die in jedem „regelmäßigen Schauspiele beobachtet werden „müssen; nehmlich die Einheit der Zeit, des „Orts und der Handlung.

„Die Einheit der Zeit schränkten sie auf vier „und zwanzig Stunden, als die Dauer eines „natürlichen Tages, ein, und verlangten, daß

„man sich, so viel möglich, in diesen Grenzen „halten sollte. Die Ursache hievon leuchtet einem „jeden in die Augen; weil nehmlich die Zeit der „erdichteten Handlung oder der Fabel des Schau- „spiels, der Dauer der Zeit, in welcher es vor- „gestellt wird, so nahe als möglich kommen muß. „Da also alle Schauspiele in einer weit geringern „Zeit, als vier und zwanzig Stunden, auf der „Bühne vorgestellt werden, so ist dasjenige „Schauspiel für die genaueste Nachahmung der „Natur zu halten, dessen Handlung in eben so „vieler Zeit vorgehen kann. Und dieser nähm- „lichen Regel, die uns dieses allgemeine Ver- „hältniß der Zeit verschreibt, zu Folge, müssen „auch alle Theile des Schauspiels der Zeit nach, „unter sich, so viel möglich, gleich abgemessen „seyn, daß z. E. kein Aufzug einen ganzen hal- „ben Tag wegnehmen muß, weil er alsdenn in „Ansehung der übrigen, kein Verhältniß haben „würde, und auf die andern viere auch nicht „mehr als ein halber Tag käme. Denn ist es „nicht unnatürlich daß die Zuschauer einen Auf- „zug, der, wenn er gelesen oder gespielt wird, „nicht viel länger als ein anderer dauert, dennoch „für viel länger halten sollen? Es ist daher des „Dichters Pflicht, daß er in keinem Aufzuge viel „mehr Zeit verstreichen läßt, als so viel er auf „der Bühne vorgestellt zu werden braucht; und „daß er die Zwischenräume und Ungleichheiten der „Zeit, zwischen die Aufzüge zu bringen suchen muß.

„Wie

„Wie genau diese Regel der Zeit von den Al-
„ten beobachtet worden, können die meisten von
„ihren Schauspielen bezeugen. Man sieht in
„ihren Tragödien, (in welchem es gleichwohl
„am schwersten ist, wieder diese Einheit nicht zu
„verstoßen) daß sie ganz nahe vor demjenigen
„Theile der Geschichte anfangen, den sie zu ih-
„rer Handlung oder vornehmstem Gegenstande
„ersehen haben; was weiter vorhergegangen ist,
„wird, wo es nöthig, durch eine Erzehlung bey-
„gebracht; und so stellen sie gleichsam ihre Zu-
„hörer an das Ende der Rennbahn, ersparen
„ihnen die eckele Erwartung, den Poeten auf-
„steigen und ausreiten zu sehen, und zeigen ihnen
„denselben nicht eher, als bis er das Ziel bereits
„in Augen hat und ihnen ganz in der Nähe ist.

„Unter der zweyten Einheit, nehmlich der Ein-
„heit der Zeit, verstanden die Alten, daß die
„Scene durch das ganze Schauspiel an eben
„demselben Orte bleiben sollte, an welchen sie zu
„Anfange verlegt worden. Denn da die Bühne,
„auf welcher es vorgestellet wird, nur ein und
„eben derselbe Ort ist, so ist es unnatürlich,
„ihn sich als viele, und noch dazu von einander
„weit entlegene Orte, vorzustellen. Ich will
„nicht leugnen, daß, mit Hülfe der Veränderung
„der gemahlten Scenen, die Einbildungskraft
„(die in dergleichen Fällen sich nicht ungern hin-
„tergehen läßt) nicht manchmal die Bühne für
„mehr als einen verschiednen Ort, mit einer Art
„von

„von Wahrscheinlichkeit, sollte halten können; „es kömmt doch aber immer der Wahrheit un„gleich näher, wenn man annimmt, daß diese „verschiedne Orte einander so nahe liegen, daß „sie wenigstens in eben derselben Stadt sind, und „folglich unter der weitläuftigen Benennung des „einzigen Ortes mit können begriffen werden. „Eine größere Entfernung würde zu der kurzen „Zeit, in welcher die spielenden Personen, wäh„rend der Vorstellung, von einem Orte zu dem „andern kommen, kein Verhältniß haben. Nach „den Alten sind, wegen Beobachtung dieser Re„gel, die Franzosen am meisten zu loben. Sie „binden sich so genau an die Einheit des Orts, „daß man kein Schauspiel bey ihnen finden wird, „in welchem sich die Scene mitten in einem Auf„zuge änderte; wenn der Aufzug in einem Gar„ten, auf einer Straße oder in einem Zim„mer anfängt, so wird er auch an dem nähm„lichen Orte zu Ende gebracht; und damit man „es deutlich merken möge, daß die Bühne immer „eben derselbe Ort bleibet, so lösen die Personen „einander so darauf ab, daß sie nicht einen Au„genblick leer bleibet; wenn denn die zweyte Per„son auftritt, so muß sie mit der, die zuerst da „war, zu thun haben; und die zweyte Person „muß nicht ehr abtreten, als bis eine dritte da„zu kömmt, die mit ihr zu thun hat.

„Dieses nennt Corneille la Liaison des Sce„nes, die ununterbrochne Verbindung des Scenen;

„nen; und es ist ein gutes Merkmahl eines „wohl angelegten Schauspiels, wenn alle Per„sonen einander kennen, und eine jede mit allen „übrigen etwas zu thun hat.

„Was die dritte Einheit, die Einheit der „Handlung, anbelangt, so verstanden die Alten „nichts anders darunter, als was die Vernunft„lehrer unter ihrem *finis* verstehen, den Endzweck „oder die Absicht der Handlung; das Erste, dem „Vorsatze nach, und das Letzte der Ausführung „nach. Der Dichter soll eine große und voll„ständige Handlung zum Zwecke haben, zu de„ren Betreibung alles, was in dem Stücke vor„kömmt, auch so gar die Hindernisse, behülf„lich seyn müßen. Die Ursache ist bey dieser „Regel eben so augenscheinlich, als bey den vor„hergehenden.

„Denn zwey Handlungen, beyde zugleich bear„beitet und betrieben, würden die Einheit des „Gedichts aufheben: es würde nicht ein Schau„spiel, sondern es würden zwey Schauspiele seyn. „Dieses will aber nicht so viel sagen, daß über„überhaupt nicht mehr als eine Action in einem „Stücke seyn dürfte; sondern sie müssen nur alle „einer einzigen grossen untergeordnet seyn. Eine „solche Nebenhandlung ist z. E. in dem Evnu„cho des Terenz die Uneinigkeit und Versöh„nung der Thais und des Phädria, als worinn „die vornehmste Handlung des Stücks zwar nicht „liegt, wodurch aber die Verheyrathung des

„Chärea

„Chärea und der Schwester des Chremes, „die der Dichter vornehmlich zur Absicht hatte, „befördert wird. Es muß nur eine Handlung „seyn, sagt Corneille, das ist, nur eine voll„ständige Handlung, die das Gemüth der Zu„hörer völlig befriediget; dieses kann aber nicht „anders, als durch verschiedne andere unvoll„ständige Handlungen geschehen, die zu der „Haupthandlung das ihre beytragen, und die Zu„hörer in einer angenehmen Ungewißheit des Aus„ganges unterhalten.

„Wenn wir nach diesen Regeln (verschiedner „anderer, die man gleichfalls den Vorschriften und „Mustern der Alten zu danken hat, nicht zu ge„denken) unsere neuern Schauspiele beurtheilen „sollten, so würden, wahrscheinlicher Weise, „sehr wenige die Probe aushalten; was in einem „einzigen Tage geschehen sollte, nimmt in einigen „von ihnen ein ganzes Weltalter weg; anstatt „einer Handlung machen sie kurze Inbegriffe des „ganzen Lebens eines Mannes; und anstatt eines „einzigen Ortes, den die Bühne vorstellen sollte, „befinden wir uns manchmahl in mehr Ländern, „als man auf einer Karte zusammen sehen „kann.

„Wenn wir aber zugestehen wollen, daß die „Alten ihre Schauspiele gut angelegt haben, so „müssen wir auch bekennen, daß ihre Ausfüh„rung nicht schlechter gewesen. Mit dem Me„nander, unter den griechischen Dichtern, und

„mit

„mit den Cäcilius, Africanus und Varius „unter den römischen, haben wir, ohne Wider„spruch, einen grossen Vorrath an Witz verlo„ren; Menanders Vortreflichkeit kann man „aus den Lustspielen des Terenz abnehmen, der ver„schiedne von ihm übersetzte, gleichwohl aber noch „so weit hinter ihm zurück blieb, daß ihn Cä„sar nur den halben Menander nennte; von „dem Varius können wir uns aus den Zeug„nissen des Horaz, Martial und Vellejus „Paterculus einen Begriff machen. Wenn wir „dieser ihre Werke wieder finden könnten, so würde, „wahrscheinlicher Weise, der Streit auf einmal „entschieden seyn. Doch so lange wir den Ari„stophanes und Plautus noch haben; so lange „die Trauerspiele des Euripides, Sophokles „und Seneca noch in unsern Händen sind, kann „ich keines von unsern neuerlich geschriebenen „Schauspielen ansehen, ohne daß sich meine „Bewunderung der Alten dadurch vermehrt. „Dabey aber muß ich noch gestehen, daß um sie „so zu bewundern, wie sie es verdienten, wir „sie besser verstehen müßten, als es geschieht. „Verschiednes scheinet uns, ohne Zweifel, bey ihnen „plat, weil der Witz davon von irgend einer Ge„wohnheit oder Geschichte abhängt, die uns nie„mals zu Ohren gekommen; oder vielleicht auch „von einer Feinheit in ihrer Sprache, die als „eine todte, und nur noch in den Büchern vor„handene Sprache, unmöglich vollkommen

„von

„von uns verstanden werden kann. Ich habe „nur den Macrobius lesen dürfen, wo er die „eigenthümliche Bedeutung und Zierlichkeit ver- „verschiedner Wörter des Virgils erklärt, die „ich vorher als gemeine Dinge übergangen hatte, „um mich zu überzeugen, daß ein gleiches auch „wohl bey dem Terenz Statt haben könnte, „und daß in der Reinigkeit seines Styls (welche „Cicero so hoch schätzte, daß er seine Werke „beständig um sich hatte) noch manches zu be- „wundern seyn möchte, wenn wir es nur erst „wüßten. Unter dessen muß ich Sie zu erwä- „gen bitten, daß der größte Mann des nächst „vergangenen Weltalters (Ben Johnson) „nicht anstand, den Alten in allen Stücken den „Vorzug zu lassen. Er war nicht allein ein aus- „drücklicher Nachahmer des Horaz, sondern auch „ein gelehrter Plagiarius aller andern; so daß „wenn Horaz, Lucan, Peronius Arbiter, „Seneca und Juvenal alle das ihrige von ihm „wieder zurück fordern sollten, er wenig ernst- „hafte Gedanken, die neu bey ihm wären, behal- „ten würde. Sie werden mir also verzeihen, „wenn ich glaube, daß der ihre Mode müsse ge- „liebt haben, der ihre Kleider getragen. Weil „ich aber sonst eine grosse Hochachtung für ihn „habe, und Sie, Eugenius, ihn allen andern „Poeten vorziehen, so will ich itzt weiter keine „Gründe, als dieses seinen Exempel anführen „Ich will Ihnen ihren Vater Ben mit allen Klei-

dern

„dern und Farben der Alten ausgepuꝛt zeigen, „und das wird hinlänglich seyn, Sie auf unsere „Seite zu ziehen. Denn Sie mögen nun ent„weder die schlechten Schauspiele unsrer Zeit, „oder die guten der nächst verflossenen betrachten, „so werden beyde, die schlechtesten sowohl als besten „neuen Dichter, Sie die Alten bewundern lehren.

Kaum hörte Crites hier inne, als Eugenius, der mit einiger Ungeduld darauf gewartet hatte, also anfing:

„Ich habe in ihrer Rede bemerkt, daß der „erste Theil derselben, betreffend dasjenige, was „die Neuern den Regeln der Alten zu danken „haben, überzeugend war; allein in dem zweyten „Theile haben Sie es sorgfältig zu verbergen „gesucht, wie sehr jene diese übertroffen. Wir „sind nicht in Abrede, daß wir den Alten vieles „zu danken haben, und es fehlet uns weder an „Hochachtung noch Dankbarkeit, wenn wir be„kennen, daß wir uns, um sie zu übertreffen, „der Vortheile bedienen müssen, die wir von „ihnen erhalten haben. Allein zu diesem ihren „Beystande ist unser eigener Fleiß hinzugekom„men; denn hätten wir uns an ihrer blossen „knechtischen Nachahmung begnügt, so würden „wir manches von der alten Vollkommenheit „verloren, und nie irgend eine neue dazu erlangt „haben. Wir zeichnen also nicht sowohl ihnen, „als der Natur nach; und da wir das Leben, „nebst aller ihrer Erfahrung vor uns haben, so

„ist es kein Wunder, wenn wir einige Bildun„gen und Züge, die sie verfehlt haben, treffen. „Was Sie von den Künsten und Wissenschaf„ten gesagt haben, daß sie nehmlich in einem „Weltalter mehr als in dem andern geblühet, „leugne ich gar nicht; das Beyspiel aber, das „sie von der Philosophie hernehmen, kömmt mir „zustatten. Denn wenn die Ursachen und Wir„kungen der Natur itzt besser bekannt sind, als „zu den Zeiten des Aristoteles, und zwar des„wegen, weil man sich mehr darum bekümmert, „so folget, daß auch die Poesie und andere „Künste, mit eben der Mühe, der Vollkommen„heit immer näher kommen können; und wenn „Sie dieses einräumen, so werden Sie noch be„weisen müssen, daß die Alten vollkommenere „Schilderungen von dem menschlichen Leben ge„macht haben, als wir. Denn in ihrer Rede „sind Sie den Beweis hiervon schuldig geblieben; „und daher will ich mir itzt angelegen seyn lassen, „Ihnen einen Theil von den Fehlern der Alten, und „zugleich einige wenige Vortreflichkeiten der „Neuern zu zeigen. Ich glaube nicht, daß mich je„mand hierunter irgend eines Neiders beschuldigen „wird; denn welchen Vortheil an Ruhm oder „Gewinn, können die Lebendigen durch die Ehre, „die den Todten widerfähret, verlieren? Andern „Theils aber ist es eine grosse Wahrheit, was „**Vellejus Paterculus** sagt: Audita visis li„bentius laudamus, & præsentia invidia, præ-

„terita

„terita admiratione prosequimur, & his nos „obrui, illis instrui credimus. Das aufrich„tigste Lob und der aufrichtigste Tadel, ist sicher„lich der, den uns die unbestochene Nachwelt er„theilen wird.

„Erlauben Sie mir also, Ihnen vors erste „vorzustellen, daß die griechische Poesie, von „welcher Crites vorgegeben, daß sie unter der „Regierung der alten Komödie ihre Vollkom„menheit erreicht habe, noch so weit davon ent„fernt war, daß man nicht einmal die Einthei„lung in Aufzüge kannte; oder wenn man sie ja „kannte, so ist doch so wenig Nachricht davon „auf uns gekommen, daß sich nichts gewisses da„von sagen läßt.

„Alles was wir davon wissen, muß aus dem „Singen ihrer Chöre geschlossen werden; und „auch dieses ist noch so ungewiß, daß wir in ver„schiedenen von ihren Schauspielen mit Grund „vermuthen müssen, daß sie mehr als fünfmal „gesungen haben. Aristoteles zwar giebt vier „wesentliche Theile eines Schauspieles an: Erst„lich, die Protasis, oder der Eingang, wor„inn bloß die Charaktere der auftretenden Per„sonen ins Licht gestellt werden, und von der „Handlung selbst noch wenig vorkömmt; zwey„tens, die Epitasis, wo die Verwicklung des „Stückes anfängt, und man den Zweck oder die „Handlung desselben von weiten erblickt; drit„tens, die Katastasis, von den Römern ge„nannt,

„nannt, Status, der höchste Anwachs des Stü-„ckes gleichsam, wo alle unsere Erwartung ver-„nichtet, und die Handlung in neue Schwierig-„keiten verwickelt wird, so daß wir von der Hof-„nung, in welcher wir zu Anfange dieses Theils „waren, wieder weit abkommen, gleich einem ge-„waltigen Strome, der sich an einem engen „Durchgange stößt, wo das abbrellende Wasser „ungleich geschwinder wieder zurück fließt, als es „zugeflossen war; endlich, die Katastrophe, „welche die Griechen auch λυσις, die Fran-„zosen le denouement, wir die Entwicklung oder „den Ausgang der Handlung nennen, und wo „alles wieder in sein erstes Gleiß fällt, die Hinder-„nisse, die sich bey der Handlung oder dem Zwecke „hervorgethan, gehoben werden, und das ganze „Stück sich so natürlich und wahrscheinlich endet, „daß die Zuschauer mit dem Verfolge desselben „zufrieden seyn können. Und dieses ist der Ab-„riß, welchen uns dieser grosse Mann von einem „Schauspiele macht; ein sehr richtiger Abriß, „muß ich bekennen, der zu der nachfolgenden „vollkommenern Abtheilung in Aufzüge und Auf-„tritte ein grosses Licht aufgesteckt. Welcher „Dichter aber die Anzahl der Aufzüge zuerst auf „fünfe eingeschränkt habe, weis ich nicht; so „viel sehen wir, daß es zu den Zeiten des Horaz „bereits so fest gesetzt war, daß er es zu einer „Regel der Komödie macht: Neu brevior „quinto, neu sit productior actu: Sie sehen

„also,

„also, daß man den Griechen nicht nachrühmen „kann, diese Kunst zur Vollkommenheit gebracht „zu haben, indem sie vielmehr in verschiedenen Ab„sätzen als in gewissen Aufzügen geschrieben, und „mehr einen allgemeinen unverdauten Begrif „von einem Schauspiele gehabt haben, als daß „sie hätten wissen sollen, welcher eigenthümlichen „Schönheiten es hier und da fähig ist.

„Da aber die Spanier einem Schauspiele „noch bis itzt nur drey Aufzüge verstatten, die „sie Jornadas nennen; und da ihnen die Ita„liäner hierinn sehr oft folgen, so will ich die „Alten, nicht deswegen verdammt wissen, „weil sie nicht jedem von ihren Stücken fünf „Aufzüge gegeben, sondern weil sie sich nicht „an eine gewisse Anzahl derselben gebunden; denn „das heißt ein Haus ohne ein Modell bauen; „und wenn sie dem ohngeachtet in dergleichen Un„ternehmungen glücklich waren, so hatten sie „mehr dem Glücke als den Musen ein Dank„opfer dafür zu bringen.

„Was nun die Fabel des Schauspiels anbe„langt, welche Aristoteles ὁ μυθος und oft „auch των πραγματων συνθεσις nennet, so „hat bereits ein neuer Schriftsteller angemerkt, „daß ihre Tragödien weiter nichts als irgend ein „Mährchen von Theben und Troja, oder ein „Geschichtchen aus dieser beyden Weltalter ent„halten, welches von den Federn aller epischen „Poeten, und selbst von der Tradition der ge-

„schwätzigen Griechen bereits so abgenutzt war, „daß es alle Zuhörer wußten, ehe es noch auf „die Bühne kam. Sobald das Volk den Na„men **Oedipus** hörte, so wußte es eben so gut „wie der Poet, daß er vor dem Schauspiele „unwissender Weise seinen Vater umgebracht, „und mit seiner Mutter Blutschande getrieben; „es wußte, daß man ihm nunmehr von einer „grossen Pest, von einem Orakel, von dem „Geiste des **Lajus** erzehlen werde, und saß also „in einer Art von gähender Erwartung, bis er „mit ausgestochenen Augen herauskam, und, „sein Unglück zu beklagen, hundert oder mehr „Verse in einem tragischen Tone hersagte.. Ein „**Oedipus**, ein **Herkules**, eine **Medea** wäre „noch erträglich gewesen; allein so wohlfeil kam „das arme Volk nicht weg; es ward ihm immer „einerley aufgewärmter Kohl vorgesetzt, worüber „es allen Appetit verlieren mußte. Da also „die Neuigkeit wegfiel, so fiel auch das Ver„gnügen weg, und einer von den vornehmsten „Endzwecken der **dramatischen Poesie**, den „wir mit in die Erklärung derselben gebracht „haben, war folglich gänzlich vernichtet.

„In ihren Lustspielen borgten die Römer „meisten Theils die Fabeln von den **griechischen** „Dichtern. Und wie waren dieser ihre Fabeln? „Gemeiniglich liefen sie auf ein junges Mädchen „hinaus, das ihren Aeltern war gestohlen wor„den, oder sich sonst von ihnen verloren hatte;

„sie kömmt unbekannter Weise wieder in die „Stadt, und wird von einem lüderlichen jungen „Menschen geschwängert, der, mit Hülfe seines „Bedienten, seinen Vater ums Geld schnellt; „wenn denn nun ihre Zeit da ist und sie, Juno „Lucina fer opem! ruft, so wird dieser oder „jener eine kleine Büchse oder Schachtel gewahr, „die mit ihr zugleich gestohlen worden; er ent„deckt sie also ihren Freunden wieder, wo ihm „nicht etwa noch ein Gott zuvor kömmt, der in „der Maschine herabfährt, und den Dank für „sich selbst einerndtet.

„Von der Fabel mag man auf die Charaktere „der Personen schliessen. Ein alter Vater, der „gern, noch ehe er stürbe, seinen Sohn wohl „verheyrathet wissen möchte; sein lüderlicher „Sohn, voller Zärtlichkeit gegen seine Schöne „und mit erbärmlich leerem Beutel; ein Be„dienter oder Sclave, der witzig genug ist, sich „seines jungen Herrn anzunehmen und den Alten „betriegen zu helfen; ein großsprechrischer Sol„dat; ein Smarutzer; und eine Buhlschwester.

„Was das arme ehrliche Mädchen anbelangt, „auf welche die ganze Geschichte gebauet ist, und „die folglich eine von den vornehmsten Personen „des Stückes seyn sollte, so spielt sie gemeinig„lich die stumme Rolle; sie ist nach der guten „alten Weise erzogen, nach welcher sich die Mäd„chen nur sollen sehen, aber nicht hören lassen; „und genug, daß man von ihrer Bereitwillig-

„keit überzeugt ist, sich, wenn es der fünfte Auf-
„zug erfordert, heyrathen zu lassen.

„Es sind nun zwar diese Charaktere wirkliche „Nachahmungen der Natur, aber so einge- „schränkte, furchtsame Nachahmungen, daß „sie bloß ein Auge oder eine Hand nachgezeich- „net zu haben scheinen, ohne sich an die Züge „des Gesichts, oder die schönen Verhältnisse des „Körpers wagen zu dürfen.

„Doch ich wollte es ihnen gern übersehen, daß „sie ihre Fabeln und Charaktere in so engen „Schranken gehalten haben, wenn ihre Aus- „führungen nur sonst regelmäßig wären, und sie „die drey Einheiten die wir, wie Sie „sagen, von ihnen kennen gelernet, vollkommen „beobachtet hätten. Vors erste aber erlauben „Sie mir zu sagen, daß die Einheit des Orts, „sie mögen sie noch so sehr beobachtet haben, doch „niemals eine von ihren Regeln gewesen ist; wir „finden sie weder bey dem Aristoteles, noch „Horaz, noch bey sonst einem, der von der „Kunst geschrieben, und sie ist nur erst neuerlich „von den Franzosen zu einer Vorschrift der Büh- „ne gemacht worden. Die Einheit der Zeit „hat selbst Terenz, der doch ihr bester und regel- „mäßigster komischer Dichter ist, vernachläßiget; „sein Heavtontimorumenos oder Selbstpeini- „ger, braucht offenbar zwey Tage, sagt Scali- „ger; die ersten zwey Aufzüge nehmen den „ersten Tag weg, und die drey letzten den zwey- ten.

„ten. Euripides aber hat, da er sich an einen „einzigen Tag binden wollen, eine Ungereimtheit „begangen, die man ihm nimmermehr vergeben „kann; denn in einer von seinen Tragödien läßt „er den Theseus von Athen nach Theben ge„gen, (ein Weg von ohngefehr vierzig engli„schen Meilen) läßt ihn vor den Mauern dieser „letztern Stadt eine Schlacht liefern, und in „dem nächst folgenden Aufzuge als Sieger zu„rück kommen; und gleichwohl haben, von der „Zeit seiner Abreise, bis auf die Zurückkunft „des Bothen, welcher die Nachricht von dem „Siege bringt, Aethra und der Chor nicht mehr „als sechs und dreyßig Verse zu sagen, da denn „auf jede Meile noch nicht ein Vers kömmt.

„Der nehmliche Irrthum ist in dem Evnu„cho des Terenz eben so augenscheinlich, wo „der alte Laches von ungefehr in das Haus „der Thais kömmt; denn zwischen seinen Ab„tritte und dem Auftritte des Pythias, der „herauskömmt und eine weitläuftige Beschrei„bung von dem Lermm, den jener darinn ange„richtet, macht, hat Parmenio, der auf der „Bühne zurück geblieben, nicht viel über fünf „Zeilen zu sagen; c'est bien employer un temps „si court, sagt ein französischer Dichter, von „dem ich eine dieser Anmerkungen entleht habe. „Und es werden sich fast in allen ihren Tragödien „ähnliche Exempel finden lassen.

„Es ist wahr, die ununterbrochne Folge der „Auftritte, (la Liaison des Scenes) haben sie „etwas besser beobachtet; es treten nicht immer „ihrer zwey mit einander auf, um mit einander „zu plaudern, und auch wieder mit einander ab- „zutreten; es folgen jenen zwey nicht zwey an- „dere, und thun den ganzen Aufzug durch ein „gleiches, welches die Engländer einzelne Sce- „nen (single Scenes) nennen. Allein die wahre „Ursache hiervon ist, weil sie selten mehr als „zwey oder drey eigentlich so genannte Scenen „in jedem Aufzuge haben; denn es fängt sich eine „neue Scene an, nicht bloß so oft die Bühne „leer wird, sondern so oft eine Person auftritt, „wenn sie gleich nur zu andern dazukömmt. Da „nun die Fabeln ihrer Schauspiele sehr klein, und „der Personen sehr wenige sind, so ist einer von „ihren Aufzügen oft nicht einmal so groß, als „bey uns ein etwas voller Auftritt; und den- „noch sind sie auch hierinn nicht ganz ohne Feh- „ler. So sieht man z. E., nur bey dem Terenz „zu bleiben, in dem Evuncho, den Antipho „mitten in dem dritten Aufzuge ganz allein auf- „treten, nachdem Chremes und Pythias vor- „her abgegangen; in eben demselben Stücke fängt „Dorias den vierten Aufzug gleichfalls ganz al- „lein an, und nachdem sie alles, was bey der „Gasterey des Soldaten vorgefallen, erzehlt, „(welches, im Vorbeygehen zu erinnern, von „dem Dichter eben auch nicht sehr künstlich an-

„gelegt

„gelegt war, indem er sie auf diese Weise gerade „zu mit den Zuschauern sprechen, und ihnen, was „sie wissen sollen, ohne Umstände erzehlen läßt, „da es doch vielmehr eine spielende Person der „andern hätte erzehlen, und auf solche Art dem „Volke bekannt machen sollen) so verläßt sie die „Bühne, und **Phädria** tritt nach ihr auf, und „zwar abermals allein; er erzehlt abermals seine „Zurückkunft vom Lande, und was ihn sonst „angeht, in einer Monologue, welcher unnatür„lichen Art der Erzehlung sich Terenz in allen „seinen Lustspielen schuldig macht. In seinen „Adelphis, oder Brüdern, treten Syrus und „Demea auf, nachdem die Scene durch den „Abtritt der Sostrata, des Geta und der „Canthara unterbrochen worden; kurz man „kann kaum einen Blick in eines von seinen „Lustspielen thun, ohne auf eine solche Unter„brechung zu stossen.

„So wie sie aber, beydes in der Anlage und „Einrichtung ihrer Fabeln fehlerhaft sind, in„dem sie von den Regeln ihrer eigenen Kunst „abweichen, und uns die Natur mißschildern, wo„durch sie dem Ganzen einem Endzwecke des „Schauspiels, dem Vergnügen nehmlich, ein „schlechtes Gnüge leisten; so haben sie in Anse„hung des zweyten Endzwecks, der Unterrich„tung, noch weit gröber geirrt. Denn anstatt „das Laster zu bestraffen, und die Tugend zu „belohnen, haben sie nicht selten die Ruchlosig-

„keit

„keit glücklich und die Frömmigkeit unglücklich „seyn lassen; sie zeigen uns in der Medea ein „blutiges Bild der Rache, und geben ihr Dra„chen, um der verdienten Strafe damit zu ent„kommen. Ein Priamus und Astyanax wer„den ermordet, und eine Cassandra wird ge„schändet, und Mord und viehische Lust werden „am Ende durch den Sieg ihrer Verbrecher ge„krönet; kurz, man soll mir keine Unanstän„digkeit in einem von unsern neuern Schauspie„len nennen, die ich zu entschuldigen, nicht mit „einem Beyspiele aus den Alten bemänteln „könnte.

„Und noch eine Anmerkung muß ich zum „Schluße über sie machen. Es schrieb damals „nicht eine und eben dieselbe Person, ohne Unter„schied Tragödien und Komödien; sondern wenn „jemand zu dieser oder jener Fähigkeit zu haben „glaubte, so gab er sich mit der andern ganz „und gar nicht ab. Dieses ist so offenbar, und „die Beyspiele davon sind so bekannt, daß ich „sie kaum anzuführen brauche; Aristophanes, „Plautus und Terenz haben nie ein Trauer„spiel geschrieben; Aeschylus, Euripides, „Sophokles und Seneca haben sich nie an „das Lustspiel gewagt; den tragischen Stiefel, „und die komische Socke, war eben derselbe Dich„ter nicht gewohnt zu tragen. Da sie es also „ihre ganze Sorge seyn ließen, nur in der einen „Art groß zu werden, so hat man es ihnen um

„so

„so viel weniger zu verzeihen, wenn es ihnen „nicht gelungen ist. Und hier würde ich Gele- „genheit haben ihren Witz in Erwägung zu zie- „hen, wenn mich nicht Crites so ernstlich gewar- „net hätte, in meinem Urtheile darüber nicht zu „kühn zu seyn; denn da es todte Sprachen wären, „und manche Gewohnheit oder kleiner Umstand, „von welchem das feinere Verständniß abgehan- „gen, für uns verloren gegangen, so könnten „wir, meinet er, keine rechtmäßige Richter darü- „ber abgeben. Doch ob ich gleich zugestehe, daß „es uns hier und da an der Anwendung eines „Sprichworts, oder einer Gewohnheit, fehlen „kann, so muß doch gleichwohl, was in einer „Sprache Witz ist, es auch in allen seyn; und „wenn es auch schon in der Uebersetzung etwas „verlieret, so muß es doch für den, der das „Original lieset, immer das nehmliche bleiben. „Er wird von der Vortreflichkeit desselben einen „Begriff haben, ob er ihn gleich in keinem an- „dern Ausdrucke, oder in keinen andern Wor- „ten, als in welchen er es findet, von sich geben „kann. Wenn Phädria, in dem Evnucho zwey „Tage von seiner Geliebten abwesend seyn soll, „und sich selbst, diesen Zwang auszuhalten, mit „den Worten ermuntert: Tandem ego non illa „caream, si opus sit, vel totum triduum? „so erhebt Parmenio, um über die Weichlich- „keit seines Herrn zu spotten, Augen und Hände, „und ruft gleichsam voller Verwunderung aus:

„Hui!

„Hui! universum triduum! Die Zierlichkeit „dieses universum kann nun zwar in unsrer „Sprache nicht aasgedrückt werden, es bleibt „aber doch ein Eindruck davon in unsern Seelen „zurück. Viele dergleichen Stellen kommen bey „dem Terenz nicht vor, mehrere aber bey dem „Plautus, welcher in seinen Metaphern und „neugeprägten Wörtern unendlich kühner ist; in „diesen bestehen nicht selten sein ganzer Witz, „daher Horaz auch ohne Zweifel ein so strenges „Urtheil von ihm gefällt hat:

Sed Proavi nostri Plautinos & numeros, &
Laudavere sales, nimium patienter utrumque
Ne dicam stolide &c.

„Bey dem Seneca fährt Eugenius fort, nach einer kurzen Ausschweifung über die harte, unnatürliche Art sich auszudrücken, deren sich unter den englischen Dichtern besonders der Satyricus Cleveland schuldig gemacht,) „finde „ich zwar manchen vortreflichen Gedanken; doch „derjenige der unter den römischen Dichtern die „größten Gaben für das Theater hatte, war, mei„nem Bedünken nach, Ovidius. Er weis „die angenehme Bewunderung und das zärtliche „Mitleid, welches die Gegenstände des Trauer„spiels sind, so glücklich zu erregen, und die ver„schiednen Bewegungen einer mit verschiednen „Leidenschaften kämpfenden Seele zu schildern, „daß, wenn er in unsern Zeiten gelebt hätte, oder „er zu seinen Zeiten unsere Vortheile gehabt „hätte,

„hätte, ihn niemand hierinn würde übertroffen „haben. Ich kann mir auch daher nicht einbil„den, daß die Medea, die sich unter den Sene„caischen Trauerspielen befindet, sein Werk seyn „sollte; denn ob ich sie schon wegen ihres spruch„richen Ernstes schätze, der, wie er selbst sagt, der „Tragödie vornehmlich zukömmt, Omne genus „scripti gravitate Tragoedia vincit: so rührt sie „mich doch bey weitem nicht so, daß ich glauben „sollte, der Dichter, der in der Epischen Dich„tungsart verschiednes dem Drama so nahe kom„mendes, als die Geschichte von der Myrrha, „von Caunus und Byblis, geschrieben, hätte „mich da nicht stärker rühren können, wo es auf „die Rührung vornehmlich angesehen war. Das „Meisterstück des Seneca, halte ich dafür, ist „die Scene in den Trojanerinnen, wo Ulysses „den Astyanax sucht, um ihn umzubringen; die „Zärtlichkeit einer Mutter ist daselbst, in der Per„son der Andromacha so vortreflich geschildert, „daß unser Mitleiden kaum höher steigen kann; „es ist auch diese Scene dasjenige, was aus „allen alten Trauerspielen den rührenden Sce„nen im Shakespear und Fletcher am näch„sten kömmt. Verliebte Scenen wird man „wenige bey ihnen finden; ihre tragischen Dich„ter machten sich mit dieser sanften Leidenschaft „nicht viel zu thun, sondern mehr mit sträflicher „Brunst, mit Grausamkeit, mit Rache und Ehr„geiz und deren blutigen Folgen, wodurch sie

„nicht

„nicht sowohl Mitleiden als Schrecken bey ihren
„Zuschauern erregten ꝛc.

„Unter ihren Lustspielen finden wir eine oder „zwey zärtliche Scenen, und zwar wo man sie „am wenigsten vermuthen sollte, bey dem Plau- „tus. Ueberhaupt aber davon zu reden, so sagen „ihre Liebhaber wenig mehr, als anima mea, „vita mea, ζωη και ψυχη, so wie das Frauen- „zimmer zu Juvenals Zeiten in ihren zärtlichen „Entzückungen auszurufen pflegte. Der plötzliche „Ausbruch einer Leidenschaft (z. E. die Ekstasis „der Liebe bey einer unerwarteten Zusammen- „kunft) kann zwar nicht besser als durch ein Wort, „und einen Seufzer, die einander unterbrechen, „ausgedrückt werden; denn die Natur ist bey „solchen Gelegenheiten stumm, und sie hier viel „reden lassen, würde eine ganz falsche Vorstel- „lung von ihr machen heissen. Doch fallen ja „tausend andere Dinge zwischen Liebhabern vor, „als Eifersucht, Klagen, Anschläge sich einander „zu überkommen, worüber sie sich nothwendig „gegen einander umständlich erklären müssen, „wenn sie ihrer Liebe und der Erwartung der „Zuhörer ein Genüge leisten wollen, die auf ihre „Gemüthsveränderungen eben so aufmerksam „warten, als auf die Veränderungen ihres Glücks; „denn die Erdichtung der erstern ist das eigentli- „che Geschäfte des Dichters, indem er die an- „dern von dem Geschichtschreiber entlehnet.„

Hier

Hier unterbrach Crites den Eugenius. „Ich sehe wohl, sagte er, daß ich und Eugenius in dieser Streitigkeit schwerlich zusammen kommen werden; denn er behauptet, daß die Neuern im Schreiben eine neue Vollkommenheit erlangt haben, und ich kann ihm auf höchste nur zugestehen, daß sie die Art und Weise verändert haben. Homer beschreibet seine Helden als Männer von gutem Appetite, als Liebhaber von geröstetem Rindsfleische und gute Gesellen; die Helden der französischen Romanen hingegen führen sich ganz anders auf; sie essen und trinken nicht, und thun für Liebe kein Auge zu. Virgil läßt seinen Aeneas sich kühnlich seiner eigenen Tugenden rühmen,

Sum pius Aeneas fama super æthera notus;

welches bey unsern Dichtern, die besser zu leben wissen, der Charakter eines Windbeutels und Bramarbas ist; sie führen ihren Ritter lieber ein wenig spatzieren, oder lassen ihn schlafen, damit er seine Geschichte nicht selber erzehlen darf, die sie seinem getreuen Stallmeister dafür in den Mund legen. So ist es auch mit den verliebten Scenen, von welchen Eugenius zuletzt sprach; die Alten waren treuherziger, und wir sind schwatzhafter; sie schrieben von der Liebe so, wie man sie damals zu treiben gewohnt war, und ich will es dem Eugenius gern zugestehen, daß vielleicht dieser und jener von ihren Dichtern, wenn er zu unsern Zeiten lebte,

Si foret hoc nostrum fato delapsus in
ævum,

(sagt Horaz von dem Lucilius) verschiedenes ändern würde; nicht zwar, weil das, was er geschrieben, nicht natürlich genug wäre, sondern um sich nach dem Zeitalter, in welchem er lebte, mehr zu bequemen. Wir müssen uns daher nicht übereilen, zum Nachtheile dieser großen Männer etwas daraus zu schliessen, sondern sie vielmehr für unsere Meister erkennen, und ihrem Andenken (quod Libitina sacravit) diejenige Ehre erweisen, die wir zum Theil von unsern Nachkommen werden verlangen und erwarten dürfen.„

Diese bescheidene Mäßigung des Crites macht dem ganzen Streite ein Ende, oder gab vielmehr Gelegenheit ihn auf eine andere Seite zu lenken. Lisidejus wirft nehmlich die Frage auf, ob man die englischen Schauspiele den Schauspielen andrer Völker vorziehen könne? — Die Franzosen kommen hier vornehmlich in Betrachtung, für die sich Lisidejus selbst in folgengenden erkläret.

„Wäre die Frage, ob die Franzosen oder „ob Engländer am besten geschrieben hätten, „vor vierzig Jahren aufgeworfen worden, so „würde diese Ehre unstreitig unserer Nation zu „Theil geworden seyn. Aber seit dieser Zeit sind „wir, leider, so schlimme Engländer gewesen, „daß wir nicht Zeit gehabt haben, gute Dichter

„zu

„zu seyn. Beaumont, Fletcher, Johnson, „(die allein fähig waren, uns auf die Staffel „der Vollkommenheit, auf der wir uns befin- „den, zu erheben) verliessen eben die Welt; „gleich als ob in dieser Zeit des Greuels und der „Verwüstung, der Witz und jene sanftern Kün- „ste nichts mehr unter uns zu schaffen hätten. „Allein die Musen, die stets dem Frieden nach- „folgen, zogen in ein ander Reich, ihre Woh- „nungen da aufzuschlagen; Richelieu nahm sie „zuerst in seinen Schutz, und auf seine Veran- „lassung machten sich Corneille und einige an- „dere Franzosen, an die Verbesserung ihres „Theaters, welches vorher eben so weit unter „dem unsrigen war, als es nun über dasselbe, „und über alle andere Theater in Europa, erha- „ben ist. Weil mir aber Crites in seiner Rede „für die Alten zuvorgekommen, und die ver- „schiednen Regeln der Bühne, welche die Neuern „von ihnen geborgt haben, bereits angemerkt „hat; so will ich Sie nur kurz fragen, ob Sie „nicht überzeugt sind, daß unter allen Völkern „die Franzosen diese Regeln am besten beobach- „tet haben? In der Einheit der Zeit sind sie so „gewissenhaft, daß sich ihre Dichter noch nicht „darüber verglichen haben, ob Aristoteles „nicht vielmehr den bürgerlichen Tag von zwölf „Stunden, als den natürlichen von vier und „zwanzig Stunden, verstanden habe, und ob „man folglich nicht alle Schauspiele innerhalb

„dieser Zeit einschliessen müsse? So viel kann „ich bezeugen, daß ich unter allen ihren Stücken, „die in diesen letzten zwanzig Jahren, oder drü„ber, geschrieben worden, nicht ein einziges be„merkt habe, in welchem die Zeit bis auf dreyß„sig Stunden ausgedehnet wäre. In der Ein„heit des Orts sind sie nicht weniger genau, denn „verschiedne von ihren Kunstrichtern schränken „ihn auf den nehmlichen Platz und Boden ein, „auf welchem das Spiel anfängt; alle aber hal„ten sich doch wenigstens in dem Bezirke einer „und ebenderselben Stadt.

„Die Einheit der Handlung fällt in allen ih„ren Stücken noch deutlicher in die Augen; „denn sie überhäufen sie nicht mit Nebenhand„lungen, wie wir Engländer; daher es denn „kömmt, daß so manche Scenen in unsern Tra„gikomödien auf etwas hinaus lauffen, was mit „der Hauptsache gar keine Verwandtschaft hat, „und daß wir in einem Schauspiele, wie in einem „schlechtgearbeiteten Zeuge zwey ganz verschiedne „Weben, zwey ganz verschiedne Handlungen, das „ist zwey Schauspiele wahrnehmen, die man, den „Zuhörer bloß verwirrt zu machen, mit Fleiß durch„einander geflochten zu haben scheinet; denn „kaum hat dieser sich für den einen Theil zu in„teressiren angefangen, als ihn der andere davon „abzieht, so daß ihm am Ende beyde gleichgül„tig geblieben sind. Daher kömmt es ferner, „daß die eine Helfte unsrer spielenden Personen

„die

„die andre gar nicht kennt. Sie machen sich so „wenig mit einander zu thun, als ob sie Mountagues und Capulets wären, und werden „oft nicht eher als in der letzten Scene des fünf„ten Aufzuges, wo sie alle zusammen auf die „Bühne kommen, mit einander bekannt. Es „muß kein Theater in der Welt etwas so abge„schmacktes haben, als die englische Tragikomödie ist. Es ist dieses ein Drama von „unsrer eignen Erfindung, welches man ihm „auch sogleich aus dem Schnitte ansiehet; bald „kömmt ein Strom von lustigen Einfällen, bald „von Traurigkeit und zärtlichen Leidenschaften, „bald von Bedenklichkeiten der Ehre, die sich „mit einem Zweykampfe enden; kurz in zwey „und einer halben Stunde müssen wir durch alle „Anfälle des Tollhauses hindurch. Die Fran„zosen können uns mit eben so viel Veränderungen „in einem Tage ergetzen, sie thun es aber nur „nicht so zur Unzeit und so mal à propos als „wir. Unsere Dichter mengen die Tragödie und „das Possenspiel in eins; denn sie kennen ihre „Zuhörer, die noch

— ursum & pugiles media inter carmina poscunt.

„Der Ausgang des Trauerspiels, sagt Aristo„teles, soll Bewunderung und Mitleiden erre„gen; sind aber nicht Lustigkeit und Mitleiden „ganz widersprechende Dinge? und ist es nicht „augenscheinlich, daß der Dichter das eine, durch

„die Vermischung mit dem andern vernichten „muß? daß er die vornehmste Absicht, den ein„zigen Endzweck des Trauerspiels aufgeben muß, „um etwas mit einzumischen, was sich ihm nicht „anders als mit Gewalt einverleiben läßt? „Würde man einen Arzt nicht für toll halten, „der erst eine Purganz, und gleich darauf ein „Restringens verschriebe?

„Doch von unsern Schauspielen wieder auf „ihre zu kommen, so habe ich einen sehr großen „Vortheil, den sie bey der Anlage ihrer Tragö„dien haben, zu bemerken geglaubt; diesen nehm„lich, daß sie allezeit auf irgend eine bekannte „Geschichte gegründet sind; und hierinn haben „sie die Alten so nachgeahmt, daß sie ihnen so„gar vorzuziehen sind. Denn die Alten, wie „schon zuvor angemerkt worden, gründeten ihre „Trauerspiele auf wenige poetische Erdichtungen, „deren Ausgang den Zuschauern schon so bekannt „war, daß sie wenig davon gerühret werden „konnten; der Franzose aber gehet weiter,

> Atque ita mentitur; sic veris falsa remiscet,
> Primo ne medium, medio ne discrepet imum.

„Er weis die Wahrheit mit der wahrscheinlichen „Erdichtung so zu verweben, daß er uns auf die „angenehmste Weise hintergehet; er lindert die „strengen Schlüsse des Schicksals und verläßt in

„etwas die Genauigkeit der Geschichte, um die Tu-
„gend zu belohnen, die uns jene als unglücklich vor-
„gestellet hat. Manchmal hat auch die Geschichte
„den Ausgang so zweifelhaft gelassen, daß der
„Scribent, nach der dem Dichtern zukommenden
„Freyheit, sich auf eine Seite lenken kann, auf
„welche es ihm beliebt; so ist es zum Exempel
„mit dem Tode des Cyrus, von dem Justinus
„und einige andere melden, daß er in dem Scy-
„thischen Kriege umgekommen, da Xenophon
„doch von ihm behauptet, daß er in einem hohen
„Alter auf seinem Bette gestorben sey. Ja auch
„alsdenn noch, wenn der Ausgang schon außer
„allem Streite ist, lassen wir uns nicht ungern
„betriegen, und der Dichter hat sicherlich, wenig-
„stens so lange, als die Vorstellung dauert, und
„wenn er nur die Wahrscheinlichkeit beobachtet
„hat, alle Zuhörer auf seine Seite; denn wo
„unser eigen Interesse nur nicht mit im Spiele
„ist, lieben wir die Tugend von Natur so sehr,
„daß wir sie als die allgemeine Sache der Mensch-
„heit betrachten. Erwägen wir aber auf der
„andern Seite die historischen Schauspiele des
„Shakespear, so finden wir, daß sie so manche
„Chroniken von Königen sind, wo die Begeben-
„heiten oft von dreyßig bis vierzig Jahren, in
„eine Vorstellung von zwey und einer halben
„Stunde zusammen gepreßt sind, welches aber
„nicht sowohl die Natur nachahmen und schildern,
„als vielmehr verkleinern und in Miniatur brin-

Shakespear

„gen heißt. Man betrachtet sie gleichsam durch „das verkehrte Ende des Perspectivs, da ihre „Bilder denn nicht bloß unendlich kleiner, son„dern auch unendlich unvollkommener, als sie „wirklich sind, erscheinen; und dieses macht ein „Schauspiel unstreitig mehr lächerlich als ange„nehm.

Quodcunque ostendis mihi sic, incredulus odi.

„Denn die menschliche Seele begnügt sich mit „nichts andern, als mit Wahrheit, oder wenig„stens Wahrscheinlichkeit; und ein Gedicht muß, „wo nicht ἔτυμα, doch ἐτύμοισιν ὁμοῖα, wie es „ein alter griechischer Dichter ausdrückt, ent„halten.

„Noch ein Punct, worinn die Franzosen von „uns und den Spaniern abgehen, ist, daß sie sich „nicht mit allzuviel Fabel und Verwicklung ver„wirren und überhäuffen. Sie stellen von der „Geschichte nur so viel vor, als nöthig ist, Eine „ganze und grosse Handlung für Ein Schauspiel „auszumachen; wir aber, die wir mehr auf uns „zu nehmen wagen, vervielfältigen nur bloß die „Begebenheiten, und da diese nicht eine aus der „andern, als Wirkungen aus ihren Ursachen, „fliessen, sondern bloß der Zeit nach auf einander „folgen, so bringen wir verschiedne Handlungen „in das Drama und machen folglich mehr als „ein Schauspiel daraus.

„Indem

„Indem die Franzosen aber genau bey einer „Sache bleiben, die nicht alle Augenblicke unter„brochen wird, so haben sie dadurch für ihre „Verse, in welchen sie schreiben, mehr Freyheit „gewonnen; sie können sich bey jedem Umstande „verweilen, der sich der Mühe verlohnt, und „können die Leidenschaften, (die eigentlich, wie „wir bereits erkannt haben, des Dichters Werk „sind) mit aller Bequemlichkeit vorstellen, ohne „beständig von einem auf das andere gerissen „zu werden, so wie es in den Stücken des „Calderon geschieht, die wir neulich unter „dem Titel der spanischen Lustspiele, auf unserm „Theater gesehen haben. Ich habe bey uns „nur eine einzige Tragödie finden können, welche „die Regelmäßigkeit und Einheit der Handlung „hätte, die ich an den französischen gerühmt habe; „und dieses ist Rollo, oder vielmehr, unter dem „Namen Rollo, die Geschichte des Baßianus „und Geta beym Herodian; in dieser ist die „Handlung weder vielfach noch zu verwickelt, „sondern gerade groß genug, das Gemüth der „Zuhörer zu füllen, ohne es zu überladen. „Uebrigens ist sie auf die historische Wahrheit „gegründet, und nur die Zeit der Handlung will „sich unter die Strenge der Regeln nicht brin„gen lassen; auch guckt an einigen Orten noch „das Possenspiel vor, welches mit der Würde der „übrigen Theile nicht übereinstimmt. Aber „hierinn sind alle unsere Dichter ungemein feh-

„lerhaft, und selbst Ben Johnson hat uns in „seinem Sejanus und Catilina ein solches „dramatisches Ragout vorgesetzt; eine unnatür„liche Vermischung nehmlich von Komödie und „Tragödie, die wir eben so lächerlich vorkömmt, „als die Geschichte Davids mit den Lustbarkei„ten des Goliaths. Im Sejanus gehöret „hierher die Scene zwischen der Livia und dem „Ärzte, welches eine feine Satire wider die künst„lichen Hülfsmittel der Schönheit ist; und im „Catilina, das Parlament der Weiber, und „alles was zwischen dem Curio und der Fulvia „vorgehet: alles zwar in ihrer Art vortrefliche „Scenen, die sich aber zu den übrigen nicht „schicken.

„Doch ich komme auf die französischen Scri„benten wieder zurück, die, wie ich schon gesagt „habe, sich nicht mit allzuviel Handlung überla„den, welches ihnen von einem witzigen Manne „aus unsrer Nation als ein Fehler vorgeworfen „worden; denn er giebt ihnen Schuld, daß sie „in ihren Spielen gemeiniglich nur eine Person „bemerkungswürdig machen; bey ihm und bey „allen, was ihn angehet, verweilten sie sich al„lein, und die übrigen Personen wären bloß da, „um ihn hervorstechen zu lassen. Wenn er hier„mit meinet, daß in ihren Stücken beständig „eine Person vorkomme, die von größrer Würde „als die übrigen ist, so muß er nicht allein ihre „Schauspiele, sondern auch alle Schauspiele der „Alten,

„Alten, und, was er gewiß nicht gern thun würde, „die besten von den unsrigen tadeln; denn es „kann unmöglich anders seyn, als daß sich eine „Person mehr als die andere ausnehmen muß, „weil immer ein grosser Theil der Handlung mehr „auf diese, als auf jene fällt. Wir sehen dieses „ja bey Verwaltung aller Geschäfte in der Welt; „selbst in der alle gleich getheiltesten Aristokratie, „kann das Gleichgewicht nicht so genau beobach- „tet werden, daß die Wage nicht für diesen oder „jenen den Ausschlag geben sollte, es sey nun in „Ansehung seiner natürlichen Gaben, oder seiner „Glücksgüter, oder der Ehre wegen seiner rühm- „lichen Thaten, wovon eines schon genug ist den „grössern Theil der Geschäfte in seine Hände fal- „len zu lassen.

„Hat aber der gedachte Kunstrichter so viel „damit sagen wollen, daß durch die Erhebung „des einen Charakters alle übrigen vernachläßi- „get werden, und daß sie nicht alle einen oder „den andern Antheil an der Handlung des „Stücks haben, so wollte ich ihn wohl ersuchen, „nur eine einzige Tragödie vom Corneille zu „nennen, in der nicht jede Person, gleich so vie- „len Bedienten in einer wohlregierten Familie, „ihre gewisse Verrichtung habe, und nicht zur „Betreibung der Handlung, oder wenigstens „zum Verständnisse derselben, nothwendig sey.

„Es giebt zwar bey den Alten einige protati- „sche Personen, deren sie sich in ihren Schau-

„spielen

„spielen, entweder eine Erzehlung zu machen, „oder mit anzuhören, bedienen; allein die Fran„zosen vermeiden dieses mit vieler Geschicklich„keit, indem sie ihre Erzehlungen bloß solchen „und durch solchen Personen machen lassen, die „gewissermaassen an der Hauptabsicht Antheil „haben. Und da ich itzt von den Erzehlungen „spreche, so kann ich nicht unterlassen, zum Lobe „der Franzosen, noch dieses hinzuzufügen, daß „sie sich derselben oft mit mehr Ueberlegung, und „zu gelegenerer Zeit bedienen, als wir Engländer. „Ich will zwar die Erzehlungen überhaupt nicht „anpreisen; es giebt aber eine doppelte Gattung „derselben. Die eine nehmlich betrift diejenigen „Dinge, die vor dem Schauspiele vorhergegan„gen, und deßwegen beygebracht werden müssen, „um uns das Nachfolgende verständlich zu ma„chen; es ist aber ein Fehler, daß man einen „solchen Stoff für die Bühne wählet, der uns „an diese Klippe nothwendig treiben muß. „Denn wir sehen ja, daß die Zuhörer selten dar„auf Achtung geben, welches sehr oft den Fall „des ganzen Stücks verursacht. Sie dürfen „auch nur eine Kleinigkeit manchmal überhören, „und sie werden durch das ganze Spiel durch „nicht wissen, woran sie sind. Ist es also nicht „in der That unbillig, daß man es ihnen so „sauer macht, daß sie das, was vor ihren Augen „vorgeht, nicht verstehen können, ohne ihre

„Zu-

„Zuflucht zu dem, was zehn oder zwanzig Jahr „vorher geschehen, zu nehmen?

„Man hat aber noch eine andre Art Erzeh„lungen; von solchen Dingen nehmlich, die „während der Handlung des Stücks vor„fallen, und als hinter der Scene geschehen zu „seyn, betrachtet werden. Solche Erzehlungen „sind sehr oft so bequem, als schön; denn „durch ihre Hülfe vermeiden die Franzosen allen „Tumult, dem unsere Bühne so sehr ausgesetzt „ist, indem wir Zweykämpfe, Schlachten und „dergleichen darauf vorgehen lassen. Es kann „auch leicht nichts lächerlicher seyn, als wenn „ein Trommelschläger, und fünf Mann hinter „ihm, eine ganze Armee vorstellen, die der Held „von der andern Seite vor sich hertreiben muß; „oder wenn bey einem Zweykampfe einer den „andern mit ein Paar Stößen eines stumpfen „Rappiers zu Boden setzet, mit welchem er „Mühe haben sollte, seinem Mann im Ernste „in Zeit einer guten Stunde umzubringen?

„Ich habe auch angemerkt, daß sich die Zu„schauer in allen unsern Trauerspielen des La„chens auf keine Weise enthalten können, so oft „eine von den spielenden Personen sterben soll; „es ist dieses allezeit der lustigste Theil des Schau„spiels. Es können alle Leidenschaften auf „der Bühne lebhaft vorgestellt werden, wenn sie „von dem Dichter nur wohl ausgedruckt sind, „und es dem Schauspieler dabey an einer gefäl-

„ligen

„ligen Stimme und an einem sich wohl und „leicht tragenden und bewegenden Körper nicht „fehlet; gewisse Handlungen aber können nimmermehr mit der gehörigen Vollkommenheit „nachgeahmet werden; das Sterben insbesondre „ist eine Sache, die nur ein römischer Fechter auf „der Bühne gut verrichten konnte, wenn er es „nicht sowohl nachahmte und vorstellte, als vielmehr wirklich vollzog; und folglich ist es am „besten, die Vorstellung davon zu unterlassen.

„Die Worte eines guten Dichters, die es „lebhaft beschreiben, werden einen weit tiefern „Eindruck machen, und sich unsrer Ueberzeugung weit gewisser versichern, als wenn sich „der Schauspieler noch so viel Mühe giebt, vor „unsern Augen für todt niederzufallen; so wie „auch der Dichter durch der Beschreibung einer „schönen lieblichen Gegend unsre Einbildungskraft weit mehr vergnügen kann, als der wirkliche Anblick derselben unsere Augen vergnügen „würde. Wenn wir den Tod vorgestellt sehen, „so sind wir überzeugt, daß es nur eine Erdichtung ist; wenn wir ihn aber bloß erzehlen hören, so fehlen die stärksten Zeugen, unsere Augen, die uns von dem Irrthume überführen „könnten, und wir kommen dem Betruge des „Dichters, weil er so grob nicht ist, selbst zu „Hülfe. Wer sich also einbildet, daß dergleichen Erzehlungen keinen Eindruck auf die Zuhörer machen könnten, der irret sich sehr, in-

„dem

„dem er sie mit den erst gedachten Erzehlungen „lange vor dem Schauspiele geschehener Dinge, „vermengt; jene werden größten Theils den Zu„hörern bey kaltem Blute gemacht, bey diesen aber „hilft uns unser Mitleiden, das in dem Schau„spiele erregt worden, in Feuer und Affect setzen. „Was die Weltweisen von der Bewegung sa„gen, daß, wenn sie einmal angefangen, sie von „sich selbst, bis in alle Ewigkeit fortdaure, wenn „sie durch keine Hindernisse aufgehalten würde, „ist auch bey dieser Gelegenheit augenscheinlich „wahr; die Seele, die einmal durch die Cha„raktere und Glücksfälle dieser eingebildeten Per„sonen in Bewegung gesetzt worden, gehet ihren „Gang fort, und wir hören das, was mit ihnen „ausser der Bühne vorgegangen, mit eben der Be„gierde an, mit welcher wir die Nachricht von „einer abwesenden Geliebten vernehmen. Aber, „wirft man ein, wenn ein Theil des Schau„spiels erzehlt werden darf, warum erzehlen wir „nicht alle? Ich antworte hierauf: einige Stü„cke der Handlung lassen sich besser vorstellen, „und andere besser erzehlen. Corneille sagt „sehr wohl, daß der Poet nicht verbunden ist, „uns alle einzelne Handlungen, welche die Haupt„handlung bewirken, vor Augen zu stellen; er „muß nur solche zu sehen geben, deren Anblick „wirklich schön ist, es sey nun in Ansehung ih„res Gepränges, oder der Heftigkeit der dabey „vorkommenden Leidenschaften, oder eines an-

„dern

„dern ihnen beywohnenden Reitzes; das übrige „alle muß man den Zuhörern durch Erzehlun„gen beybringen. Es ist ein großer Irrthum, „wenn wir glauben, daß die Franzosen keinen „Theil der Handlung auf der Bühne vorstellen; „jede Veränderung, jedes Hinderniß, das sich „bey einer Absicht äußert, jede neu entstehende „Leidenschaft und Abänderung derselben, ist ein „Theil der Handlung, und zwar der edelste der„selben, wir müßten denn glauben, daß nichts „eher Handlung sey, als bis es mit den spielen„den Personen zu Thätlichkeiten komme; gleich „als wäre die Schilderung des Gemüths der „Helden nicht weit eigentlicher des Dichters „Werk, als die Stärke ihres Körpers. Auch „widerspricht dieses im geringsten nicht der Mey„nung des Horaz, wenn er sagt:

Segnius irritant animos demissa per aurem,
Quam quæ sunt oculis subjecta fidelibus —

„Denn er sagt gleich darauf:

— — — — Non tamen intus
Digna geri promes in scenam; multaque tolles
Ex oculis, quæ mox narret facundia præsens.

„Und von diesen vielen, nennt er einiges:

Nec pueros coram populo Medea trucidet,
Aut in avem Progne mutetur, Cadmus in anguem &c.

„Das

„Das ist: solche Handlungen, die, wegen ihrer „Grausamkeit, Abscheu in uns erregen, oder die „wir, wegen ihrer Unmöglichkeit, nicht glauben „können, müssen von dem Dichter entweder „gänzlich vermindern, oder bloß durch die Er„zehlung beygebracht werden. Hierzu können „wir auch mit Recht alle diejenigen Handlungen „setzen, die wir zur Vermeidung des Tumults, „(wie ich schon zuvor angemerkt habe) oder we„gen ihres Mangels an Schönheit, oder zu Er„haltung einer regelmäßigern Dauer der Zeit, „besser erzehlen als dem Auge vorstellen lassen. „Beyspiele von allen diesen Arten kommen häu„fig so wohl bey den Alten, als bey unsern besten „englischen Dichtern vor. Wir finden, daß Ben „Johnson in einem seiner Lustspiele (Magne„tick Lady) dieses in Acht genommen hat, wo „einer vom Tische kömmt, und die Zänkereyen „und Unordnungen, die dabey vorgefallen, er„zehlt, um die ungeziemende Vorstellung dersel„ben auf der Bühne zu vermeiden, und die Ge„schichte abzukürzen; und dieses zur ausdrück„lichen Nachahmung des Terenz, welcher vor „ihm in seinem Evnucho ein gleiches gethan, und „den Pythias alles, was bey des Soldaten „Gasterey vorgefallen, bloß erzehlen läßt. Die „Erzehlungen von dem Tode des Sejanus und „den vorhergegangenen Wunderzeichen, sind „gleichfalls in dieser Absicht merkwürdig; jener „mußte den Zuschauern aus den Augen gebracht

„werden, um das Abscheuliche und Tumultuöse
„der Vorstellung zu vermeiden, und diese durften
„nicht gezeigt werden, weil es lauter unglaubliche
„Dinge waren. Fletcher gehet in seinem vor-
„treflichen Stücke: The King and no King noch
„weiter; denn die ganze Auflösung geschiehet in
„dem fünften Aufzuge, nach dem Muster der
„Alten, durch eine blosse Erzehlung, welche die
„Zuschauer dennoch ungemein rühret, ob sie
„gleich nur Dinge enthält, die viel Jahre vor dem
„Stücke geschehen. Ich könnte noch mehr Bey-
„spiele anführen; doch diese sind bereits hinläng-
„lich, zu beweisen, daß man gar wohl einen
„Stoff wählen kann, der dergleichen Erzehlun-
„gen erfordert; da liegt der Fehler noch nicht,
„aber in der schlechten Ausführung und Bear-
„beitung kann er liegen.

„Doch ich finde, daß ich mich bey diesem
„Puncte allzulange aufhalte, indem die Franzo-
„sen noch viele andere Vortreflichkeiten besitzen,
„deren wir uns nicht rühmen können; diese zum
„Exempel, daß sich bey ihnen niemals ein Stück
„mit einer Bekehrung oder blossen Willensän-
„derung endet, welches der gewöhnliche Schluß
„ist, den unsere Dichter ihren Schauspielen ge-
„ben. Man zeigt bey dem Ausgange eines
„dramatischen Gedichts wenig Kunst, wenn die-
„jenigen, die während den vier ersten Aufzügen
„die Hindernisse der Glückseligkeit gewesen, in
„dem fünften auf einmal es zu seyn aufhören, ohne
„daß

„daß sie eine wichtige Ursache dazu bewogen; „und ob ich gleich nicht leugne, daß sich eine „solche Ursache wohl finden läßt, so ist es doch „immer ein sehr gefährlicher Schritt, und der „Dichter muß ganz gewiß wissen, daß er die „Zuhörer von der hinlänglichen Stärke derselben „überzeugen werde. So scheinet mir, zum „Exempel, die Aenderung des Wucherers in dem „Lustspiele The scoruful Lady, ein wenig zu ge„zwungen; denn da er ein Wucherer, und folg„lich ein Liebhaber des Geldes bis zum höchsten „Grade des Geitzes ist, (wie ihn denn auch der „Dichter als einen solchen vorstellt,) so ist die „Ursache, die er von seiner plötzlichen Verände„rung giebt, weil er nehmlich von dem wilden „jungen Menschen betrogen worden, nicht sehr „natürlich; denn diese Ursache sollte ihn vielmehr „bewogen haben, in Zukunft behutsamer zu gehen, „und sich selbst mit geringerer Kost und elenderer „Kleidung zu bestrafen, um auf diese Weise, „was er verloren, wieder zu ersparen; daß er „aber seinen Verlust als eine gerechte Strafe an„sehen und Reue dabey empfinden sollte, das „hätte sich nicht übel in eine Predigt geschickt, „nur in einem Schauspiele ist es durchaus nicht „zu dulden.

„Ich will hiervon nichts weiter sagen; auch „will ich mich bey ihrer Sorgfalt nicht aufhalten, „keine Person, nach ihrem ersten Auftritte, wie„der erscheinen zu lassen, ohne daß ihr Geschäfte

„sie offenbar auf die Bühne bringt. Wenn „diese Regel gehörig beobachtet wird, müssen uns „nothwendig alle Begebenheiten in dem Schau„spiele weit natürlicher erscheinen; denn man „siehet von jeder einen wahrscheinlichen Grund, „woraus sie geflossen, und alles, was wir in dem „Schauspiele sonst für blossen Zufall gehalten „hätten, kömmt uns nunmehr nicht bloß ver„nünftig, sonst fast nothwendig vor, indem keine „Person abtritt, ohne daß wir auf ihr Vorhaben „und Absehen, bey dem nächstfolgenden Auftritte „derselben, vorbereitet werden, obgleich in einer „wohl ausgearbeiteten Scene der Ausgang mit „unserer Erwartung selten übereinkommen wird. „Nichts kann abgeschmackter seyn, sagt Cotneille, „als wenn eine Person bloß deswegen abtritt, „weil sie nichts mehr zu sagen hat.

„Ich sollte nunmehr auch von der Schönheit „ihrer Reime, und von der Ursache reden, war„um ich diese Art Tragödien abzufassen, der un„srigen in ungereimten Versen vorziehe. Doch „weil sie auch zum Theil bey uns angenommen, „und ihnen folglich nicht eigenthümlich ist, so „will ich nichts weiter davon sagen &c.

Hier bricht Lisidejus, nachdem er nur noch etwas weniges hinzugesetzt, ab, und Neander antwortet ihm in folgenden:

„Ich will dem Lisidejus, ohne lange zu strei„ten, einen grossen Theil von dem, was er wider „uns beygebracht, zugeben; denn ich bekenne es, „daß

„daß die Franzosen ihre Trauerspiele regelmäßi„ger anlegen, und daß sie die Gesetze der Komö„die und das Decorum der Bühne, überhaupt „zu reden, genauer beobachten als die Engländer; „ich leugne auch nicht, daß wir wegen verschied„ner von ihm erwähnter Unregelmäßigkeiten mit „Recht zu tadeln sind: doch bin ich, bey dem „allen, noch der Meinung, daß weder unsere „Fehler, noch ihre Tugenden von der Beträcht„lichkeit sind, ihnen den Vorzug vor uns einzu„räumen.

„Denn da die lebhafte Nachahmung der Na„tur mit in die Erklärung des Schauspiels gehört, „so müssen auch diejenigen, die dieses Gesetz am „besten erfüllen, auch vor den andern am meisten „geschätzt werden. Wahr ist es, die Schönhei„ten der französischen Poesie sind von der Be„schaffenheit, daß sie die Vollkommenheit, wo sie „schon vorhanden ist, erhöhen; allein diese Voll„kommenheit, wo sie fehlet, zu verschaffen, das „sind sie nicht im Stande. Es sind Schönhei„ten einer Bildsäule, aber nicht eines Menschen, „weil sie nicht durch die Seele der Poesie belebt „sind, welche in der Nachahmung der Leiden„schaften und Launen bestehet; und dieses wird „weder Lisidejus, noch ein anderer, wenn er „für ihre Parthey auch noch sehr eingenommen „ist, in Abrede seyn können, so bald er die Lau„nen in unsern Lustspielen, und die Charaktere „in unsern ernsthaften Schauspielen mit den ih-

„rigen vergleicht. Wer die Stücke durchgehen „will, die sie ohngefehr seit zehn Jahren geschrie„ben haben, dem soll es schwer werden zwey oder „drey erträgliche Launen darinn aufzutreiben. „Was hat Corneille selbst, ihr vornehmster „Dichter, in dieser Art hervorgebracht, ausge„nommen seinen Lügner, dieses in Frankreich „so gepriesene Stück? Und dennoch, als es in „einer recht guten Uebersetzung auf die englische „Bühne kam, und der Charakter des Dorante „auch so gut gespielt wurde, als er in Frankreich „nur immer hat können gespielt werden, woll„ten es keine auch von seinen eifrigsten Lob„rednern wagen, es mit irgend einem guten „Stücke des Fletchers den Ben Johnsons „in Vergleichung zu setzen. In den übrigen „Stücken des Corneille kömmt noch weniger „Laune vor; er sagt uns selbst, seine Gewohnheit „sey, zu Anfange ein Paar Liebhaber in gutem „Verständnisse zu zeigen, hierauf, gegen die „Mitte des Stücks, durch irgend einen Irrthum, „Uneinigkeit und Verwirrung unter ihnen zu „stiften, und endlich am Ende den Streit zu „schlichten und sie wieder mit einander zu ver„söhnen.

„In den letztern Jahren aber scheinen Mo„liere, der jüngere Corneille, Quinault und „einige andere, die launigten Einfälle und An„nehmlichkeiten der englischen Bühne, von wei„tem nachgeahmt zu haben. Sie haben ihre

„ernst-

„ernsthaften Stücke mit lustigen Einfällen un„termengt; und sich auf diese Weise, seit dem „Tode des Cardinals Richelieu, unsern Tragi„komödien genähert, welches Lisidejus und „viele andere hätten bedenken sollen, damit sie „nicht etwas als eine Tugend an ihnen lobten, „was sie selbst nicht mehr ausüben. Die mei„sten von ihren neuen Stücken sind eben so wie „viele von unsern, aus Spanischen Novellen ge„zogen; fast kein einziges ist ohne eine Florkappe, „und einen getreuen Diego, nach dem Schlage „der irrenden Ritter. Ihre Launen aber, wenn „sie anders diesen Namen verdienen, sind so „dünne gesäet, daß in einem Stücke niemals „mehr als eine vorkömmt; und ich getraue mir „in einem einzigen Stücke von Ben Johnson „mehrere und verschiedenere zu finden, als in „allen ihren Stücken zusammen.

„Ich gebe es zu, was sich nur immer auf „den Grund eines spanischen Stückes hat bauen „lassen, das haben die Franzosen darauf ge„bauet; was vorher lustig und ergetzend war, „das haben sie regelmäßig gemacht. Es läßt „sich aber nicht mehr als ein einzig gutes Stück „über alle diese Intriguen machen; sie sind ein„ander zu ähnlich, als daß sie oft gefallen könn„ten, welches wir nicht erst durch die Erfahrung „auf unsrer eignen Bühne bestätigen dürfen. „Was ihre neue Gewohnheit anbelangt, lustige „Scenen in ernsthafte Stücke zu mischen, so

„will ich nicht, wie Lisidejus, die Sache selbst „verdammen, sondern nur die Weise, wie es „bey ihnen geschieht, kann ich nicht billigen. „Er sagt, wir könnten nach einer rührenden und „affectvollen Scene, nicht so geschwind wieder zu „uns kommen, um gleich darauf an einer lau„nigten und lustigen Geschmack zu finden. Aber „warum sollte die Seele des Menschen träger „seyn, als seine Sinne? Kann nicht das Auge „in einer weit kürzern Zeit, als in jenem Falle „erfordert wird, von einem unangenehmen zu „einem angenehmen Gegenstande übergehen? „Und macht nicht die Unannehmlichkeit des er„stern, die Schönheit des andern um so viel rei„tzender? Die alte Regel der Logik hätte sie schon „überzeugen können: Contraria juxta se posita „magis elucescunt. Eine anhaltende Ernsthaf„tigkeit strenget den Geist allzusehr an; wir müs„sen uns manchmal erhohlen, so wie wir auf „einer Reise dann und wann einkehren, um sie „desto gemächlicher fortsetzen zu können. Eine „lustige Scene in einer Tragödie hat eben die „Wirkung, welche die Musik zwischen den Auf„zügen hat, die uns auch nach dem interessan„testen Aufzuge, wenn er nur ein klein wenig zu „lange gedauert hat, eine willkommene Erhoh„lung gewähret. Man muß mir daher erst „stärkere Gründe bringen, wenn ich überzeugt „seyn soll, daß Mitleiden und Fröhlichkeit in „eben demselben Gegenstande einander aufrei„ben;

„ben; bis dahin aber werde ich zur Ehre meiner „Nation glauben, daß wir eine weit angeneh„mere Weise für die Bühne zu schreiben, erfun„den, ausgebildet und zur Vollkommenheit ge„bracht haben, als allen Alten und Neuern ir„gend einer Nation bekannt gewesen; die Tragi„komödie nehmlich.

„Ich muß mich daher sehr wundern, wie Lisi„dejus und viele andere, die Unfruchtbarkeit der „französischen Intriguen über die Mannigfal„tigkeit und den Reichthum der englischen, er„heben können. Ihre Intrigue ist einfach; sie „haben nur eine einzige Absicht, die alle spie„lende Personen betreiben, und welcher uns jede „Scene immer näher bringt; unsre Stücken „aber haben, außer der Haupthandlung, noch „Nebenhandlungen und kleinere Intriguen, die „mit jener zugleich fortgeführet werden; so wie „man sagt, daß der Kreiß der Fixsterne, und „der Kreiß der Planeten, ob sie gleich ihre eigene „Bewegung haben, durch die Bewegung des „Primum mobile zugleich mit fortgerissen wer„den. Und dieses Gleichniß passet auf die en„glische Schaubühne sehr wohl; denn wenn selbst „in der Natur entgegengesetzte Bewegungen bey „einander Statt haben, wenn sich ein Planet „zu gleicher Zeit gegen Abend und Morgen be„wegen kann; das eine, Kraft seiner eignen Be„wegung, und das andre durch die Gewalt des „ersten Bewegers: so läßt es sich ja auch gar

„wohl einbilden, wie eine Nebenhandlung, die „von der Haupthandlung nur unterscheiden, und „keinesweges ihr entgegengesetzt ist, ganz natür„lich mit ihr zugleich fortgeführet werden kann.

„Eugenius hat uns bereits, dem eignen Be„kenntnisse der französischen Dichter zu Folge, „gezeigt, daß die Einheit der Handlung genug„sam beobachtet ist, wenn alle die unvollkomme„nen Handlungen des Stücks zu der Haupt„handlung etwas beytragen; wenn aber freylich „diese kleinen Intriguen weder mit jener, noch „unter sich zusammenhangen, so hat Lisidejus „Recht, diesen Mangel der gehörigen Verbindung „zu tadeln; denn die Coordination ist in einem „Schauspiele eben so unnatürlich und gefährlich „als in dem Staate. Unterdessen muß er doch „bekennen, daß unsere Mannigfaltigkeit, wenn „sie wohl geordnet ist, den Zuhörern ein weit „grösseres Vergnügen gewähren kann.

„Was seinen andern Grund anbelangt, daß „sie bey Betreibung nur einer einzigen Handlung, „Musse und Gelegenheit haben, die Leidenschaf„ten wirksamer zu zeigen und besser auszudrü„cken, so wollte ich wohl wünschen, daß er sein „Vorgeben mit irgend einem Beyspiele erhär„tet hätte; denn ich muß bekennen, ihre Verse „sind für mich die kältesten, die ich jemals gele„sen habe. Es ist auch nach ihrer Methode „nicht wohl möglich, die Leidenschaften so stark „auszudrücken, daß das Gemüth der Zuhörer

„dadurch

„dadurch in Regung gesetzt würde, indem ihre „Reden fast nichts als langweilige Declamatio„nen sind, die uns nicht den eingebildeten Hel„den, sondern uns selbst zu betauern zwingen, „daß wir ein so eckeles Gewäsche mit anhören „müssen. Als sich der Cardinal Richelieu der „französischen Bühne annahm, so kamen diese „langen Reden auf, um sich nach der Gravität „des geistlichen Herrn zu bequemen. Betrach„ten sie einmal den Cinna und Pompejus, „ob sie wohl Schauspiele, oder nicht vielmehr „lange Unterredungen über die Staatskunst zu „nennen sind, so wie der feyerliche Polyeuct „über die Religion? Seit dem ist es bey ihnen „auch eingerissen, daß ihre Schauspieler gleich„sam nach dem Stundenglase, wie unsere Pre„diger, reden, und es für das schönste in ihrer „Rolle halten, wenn ihnen der Poet den Gefal„len erwiesen, die Zuhörer in einem Stücke wenig„stens zwey bis dreymal mit einer Rede von ein „Hundert Zeilen unterhalten zu dürfen. Es kann „wohl seyn, daß sich dieses zu dem Naturelle „der Franzosen recht gut geschickt; denn so wie „wir, als ein weit mürrischer Volk in die Komö„die gehen, um uns da aufgeräumt zu machen, „so gehen sie, die von einer weit leichtsinnigern „und lustigern Gemüthsart sind, in der Absicht „dahin, eine kurze Zeit ernsthafter als gewöhn„lich zu seyn. Und dieses, so viel ich einsehe, „mag eine von den vornehmsten Ursachen seyn,

„warum

„warum wir lieber Komödien, und sie lieber „Tragödien haben mögen. Ueberhaupt aber „davon zu reden, so ist es unleugbar, daß kurze „Reden und Antworten, die Leidenschaften zu „erregen und uns in Hitze zu setzen, geschickter „sind, als andre. Denn es ist unnatürlich, „wenn eine Person in einem aufwallenden Af„fecte viel hintereinander spricht, oder wenn die „andere, die in gleicher Gemüthsverfassung ist, „ihr lange ohne Unterbrechung zuhört ꝛc. — „Besonders ist in der Komödie eine geschwinde „Antwort, eine von den größten Annehmlichkei„ten derselben; und das größte Vergnügen, das „die Zuschauer haben können, ist, wenn die Per„sonen einander ihre Einfälle, gleichsam wie in „einem Ballspiele, geschickt und geschwind zu„werfen. Und dieses hatten unsere Voraltern, „wenn auch wir schon nicht mehr, in Fletchers „Stücken in einem weit höhern Grade der Voll„kommenheit, als die französischen Dichter je„mals erreichen werden.

„Es ist noch ein Punct in der Rede des Li„sidejus, wo er unsere Nachbarn nicht so wohl „gelobt, als entschuldiget hat; dieser nehmlich, „daß sie in ihren Stücken immer nur eine Per„son sich ausnehmen lassen. Es ist zwar ganz „richtig was er sagt, daß in allen Schauspie„len, auch ohne Beyhülfe des Dichters, ein „Charakter immer vor dem andern vorstechen, „und

„und den größten Theil an der Handlung des „ganzen Drama haben wird. Doch das hin„dert nicht, daß nicht mehrere glänzende Cha„raktere, und verschiedne Personen von einer „zweyten aber der ersten so ähnlichen Größe „darinn seyn könnten, daß man Größe gegen „Größe setzen kann, und alle Personen nicht bloß „ihrem Range sondern auch ihrer Handlung nach „in Betrachtung kommen. Es ist augenschein„lich, je mehr Personen sind, desto größer ist „die Mannigfaltigkeit des Stücks. Wenn nun „ihre verschiednen Rollen so wohl verbunden „sind, daß die Schönheit des Ganzen nichts dar„unter leidet, und die Mannigfaltigkeit kein „verwirrtes Gemenge von Zufällen wird, so wird „man finden, daß es kein geringes Vergnügen „ist, in einem Labyrinth von Absichten herum zu „gehen, wo man zwar manchen Weg vor sich „hat, den Ausgang aber doch nicht eher vorher „sieht, als bis man ganz nahe dabey ist ꝛc. —

„Doch endlich auf den letzten Theil der Rede „des Lisidejus zu kommen, welcher die Erzeh„lungen betraf, so muß ich mit ihm bekennen, „daß die Franzosen wohl daran thun, wenn sie „diejenigen Stücke der Handlung, die auf dem „Theater einen Tumult verursachen würden, ver„bergen und sie den Zuschauern nur durch eine „Erzehlung bekannt werden lassen. Ferner „halte ich es auch mit ihm für sehr zuträglich,

„daß

„daß alle unglaubliche Handlungen aus dem Ge-
„sichte gebracht werden. Es sey nun aber, daß
„die Gewohnheit unter unsern Landsleuten schon
„so tief eingerissen, oder daß wir von Natur
„wilderer Art sind; Zweykämpfe und andere Ge-
„genstände des Schauders und Schreckens lassen
„wir unsern Blicken nicht gerne entziehen. Und
„in der That ist die Unanständigkeit des Tu-
„mults alles, was man wider das Fechten ein-
„wenden kann; denn warum sollte sich unsere
„Einbildung nicht eben so gern durch die Wahr-
„scheinlichkeit dieses, als eines andern Vorfalls in
„dem Schauspiele hintergehen lassen? Ich wenig-
„stens kann mich eben so leicht überreden, daß die
„Stöße in allem Ernste gethan werden, als daß
„die, die sie thun, Könige, Prinzen und die
„nehmlichen Personen sind, die sie vorstellen.
„Was unglaubliche Gegenstände anbelangt, so
„wünschte ich vom Lisidejus wohl zu hören, ob
„auf unserm Theater wohl etwas von allem An-
„scheine der Wahrheit so weit entferntes vorkom-
„me, als in der Andromeda des Corneille,
„welches Stück so viel Beyfall, als irgend eines
„von seinen übrigen erhalten hat? Wessen Glau-
„ben stark genug ist, den Perseus, den Sohn
„einer heydnischen Gottheit, den Pegasus
„und das Ungeheuer zu verdauen, der mag nur
„ja keine von unsern Vorstellungen tadeln. Es
„sind dieses nun zwar angenehme Gegenstände;
„allein in Ansehung der Wahrscheinlichkeit ist es
„alles

„alles eins; denn der Dichter macht kein Bal„let, keine Masquerade daraus, sondern ein „Drama, welches der Wahrheit gleichen soll. „In Ansehung des Sterbens aber, welches nicht „vorgestellt werden sollte, haben wir, ausser den „vom Lisidejus angeführten Gründen, das An„sehen Ben Johnsons selbst, der es in seinen „Tragödien vermieden hat; denn sowohl der „Tod des Sejanus als des Catilina werden „erzehlt, ob ich mich gleich nicht enthalten kann in „dem leztern eine Unregelmäßigkeit dieses großen „Dichters anzumerken. Er verlegt nehmlich in „eben demselben Aufzuge die Scene von Rom „zu der Armee des Catilina, und von da wie„der gen Rom; und über dieses verstattet er, „nach der Rede des Catilina, zu Lieferung des „Treffens bis zu der Zurückkunft des Pe„trejus, der dem Senate die Nachricht davon „bringen soll, viel zu wenig Zeit. Ich würde „dieses Versehen an ihm, der das πρεπον der „Bühne sonst so ängstlich beobachtet, nicht ein„mal gerügt haben, wenn er nicht selbst gegen „den unvergleichlichen Shakespear, wegen eines „ähnlichen Fehlers, eine ganz ausserordentliche „Strenge geäussert hätte. Um diesen Punct „von den Erzehlungen endlich zu schließen, so „darf ich wohl sagen, daß wenn wir zu tadeln „sind, weil wir allzuviel Handlung zeigen, so „sind es die Franzosen noch weit mehr, weil sie „uns zu wenig davon sehen lassen; ein jeder ver„nünftiger

„nünftiger Scribent sollte daher die Mittelstraße „zwischen beyden beobachten, damit die Zuhö„rer, wenn man ihnen gar nichts sehen läßt, „wenn es sich auch noch so schön ausnähme, nicht „verdrießlich gemacht, und auch nicht beleidiget „würden, wenn man ihnen unglaubliche oder „unanständige Dinge zeiget. Ich hoffe, in „dieser meiner Rede bereits gezeigt zu haben, „daß, ob wir gleich die Gesetze der Komödie „nicht so pünctlich erfüllen, als die Franzosen, „unsere Fehler doch so wenig und so gering, die„jenigen Stücke aber, worinn wir sie übertref„fen, so beträchtlich sind, daß wir mit Recht „ihnen vorgezogen zu werden verdienen. Was „wird aber Lisidejus sagen, wenn er hört, daß „sie selbst, durch diese Regeln allzusehr einge„schränkt zu seyn bekennen, deren Uebertretung „er an den Engländern getadelt hat. Ich will „die Worte des Corneille anführen, die ich am „Ende seiner Abhandlung über die drey Einhei„ten finde: Il est facile aux Speculatifs d'etre se„veres &c. Die Kunstrichter können leicht „streng seyn; wenn sie aber nur zehn oder „zwölf Gedichte von dieser Art ans Licht „stellen wollten, sie würden gewiß die Re„geln noch viel weiter ausdehnen, als ich es „gethan habe, so bald sie aus der Erfah„rung erkennten, was ihre genaue Befol„gung für ein Zwang sey, und wie viel „Schönes deswegen nicht auf die Bühne

„gebracht

„gebracht werden kann. Um was er hier „sagt ein wenig zu erleutern; so sind sie eben durch „ihre knechtische Beobachtung der Einheiten „der Zeit und des Orts, und ihre Ununterbro„chenheit der Scenen, in jene Magerkeit der In„trigue und Unfruchtbarkeit der Einbildungs„kraft verfallen, die man an allen ihren Stücken „bemerken kann. Wie viel schöne Zufälle kön„nen sich nicht ganz natürlich in zwey oder drey „Tagen ereignen, die sich in dem Umfange von „vier und zwanzig Stunden mit keiner Wahr„scheinlichkeit zutragen können? Da hat man „doch noch Zeit genug, einen Anschlag reif wer„den zu lassen, welches unter grossen und klugen „Leuten, dergleichen meistentheils in der Tragödie „vorgestellt worden, in so wenig Augenblicken „mit ganz und gar keinem Anscheine von Wahr„heit geschehen kann. Ferner sind sie dadurch, „daß sie sich so genau an die Einheit des Orts „und die Ununterbrochenheit der Scenen binden, „nicht selten gezwungen, verschiedne Schön„heiten wegzulassen, die man an dem Orte, wo „der Aufzug angefangen, nicht zeigen kann, wohl „aber sehr gut hätte zeigen können, wenn die „Scene wäre unterbrochen und geleeret worden, „damit andere Personen an einem vermeintlich „andern Orte auftreten können. Denn wenn „der Aufzug in einem Zimmer anfängt, so müssen „alle spielende Personen eines oder das andere „daselbst zu thun haben, oder sie können in dem

„ganzen Aufzuge nicht gezeigt werden, und manch-„mal verstattet es ihr Charakter gar nicht, da zu „erscheinen: als gesetzt, die Scene wäre in des „Königs Schlafzimmer, so muß auch die aller-„geringste Person in der Tragödie, was sie zu „thun hat, nirgends als da verrichten, ob sie sich „gleich weit besser in das Vorzimmer, oder „in den Schloßhof geschickt hätte, nur damit „die Bühne nicht leer und die Folge der Auf-„tritte nicht unterbrochen werde. Manchmal „verfallen sie hierdurch noch in grössere Ungereimt-„heiten; denn sie unterbrechen die Scene nicht, „und ändern gleichwohl den Ort, wie es in „einem von ihren neuesten Stücken geschehen, „wo der Aufzug in einer Strasse anfängt, her-„nach aber fast jeder Austritt einen besondern Ort „erfordert, ob sich gleich die Personen richtig ab-„wechseln. ꝛc.

„Und nun sagen Sie mir, ich bitte Sie, was „ist leichter, als ein regelmäßiges französisches „Schauspiel zu schreiben? Und was ist schwerer, „als ein unregelmäßiges englisches, dergleichen „**Fletchers** oder **Shakespears** Stücke sind? „Wenn man sich, wie **Corneille** gethan, mit ei-„ner einzigen kahlen Intrigue begnügen will, die „man, wie ein schlechtes Räthsel, schon ganz weis, „ehe sie noch halb vorgetragen ist, so können wir „eben so leicht regelmäßig seyn als sie. Wenn sie „hingegen ein reiches Stück von einer mannigfal-„tigen Verwicklung machen wollen, wie es einige

„von

„von ihnen versucht haben, seit dem Corneille „nicht mehr in solchem Ansehen steht, so schrei„ben sie eben so unregelmäßig als wir, und wissen „es nur ein wenig künstlicher zu verstecken. „Daher ist die Ursache auch augenscheinlich, war„um noch kein übersetztes französisches Stück auf „der englischen Bühne Beyfall gefunden hat, „und auch nie finden wird. Denn unsere „Stücke sind, in Betrachtung der Anlage, von „weit mehr Abwechslung, und in Ansehung der „Ausführung, weit reicher an Witz und Einfäl„len. Es ist auch ein seltsamer Irrthum, wenn „man die Gewohnheit, Schauspiele in Versen „abzufassen, als etwas, daß wir den Franzosen „nachgemacht hätten, verschreyen will. Wir „haben von ihnen nichts geborgt; unsere Stücke „sind auf unsern eigenen englischen Stühlen ge„webt; in der Mannigfaltigkeit und Grösse der „Charaktere, bemühen wir uns dem Shakespear „und Fletcher nachzufolgen; den Reichthum „und die geschickte Verbindung der Intriguen „haben wir vom Johnson; und selbst in den „Versen haben wir englische Muster, die weit „älter sind als die Stücke des Corneille. Denn „ohne unsere alten Lustspiele vor Shakespearn „zu gedenken, welche alle in sechsfüßigen Versen, „oder Alexandrinern, wie sie die Franzosen itzt „brauchen, geschrieben waren, kann ich sowohl „beym Shakespear, als auch in Ben John„sons Tragödien, manche gereimte Scene weisen;

„im Catilina und Sejanus nehmlich oft dreyßig „bis vierzig Zeilen hinter einander, ausser den „Chören und Monologen, welches genugsam „zeiget, daß Ben kein Feind von dieser Art zu „schreibeu war, besonders wenn man seinen be„trübten Schäfer lieset, der bald aus gereim„ten, bald aus ungereimten Versen bestehet, nicht „anders als ein Pferd, das zu seiner Erleichte„rung mit Paß und Trab abwechselt. Er selbst „preiset auch Fletchers Pastorelle von der ge„treuen Schäferin an, welche größtentheils in „Reimen abgefaßt ist, obgleich freylich nicht in „so reinen und fliessenden, wie man sie nachher „gemacht hat. Und diese Beyspiele sind hin„länglich, die Beschuldigung einer knechtischen „Nachahmung der Franzosen, von uns abzuleh„nen.

„Doch wieder auf das vorige zurück zu kom„men, so kann ich kühnlich behaupten, Erstlich „daß wir verschiedene Schauspiele haben, die „eben so regelmäßig sind als ihre, und über die„ses noch reicher an Intriguen und Charakte„ren; und zweytens, daß sich in den meisten „unregelmäßigen Stücken von Shakespear „und Fletcher (denn Ben Johnsons sind „größten Theils regelmäßig) eine männlichere „Einbildungskraft und mehr Geist und Witz zei„get, als in irgend einem französischen Stücke. „Auch unter Shakespears und Fletchers „Werken könnte ich verschiedne zeigen, die bey-

„nahe

„nahe vollkommen richtig angelegt sind, als The „merry Wives of Windsor und The scornful „Lady; doch weil, überhaupt zu reden, Shakespear, der zuerst schrieb, die Gesetze der Komödie nicht vollkommen beobachtete, und Fletcher, der sich der Vollkommenheit mehr näherte, aus Unachtsamkeit manche Fehler begieng, so will ich das Muster eines vollkommnen Stücks vom Johnson nehmen, der ein „sorgfältiger Beobachter der dramatischen Regeln „war, und will von seinen Lustspielen, The silent Woman dazu wehlen, das ich nach den „Regeln, welche die Franzosen beobachten, kürzlich untersuchen will.

Ehe es hierzu kömmt, ersuchet Eugenius den Neander, den Charakter ihrer vier vornehmsten dramatischen Dichter zu entwerffen, welches er in folgenden thut.

„Shakespear, um mit diesem anzufangen, „sagt Neander, war von allen neuern, und „vielleicht auch alten Dichtern derjenige, der „den ausgebreitesten, uneingeschränktesten Geist „hatte. Alle Bilder der Natur waren ihm stets „gegenwärtig, und er schilderte sie nicht sowohl „mühsam als glücklich; er mag beschreiben was „er will, man sieht es nicht bloß, man fühlt es „so gar. Die ihm Schuld geben, daß es ihm „an Gelehrsamkeit gefehlt habe, erheben ihn um „so viel mehr; er war gelehrt, ohne es geworden zu seyn; er brauchte nicht die Brillen der

„Bücher, um in der Natur zu lesen; er blickte in „sich selbst, und da fand er sie. Ich kann nicht „sagen, daß er sich beständig gleich sey; wäre er „dieses, so würde ich ihm Unrecht thun, wenn „ich ihn mit dem allergrößten unter den Men„schen vergliche. Er ist oft plat, abgeschmackt; „sein komischer Witz artet in Possen aus; sein „Ernst schwellet zu Bombast auf. Er ist alle„zeit groß, wenn sich ihm eine grosse Gelegen„heit darbietet. Kein Mensch kann sagen, daß „er jemahls einen würdigen Gegenstand für sei„nen Witz gehabt hätte, ohne sich alsdenn eben „so weit über alle andere Poeten zu schwingen.

Quantum lenta solent inter viburna cupressi.

„Und daher hat auch Hales gar wohl sagen kön„nen, daß man nichts gutes bey irgend einem „Dichter finden müsse, welches er nicht beym „Shakespear weit besser zeigen wollte ꝛc.

„Beaumont und Fletcher hatten, ausser dem „Gebrauche den sie von Shakespears, als ih„res Vorgängers, Geiste machen konnten, grosse „natürliche Gaben, die durch gute Studien aus„gebildet waren. Beaumont besonders war „ein so genauer Kunstrichter in dem Dramatischen „Theile der Poesie, daß ihm Ben Johnson, „so lange er lebte, alle seine Werke zur Beur„theilung unterwarf, und, wie man meint, „sich seiner Einsichten nicht allein zum Ver„bessern, sondern auch zum Entwerffen bediente. —

„diente. — Das erste Stück welches Flet-
„chern und Beaumont in Ansehen brachte,
„war Philaster; denn vorher hatten sie zwey
„oder drey Stücke mit schlechtem Glücke geschrie-
„ben, wie denn das nehmliche auch vom Ben
„Johnson erzehlt wird, ehe er mit seinem Every
„Man in his Humour zum Vorschein kam.
„Ihre Anlagen und Intriguen sind meistentheils
„regelmäßiger als Shakespears; besonders
„diejenigen, die vor Beaumonts Tode gemacht
„worden; sie kannten auch den Ton der großen
„Welt besser, und wußten die wilden Ausschwei-
„fungen, und den geschwinden Witz im Ant-
„worten, der den Personen aus ihr eigen ist, so
„vortreflich zu schildern und nachzuahmen, als
„noch kein Dichter vor ihnen gethan hatte. Mit
„der Laune, welche Ben Johnson von einzeln
„Personen nachschilderte, gaben sie sich nicht sehr
„ab; sie stellten dafür alle Leidenschaften, und be-
„sonders die Liebe, ungemein lebhaft vor. Ich
„bin nicht ungeneigt zu glauben, daß in ihnen
„die englische Sprache zu ihrer höchsten Voll-
„kommenheit gelangte; alle Wörter, die man
„seitdem darinn aufgenommen hat, sind mehr
„zum Ueberflusse als zur Zierde. Ihre Stücke
„werden itzt am häufigsten, und mit dem meisten
„Beyfall gespielt; durch das Jahr durch immer
„wenigstens zwey gegen eines von Shakespear
„und Johnson; und die Ursache ist, weil in ih-
„ren Komödien eine gewisse Lustigkeit, und in

„ihren ernsthaftern Stücken so etwas Pathetisches „herrscht, das überhaupt allen Menschen gefällt. „Shakespears Sprache ist zugleich ein wenig „altvätrisch, und Ben Johnsons Witz kömmt „dem ihrigen nicht gleich.

„Ich komme nunmehr auf Johnson. Wenn „wir diesen Mann betrachten, als er noch Er „war, (denn seine letzten Stücke sind Träume„reyen seines Alters,) so müssen wir ihn für den „gelehrtesten und vernünftigsten Scribenten hal„ten, den jemals ein Theater gehabt hat. Er „war der strengste Richter sowohl seiner selbst, „als anderer. Man kann nicht sowohl sagen, daß „es ihm an Witz gemangelt habe, als vielmehr, „daß er sparsam damit umgegangen. In seinen „Werken findet man wenig, was man auszu„streichen oder zu ändern Ursach hätte. Witz, „Sprache und Humor haben wir in gewissem „Maaße bereits vor ihm; allein an Kunst fehlte „es dem Drama noch in etwas, bis er sich da„mit abgab. Er kannte seine Stärke besser und „wußte sie vortheilhafter zu gebrauchen, als „irgend ein Dichter vor ihm. Man wird wenig „verliebte Scenen, oder wo er Affect zu erregen „bemüht gewesen wäre, bey ihm finden; denn „sein Geist war zu mürrisch und saturninisch, „als daß es ihm damit hätte gelingen sollen, und „er sahe auch wohl, daß er nach Männern ge„kommen, die es in beyden zu einer mehr als „gewöhnlichen Vollkommenheit gebracht hatten.

„Humor

„Humor war seine eigentliche Sphäre, und in „dieser war es besonders seine Lust, Handwerks„leute und dergleichen vorzustellen. Er war „mit den Alten, sowohl Griechen als Latei„nern sehr genau bekannt, und borgte von ihnen „frey und keck; es ist fast kein einziger Dichter „oder Geschichtschreiber unter den römischen „Scribenten, aus dem er in seinem Sejanus „und Catilina nicht etwas übersetzt hätte. Er „begeht aber seine Räubereyen so öffentlich, daß „man deutlich sieht, er müsse durchaus keine „Verurtheilung der Gesetze befürchten. Er fällt „über die Autores wie ein Monarch her, und „was man bey einem andern Dichter für Dieb„stahl halten würde, das ist bey ihm bloß Sieg. „Mit der Beute, die er diesen Scribenten abge„nommen, stellt er uns das alte Rom, nach sei„nen Gebräuchen, Ceremonien und Sitten, so „vollständig vor, daß wenn einer vor ihm selbst „diese oder jene seiner Tragödien geschrieben hätte, „wir davon weit weniger bey ihm würden gefun„den haben. Wenn er einen Fehler in seiner „Sprache hatte, so war es dieser, daß er sie allzu „dicht und mühsam in einander webte, beson„ders in seinen Komödien; vielleicht romanisirte „er auch ein wenig zu sehr, indem er die Worte, „die er übersetzte, beynahe eben so lateinisch ließ, „als er sie fand, welches sich für unsere Spra„che nicht allzuwohl schicken wollte. Wenn ich „ihn mit Shakespearn vergleichen wollte, so

„müßte ich sagen, daß er ein correctrer Dichter, „Shakespear aber ein grösser Genie sey. Shakespear war der Homer, oder Vater unsrer „dramatischen Dichter; Johnson war der Virgil, das Muster der sorgfältigen Ausarbeitung; „ich bewundre ihn, aber ich liebe Shakespearn.„

Hierauf folgt die Beurtheilung des gedachten Stücks vom Johnson, die ich mir bey einer andern Gelegenheit zu Nutze machen werde. Vor itzo will ich nur die Erklärung mitnehmen, welche Dryden von dem, was die Engländer Humor nennen, giebt. Ich erinnere zugleich, daß ich Humor, wo ich das Wort übersetzen will, durch Laune gebe, weil ich nicht glaube, daß man ein bequemers in der ganzen deutschen Sprache finden wird.

„Humor, sagt Dryden, ist die lächerliche „Ausschweifung im Umgange, wodurch sich ein „Mensch von allen übrigen unterscheidet. — „Die Alten hatten in ihren Lustspielen sehr wenig „davon, denn das *γελοιον* der alten griechischen „Komödie, deren Haupt Aristophanes war, „hatte nicht sowohl den Zweck, einen gewissen „Menschen nachzuahmen, als vielmehr das Volk „durch einen seltsamen Einfall, der meistentheils „etwas unnatürliches oder unflätiges bey sich „hatte, lachen zu machen. Zum Exempel, wenn „Sokrates auf die Bühne gebracht ward, so „ward er nicht durch die Nachahmung seiner „Hand,

„Handlungen, sondern dadurch lächerlich ge-
„macht, daß man ihn etwas begehen ließ, das
„sich für ihn gar nicht schickte; etwas so kindi-
„sches und abgeschmacktes, daß es, mit der
„Ernsthaftigkeit des wahren Sokrates vergli-
„chen, ein lächerlicher Gegenstand für die Zu-
„schauer ward. In ihrer darauf folgenden neuen
„Komödie suchten nun zwar die Dichter, das
„ἠθος, so wie in ihren Tragödien das παθος
„des Menschen auszudrücken. Allein dieses ἠθος
„enthielt bloß die allgemeinen Charaktere der
„Menschen und ihre Sitten; als da sind alte
„Leute, Liebhaber, Bediente, Buhlerinnen,
„Schmarutzer, und andere solche Personen, wie
„wir sie in ihren Lustspielen finden. Und diese
„alle machten sie einander so ähnlich, einen Alten
„oder Vater dem andern, einen Liebhaber dem
„andern, eine Buhlerin der andern, als ob der
„erste alle übrigen von seiner Art erzeugt hätte:
„ex homine hunc natum dicas. Eben diese
„Gewohnheit beobachten sie auch in den Tragö-
„dien. Was aber die Franzosen anbelangt, ob
„sie gleich das Wort Humeur in ihrer Sprache
„haben, so machen sie doch nur einen sehr gerin-
„gen Gebrauch in ihren Komödien und Possen-
„spielen davon, die weiter nichts als schlechte
„Nachahmungen des γελοιȣ, oder des Lächer-
„lichen der alten Komödien sind. Bey den
„Engländern aber ist es ganz anders, die unter
„Humor irgend eine ausschweifende Gewohn-
„heit,

„heit, Leidenschaft oder Neigung verstehen, die, „wie ich schon gesagt habe, einer Person eigen„thümlich ist, und durch deren Seltsamkeit sie „sich sogleich von allen übrigen Menschen unter„scheidet. Wenn dieser Humor lebhaft und „natürlich vorgestellt wird, so erzeugt er meisten„theils das boshafte Vergnügen, welches sich „durch das Lachen verräth, wie denn alle Abwei„chungen von dem Gewöhnlichen am geschickte„sten sind, es zu erregen. Das Lachen aber ist „dabey nur zufällig, wenn nehmlich die vorge„gestellten Personen fantastisch und närrisch sind; „das Vergnügen hingegen ist ihm wesentlich, so „wie einer jeden Nachahmung der Natur. In „der Beschreibung dieser Humors oder Launen „nun, die er an gewissen einzeln Personen be„merkt hatte, bestand das eigentliche Genie und „die größte Geschicklichkeit unsers Ben John„sons.

Zu Ende des Versuchs wird die Unterredung auf den Gebrauch der Reime in den Schauspielen gelenkt, wider welchen sich Crites mit sehr guten Gründen erklärt. „Ich bin der Meinung „sagt er, daß der Reim in den Schauspielen „höchst unnatürlich ist, weil die Unterredung „darinn als die Wirkung des plötzlichen Den„kens vorgestellt wird. Denn das Schauspiel „ist eine Nachahmung der Natur; und da nie„mand, ohne vorhergegangene Ueberlegung, in „Reimen spricht, so muß es auch auf der Bühne „nie-

„niemand thun. Die Reden und der Ausdruck „können zwar erhabner seyn, als sie im gemeinen „Leben zu seyn pflegen; denn es ist nicht unwahr„scheinlich, daß ein Mann von vortreflichen und „allezeit bereitem Geiste, sehr edle Dinge ex „tempore sagen kann. Allein diese edeln Din„ge werden doch niemals in Sylbenmaaß und „Reime gefesselt seyn, ohne daß er darauf stu„diret hat. — Und wenn man einwenden wollte, „daß man auch ungereimte Verse nicht aus dem „Stegreife mache, so sind sie doch deswegen „vorzuziehen, weil sie der Natur am nächsten „kommen.

Er wendet hierauf zwey Gründe, die man für den Reim hat brauchen wollen, wider denselben sehr geschickt an. „Man giebt zwar vor, „sagt er, das die Geschwindigkeit der Antwor„ten in den Scenen, wo Gründe gegen Gründe „gesetzt werden, durch den Reim eine besondre „Zierde erlange. Allein was kann man ich „schwerer einbilden, als daß ein Mensch nicht „allein auf den Witz, sondern in der Geschwin„digkeit auch auf den Reim denken werde? In „des andern Sylbenmaaß so einzufallen, daß „sich am Ende auch ein ähnlicher Schall mit „dem Vorhergehenden findet, ist so ein ausser„ordentliches Glück, daß man die Personen des „Stücks wenigstens alle für gebohrne Poeten „halten muß; Arcades omnes & cantere pa„res & respondere parati; sie müssen die Fer„tigeit

„tigkeit des Quicquid conabar dicere erlangt „haben; sie müssen Verse machen können, sie „mögen wollen oder nicht &c.

„Ferner, sagt man, soll der Reim eine all„zu flüchtige und schwelgerische Einbildungskraft „zurückhalten und einschränken, die sich sonst „über jede Gegenstände allzuweit ausbreiten „würde, wenn ihr nicht die Mühe, welche gute „gereimte Verse erfordern, Grenzen setzte. Al„lein wenn man diesen Grund schon zugeben „wollte, so würde er doch nur beweisen, daß „man in gereimten Versen besser, aber nicht „natürlicher schreiben könne. Und auch dieses „läßt sich noch nicht behaupten; denn derjenige „dem es an Beurtheilungskraft fehlt, seine Ein„bildung in ungereimten Versen im Zaume zu „halten, dem wird sie auch sicherlich in gereim„ten Versen mangeln; und wer sie hingegen be„sitzt, der wird den Fehler der Ausschweifung „in beyden Arten zu vermeiden wissen. Die la„teinischen Verse waren der Einbildung ihrer „Dichter ein eben so guter Zaum, als der Reim „für unsere Dichter ist; und dennoch siehet man, „daß **Ovidius** fast von allen Dingen zu viel „sagt. Nescivit, sagt Seneca, quod bene ces„sit, relinquere; wovon er uns das bekannte „Beyspiel aus seiner Beschreibung der Wasser„fluth giebt:

Omnia pontus erat, *deerant quoque litora Ponto.*

Nean-

Neander sucht auf diese Gründe verschiednes zu antworten. Er erinnert besonders gegen den letzten Grund, daß Crites das Wort Beurtheilungskraft allzu unbestimmt genommen habe. „Freylich, sagt er, wird ein Dichter von einer so „tiefen, so starken, oder vielmehr so untrieglichen „Beurtheilungskraft, daß er durchaus keiner „fremden Hülfe, sie aufrecht zu erhalten, bedarf, „niemals Fehler begehen, er mag in Reimen „oder ohne Reime schreiben. Und derjenige „Gegentheils, der eine so schwache und armselige „Beurtheilungskraft hat, daß sie durch kein „Hülfsmittel zu bessern oder zu stärken ist, wird „elend ohne Reime, und noch weit elender in „Reimen schreiben. Allein jene Beurtheilungs„kraft ist nirgends zu finden, und diese dienet „zum Schreiben überhaupt nicht. Von der „Beurtheilungskraft also zu sprechen, wie sie „bey den besten Dichtern anzutreffen ist, so ha„ben auch diejenigen, die das reichste Maaß da„von besitzen, noch andre Hülfsmittel außer ihr, „vonnöthen. Wollten Sie zum Exempel wohl „sagen, daß ein Mann von gesunder Beurthei„lungskraft, weder Historie, noch Geographie „noch Moral, um richtig zu schreiben, brauche? „Die Beurtheilungskraft ist zwar der vornehm„ste Werkmeister bey Verfertigung eines Schau„spiels; er hat aber noch viel andere unterge„ordnete Mitarbeiter, noch eine Menge Werk„zeuge nöthig; und hierunter, behaupte ich, ist

„auch

„auch der Reim mit zu rechnen. — Kurz, rei-
„men ist zwar die langsamste und beschwerlichste,
„aber doch die sicherste Weise zu arbeiten.

Neander ist Dryden selbst, wie er nicht undeutlich zu verstehen giebt. Er hatte die wenigen Stücke, die er damals noch für die Bühne gemacht hatte, alle gereimt, und er vertheidiget also seine eigene Sache, indem er dem Reime das Wort spricht. Sobald er aber mehr und geschwinder zu schreiben, durch äusserliche Umstände gezwungen ward, setzte er seine Theorie bey Seite, und opferte, wie wir in der Folge sehen werden, den widerspänstigen Reim reellen Vortheilen auf.

Die Fortsetzung in dem nächsten Stücke.

XIV. Ent-

XIV.

Entwürfe ungedruckter Lustspiele des italiänischen Theaters.

Es ist bekannt, daß die Italiäner den größten Theil ihrer Komödien aus dem Stegreife spielen; und sich dabey bloß nach kurzen geschriebenen Entwürfen richten, in welchen ohngefehr die Intrigue überhaupt, die Anzahl der spielenden Personen, die Folge der Scenen, einige der scherzhaftesten Einfälle, und hier und da ein Theaterspiel bemerkt sind; die Ausführung der Rollen wird eines jeden Schauspielers eigener Geschicklichkeit überlassen. Viele von diesen Entwürfen sind sehr alt, und haben sich seit undenklichen Zeiten von einer Bühne auf die andere, von einem Acteur auf den andern fortgepflanzt. Und je älter sie sind, desto vortreflicher sind sie oft; ja sie scheinen nicht selten Ueberbleibsel alter verlorner römischen Lustspiele eines plautinischen Kopfes, wenigstens von der geringern Art der **Mimen**, zu seyn; verunstaltete Ueberbleibsel zwar, aber doch Ueberbleibsel. Neuere Komödienschreiber haben sich ihrer auch sehr wohl zu bedienen gewust, und besonders will man von **Molieren** wissen, daß er sich ungemein aus ihnen bereichert, und daß er,

wenn man ihn zur Wiedererstattung dieses gelehrten Raubes zwingen könnte, der große komische Kopf vielleicht nicht mehr scheinen dürfte, für den er itzt durchgängig gehalten wird. Es ist diese Beschuldigung nicht ganz ohne Grund; nur muß man nicht glauben, daß sie dem Manne, dem man sie macht, schimpflich sey. Ein komischer Dichter von Molieres Gattung, kann ohnmöglich alles aus seinem Kopfe nehmen; andere Dichter können es weit eher; auch vielleicht andere komische Dichter, deren Personen man es aber auch ansiehet, daß sie alle in einem Gehirne erzeugt worden. Und was bekümmert sich endlich das Publicum darum, wo ein Moliere den Stof, es zu belüstigen, hernimt? Wenn das stehlen heißt, sagt das Publicum, so wollten wir wohl alle komische Dichter höflich ersucht haben — gleichfalls zu stehlen.

Dieses nun, und die Betrachtung, daß wir Deutsche, ohne Widerrede, unter allen gesitteten Völkern, in dieser Art von Poesie, die meisten Hülfsmittel bedürfen, haben mich bewogen, die besten Entwürfe ungedruckter italiänischer Lustspiele zu sammeln, und gleichsam ein Magazin für unsere komische Dichter anzulegen, aus welchem sie sich sicherer und zugleich unschuldiger versorgen können, als aus ganzen gedruckten Stücken, die leicht selbst in einer Uebersetzung auf unserer Bühne erscheinen, und sie

also

also der Gefahr, verglichen zu werden, aussetzen möchten.

Ich werde mich zwar bloß auf das italiänische Theater zu Paris einschränken müssen; doch da auf diesen so viel berühmte Schauspieler ohne Zweifel den ganzen Reichthum aller italiänischen Bühnen zusammen gebracht und ausgeleget haben: so wird meine Sammlung dadurch zwar leichter, aber hoffentlich nicht unvollständiger werden. Ich muß noch erinnern, daß die wenigsten dieser Entwürfe alt seyn werden; — (Ich komme zu spät; die alten sind schon verbraucht) — auch daß nicht alle, Entwürfe in italiänischer Sprache gespielter, sondern nur in dem italiänischen Geschmacke abgefaßter Komödien seyn werden. Dieses letztere zwar hätte ich kaum erinnern dürfen; denn wem ist es unbekannt, daß sich die italiänischen Schauspieler in Paris gleichsam nationalisiret haben, und eben so wohl in der französischen, als in ihrer eignen Sprache spielen? Genug, daß es Entwürfe von lauter ungedruckten Stücken seyn werden, welche den oben angezeigten Nutzen für unsere theatralischen Dichter haben können.

Die Entwürfe selbst sind Theils zu Paris auf einzeln Blättern, den Zuschauern zur Nachricht, gedruckt worden; Theils hat man sie periodischen Schriften, und besonders dem bekannten Merkur einverleibet. Ein neues Werk

aber, welches im Jahr 1756. unter dem Titel: Histoire des Theatres de Paris &c. in sieben nicht kleinen Duodezbänden zu Paris herausgekommen, hat seinen vornehmsten Werth von diesen gesammelten Entwürfen erhalten.

Nachdem ich also auch meine Quellen angezeigt, will ich nun die Entwürfe selbst vorlegen, und sie so viel als möglich unter die verschiednen Verfasser zusammen bringen. Der erste von diesen Verfassern sey der ältere Riccoboni *). Ihm mögen die übrigen, doch ohne alle Ordnung der Zeit, wie sie mir vorkommen, folgen.

1) Le Joueur, in drey Aufzügen. Nach dem Entwurfe des ältern Riccoboni den 6ten December 1718. zum erstenmale aufgeführt.

Der Beyfall, welchen dieses Stück erhielt, war ein hinlänglicher Beweis, daß dieser Charakter, welchen Regnard bereits so glücklich auf das Theater gebracht hatte, auch noch von einer andern Seite, mit nicht geringerm Glücke, vorgestellt werden können. Der neue Spieler war in allen seinen Handlungen Spieler, und der Zuschauer erkannte ihn durchgängig darinn. Sein Bedienter war der einzige, dem die herr-

schende

*) Von seinem Leben sehe man das zweyte Stück der Theatralischen Bibliothek S. 135. und 199. in der Note.

schende Leidenschaft seines Herrn für das Spiel bekannt war; seine Gebieterin selbst wußte von dieser seiner Schwachheit nichts; sie bildete sich vielmehr ein, daß er sein einziges Vergnügen an der Weltweisheit und an den schönen Wissenschaften habe, und daß er es nur aus Bescheidenheit und Wohlstand nicht eingestehen wolle. Dahin deutete sie denn auch alle Handlungen, die etwa seine wahre Meynung hätten verrathen können. Die Verwicklung des Stücks war einfach und voller Handlung, deren Feuer sich bis an das Ende vermehrte. Die Fabel war folgende.

In dem ersten Aufzuge ist der Spieler auf dem Puncte sich zu verheyrathen, und der Oheim seiner Braut kömmt mit dem Notarius, ihn den Heyrathscontract unterzeichnen zu lassen. Der Notarius verlangt seine Bezahlung von ihm, da er aber alles die vorhergehende Nacht verloren hat, so weis er ihn in der Geschwindigkeit nicht besser los zu werden, als daß er ihm eine goldene Tabatiere verspricht, und ihn also sehr zufrieden fortschickt. Kaum ist der Notarius weg, so kömmt ein Schuldner, der ihn um fünf und zwanzig Pistolen mahnet, die er ihm ehedem geliehen. Eine neue Verwirrung, und neue Complimente; doch der Schuldner bleibt hartnäckig und läßt sich nicht abweisen; was ist also zu thun? Der Spieler giebt ihm seinen Heyrathscontract zum Unterpfande,

und verspricht ihm, daß er ihn vor allen andern von der Mitgift bezahlen wolle. Kurz darauf meldet man seine Gebieterin bey ihm an; und weil er von ihr für keinen Spieler angesehen seyn will, so steckt er geschwind ein Spiel Karten, welches auf dem Tische lieget, zu sich in die Tasche. Indem er aber das Schnupftuch herauszieht, reißt er zum Unglücke einen Theil derselben mit heraus, welche seiner Gebieterin vor die Füsse fallen, die doch im geringsten keine üble Auslegung davon macht, sondern ihn mit dem Gebrauche, den Gelehrte gemeiniglich von den Karten machen, auf eine verbindliche Weise entschuldiget. Und für einen Gelehrten hält sie ihn in allem Ernste.

In dem zweyten Aufzuge giebt er seiner Gebieterin ein Festin, und eben als der Ball seinen Anfang nehmen soll, kömmt ein Seeofficier von seinen Freunden dazu. Dieser Mensch hat ganz und gar keinen Geschmak am Tanzen, und beredet den Spieler unvermerkt, in ein Seitenzimmer mit ihm zu gehen, um eine Viertelstunde mit einander da zu doppeln. Unser Spieler, der jetzt ziemlich bey Gelde ist, und das Spiel weit mehr, als seine Gebieterin liebt, bittet sie, den Ball unterdessen immer zu eröfnen, mit der Versicherung, daß er den Augenblick bey ihr seyn wolle. Er hält ihr auch wirklich Wort, kömmt aber in einer solchen Verwirrung und mit so wilden Augen wieder zurück, daß man leicht

errathen,

errathen, er müsse alles verloren haben. Seine Gebieterin, die nichts weniger, als die wahre Ursache seiner Verwirrung und Unruhe vermuthet, zwingt ihn, in diesem peinlichen Zustande eine Menuet mit ihn zu tanzen. Er weigert sich vergebens; sie führt ihm zur Ursache an, daß ihm das Tanzen am allerersten den philosophischen Streit wieder aus dem Kopf bringen werde, den er ohne Zweifel eben itzt mit seinem Freunde, dem Seeofficier, gehabt habe. Der Spieler, um die wahre Ursache seiner Verwirrung zu verbergen, giebt seiner Gebieterin also die Hand; da aber seine Zerstreuung gar zu stark ist, so unterbricht er nicht selten den Tanz und ist bloß mit seinem Verluste beschäftiget. Bald sagt er seinem Bedienten, dem Harlequin, etwas ins Ohr, welches denn nicht seltene Verwünschungen seiner selbst sind; bald sucht er überall in seinen Taschen, ob er gar nichts übrig behalten: und endlich überläßt er sich dem Unglücke, das ihm zugestossenen, so sehr, daß er zum Schlusse der Menuet ganz allein auf dem vordersten Theile des Theaters tanzet, indem seine Gebieterin ganz hinten gleichfalls allein tanzet, welches zu einem sehr lächerlichen Theaterspiele wird. Kaum aber hat sich der Spieler aus dieser Verwirrung herausgerissen, als er in eine andere verfällt. Harlequin, den er vor seinem Verluste zu dem Tracteur geschickt hatte, um ein grosses Abendessen, nach den Balle zu bestellen, bringt ihm

die traurige Nachricht, daß der verdammte Tracteur eher durchaus nichts hergeben will, bis seine alten Rechnungen bezahlt wären; alles was er habe ausrichten können, wäre dieses, daß er den Tracteur mit hergebracht, um selbst mit ihm zu sprechen. Der Tracteur kömmt: der Herr und der Bediente bitten ihn leise und thun ihm alle mögliche Versprechungen; er bleibt unerbittlich. Seine Gebieterin wird unterdessen ungeduldig, siehet nach ihrer Uhr und findet, daß sie stehen geblieben ist; sie giebt sie dem Spieler, um von ihm zu erfahren, ob sie wirklich nicht gehe. Der Spieler nimt sie und wendet sich wieder zu dem Tracteur, um ihn, wo möglich, noch zu bewegen; dieser aber, als er die Uhr sieht, fragt ihn geschwind, ob er sie ihm zum Unterpfande geben wolle? Der Spieler hält diesen Einfall für eine Eingebung, und sieht sich auf einmal aus seiner Verwirrung. Er giebt ihm die Uhr sogleich, wendet sich zu seiner Gebieterin, und sagt ihr, daß ihre Uhr wirklich stehen geblieben sey; wenn sie es aber für gut befände, so wolle er sie diesem Manne (indem er auf den Tracteur zeiget) mit geben, welcher ohne Zweifel der geschickteste Uhrmacher in dem ganzen Reiche sey. Das junge Frauenzimmer ist es zufrieden, und der Spieler läßt die Uhr dem Tracteur mit den Worten, daß er sie morgen früh nur wieder bringen und seine Bezahlung sogleich dafür erhalten solle.

In

In dem ersten Auftritte des dritten Aufzuges sieht man den Spieler voller Verzweiflung; nachdem er sich so lange zwingen müssen, und sich nun allein befindet, fängt er sein übles Glück, nach aller Bequemlichkeit, an, zu verwünschen und zu verfluchen. Harlequin, als ein redlicher Diener, nimt sich die Freyheit, ihm wegen seiner Aufführung Vorstellungen zu machen; allein er fällt ihm so gleich ins Wort, und versichert auf das theureste, daß er nunmehr fest beschlossen habe, niemals wieder zu spielen; nach diesem Entschlusse fühle er sich auch wieder in der vollkommensten Ruhe; in eben dem Augenblicke aber verrathen seine Gebehrden und seine Augen eine innere Verzweiflung, die seinem Vorgeben widerspricht. Unterdessen nimt er sich doch vor, um die müßige Zeit, die er sonst auf das Spiel verwandt, anderwerts anzuwenden, sich auf die Poesie zu legen. Nachdem er die verschiedenen Gattungen derselben erwogen, so wählt er die dramatisch komische, weil ihm sowohl die Vortheile, als das Vergnügen in die Augen stechen, die ein Verfasser nothwendig geniessen müsse, dessen Werke öffentlich aufgeführet werden, und den Beyfall des Publicums erhalten. Um seinen Geist nun immer darauf vorzubereiten, so befiehlt er dem Harlequin, ihm ein poetisches Werk zu hohlen. Harlequin bringt ihm eines, welches den Titel führt: der Spieler, ein Lustspiel des Herrn Regnard. Kaum aber

hat Lelio, so heißt unser Spieler, die Augen auf diesen Titel fallen lassen, als er es zornig wegwirft, und die Unverschämtheit der Schriftsteller verwünscht, die sich, einen so wackern Mann, als ein Spieler sey, auf die Bühne zu bringen, unterstehen dürfen. In eben dem Augenblicke kömmt der Bruder seiner Gebieterin zu ihm und fragt, ob er ihm nicht die Zahlung eines Wechselbriefes von vier tausend Livres vorstrecken könne. Lelio bekömmt die Gedanken, daß er sich mit diesem Wechselbriefe vielleicht um so viel eher wieder helfen könne, da sich eben neue Spieler bey ihm eingefunden haben; er macht sich also kein Bedenken dem Mario, dem Bruder seiner Braut, zu versprechen, daß er es mit Vergnügen thun wolle, und indem er den Wechsel vor sich hat, läßt er sich auch sogleich in das Spiel ein. Der Gläubiger, der in dem ersten Aufzuge vorgekommen, und dem er seinen Heyrathscontract zum Unterpfande gegeben, kömmt zu dem Mädchen der Flaminia, und fragt sie, ob ihre Gebieterin wirklich den Lelio heyrathe. Er läßt sich übrigens nicht lange bitten, ihr zu sagen, daß ihm Lelio, zur Versicherung einer beträchtlichen Summe, den Heyrathscontract eingehändiget habe. Violette giebt sogleich ihrer Gebieterin davon Nachricht; diese aber, die noch immer für den Lelio eingenommen ist, will es nicht glauben, und kömmt auch eher nicht aus ihrem Irrthume, als bis sich der Tracteur

wieder

wieder einstellt, sich entdeckt, ihr die Geschichte des Lelio erzehlt, und ihn für den entschlossensten Spieler erklärt. Endlich wird sie völlig davon überzeugt, als sie zwey Spieler aus dem Hause des Lelio kommen sieht, die das Silberzeug und die Stoffe, welche sie ihrem Bräutigam geschenkt, mit sich wegtragen. Sie entschließt sich den Tracteur zu bezahlen, um ihre Uhr wieder zu haben, und verspricht den beyden Spielern, das Silberzeug und die Stoffe einzulösen. Lelio kömmt dazu, voller Verzweiflung wegen seines neuen Unglücks, und findet sich zwischen seiner Gebieterin, dem Oheim und dem Mario, den er um den Wechsel so schändlich gebracht hat. Jeder nimmt von ihm auf die empfindlichste Art so wie es sein unordentliches Leben verdienet, Abschied; und er bleibt stumm und ohne Verantwortung da stehen. Zu seinem Glücke kömmt noch ein Freund dazu, der ihn aus dieser Verwirrung reißt; er sey, sagt dieser Freund, im Begriffe sich einzuschiffen und nach Peru zu gehen, und komme also, von ihm Abschied zu nehmen. Lelio antwortet ihm kein Wort, sondern hohlet seinen Degen, seinen Mantel und seinen Hut, und bietet sich ihm zum Reisegefährten an. Der Freund ist es sehr wohl zufrieden; sie gehen also mit einander ab, nachdem Lelio vorher von dem Harlequin, dem er das Wenige, das ihm noch übrig geblieben, läßt, Abschied genommen, und ihn gebeten, seine

Gläubi-

Gläubiger zu versichern, daß er sie in Peru nicht vergessen wolle.

2) L'Italien francisé; in fünf Aufzügen, nach dem Entwurfe des ältern Riccoboni, den 30 Junius 1717 zum erstenmale aufgeführt.

Personen. Pantalon. Lelio, dessen Sohn. Harlequin, Bedienter des Lelio. Der Doctor. Silvia die Tochter des Doctors. Flaminia, des Doctors Nichte. Scapin der Flaminia Bedienter. Ein zweyter Bedienter der Flaminia, in ein Frauenzimmer verkleidet. Mario und dessen Bedienter Scaramouche. Die Scene ist in Mayland, vor und in dem Hause des Pantalon.

Lelio, ein junger, reicher von Adel, hatte zu Mayland Gelegenheit gehabt, mit Franzosen öfters umzugehen, und dadurch an allen französischen Manieren einen ausserordentlichen Geschmack bekommen. Diese Neigung ist mit der Zeit so stark geworden, daß das, was Anfangs nur ein leichtes Vergnügen war, zu einer herrschenden Leidenschaft angewachsen. Er hat keine andre Ergetzung in der Welt, als daß er dieser galanten Nation nachzuahmen sucht, deren beständiger Anbeter er ist; er schätzet alles, was sich nicht aus Frankreich herschreibt, für gering und

und verachtet ohne Unterschied was Italien schönes und vortrefliches aufzuweisen hat.

Pantalon, des Lelio Vater, ist gesonnen ihn zu verheyrathen, und bestimmt ihm ein junges sehr schönes Frauenzimmer, von gutem Stande, Namens Silvia, zur Gemahlin; weil er aber wider die Italiänerinnen eingenommen ist, und glaubt, daß sie voller Fehler, und an Annehmlichkeit mit den französischen Damen gar nicht zu vergleichen wären, so will er von dieser Heyrath durchaus nichts hören, blos aus der Ursache, weil Silvia keine Französin ist.

Eben da dieses vorgeht kömmt Flaminia, bey ihrem Oheim dem Doctor, zu Mayland an, und erfährt die wenige Achtung welche Lelio gegen das italiänische Frauenzimmer hat, und wie sehr er hingegen für das französische eingenommen sey. Sie findet sich ungemein dadurch beleidiget, und in der Absicht die Sache ihres Geschlechts und ihres Vaterlands zu vertheidigen, läßt sie sich dem Lelio, unter dem Namen einer Französin, die sich einige Zeit bey dem Doctor aufhalten werde, vorstellen. Dieses giebt dem Lelio, der sich sogleich in sie verliebt, Gelegenheit seine übertriebene Achtung der Französinnen durch neue Entzückungen an den Tag zu legen, und ihre Vorzüge vor den Italiänerinnen unendlich zu erheben. Da Harlequin, der schon seit langer Zeit Violetten liebt, seinen Herrn alle Augenblicke von französischen Damen reden und

sie so ausserordentlich loben höret; so fängt es ihm an zu gereuen, daß er diesem Mädchen sein Wort gegeben, und entschließt sich, so wie sein Herr, gleichfalls keine andere, als eine Französin zu heyrathen. Violette, die über diese Untreue in Verzweiflung geräth, ersucht die Flaminia um ihren Beystand, die sogleich einen von ihren Bedienten als ein Frauenzimmer verkleiden läßt, und ihn mit zu dem Lelio nimt, wo Harlequin, der ihn für eine Französin hält, tausend Ausschweifungen mit ihm begeht. Und dieser doppelte Betrug ist der Inhalt dieser Komödie, deren Verwickelung und Auflösung darinn besteht und die sich endlich mit der Verheyrathung der Flaminia und des Lelio endet.

3) Il Marito vitioso; in fünf Aufzügen, nach dem italiänischen Entwurfe des ältern Riccoboni, den 29 Junius 1716 zum erstenmale aufgeführt.

Personen. **Pantalon**, ein venetianischer Kaufmann, der sich zu Neapolis niedergelassen, Vater der **Flaminia**, des **Mario** und des **Silvio**. **Harlequin** und **Violette**, Bediente des Pantalon. **Lelio**, Liebhaber der Flaminia. **Der Doctor**. **Scaramouche**, **Scapin**.

Das Stück ist den Sitten von Venedig gemäß abgefaßt; und die Scene liegt in, und vor dem Hause des Pantalon. Pan-

Pantalon, ein venetianischer Kaufmann, der sich zu Neapolis niedergelassen, überläßt sich dem Trunke, und geräth unter lüderliche Leute, die ihm zu einen vollkommenen Trunkenbolde machen. Er versagt seine Tochter Flaminia dem Lelio, der sie heftig liebt, weil er ihn nicht für reich genug hält. Von den zwey Söhnen, welche er hat, Namens Mario und Silvio, nimt sich der eine der Handlung sehr eifrig an, und der andre will durchaus reisen, wozu aber der Vater seine Einwilligung zu geben sich weigert.

Das lüderliche Leben des Pantalons macht, daß er seine Angelegenheiten gänzlich vernachläßiget, und in der Trunkenheit hat er den Doctor und den Scaramouche beleidiget, die sich deswegen zu rächen suchen. Harlequin liebt Violetten, welche eben so wie er bey dem Pantalon in Diensten ist; er wird aber von ihr abgewiesen, weil sie den Scapin liebt. Gleichwohl verführt ihn die Liebe, die er zu ihr trägt, daß er ihr, seinen Herrn zu bestehlen, verspricht, weil er sich Hoffnung macht, nach geschehenem Diebstahle mit ihr davon zu fliehen, und sie zu heyrathen. Scapin macht sich die Trunkenheit des Pantalon zu Nutze, und schiebt ihm, anstatt einer Quittung, die er unterschreiben soll, eine Handschrift unter, in welcher er zu der Verbindung des Lelio mit der Flaminia seine Einwilli-

willigung giebt. Als der Alte wieder nüchtern wird, und gleichwohl seine Unterschrift nicht leugnen kann, geräth er in ausserordentliches Erstaunen darüber. Der Doctor, dem Pantalon schuldig ist, um sich wegen des von ihm angethanen Schimpfes zu rächen, läßt alle Waaren aus seinem Lager wegnehmen. Den Augenblick darauf bringt man ihm den Lelio geführt, den Scaramouche in einem Zweykampfe verwundet hat, um die ihm gleichfalls von dem Vater erwiesene Beleidigung an dem Sohne zu rächen.

Sein zweyter Sohn Silvio nimt ihm, als er schläft, den besten Theil seiner Kasse, und flieht damit fort, die Welt zu durchstreichen. Und damit das Unglück endlich vollkommen werde, stiehlt ihm auch Harlequin, den er allezeit für einen sehr getreuen Diener gehalten, auf Anstiften der Violette, eine sehr beträchtliche Summe, und giebt sie diesem Mädchen, die ihm aber zum besten hat, und mit dem Scapin davon geht. Pantalon erkennt nunmehr, daß sein lüderliches Leben die Quelle aller dieser Unglücksfälle ist, versichert vom Trinken gänzlich abzulassen, und endiget das Stück durch die Einwilligung, die er zu der Heyrath der Flaminia mit dem Lelio ertheilet.

4) l'Imposteur malgré lui; in fünf Aufzügen, nach dem Entwurfe des ältern Riccoboni den 4. Julius 1714. zum erstenmale aufgeführt.

Personen. Lelio Lindori ein edler Genueser. Harlequin, dessen Bedienter. Capandro Ardenti, ein Alter. Flaminia, dessen Tochter. Mario, dessen Sohn. Silvia, Schwester des Lelio. Scaramouche, Liebhaber der Flaminia.

Die Scene ist zu Mayland, und dieser Entwurf selbst ist eigentlich aus einem spanischen Lustspiele des Moreto gezogen.

Lelio hatte in Genua, seinem Vaterlande, einen unbekannten Cavalier in einer vertrauten Unterredung mit seiner Schwester Silvia betroffen, sich mit ihm geschlagen und ihn verwundet. Weil er die Folgen dieses Zweykampfs fürchtet, welcher seinen Feinden Gelegenheit giebt, ihn in einen schlimmen Handel zu verwickeln, so flieht er nach Mayland. Als er in dieser Stadt ist, wird er in die Flaminia verliebt, von deren Familie er nichts weiß, und die er auch nicht anders als auf Spatziergängen sehen kann. Unterdessen (und hier fängt sich die Komödie an,) trift Scaramouche, ein vertrauter Freund eines alten Bürgers von Mayland, des Capandro Ardenti, dessen Tochter, die eben gedachte Flaminia, er heyrathen

rathen soll, den Lelio an. Er wird durch die grosse Gleichheit, die er an ihm mit einem Portrait des Mario, des Sohnes des Capandro, findet, betrogen, und nimt ihn für eben diesen Mario, den man alle Augenblicke von Lissabon erwartet, wo er sich seit einigen Jahren aufgehalten. Lelio versichert den Scaramouche, daß er sich irre, und bemüht sich vergebens, ihn aus seinem Irrthum zu bringen. Dieser besteht darauf, daß er nothwendig Mario seyn müsse, und überredet es auch dem alten Capandro, der sich durch die nehmliche Aehnlichkeit hintergehen läßt und ihn zwingen will, sein Sohn zu seyn, und seine Wohnung bey ihm zu nehmen.

Harlequin, des Lelio Bedienter, ist voller Unwille, daß sich sein Herr diesen Irrthum nicht zu Nutze machen will, der ihm um so viel nützlicher seyn könnte, da ihnen das Geld zu mangeln anfängt, weil sie allzuplötzlich abgereiset und die erwarteten Wechselbriefe aussenblieben. Er entschließt sich also die Weigerung seines Herrn durch eine in der Geschwindigkeit ersonnene Fabel wieder gut zu machen. Er erzehlt dem Scaramouche und dem Capandro, daß sein Herr durch eine sehr gefährliche Krankheit das Gedächtniß gänzlich verloren habe, so daß man ihm alles, was er vorher gewußt, wieder von neuem beybringen müsse. Und gleich diejenigen Dinge, die ihm vorher am geläufigsten gewesen, würden ihm itzt am schwersten zu behalten; zum Exempel,

pel, sein eigener Name, und der Name seiner Familie. Dabey habe er sich denn in den Kopf gesetzt, daß er nicht **Mario Ardenti**, sondern ein gewisser **Lelio Lindori** sey, der Genua, wegen eines gehabten Zweykampfs, verlassen habe. Uebrigens spreche er von allen Dingen sehr vernünftig, daß man leicht mit ihm betrogen werden könne, wenn man nicht die wahren Umstände wisse. Capandro und Scaramouche glauben diese Fabel; und je mehr Mühe sich Lelio also giebt, sie aus dem Irrthum zu bringen, desto hartnäckiger bestehen sie darauf, daß er Mario sey.

Endlich sieht sich Lelio gezwungen, nachzugeben, zwar nicht sowohl wegen des Mangels, in welchem er sich befindet, sondern vielmehr aus Gefälligkeit gegen den Alten, dessen Irrthum ihn zum Mitleiden bewegt, und den er sonst zur Verzweiflung zu bringen besorgen muß. Er folgt ihm also in sein Haus, aus blosser Höflichkeit; als er aber sieht, daß Flaminia des Alten Tochter ist, so verführet ihn die Liebe, in die Erdichtung des Harlequins mit einzustimmen. Da es ihm sehr schwer wird, seine Leidenschaft zu verbergen, so spielt er nicht sowohl die Rolle eines Bruders, als vielmehr eines Verliebten mit der Flaminia. Er widersetzt sich ihrer Verheyrathung mit dem Scaramouche, und verlangt sie für sich selbst. Die Ausschweifungen, zu welchen ihn seine Liebe bringt, werden auf die Rechnung sei-

nes verlornen Gedächtnisses geschrieben. Harlequin weis sich dieser Erdichtung auch so wohl zu bedienen, daß nicht allein Capandro aus seinem Irrthum nicht kömmt, sondern auch Flaminia selbst nicht weis, was sie glauben, und ob sie ihn für ihren Bruder oder für ihren Liebhaber halten soll.

Unterdessen kömmt Mario, welches eben der Cavalier ist, mit welchem sich Lelio geschlagen, nach Mayland, stellt sich seinem Vater vor, wird aber nicht erkannt, und als ein Betrieger abgewiesen. Auf der andern Seite getraut sich auch Silvia, nach ihrem Abentheuer, nicht länger in Genua zu bleiben; und da sie erfährt, daß ihr Geliebter nach Mayland gereiset ist, so kömmt sie, ihn daselbst aufzusuchen, und erhält ihren Aufenthalt bey der Flaminia, bey welcher sie Nachricht von ihrem Geliebten einzuziehen hoffet. — Dieses ist nun der ganze Knoten dieses Lustspiels, welches sich endlich mit einer doppelten Heyrath zwischen dem Lelio und der Flaminia, und dem Mario und der Silvia beschließt.

5) La Metempsicose d'Arlequin, in einem Aufzuge. Nach dem Entwurf des ältern Riccoboni zum erstenmale aufgeführt den 19. Jenner 1718.

Flaminia will durchaus den Mario nicht heyrathen, den ihr ihr Vater Pantalon vorschlägt, weil ihr, wie sie sagt, das Andenken des Adonis, dessen

dessen Geschichte sie gelesen, viel zu kostbar sey, als daß sie einen andern lieben sollte. Sie fügt hinzu, ob Adonis gleich todt sey, so zweifle sie doch im geringsten nicht, daß seine Seele, nach der Lehre des Pythagoras, von der sie völlig überzeugt ist, nicht in einen andern Körper übergegangen seyn sollte, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach, in den Körper eines Jägers, weil er an der Jagd ehedem so viel Vergnügen gefunden. Nach dem Exempel dieses ihres Liebhabers, wolle sie sich auch gänzlich der Jagd widmen, um endlich einmal den liebenswürdigen Jäger, in welchen die Seele des Adonis gefahren, zu finden, und ihn zu ihrem Gemahle zu machen. Pantalon ist hierüber in eben so grosser Verzweiflung als Mario, der die Flaminia auf das zärtlichste liebt, und beyde suchen bey dem Scapin Rath und Hülfe, der sich die Unwissenheit des Harlequins zu Nutze macht und ihn ohne Mühe überredet, daß die Seele des Adonis in seinen Körper gefahren sey. Er stellt ihn also der Flaminia in der Verkleidung eines Jägers vor, und glaubet zuversichtlich, daß sein häßliches Gesicht sie von ihrer seltsamen Grille abbringen werde. Doch weit gefehlt, daß dieser Betrug diese Wirkung haben sollte, so unterhält er vielmehr die Flaminia in ihrem Wahne, und sie beschließt den Harlequin, seiner Häßlichkeit ungeachtet, zu lieben, weil sie es aufrichtig glaubt, daß die Seele des Adonis in diesen Jäger gefahren

 sey.

sey. Doch endlich nimmt Scapin auch daher Gelegenheit, sich der Grillen der Flaminia und der Leichtgläubigkeit des Harlequins noch weiter zu bedienen, und versichert, daß Mars, auf die inständige Bitte des Mario, den Harlequin verwandelt habe; daß dieser Gott die Verheyrathung der Flaminia mit dem Mario durchaus verlange, dabey aber verspreche, daß die Seele des Adonis in den Körper des ersten Kindes, welches aus dieser Heyrath entspringen werde, fahren solle. Flaminia heyrathet also den Mario. Das Theater öfnet sich; es erscheinen Bauern und Bäuerinnen, welche die Verwandlungen des Narcissus, des Hyacinthus, der Daphne und Clitia vorstellen; und das Stück wird mit Singen und Tanzen beschlossen.

6) Le Pere partial, in fünf Aufzügen, nach den Entwurfe des ältern Riccoboni den 29 May 1718. zum erstenmale aufgeführt.

Lelio, ein Edelmann von Ferrara, hatte sich, nach dem Tode seiner Frau, zu Venedig niedergelassen, und seinen Sohn und seine Tochter, Mario und Flaminia, mit dahin gebracht. Die letzte ist der einzige Gegenstand seiner väterlichen Zuneigung; er hat seine Augen nur für sie, und in allen Stücken ist er, ihren Wünschen zuvorzukommen bemüht. Der Sohn hingegen ist der

Gegen-

Gegenstand seiner Gleichgültigkeit, ja gar seines Unwillens; er kann ihn nicht ausstehen. Das Vorurtheil, welches er noch über dieses für die Sitten Frankreichs hat, wo er sich einige Zeit aufgehalten, wird gleichfalls ein Anlaß zur Uneinigkeit zwischen ihm und seinem Sohne. Denn weil dieser bloß die italiänischen Sitten kennet, so ist er oft ganz anderer Meinung, als sein Vater; da ihm hingegen Flaminia, welche ihre Rechnung bey der französischen Freyheit findet, in der Meinung bestärkt, daß dieses die einzige wahre und gute Lebensart sey. Durch diese List hat sie die völlige Freyheit erhalten, die Bälle, Schauspiele und Spaziergänge zu besuchen; und ist also von der Einsamkeit, in welcher das Frauenzimmer sonst gemeiniglich in Italien lebt, weit entfernt.

Ein junger Mensch, Namens Silvio, der in französischen Diensten stehet, und nach Bologna gehet, um seinen Oheim da zu besuchen, den er lange nicht gesehen, siehet, auf seiner Durchreise durch Venedig, die Flaminia auf einem Balle; ihr Witz, ihre Manieren bezaubern ihn, und er wird auf das heftigste in sie verliebt. Er hatte nicht erfahren können, wer sie sey, denn da sie Französisch sprechen konnte, und dieser Cavalier der Gesellschaft als ein Franzose vorgestellet war, so hatte sie sich, um destomehr verborgen zu bleiben, dieser Sprache bedienet. Unterdessen war er doch so glücklich gewesen, ihre Wohnung zu

entdecken, und suchte seit dem Tage alle mögliche Gelegenheit sie wieder zu sehen, als er einst von ohngefehr die Violette, das Mädchen der Flaminia, die auf dem Balle um sie gewesen war, antraf. Er macht sich diesen glücklichen Augenblick zu Nutze, erkundiget sich nach ihrer Gebieterinn, und bemerkt mit unendlichem Vergnügen, daß sie seiner Begierde, sie wieder zu sehen, und selbst seiner Liebe, nichts weniger als zuwider ist. Allein Mario, der diesen Cavalier so oft um sein Haus hatte schleichen sehen, kömmt in eben dem Augenblicke mit dem Harlequin, seinem Bedienten dazu, und bezeigt seinen Unwillen gegen die Violette und dem Silvio so laut, daß Lelio aus dem Hause heraus kömmt, um die Ursache dieses Lerms zu erfahren. Violette entschuldiget sich, und Silvio weis seine Sachen so gut zu machen, daß Lelio, als er von ihm erfährt, daß er ein Franzose sey, seinem Sohne Verweise giebt, und dem jungen Fremden zugleich ungemein viel Höflichkeiten erweiset, ja sich sogar erbietet ihn seiner Tochter vorzustellen, ob sie sich gleich noch vor ihrem Nachttisch befände. Silvio, der eine solche Gunst nie hätte hoffen dürffen, nimt das Anerbieten an. Mario will sich dagegen setzen, Lelio aber, den seine Verwegenheit erzürnt, jagt ihn von sich, und verbietet ihm, den Fuß wieder in sein Haus zu setzen. Der vermeintliche Franzose hat also das Vergnügen, seine geliebte Flaminia zu sehen, und sich an ihrem

Nacht-

Nachttische zu befinden; allein sein Glück wird durch die Ankunft des Pantalon, welches der Schwager des Lelio und der Oheim der Flaminia ist, unterbrochen. Dieser Mann, ein Italiäner von altem Schlage, hatte von seinem Neffen Mario erfahren, was bey dessen Vater eben itzt vorgegangen, und kömmt also sogleich, sich näher darnach zu erkundigen, und weil er es selbst sieht, daß man ihm keine Unwahrheit gesagt, so wird er gegen seinen Schwager ungemein aufgebracht. Silvio will sich wegbegeben, und die listige Flaminia, die sich fürchtet, ihr Vater möchte endlich dem Pantalon Recht geben, läßt ein Paar erpreßte Thränen fallen, und sagt zu ihrem Vater, damit sie ihm den Verdruß, den er täglich mit ihrem Oheim und ihrem Bruder ihretwegen habe, ersparen möge, so sey sie entschlossen, sich ins Kloster zu begeben, und bitte um seine Einwilligung dazu. Lelio wird durch die Thränen seiner Tochter erweicht, und sagt seinem Schwager, daß er allein Herr in seinem Hause seyn wolle; und ihm dieses zu beweisen, wolle er nicht allein, daß der fremde Cavalier seine Tochter besuchen, sondern sogar zu ihm in das Haus ziehen solle; und wem dieses nicht anstehe, der dürfte nur von ihm weg bleiben. Dieses Compliment setzet den Pantalon und Mario in die größte Verwirrung; das hieß, nach ihrer Meinung, den Wolf in die Horden lassen. Sie mußten also auf ein Mittel wider dieses Uebel bedacht seyn; allein ihr auf-

gebrachtes Gemüth verhinderte sie, auf ein gutes zu fallen. Sie beschlossen unter sich, Harlequin solle bey dem Lelio um Verzeihung bitten, damit er ihn wieder in sein Haus aufnehme, und Harlequin auf alle Handlungen und Reden des jungen Franzosen und der Flaminia Acht haben könne; allein sie hatten nicht vorher gesehen, daß die zwey Verliebten französisch mit einander sprechen würden, und Harlequin also eben so wenig ausrichten könnte, als ob er bey ihrem Umgange ganz und gar nicht zugegen wäre.

Unsre zwey Verliebte genossen das Vergnügen, sich zu lieben, und es einander zu sagen, in Ruhe; sie hatten sich eine ewige Treue geschworen, als ein unvermutheter Zufall sie bald auf ewig getrennt hätte. Der Doctor, des Silvio Oheim, hatte vernommen, daß man seinen Neffen zu Venedig gesehen habe, und war also von Bulogna dahin abgereiset. Weil er den Pantalon kannte, so wandte er sich zu allererst an ihn, um nähere Nachricht einzuziehen; doch da ihm dieser keine geben konnte, so hatte der Doctor beynahe die Hoffnung, seinen Vetter zu finden, aufgegeben, als ihm endlich ein blosser Zufall, was er mit aller seiner Mühe nicht hatte erfahren können, entdeckte; er sahe nehmlich den Silvio in das Haus des Lelio gehen, und erkannte ihn. Er giebt sogleich seinem Freunde, dem Pantalon, davon Nachricht, und bittet ihn, ihm eine

eine Unterretung mit dem Silvio zu verschaffen. Pantalon, der nichts eifriger wünscht, als diesen jungen Menschen von seiner Muhme zu entfernen, bewilliget ihm diese Bitte sehr gern; wie sehr aber erstaunte der Docter, als er seinen Neffen bey Erblickung seiner in der größten Verlegenheit sahe! Der junge Mensch sahe, daß Lelio zugegen war und auf alle seine Handlungen Acht hatte, und schloß bey sich, wenn er seinen Oheim erkennte, so würde man ihn für einen Betrüger halten, und von seiner geliebten Flaminia trennen. Unterdessen drang der Oheim in ihn, er solle antworten, und bald hätte ihn sein Stillschweigen für schuldig erklärt, als ihn Scapin, sein Bedienter, aus dieser Verwirrung reißt. Er nimt nehmlich den Lelio bey Seite, und sagt ihm, daß dieser ehrliche Mann der Oheim des Silvio nicht sey, sich es aber zu seyn einbilde; er sey über den Tod eines Neffen, der in französischen Diensten gestanden, ganz vom Verstande gekommen; und hielte seitdem alle junge Leute, welche Französisch sprächen, für diesen geliebten Neffen; weil nun Silvio bereits zu Bologna einmal dieser seiner Thorheit ausgesetzt gewesen, so komme seine Verwirrung nur daher, weil er sich seinen Verfolgungen aufs neue bloß gestellet sehen müßte. Lelio läßt sich dieses Märchen einreden, und findet in der Physiognomie dieses ehrlichen Mannes wirklich etwas Wahnwitziges; endlich aber spricht dieser so gar vernünftig, daß er den Lelio überzeugt,

man

man wolle ihn betriegen, er der Doctor sey wirklich der Oheim des Silvio, und dieser junge Mensch ein Italiäner, und ganz und gar kein Franzose. Um sich noch mehr davon zu überzeugen, schlägt Pantalon vor, den Oheim mit dem Neffen allein zu lassen, und ihres Theils aus einem nahen Zimmer auf das Betragen zwischen ihnen Acht zu haben. In diesen Fallstrick nun fiel Silvio, nicht mehr wie billig. Lelio und sein Schwager überraschen ihn, indem er eben mit seinem Oheim italiänisch spricht, und machen ihn durch ihre Gegenwart ganz verwirrt. Flaminia, die diesen Betrug erfährt, erzürnt sich gleichfalls darüber, allein Silvio weis sich sowohl zu entschuldigen, und sagt ihr so viel zärtliche Dinge, daß sie ihm ohne viele Mühe vergiebt. Da aber gleichwohl die beyden Oheime und Harlequin dabey zugegen sind, so fällt Flaminia auf eine List. Sie sagt zum Silvio, ob sie gleich eine fremde Sprache redeten, so würden sie doch ihre Gebehrden, und ihr Ton verrathen, wenn sie nicht verdrießliche Gebehrden und einen erzürnten Ton annähmen, um die Anwesenden dadurch zu hintergehen. Diese scheinen auch wirklich sehr vergnügt darüber zu seyn, so erzürnte Gebehrden zu sehen, und einen so erbitterten Ton zu hören, eben da sich unsre zwey Verliebte eine ewige Liebe darinn schwören, und beyde, niemals eines andern zu seyn, sich wechselsweise versprechen. Doch Verliebte denken selten weiter, als auf das Gegenwär-

genwärtige; und so war es auch mit den unsrigen. Der Doctor drang in seinen Neffen, mit ihm abzureisen, und Flaminia sahe sich nunmehr auf dem Puncte, den Grafen Antonio wider Willen zu heyrathen, dem sie ihr Vater bestimmt hatte. Sie mußten sich also noch einmal sehen, um einander aus der Verwirrung, in der sie sich beyder Seits befanden, zu reissen. Es würde aber fast unmöglich gewesen seyn, wenn der Witz der Flaminia ihr nicht eine neue List an die Hand gegeben hätte. Sie verlangt den Silvio noch einmal zu sehen, und unter dem Vorwande ihm die Briefe wieder zuzustellen, die sie von ihm erhalten zu haben vorgiebt, händiget sie ihm einen ein, worinn sie ihm alles vorschreibt, was er nunmehr thun müsse; und dieses zwar in Gegenwart ihres Vaters, ihres Oheims, und des Oheims ihres Silvio. Der entzückte junge Mensch geht sogleich ab, um den Anschlag der Flaminia auszuführen, die sich ihres Theils gleichfalls an den Ort begiebt, den sie dem Silvio beniemt hat. Bis hierher war jedermann zufrieden; allein es ändert sich nun gar bald. Harlequin, welcher die Flaminia auf Befehl des Lelio begleitet hatte, kömmt kurz darauf wieder, und meldet ihm, daß sich seine Tochter habe entführen lassen, und zwar von dem vermeinten französischen Cavalier. Was für ein Donnerschlag für ihn, und was für Gedanken fallen ihm nicht zugleich wegen seiner Partheylichkeit bey! Er beweinet eben sein Unglück,

als

als sein Schwager ihm zu melden kömmt, daß er auf dem Wege nach seinem Landgute, seine Nichte mit ihrem Liebhaber in einer Gondel angetroffen, und sie sogleich angehalten habe; den Entführer habe er auf der Stelle ins Gefängniß bringen lassen, die Nichte aber unterdessen in seinem Hause verschlossen, bis sie ein weiteres deswegen mit einander verabredet hätten. Lelio bezeiget seinem Schwager seine Dankbarkeit, und gesteht ihm seine Ungerechtigkeit gegen seinen Sohn, der eben dazu kömmt, und von ihm mit aller ersinnlichen Zärtlichkeit empfangen wird. Er bittet für seine Schwester um Gnade; der erbitterte Lelio aber schlägt sie ihm ab, und erklärt, daß er sie durchaus auf Zeit ihres Lebens wolle einschliessen lassen; weil es sonst, wie er sich ausdrückt, vielmehr eine Belohnung als eine Strafe für sie seyn würde, wenn er sie ihren Liebhaber heyrathen liesse.

Es ist etwas ausserordentliches, daß sich eine Komödie ohne Heyrath und ohne Freude schliessen sollte. Harlequin hält daher auch in dieser den Acteur, welcher abdanken will, auf, und fragt ihn, ob die Komödie schon aus sey, und ob er nicht wisse, daß nach den Regeln des Aristoteles, ein Lustspiel sich nicht wie ein Trauerspiel mit Traurigkeit und Moral enden müsse; wenigstens hätte der Verfasser den Entführer wieder auf das Theater bringen müsse, damit er, oder zum mindesten sein Bedienter, ihren verdienten Lohn erhalten könnten. In eben dem Augenblicke bringen

gen die Sbirren den Scapin, des Silvio Bedienten, geführt, und Harlequin ergreift diese Gelegenheit, die Komödie lustig zu beschliessen, fällt über den armen Scapin und über die Sbirren her, prügelt sie alle tüchtig herum, und kömmt endlich wieder vor, dem Partere zu sagen, daß sich nunmehr die Komödie nach den Regeln schliesse.

7) L'Italien marié à Paris, in fünf Aufzügen, von dem ältern Riccoboni zum erstenmale aufgeführt den 29 November 1729.

Es ist dieses das erste Stück, welches der ältere Riccoboni in Paris verfertigte. Anfangs wurde es nur in drey Aufzügen und in französischer Sprache gespielet, und zwar bereits im Jahr 1716. Weil es aber vielen Beyfall fand, so brachte es der Verfasser selbst ins Französische, und erweiterte es zu fünf Aufzügen. De la Grange hat es hernach wieder in drey Aufzüge gebracht, und in freye Verse übersetzt, nach welcher Uebersetzung es auch den 15 Junius 1737. abermals gespielt, und in eben demselben Jahre gedrukt worden. Weil aber diese leztere Uebersetzung von dem Originale, welches nie ganz bekannt geworden, in vielen Stücken abgeht, so verdient folgender Auszug aus diesem allhier eine Stelle.

Lelio öfnet die Scene mit Colombinen, dem Mädchen der Clarice. Diese letztere ist eine Tochter des Pantalons, und Lelio hat sie zu Paris geheyrathet, wo sie von ihrer zartesten Kindheit an erzogen worden. Lelio, der zwar das Land, aber nicht seine Sitten verändert hat, verlangt, daß seine neue Gattin in Frankreich eben so leben solle, als ob sie in Italien wäre. Claricen will diese Art von Sklaverey, der sie nicht gewohn ist, gar wenig gefallen, und Lelio verlangt durchaus, daß sie der süssen Freyheit, in deren Besitz das schöne Geschlecht bey uns ist, entsagen soll. Er macht eine sehr satyrische Abschilderung gegen die Colombine davon, und giebt ihr zum Schlusse eine Liste von allen denjenigen Personen, die er, nach seiner neuen Einrichtung, aus seinem Hause verbannet wissen will. Singemeister, Tanzmeister, Claviermeister, und besonders Putzmacherinnen und Modenhändlerinnen, alle diese sollen nun und nimmermehr zu Claricen gelassen werden. Vergebens bittet ihn Colombine um Gnade, vergebens macht sie ihm wegen dieses und jenen Artickels Schwierigkeiten; dem Eifersüchtigen scheinet alles verdächtig, der damit noch nicht einmal zufrieden ist, daß er seiner Gattin diese kleinen Ergetzlichkeiten, entziehet, sondern ihr gar ihr Zimmer zu einem undurchdringlichen Gefängnisse, und sich selbst zu dem unerbittlichen Kerkermeister desselben machen will. Indeß, daß er noch mit diesen gefährlichen Anschlägen beschäfti-

beschäftiget ist, kömmt ein Bedienter und sagt, daß der Graf, sein Herr, in Gesellschaft eines Barons und Ritters, ihn schicke, um sich zu erkundigen, ob er (Lelio) zu Hause sey? Lelio, der ihm schon, noch ehe er in den Saal getreten, entgegen geruffen, daß er nicht zu Hause sey, nennt ihn einen Unverschämten, daß er ihm nicht auf sein Wort habe glauben wollen; doch findet er noch für gut, ihm ein Trinkgeld zu geben, damit er denen, die ihm geschickt, sagen solle, daß er ihn nicht zu Hause getroffen. Der Bediente nimt das Geld, geht ab, und wird von dem Lelio bis auf die Gasse begleitet. Während der Zeit hat Harlequin, der Bediente der Gräfin, Mittel gefunden, sich bey dem Lelio, mit einem Briefe von seiner Gebieterin, den er der Clarice in ihre eigene Hände geben soll, einzuschleichen. Lelio, der den Augenblick dazu kömmt, reißt dem Harlequin diesen Brief aus den Händen, und eröfnet ihn ohne Umstände. Alle die gewöhnlichen Ausdrücke der Freundschaft, deren sich ein Frauenzimmer gegen das andre bedient, scheinen ihm die zärtlichsten Erklärungen eines Liebhabers an seiner Geliebte zu seyn; und damit sein Verdruß vollkommen werde, so meldet man ihm noch, daß die Frau Gräfin, der Graf, der Baron und der Ritter an seiner Thüre hielten. Er will sagen lassen, daß niemand zu Hause sey; zum Unglücke aber hat sich Clarice schon von dieser ungestümen Gesellschaft am Fen-

ster sehen lassen; er bindet ihr also nur ein, den Besuch abzukürzen. Doch er hätte es nicht nöthig gehabt, Claricen diese Sorge aufzutragen; seine Eifersucht richtet es weit besser aus. Jeder Kuß, den man seiner Frau giebt, durchsticht ihm das Herz; er begeht tausend Ausschweifungen, und nachdem er der ganzen Gesellschaft, sie mag wollen oder nicht, ihren Abschied gegeben, bringt er Claricen wieder in ihr Zimmer, und betheuret hoch, daß sie nie mehr heraus kommen solle. Dieses, was bisher angeführt worden, ist ungefehr der Inhalt des ersten Aufzuges. Die übrigen enthalten kürzlich folgendes.

Lelio erfährt, daß sein Schwigervater Pantelon mit ehstem eintreffen soll, und besorgt, daß sich Clarice wegen seiner Eifersucht beklagen möge. Er entschließt sich also, ihr mit der Wiedererlangung ihrer Freyheit zu schmeicheln; sie aber macht ihm wegen seiner ausserordentlichen Härte Vorwürffe, und versichert, daß sie, ihrem Elende ein Ende zu machen, fest entschlossen sey zu sterben. Lelio, der über diesen Entschluß erschrickt, verspricht ihr, sich in Zukunft gütiger gegen sie zu bezeigen, und bittet sie, um ihr Beweise davon zu geben, von ihm alles, was sie nur wünsche, zu verlangen. Clarice läßt sich besänftigen, und schlägt ihm einen Spatziergang in die Thuilleries vor, deßgleichen die Oper und die französische und italiänische

sche Komödie zu besuchen. Alles das scheint dem Lelio allzugefährlich; sie bittet ihn also, sie wenigstens auf einen Ball gehen zu lassen, der noch an eben demselben Tage in einem benachbarten Hause gegeben werde. Weil sie in der Maske da erscheinen muß, und sie es gern sehen würde, wenn er sie selbst maskiert dahin begleitete, so ist er es endlich zufrieden. Der Graf, der Baron und der Ritter finden sich gleichfalls auf diesem Balle ein. Clarice tanzt, und Lelio selbst kann sich nicht zu tanzen weigern. Unter dem Tumulte des Balls wird Clarice weggeführt; ihr eifersüchtiger Ehemann suchet sie vergebens, ruft sie überall, und hält sie auf immer verloren. Endlich bringt man sie ihm wieder; er empfängt sie als ein grober Eifersüchtiger, und schließt sie aufs neue ein, um einem solchen Unglücke nicht ferner ausgesetzt zu seyn. Kurz darauf trift Pantalon ein, und stellt ihm eine vermeintliche Nichte vor. Lelio hat eine Unterredung mit ihr, und findet daß ihre Sitten von den Sitten der französischen Damen so weit entfernt sind, daß er sie vor Vergnügen, sie den italiänischen Sitten so ergeben zu wissen, umarmen will; sie aber beweiset ihm die Strenge ihrer Tugend mit einer Ohrfeige, worüber er vollends für Freuden ganz ausser sich kömmt. Er steht nicht einen Augenblick länger an, ihr die Aufsicht über Claricen anzuvertrauen, und verspricht dieser letztern eine völlige Freyheit, nur

mit dem Beding, daß sie sich nie aus den Augen der tugendhaften Nichte entferne. Er befiehlt Claricen, sie zu umarmen, und sie aus Liebe für ihn, zu küssen. Was aber geschieht? Pantalon entdeckt dem Lelio daß diese Nichte nichts anders als ein verkleideter Neffe ist, um vor den Verfolgungen seiner Feinde und der Gerechtigkeit sicher zu seyn; er fügt hinzu, daß er zu dieser Verkleidung gezwungen worden, weil er zu Venedig einen Nebenbuhler bey einer gewissen Dame, die er geliebt, erstochen. Plötzlich verläßt Lelio seinen Schwiegervater, und eilet seine Frau von diesem Cavaliere wieder zu trennen; er jagt den letztern schimpflich aus seinem Hause, und verbietet ihm, den Fuß jemals wieder hinein zu setzen. Unterdessen kann Clarice die Verfolgung ihres Mannes nicht länger ausstehen; und findet Gelegenheit zu entfliehen. Sie begiebt sich mit der Gräfin, ihrer Freundin, nach einem Hause zu Chaillot, welches dieser letztern gehört; und hier ist es, wo sich das Stück schließt. Clarice befindet sich da in guter und lustiger Gesellschaft; man singt, man tanzt; ehe sie sichs aber versehen, wird ihre Lustbarkeit durch die Ankunft des Eifersüchtigen unterbrochen, der mit grossem Geschrey seine Frau, als ein Gut, das man ihm geraubet, wieder verlangt. Clarice aber erklärt sich rund und frey, daß sie den Rest ihres Lebens lieber in einem Kloster zubringen, als wieder in ihr Gefängniß zurückkehren wolle.

Lelio

Lelio schwört, daß er ihr alle Freyheit, die sie nur wünschen könne, lassen wolle; sie ist zu verständig, als daß sie dieses Anerbieten mißbrauchen sollte; sie verspricht, nie anders als in seiner Gesellschaft auszugehen, und bey keiner Lustbarkeit ohne ihm sich einzufinden. Die Aussöhnung kömmt also, vermittelst der Gräfin und der übrigen gemeinschaftlichen Freunde zu Stande; und das Stück schließt sich vollends mit Tanzen und Singen.

8) La Moglie gelosa, in drey Aufzügen nach dem Entwurf des ältern Riccoboni.

Dieses ist das Stück, dessen Riccoboni, in seiner Geschichte der italiänischen Schaubühne selbst gedenket. Er hatte es bereits 1704 in Italien verfertiget; zu Paris aber ward es den 4 Junius 1716 zum erstenmale aufgeführt.

Die Personen sind: **Lelio** der Gemahl der Flaminia. **Violette** und **Harlequin**, Bediente des Lelio. **Mario**, ein Freund des Lelio und Liebhaber der Silvia. **Silvia** ein Frauenzimmer von Stande aus Genua, die sich von dem **Mario** entführen lassen. **Scapin**, Bedienter der Silvia. **Pantalon**, Vater der Flaminia. **Scaramouche**, Liebhaber der Silvia und Nebenbuhler des Mario.

Die Handlung der Komödie geht zu Mayland vor, zwischen dem Lelio und der Flaminia,

dem Mario und der Silvia; und die Scene ist in und vor dem Hause des Lelio. Die beyden erstern sind seit einiger Zeit mit einander verheyrathet; und ob Lelio gleich es niemals weder an Achtung noch an Zärtlichkeit gegen seine Frau fehlen lassen, die ihn auf das allerheftigste liebt, und von Natur einen sehr argwöhnischen Charakter hat, so kann sie doch nichts beruhigen, sondern die Eifersucht bemächtiget sich bald ihres ganzen Herzens; sie glaubt, daß ihr Mann sie verrathe, und das die Sorgfalt, mit der er ihr seit einigen Tagen alles was er thut verbirgt, ein ungezweifelter Beweis seiner Untreue sey. Verschiedne Zwischenfälle, die sich während dem Stücke ereignen, und auch wohl eine Person unruhig machen könnten, die der Eifersucht am wenigstem fähig ist, bestärken die Flaminia vollends in ihrem Verdachte.

Mario ist ein alter und vertrauter Freund des Lelio. Er hat zu Genua ein Frauenzimmer von Stande, Namens Silvia, die ihn liebte und von ihren Anverwandten dem Scaramonche, einem Manne von vielem Ansehen, versprochen war, entführt. Nachdem Mario seine Gebieterin eine Zeitlang in einem Kloster verborgen, sahe er sich endlich genöthiget, einen sichern Zufluchtsort gegen die Verfolgungen der Anverwandten seiner Silvia und seines Nebenbuhlers, zu suchen. In dieser Verlegenheit flüchtet er nach Mayland zu dem Lelio, der ihn in

in seinem Hause verbirgt und in einen Kabinette seines Zimmers verschlossen hält, ohne jemanden in der Welt, auch nicht einmal seiner Frau etwas davon zu sagen. Er fürchtet, daß Geheimniß möchte von ungefehr auskommen, wenn mehrere darum wüßten, und die Anverwandten der Silvia, denen es zu Mayland nicht an mächtigen Freunden fehlt, möchten den Mario in seinem Hause selbst in Verhaft nehmen lassen, wenn sie erführen, daß er sich da verborgen hielte.

So stehen die Sachen, als sich das Stück anfängt. Flaminia, welche über die Veränderung, die sie seit einigen Tagen in dem Bezeigen ihres Mannes bemerkt, und über die Sorgfalt, mit der er ein Kabinet in seinem Zimmer verschlossen hält, unruhig geworden, beschuldigt ihm, daß er eine Maitresse darinn verborgen halte. Lelio sucht sie durch Versicherungen seiner Treue zu beruhigen, doch ohne ihren Argwohn auf Unkosten seines Freundes und mit Gefahr, ihn zu verrathen, heben zu wollen. Flaminia erfährt, daß sich ihr Mann alle Tage in sein Zimmer zu essen bringen läßt, welches sie noch mehr in ihrer Meinung bestärkt. Nichts aber scheint sie mehr von der Untreue ihres Mannes zu überzeugen, als daß sie zu zwey verschiedenen malen die Silvia in dem Zimmer des Lelio antrift, wohin sie unter zweyerley Kleidung gekommen war, um Nachricht von ihrem Mario einzuziehen. Unterdessen kömmt Scaramouche

in Mayland an, und bringt Empfehlungsschreiben an den Lelio mit. Er findet in dem Zimmer des Lelio ein Kleid der Silvia, welches ihr Mario ablegen heissen, weil sie es sonst in Genua getragen. Scaramouche erkennt es für das Kleid seiner Geliebten, und Flaminia, welche die Silvia darinn gesehen hat, steht länger nicht an, sie für ihre Nebenbuhlerin zu halten. Sie trift noch dazu den Lelio und Mario auf eine Art verkleidet und maskirt an, die sie in ihrem Verdachte zu bestärken vermag, und die Dazwischenkunft des Scaramouche verhindert auch den Lelio, ihren Argwohn durch die endliche Entdeckung des ganzen Geheimnisses zu heben. Endlich aber, da sie sich alle in der größten Verwirrung befinden, und Flaminia die ganze Welt von der Untreue ihres Mannes überzeugen zu können glaubt, wird sie selbst von den schlechten Grunde ihrer Eyfersucht überführt. Sie erfährt das Geheimniß, dessen Unwissenheit ihren Argwohn verursacht, und bittet ihren Mann, den sie mit Unrecht beschuldiget, um Verzeihung. Scaramouche ist genöthiget seine Ansprüche auf die Silvia fahren zu lassen. Mario heyrathet seine Geliebte, und alles gewinnt einen glücklichen Ausgang.

9) Le Sincere à contre tems, in einem Aufzuge von dem ältern Riccoboni; zum ersten male aufgeführt den 21 October 1717.

Personen. Pantalon, Vater der Flaminia; Lelio, Sohn des Pantalon; Flaminia, Tochter des Pantalon; Mario, Liebhaber der Flaminia; Albert, des Pantalon Freund; Hortense, des Albert Tochter, an den Mario versprochen; Scaramouche, des Lelio Freund; Harlequin, Bedienter des Pantalon. Die Scene ist in dem Hause des Pantalon.

Pantalon eröfnet die Scene, indem er den Harlequin aus dem Hause jagt, weil er ihn wegen seiner Dummheit, und seiner übrigen bösen Eigenschaften, die er ihm vorwirft, unmöglich länger im Dienste behalten könne. Lelio kömmt dazu, tröstet den Harlequin und verspricht ihn bey seinem Freunde, dem Scaramouche, unterzubringen. Er schreibt ihm daher ein Empfehlungsschreiben, welches Harlequin mit vielem Vergnügen hintragen will. Lelio, der sich einer ausserordentlichen Aufrichtigkeit überall befleißiget, rühmt anfangs in seinem Briefe die guten Eigenschaften dieses neuen Bedienten, kann sich aber doch nicht enthalten hinzuzusetzen, daß Harlequin ein dummer Teufel, ein Säufer, ein Taugenichts sey ꝛc. Harlequin händiget den Brief dem Scaramouche ein, der ihn, nach-

dem er den Brief gelesen, geschwind wieder abweiset, und sich wegbegiebt. Pantalon tritt mit seinem Sohne Lelio auf; er sagt ihm gleich anfangs, daß er seine Heyrath mit Hortensen, der Tochter des Herrn Albert, richtig gemacht, und nun auch die Verbindung der Flaminia mit dem Mario zu Stande bringen wolle.

Pantalon sagt seinem Sohne im Vertrauen, daß er sehr wichtige Ursachen habe, diese beyden Heyrathen zu gleicher Zeit vollziehen zu lassen; und zwar sey dieses die vornehmste, weil er wegen des wichtigen Processes, den er itzt habe, dem Mario die funfzig tausend Thaler nicht geben könne, die er ihm als die Aussteuer der Flaminia versprochen, und daß also, um doch sein Wort zu halten, Lelio die Hortense auf das eheste heyrathen müssen, damit das Heyrathsgut, welches er mit ihr bekomme, unterdessen dem Mario, als die Mitgift der Flamina gegeben werden könne. Dieses nun, was Pantalon hier seinem Sohne vertrauet, will sich durchaus nicht zu der Aufrichtigkeit schicken, deren sich der letztere befleißiget; unterdessen verspricht er doch, nichts davon zu sagen, und Pantalon geht ab. Flaminia kömmt hierauf und findet ihren Bruder; der ihr sagt, er habe eben itzt gehört, daß sie den Mario heyrathen solle, er könne sich daher nicht enthalten, ihr als ein ehrlicher Bruder zu entdecken, daß Mario allen Arten des Vergnügens sehr ergeben sey, und besonders

gern

gern allen Frauenzimmern, die ihm vorkommen, Schmeicheleyen sage. Flaminia ist zwar über das, was sie von dem Charakter des Mario erfährt, verdrüßlich, gleichwohl aber ist es ihr auch lieb, davon Nachricht zu haben, und begiebt sich weg. Nun findet Mario den Lelio; dieser wünscht ihm zu seiner Verheyrathung mit der Flaminia Glück, und bezeigt, wie viel Vergnügen und Ehre ihm diese Verbindung bringen werde; doch sagt er ihm auch zugleich, daß er, als sein Freund und künftiger Schwager, ihm unmöglich den Charakter seiner Schwester verbergen könne, die von einer so stolzen und gebietherischen Gemüthsart sey, daß niemand mit ihr leben könne. Mario dankt seinem Freunde für die ertheilte Nachricht und geht ab. Albert kömmt mit seiner Tochter Hortense, und stellt sie ihm als seine versprochene Braut vor. Nach einigen Höflichkeiten von beyden Theilen, bemerkt Albert eine gewisse Verwirrung und fragt ihn um die Ursache. Lelio erwiedert, daß es seine Aufrichtigkeit nicht erlaube, ihm etwas zu verbergen, und gesteht ihm gerade zu, daß die Aussteuer, die er seiner Tochter mitgeben wolle, aus seinen Händen in die Hände des Mario, als die Mitgift für seine Schwester Flaminia, welche Mario heyrathe, kommen solle. Pantalon, der dazu kömmt, ist nicht wenig erstaunt, seinen schönen Anschlag durch die allzugrosse Aufrichtigkeit seines Sohnes

nes vernichtet zu sehen. Mario und Flaminia werffen sich ihre beyderseitigen Fehler vor, und Albert sagt dem Pantalon, daß er seiner Tochter keine Aussteuer gebe, damit eine andere damit ausgesteuert werden könne; ein jeder geht also höchst mißvergnügt ab, und besonders flucht Pantalon auf seinen Sohn und dessen unzeitige Aufrichtigkeit. Dieser bleibt ganz allein und beschließt das Stück damit, daß er sagt, er könne unmöglich länger in einer Stadt bleiben, wo er die Aufrichtigkeit, deren er sich befleisse, nicht ausüben dürfe; er wolle sich daher an den Hof begeben, und da die Kunst sich zu verstellen lernen, um in Zukunft weniger aufrichtig zu seyn.

10) Le Soupçonneux, in drey Aufzügen von dem ältern Riccoboni, den 29 Jenner 1721 zum erstenmale aufgeführt.

Personen. Lelio; Silvia, dessen Schwester; Harlequin, dessen Bedienter; Pantalon; Flaminia, dessen Tochter; Violette, ihr Mädchen; der Doctor; Mario, dessen Sohn; verschiedene Bediente. Die Scene ist in Neapolis.

Erster Aufzug; das Theater stellt das Zimmer des Lelio vor. Lelio eröfnet die Scene; er ist allein und scheinet unruhig. Er hat zwey Briefe in der Hand, einen von dem Mario, der sich auf dem Lande befindet, und

den andern von der Flaminia, seiner versprochenen Braut. Der eine dringt in ihn, seine Heyrath mit der Silvia, der Schwester des Lelio, zum Schlusse zu bringen; der andre Brief ist voller Zärtlichkeiten, die dem Lelio ein eitles Romanengeschwätze dünken, und seine natürliche Unruhe nicht stillen können. Er sucht das Mittel, in das Herz seiner Geliebten sehen zu können, in sich selbst, schmeichelt sich, es gefunden zu haben, bezeigt, daß er den Mario mit Ungeduld erwarte, auf dessen Beystand er sich bey dieser Gelegenheit Hoffnung macht, und ruft seinen Bedienten, Harlequin. Weil dieser noch nicht lange bey ihm in Diensten ist, so fragt er ihn nach seiner Familie, nach seiner vorigen Aufführung, und dieses alles mit so augenscheinlichen Merkmalen des Argwohns, daß Harlequin verdrüßlich und unruhig wird und durch seine Unruhe das Mißtrauen des Lelio vermehrt. Er fragt hierauf den Harlequin, wie es um sein Liebesverständniß mit Violetten stehe; Harlequin antwortet, daß er sich glücklich schätze, und sein Herr hält sich über seine dumme Beruhigung auf; doch Harlequin erwiedert, daß er sich wohl hüten werde, der Violette einigen Argwohn spüren zu lassen, denn entweder sie liebe ihn nicht, und alsdenn wäre sein Argwohn umsonst, oder sie liebe ihn wirklich, und alsdenn könnte ihr ein unverdienter Argwohn leicht Gelegenheit geben, ihre Gesinnung zu ändern. Le-

lio findet sich durch die Anmerkung seines Bedienten einen Augenblick betroffen, er fällt aber bald wieder in seinen Charakter und sagt, daß er wenigstens kein Glück zu schmecken wisse, ohne es ganz zu kennen, und daß er daher durchaus seine Gebieterin auf die Probe stellen wolle. Man klopft an die Thüre; Harlequin meldet den Mario an, der vom Lande zurück kömmt; nachdem Mario hereingetreten, läßt Lelio den Bedienten abgehen, und schlägt jenem vor, der Flaminia einen Liebesantrag zu thun, um ihm hernach hinterbringen zu können, wie er aufgenommen worden, weil er bey seiner angebohrnen Aufrichtigkeit unmöglich eher ruhig seyn könne, als bis er von der Aufrichtigkeit derjenigen, mit denen er zu thun habe, völlig überzeugt werden. Mario entschuldiget sich mit seiner Liebe gegen die Silvia, mit der ihn diese Verstellung leicht veruneinigen könnte; Lelio aber antwortet, daß er nach der verlangten Probe die Flaminia entweder heyrathen, oder ihr auf ewig entsagen, und den Mario schon wieder mit seiner Schwester aussöhnen und ihre Heyrath sogleich zu Stande bringen wolle; da er hingegen seine Einwilligung niemals geben werde, wenn seinem Verlangen kein Genüge geschehe, oder ihn Mario gegen die Silvia oder sonst jemanden in der Welt verriethe. Mario muß sich alles gefallen lassen und Lelio geht ab, nachdem er ihm vorher gesagt, daß er der Flaminia antworten

wolle,

wolle, und daß sie seinen Brief durch ihn, den Mario, noch vor Mittage, erhalten müsse; er wolle ihr melden, daß er sich unbaß befinde, damit er einen Vorwand habe, sie den ganzen Tag nicht sehen zu dürfen, und Mario seine Erklärung desto ungehinderter anbringen könne. Harlequin kömmt wieder auf die Scene und bittet den Mario, ihm einen Herren zu verschaffen; seiner sey allzu argwöhnisch, als daß man mit ihm leben könne. Mario gesteht es bey Seite zu, ermahnt aber den Harlequin, den Lelio nicht zu verlassen, der übrigens ein guter Herr und mit ihm zufrieden sey. Harlequin sagt ihm hierauf, daß ihn Silvia mit ihrem Bruder habe reden sehen, und ihn, ehe er weggehe, sprechen wolle. Mario antwortet, Lelio sey itzt in seinem Kabinet und schreibe, diesen Augenblick müsse man sich also zu Nutze machen, und er wolle erwarten, was Silvia zu befehlen habe. Harlequin verläßt ihn, und Mario bleibt wegen dessen, was ihm Lelio aufgetragen, in größter Besorgniß. Silvia kömmt, und fragt ihren Liebhaber, ob er die Einwilligung ihres Bruders erhalten habe; Mario erwiedert, daß Lelio, bey dem er eben itzt aufs neue angehalten, den Tag zu ihrer Vermählung noch nicht fest gesetzt, sondern ihm nur versichert habe, daß sie mit seiner Vermählung an einem Tage zu Stande kommen solle. Lelio kömmt dazu, sieht sie mit einander reden, und schöpft Verdacht. Harlequin

der

der mit ihm hineintritt, sagt, ohne Zweifel werde Mario seiner Schwester die öfentlichen Neuigkeiten des Krieges erzehlen. Lelio antwortet ihm mit einem gezwungnen Lächeln, daß er sehr daran zweifle; er ziehet den Mario darauf bey Seite, und dieser versichert ihm, daß er wegen des bewußten alle Verschwiegenheit beobachtet. Lelio, ohne sehr beruhiget zu seyn, giebt ihn den eben itzt geschriebenen Brief. Mario geht mit einem Complimente gegen die Silvia ab, und bittet sie leise, wegen ihrer Heyrath in den Bruder zu dringen. Lelio, der sie beobachtet, sagt zu dem Harlequin, daß Mario ohne Zweifel seine Schwester bitte, ihm von ihrer gehabten Unterredung nichts zu sagen. Harlequin ist aus Gefälligkeit seiner Meinung, und Lelio dringt hierauf in seine Schwester ihn nichts von dem zu verhehlen, was ihr Mario gesagt habe. Sie erröthet, und gehorcht; Lelio wird dadurch noch unruhiger, will noch mehr wissen, und droht ihr, ihre Heyrath mit dem Mario zu verhindern, wenn sie nicht alles aufrichtig bekenne. Harlequin ist auf seines Herrn Seite, und Silvia, die nichts weiter zu sagen weis, geht mit Thränen ab. Doch hat Lelio seinen Verdacht noch nicht verloren, sondern ruft vielmehr, indem er hitzig auf und abgeht: **Mir! mir einen solchen Streich zu spielen! Uns!** sagt Harlequin, ihn nachäffend. **Ich dachte es wohl!** setzt Lelio hinzu. **O wahrhaftig,**

sagt

sagt Harlequin, wir können so gut betriegen wie sie, und uns soll man so leicht nichts weiß machen! Indem wird an die Thüre geklopft; Pantalon und der Doctor treten herein und sagen dem Lelio, daß sie den Augenblick, sich mit ihm näher zu verbinden, ungeduldig erwarteten; Pantalon nehmlich soll sein Schwiegervater, und der Doctor der Schwiegervater seiner Schwester werden. Lelio dankt ihnen, und da sie hinzusetzen, daß ihre Kinder ihm wegen seiner Uneigennützigkeit verbunden seyn müßten, weil so wohl er als seine Schwester reichere Gatten leicht hätten finden können, so giebt Lelio zu verstehen, daß ihm alle diese Complimente verdächtig vorkommen; ja da die zwey Alten noch weiter in ihn dringen, einen gewissen Tag fest zu setzen, so antwortet er ihnen gar nicht, fordert von dem Harlequin seinen Hut und Degen, und geht fort. Pantalon und der Doctor erstaunen darüber, und da sie den Harlequin um die Ursache dieses kaltsinnigen Bezeigens fragen, spielt er die Rolle seines Herrn nach, nimt seinen Hut, seinen Gürtel, und was er sonst braucht, vom Tische, und verläßt sie ohne alle Umstände. Sie lauffen ihm nach, und der erste Aufzug ist zu Ende.

Zweyter Aufzug; das Theater stellt die Gasse vor, in welcher Pantalon wohnet. Mario tritt auf, und ist in der größten Verlegenheit, daß er etwas thun soll, was mit allen

seinen Neigungen streitet, klopft aber doch an die Thüre des Pantalon an. Flaminia kömmt heraus, mit ihm zu sprechen; Violette ist bey ihr, die Mario wieder hinein zu schicken bittet. Hierauf, nachdem er ihr den Brief des Lelio übergeben, fängt er an, sich in sie verliebt zu stellen, und thut dieses auf eine sehr ungeschickte Weise. Endlich sagt er bey Seite, daß er unmöglich länger eine falsche Person spielen könne; er wirft sich der Flaminia zu Füssen und bittet sie das, was er ihr entdecken wolle, verschwiegen zu halten. Sie verspricht es, und er erzehlt ihr die Thorheit seines Freundes, die er seiner Zärtlichkeit beymißt, und die sie ihm um so vielmehr verzeihen müsse, da Lelio ihre und seiner Schwester Heyrath ohne Anstand vollziehen wolle, sobald ihm in diesem Stücke ein Genüge geschehen. Flaminia hört ihm ruhig zu, indem sie ihm aber antwortet, geräth sie in solche Hitze, daß ihm wegen seines Geheimnisses bange wird, und er sie, sein Unglück nicht zu machen, beschwören muß. Sie besänftiget sich, und sagt ihm, sie besorge es nicht heute zum erstenmale, daß sie die Gemüthsart des Lelio unglücklich machen werde; sie wohl daher ihre Maaßregeln nehmen, ohne daß ihm Lelio etwas vorwerffen könne; er solle ihm nur unterdessen sagen; daß seine Liebeserklärung übel aufgenommen worden, und sich selbst eine Antwort, wie er glaube, daß sie sich an besten schicke, erdenken. Mario dankt ihr,

und

und geht den Lelio aufzusuchen. Flaminia ist noch voller Unwillen und ruft Violetten. Sie erzehlt ihr alles, denket auf Mittel sich zu rächen, und bittet sie, gleichfalls darauf bedacht zu seyn. Harlequin kömmt, Violetten zu besuchen, und erzehlt ihr, daß ihn Lelio argwöhnisch gegen sie machen wollen; Violette geräth darüber in Zorn, und ihre Gebieterin sagt ihr ins Ohr, daß ihr ein Mittel, sich zu rächen, beyfalle; sie setzt hinzu, sie wolle dem Mario schreiben, daß sie ihn gern die folgende Nacht sprechen möchte, Violette solle unterdessen sich des Harlequins versichern, damit man von allen Triten und Schritten seines Herren Nachricht haben könne. Nachdem Violette wider den Lelio genug losgezogen, schlägt sie dem Harlequin vor, sie wenn es Nacht geworden zu besuchen, doch mit der Vorsicht, sich zu verkleiden; sie wolle ihn, sagt sie, nahe an dem Zimmer verbergen, wo sich ihre Gebieterin mit dem Mario unterhalten werde; wenn Mario alsdenn weg sey, würden sie Zeit genug haben, mit einander zu plaudern. Harlequin findet diese Einrichtung sehr vernünftig, nur befürchtet er, sein Herr werde ihm nicht auszugehen erlauben; unterdessen verspricht er doch, sein Bestes zu thun. Violette wünscht sich, bey Seite, einen glücklichen Fortgang dieser Intrigue, blos um das Vergnügen zu haben, den Lelio eifersüchtig zu machen, und sich dadurch an ihm zu rächen. Harlequin, der

seinen Herren mit dem Mario kommen sieht, gehet ab, sich zu verkleiden. Mario stattet dem Lelio von dem, was er ihm aufgetragen, Bericht ab, erzehlt wie strenge sich Flaminia gegen ihn erzeigt habe, und wünschet seinem Freunde von Herzen Glück. Lelio glaubt ihm bald, und bald ist er wieder mißtrauisch, endlich hält er es für völlig ausgemacht, daß die vorgegebene Liebe des Mario der Flaminia nicht mißfallen habe, und verläßt ihn also voller Unruhe. Mario ist in der größten Verwirrung, und eben kömmt Violette und bringt ihm den Brief ihrer Gebieterin, mit Bitte, dem Lelio davon Wind zu geben. Sie versichert ihm, daß der Dienst, welchen er der Flaminia hierdurch erweise, ihm auf keine Weise nachtheilig seyn solle; er verspricht zu gehorchen, gehet ab, und Violette begiebt sich gleichfalls sehr vergnügt weg. Das Theater verändert sich, und stellt das Zimmer des Lelio vor. Man sieht, wie Harlequin daselbst unter verschiednen Verkleidungen wählet, wie er sich entschliesset, zwey auf einmal zu nehmen, um desto unerkenntlicher zu seyn, und sich wirklich in dieser Absicht auszukleiden anfängt. Lelio überrascht ihn in dieser Beschäftigung, und fragt ihn, was er machen will. Harlequin bekennt ihm, daß Violette ihn zu sich bestellt habe, und bittet ihn bald mit Weinen, bald mit Lachen, sein gutes Glück nicht zu verhindern. Lelio verspricht es ihm, sagt aber, daß es noch nicht

Nacht sey, und er also noch Zeit genug habe, sich zu verkleiden. Harlequin umarmet seinen Herrn, und macht verschiedne freudige Lazzis. Indem tritt ein Bedienter herein, der dem Lelio einen Brief vom Mario bringt, in welchem ihm dieser meldet, daß Flaminia ihn (den Mario) zu einer nächtlichen Unterredung gebeten habe, daß er gehindert worden, ihm mündlich davon Nachricht zu geben, und daß er ohne seine Einwilligung nichts unternehmen wolle. Lelio schließt hieraus, daß er die Flaminia mit Recht in dem Verdacht gehabt habe, daß ihr die Liebe des Mario nicht mißfalle, und er folglich nicht so sehr geliebt werde, als man es ihm bereden wolle. (Der Schauspieler muß hier wohl Acht haben, daß er Unruhe, aber nicht Eifersucht verrathe; und eben diesen Unterschied zwischen beyden soll der Verfasser dieses Stücks, welcher die Rolle des Lelio selbst spielte, unnachahmlich beobachtet haben.) Lelio fasset den Entschluß, dem Mario zu schreiben, daß er die Einladung der Flaminia annehmen, und ihm morgen davon Nachricht geben solle. Er ruft, fordert von dem Harlequin die nöthigen Dinge zum Schreiben, und unter andern auch Licht. Licht? sagt Harlequin ganz freudig; also ist es Nacht? Nein, antwortet Lelio; sondern ich brauche nur Licht. Harlequin bringt ihm alles, was er gefordert hat; sein Herr schreibt, versiegelt den Brief, giebt ihn dem Bedienten des Mario,

fertiget ihn ab, steckt den Brief des Mario zu sich, und sagt, daß ihm eben eine gute List beygefallen sey. Harlequin findet, daß die Nacht diesesmal länger aussenbleibe, als gewöhnlich. Lelio sieht ihn mit einem kaltsinnigen Blicke an, und wirft ihm vor, daß er ihm nicht die Art und Weise vertrauet habe, wie ihn Violette in das Haus hineinbringen wolle. Harlequin antwortet ihm, daß sie ihn an der Thüre erwarten werde, und wiederhohlt alles, was man in der vorigen Scene zwischen ihm und der Violette vorgehen sehen. Alle Augenblicke aber unterbricht er seine Rede, indem er sagt, es sey Nacht, er müsse fort. Lelio hält ihn jedesmal auf; endlich kehrt sich Harlequin um, macht eine Verbeigung und spricht: **Ha! seyn sie willkommen, gnädige Frau Nacht! Ich wünsche Ihro Gnaden eine gute Nacht.** Und hierauf will er mit Gewalt fort; Lelio aber hält ihn nochmals zurück, und sagt, weil er selbst diese Nacht ausgehen wolle, so müsse er (Harlequin) zu Hause bleiben. Er läßt sich auch durch die Bitten des Harlequins im geringsten nicht bewegen, sondern sagt, daß er ihn sogar, um sich seines Gehorsams zu versichern, verschliessen werde; weil es aber noch Tag ist, so geht er, seiner Schwester zu sagen, daß sie ihn nicht erwarten dürfe, und läßt sich in der Absicht den Mantel umgeben, den Harlequin sich zu verkleiden zurecht gelegt hatte. Er geht ab, Harlequin

quin, voller Verzweiflung macht sich den Augenblick zu Nutze, Violetten von dieser Verhinderung Nachricht zu gehen. Das Theater verändert sich und stellt eine Strasse vor. Flaminia erscheint, und sagt Violetten, daß Lelio, bey einer so gegründeten Ursache zum Verdacht, sie ganz gewiß ausspioniren werde. Harlequin kömmt dazu, und Flaminia geht bey Seite, damit ihn Violette desto ungehinderter ausfragen kann. Sie empfängt ihn mit vielen Liebkosungen; anfangs will er sich trösten, und fängt an mit ihr zu lachen, bald aber erzehlt er ihr sein Unglück weinend, und macht sich geschwind davon, weil er sieht, daß es Nacht wird. Flaminia kömmt wieder zu Violetten, und sagt, daß sie alles hinter der Thüre gehört habe, und daß ihr ein Mittel beygefallen sey, wie sie sich an dem argwöhnischen Lelio rächen könne. Sie sehen Licht kommen, und begeben sich weg. Der Doctor und Pantalon erscheinen; dieser hat eine Laterne in der Hand, und sagt jenem, daß er wohl bey ihm zu Abend speisen wolle, nur müsse er es vorher in seinem Hause melden. Er ruft Violetten, sagt, daß sie mit dem Abendessen nicht auf ihn warten sollen, und geht mit seinem Freunde fort. Lelio erscheint in einen Mantel eingehüllet; er verbirgt sich in einen Winkel, siehet die beyden Alten in das Haus des Doctors hineingehen, nähert sich dem Hause des Pantalons, und ruft Violetten, die sich stellt, als

ob sie ihn für den Harlequin halte. Nach verschiednen Lazzis von beyden Seiten, empfiehlt er ihr mit leiser Stimme, ja wohl Acht zu haben, daß sie nicht durch irgend ein Licht verrathen würden. Indem kömmt gleich Flaminia, die ein Licht in der Hand hat; sie will sich nach dem Fortgange ihres Anschlages erkundigen; Violette läuft ihr voller Zorn entgegen, und schmält, daß sie so ungeduldig und unvorsichtig ist, sie zu so unrechter Zeit zu beleuchten. Flaminia begiebt sich weg. Violette sagt zu dem Lelio, daß sie das Licht aus dem Zimmer genommen habe, in welches sie ihn führen wolle; sie nennt ihn beständig Harlequin, läßt ihn zu der Thüre hinein, die mitten auf dem Theater ist, und schließt nach ihm zu. Flaminia kömmt abermals wieder, mit einem Wachslichte in der Hand, ruft Violetten und schilt, daß sie itzt allein und ohne Licht in dem Zimmer sey, da sie vielmehr den Mario an der Thüre erwarten sollte. Sie befiehlt ihr um so vielmehr zu eilen, weil sie von dem Balcon einen vorbeygehen sehen, von dem sie glaube, daß er es gewesen sey. Inzwischen aber geben sie einander mit Zeichen zu verstehen, das Lelio dort eingeschlossen sey, und sie also leise reden müßten. Violette geht, den Mario zu erwarten, und Flaminia bleibt allein und wünschet sich heimlich zu ihrer bevorstehenden Rache Glück. Mario kömmt; Flaminia begegnet ihm sehr hart, und sagt, daß

sie ihm nur deswegen habe ruffen lassen, um ihm zu verbieten, jemals wieder vor ihre Augen zu kommen. Er geht, dem Ansehen nach, in der größten Bestürzung fort, und Flaminia fährt, nach seinem Abtritte, fort, vor sich theuer zu versichern, daß sie nie einen andern als den Lelio lieben werde. Dieser hört es, macht ein Geräusch und will sich vor Freuden zu den Füssen der Flaminia werffen; Flaminia aber thut, als ob sie furchtsam wäre, und einen Dieb zu hören glaubte, und ruft um Hülfe. Alle Bediente aus dem Hause kommen bewaffnet herzu; sie befiehlt ihnen ganz laut, sich eines Diebes zu versichern, der in dem nächsten Zimmer verschlossen sey, leise aber sagt sie, daß sie alles, was sie ihnen befohlen habe, ja wohl beobachten und es genug seyn lassen sollten, ihm Furcht einzujagen. Man öfnet die Thüre; Lelio dringt heraus, rennt die Bedienten übern Hauffen, einer von ihnen thut einen Pistolenschuß in die Luft, der vermeinte Dieb verlieret Hut und Perücke, und macht sich davon.

Dritter Aufzug. Die Bühne stellt das Zimmer des Lelio vor. Harlequin liegt auf einem Tische, und ist eingeschlaffen. Er träumt, und glaubt mit Violetten zu sprechen. Er bewegt sich und fällt herunter; er erwacht darüber, sucht Violetten, und da er sie nicht findet, merkt er endlich, daß er geträumt und der Tag ihn anfgeweckt habe. Lelio tritt herein. Harlequin

erkennt ihn nicht so gleich, und fürchtet sich vor ihm; nach einer Menge Lazzis erkennt er ihn endlich und fragt, was er mit seinem Hute, und seiner Perücke gemacht habe. Lelio giebt seinen Verlust einem heftigen Winde schuld, der sie ihm weggenommen. Indem wird an die Thüre geklopft, und Harlequin bringt einen Bedienten der Flaminia hereingeführt, der dem Lelio einen Brief giebt, in welchem sie ihm meldet, daß ihr ein grosser Verdruß zugestossen, und daß, wenn ihre Heyrath nicht noch diesen Tag zu Stande käme, sie sich morgen auf Zeitlebens in ein Kloster einschliessen wolle. Lelio schmeichelt sich, daß die Liebe des Mario ohne Zweifel dieser grosse Verdruß sey, und sagt zu dem Bedienten, daß er ihr sogleich selbst die Antwort bringen wolle, und sie unterdessen versichern lasse, daß er alle Augenblicke bereit sey, ihr zu gehorchen. Er erkundiget sich bey dem Bedienten nach der Gesundheit seiner Gebieterin; dieser antwortet, daß sie sich nicht allzuwohl befinde, weil sie sich von dem Schrecken noch nicht erhohlt, den sie vergangene Nacht gehabt habe, indem man einen Dieb bey ihr eingeschlossen gefunden, der seinen Hut und seine Perücke in Stiche gelassen. **Das muß also, sagt Harlequin, eine sehr unglückliche Nacht für die Hüte und Perücken gewesen seyn.** Sein Herr befiehlet ihm zu schweigen, und fertiget den Bedienten der Flaminia ab. Harlequin fängt

wieder

wieder an, von den Hüten und Perücken zu reden; Lelio wird ungeduldig; indem wird angeklopft und der Docter tritt mit dem Pantalon herein. Die zwey Alten liegen dem Lelio aufs neue an, den Tag zu seiner und der Sylvia Verheyrathung, fest zu setzen; er antwortet, er sey bereit zu schliessen, und wolle ihnen mit seiner Schwester zu dem Pantalon folgen, wo sie den Notarius könnten hinkommen lassen. Silvia kömmt hierauf, und sagt ihm, daß sie ihn im Traume in grosser Noth, unter wilden Thüren gesehen habe, die ihn zerreissen wollen. Lelio gestehet vor sich, daß es diesem Traume nicht ganz an Wahrheit fehle. Mario kömmt dazu; grüsset die Silvia und ziehet den Lelio bey Seite, und erzehlt ihm, daß er seinetwegen sehr gemißhandelt worden. Lelio unterbricht ihn, und sagt, er wisse bereits alles und werde ihm die Ruhe seines künftigen Lebens zu danken haben. Mario und Silvia dringen wegen ihrer Verbindung in ihn; er sagt ihnen, was er eben itzt mit dem Pantalon und dem Doctor abgeredet habe, und sie fallen ihm beyde um den Hals. Auch ich? sagt Harlequin, auch ich werde Violetten heyrathen dürfen? Ohne Zweifel; antwortet Lelio; und Harlequin fällt ihm gleichfalls um den Hals. Die Umarmungen fangen von neuem an, und so gehen sie endlich mit einander ab. Das Theater verändert sich, und stellt die Strasse vor, wo Pantalons Haus ist. Man erblickt

den Doctor, den Pantalon und Notarius, die auf das Haus zueilen, damit sie Lelio finden und keinen Verdacht zu irgend einem Argwohne haben möge. Doch Lelio, Silvia und Mario hohlen sie noch ein, und sie gehen alle zusammen hinein. Das Theater verändert sich abermals, und stellt das Zimmer der Flaminia vor, wo sie zu Violetten sagt, daß sie noch gar nicht wisse, wie sie mit dem Lelio, ohne Nachtheil des Mario, werde brechen können. Violette giebt ihr den Brief des Mario an den Lelio, den dieser, als er sich davon machen müssen, verloren hatte. Flaminia lieset ihn mit grosser Freude, und sagt, daß sie ihn sehr gut werde brauchen können. Indem kommen die Väter und die Liebhaber dazu. Man unterzeichnet die beyden Contracte. Flaminia bemächtiget sich derselben, giebt dem Mario den, der ihn angehet, wirft dem Lelio seinen Argwohn und sein beschimpfendes Verfahren vor, welches sie durch den Brief, den er bey seiner Flucht verloren, erfahren habe, und zerreißt den Contract, den sie kurz zuvor unterzeichnet hatte. Pantalon billiget das Verfahren seiner Tochter und begiebt sich mit ihr weg. Lelio bleibt ganz verwirrt; Silvia tröstet ihn, und giebt ihm den Rath, in Zukunft nicht mehr so argwöhnisch zu seyn. Lelio aber nimmt sich im Zorne vor, es mehr als jemals zu seyn; denn, sagt er, dieser Brief enthält eine Verrätherey, gegen die ich nicht genug

auf

auf der Hut gewesen bin. In Zukunft will ich mich auch vor dem Hunde und der Katze in dem Hause in Acht nehmen, und auch meinem Hemde nicht mehr trauen. Er gehet voller Wuth ab. Mario und Silvia folgen ihm in der Absicht, ihn mit Flaminien wieder auszusöhnen; und Harlequin sagt, er wolle gehen und sehen, ob die Thorheit seines Herren auch nicht seiner Heyrath Unglück gebracht habe; womit die Komödie sich endet.

11) Les Erreurs de l'Amour, ou Arlequin Notaire maltraité; in drey Aufzügen nach dem Entwurfe des ältern Riccoboni, zum erstenmale aufgeführt den 23 May 1717.

Lelio liebt die Silvia und wird wieder von ihr geliebt, und Flaminia liebt den Lelio, der sie aber nicht liebt. Sie verfolgt ihn also überall, wo sie ihn mit der Silvia zusammen findet, und dieses unter verschiedenen Verkleidungen; kurz sie thut alles, was die Eifersucht einem Frauenzimmer eingeben kann. Harlequin, der als ein Notarius verkleidet erscheinet, wird ausgeprügelt, und lacht als ob er toll wäre, weil sich die, die ihn prügeln, wie er sagt, in der Person irreten. — Das Stück war nach den Sitten von Venedig eingerichtet.

Coypel.*)

1) L'Education perdue; in einem Aufzuge. Von dem Herrn Coypel entworffen, und den 23 Octobr. 1717 zum erstenmale aufgeführt.

Ein italiänischer Herr, Namens Lelio, hat aus seiner Ehe nicht mehr als ein einziges Kind, welches ein Sohn ist, den er bey einer Müllerin auf dem Lande in die Kost gegeben. Als er nach der Zeit Wittwer wird, will er diesen seinen Sohn, den er Mario nennen lassen, wieder zu sich nehmen, und da er eine Kette und das Portrait seiner Mutter, welches beydes er ihm um den Hals gehangen, als er ihn in die Kost gethan, nicht bey ihm findet, so fragt er die Müllerin nach der Ursache, die ihm denn sagt, daß sie das eine wie das andre verloren habe. Lelio glaubt ihr und nimt den Sohn, den sie ihm vorgestellt, und er für den seinen hält, mit. Auf seinem Rückwege findet er ein Kind an dem Ufer des

*) Charles Antoine Coypel war erster Mahler des Königs und Director der königlichen Akademie der Mahlerey und Bildhauerkunst zu Paris. Er starb an diesem Orte den 14 Junius 1752. in einem Alter von 58 Jahren. Er hat so wohl für die französische als italiänische Bühne gearbeit. Seine Stücke für die letztere aber, waren weiter nichts als Entwürffe, dergleichen dieser und der folgende ist, und die von den Schauspielern aus dem Stegreife ausgeführt, und daher niemals gedruckt worden.

des Flusses, von dem Alter seines Sohnes, und das viel Artigkeit zeiget; er erbarmt sich über dieses Kind, nimt es mit und läßt es mit seinem Sohne, unter dem Namen Lindori, zugleich erziehen. Bey dem Lindori schlägt die Erziehung sehr wohl an, und seine Aufführung ist ungemein sittsam, da hingegen Mario ein lüderlicher Wildfang wird. Lindori macht mit der Silvia, der Tochter des Pantalons, der sie mit dem Mario verheyrathen will, weil ihn Lelio darum angesprochen, Bekanntschaft. Ehe aber Pantalon seine Tochter den Mario zu heyrathen zwingen will, erkundiget er sich vorher bey dem Harlequin, dem Bedienten des Mario, wegen der Aufführung seines Herren. Harlequin, in einer Kleidung mit Bändern, ein spanisches Rohr unter dem Arme; und ein Reibeisen und Tabak in den Händen, spielt einen lächerlichen Petitmaiter, und erklärt dem Pantalon, daß sein Herr der glücklichste und zugleich der freyeste und lustigste junge Mensch von der Welt sey, der sich alle Tage neue Ergötzlichkeiten, in der Oper, in der Komödie, vor dem Spieltische, im Weinhause, bey Frauenzimmern, zu machen wisse. Da Pantalon dieses hört, sagt er dem Lelio den Handel auf, und will seine Tochter dem Mario nicht geben. Unterdessen führt dieser den Lindori nebst zwey Frauenzimmern in die Oper, und wie sie wieder herauskommen, zwingt Mario den Lindori, den Degen zu ziehen. Mario

rio wird von ihm entwaffnet, und Lindori schenkt ihm aus Grosmuth und aus Dankbarkeit das Leben, worauf aber Mario angehalten und in das Gefängniß gebracht wird. Unterdessen kömmt der Bruder von der Amme an, und bringt einen Brief an den Lelio, in welchem sie ihm meldet, daß sie bey Annäherung ihres Todes ihr Gewissen zwinge, ihm zu entdecken, wie Mario ihr eigner Sohn sey, und daß der seinige in dem Flusse bey der Mühle umgekommen, weßwegen sie denn vorgegeben, daß die Halsschnur und das Portrait verloren gegangen wären. Da Lindori von der Halsschnur und dem Portrait reden höret, so zeigt er beydes vor, wird dadurch für den Sohn des Lelio erkannt und heyrathet die Silvia. Lelio will hierauf den Mario von sich stossen, Lindoria aber bewegt seinen Vater, daß er ihn auf eben demselben Fusse, auf welchem Lindori vorher gewesen, bey sich behält.

2) Le Defiant; in drey Aufzügen von Ch. An. Coypel den 10 Julius 1718. zum erstenmale aufgeführt.

Personen des Stücks. **Lelio**, der Mißtrauische. **Flaminia**, des Lelio Tochter. **Pantalon**, des Lelio Bruder. **Mario**, Liebhaber der Flaminia und Freund des Pantalon. **Violette**, der Flaminia Mädchen. **Arlequin**, des Lelio Bedienter. **Scapin**, ein andrer vertrauter

ter Bedienter des Lelio. Pierrot, ein Anverwandter des Scapin.

Lelio hat nur eine Tochter, (Flaminia) die er gern an einen Mann von Stande verheyrathen wollte. Pantalon, sein Bruder, kömmt und will für den Mario um sie werben, welches ein junger Mensch von Familie ist, und den Flaminia liebt. Allein Lelio will sie ihm nicht geben, weil man ihm gesagt hat, daß Mario ein wenig frey lebe, und sein Vermögen eher als ein andrer durchbringen werde. Dieser abschläglichen Antwort wegen ist Mario ziemlich verlegen, und weis nicht wie er mit seiner Gebieterin zu sprechen kommen soll, weil Lelio so mißtrauisch ist, daß sich niemand seinem Hause nähern darf, von dem er nicht glaube, daß er ihn bestehlen wolle. Gleichwohl findet Mario ein Mittel hineinzukommen und die Flaminia zu sehen, die ihm verspricht, daß sie niemals eines andern, als die seinige seyn wolle. Sie verlassen einander eben da Lelio dazukömmt, und aus vollem Halse, als ein Besessener, schreyt: **Dieb! Dieb! man bestiehlt mich!** Er hält einen Menschen am Kragen, der einen Sack mit tausend Livres trägt, und den er aus seinem Cabinete herauskommen sehen, das er nach sich zuzuschliessen vergessen hatte. Lelio bildet sich ein, daß ihm dieser Mensch das Geld gestohlen habe; es ist aber gleich das Gegentheil. Denn dieser Mensch ist ein Bedienter eines Freundes vom Lelio, dem

er hundert Pistolen geliehen hatte, und der Freund schickt sie ihm itzt durch seinen Diener wieder, welchem Lelio bis itzt weder Zeit noch Freyheit gelassen, seine Commißion auszurichten. Nachdem er es nun gethan, läßt ihn Lelio zwar wieder gehen, befiehlt aber dem Harlequin, ihn bis auf die Strasse zu begleiten, damit er nicht noch etwas bey dem Herausgehen mitnehmen möge. Lelio fragt den Scapin, welches sein vornehmster Bedienter und sein Vertrauter ist, wegen der Heyrath seiner Tochter um Rath, und läßt sich verlauten, daß er sie dem Mario nicht geben wolle. Scapin sagt, er kenne einen sehr reichen Marquis, der sich wohl für seine Tochter schicken möchte; da ihm aber seine Aeltern sehr früh gestorben wären, und er auf dem Lande erzogen worden, so könne es leicht seyn, daß er nicht alle die Artigkeiten einer in der Stadt und in der grossen Welt erzogenen Person, besitze. Lelio aber erwiedert, daß dieses nichts zu bedeuten habe, und daß er ihn nur solle kommen lassen. Dieser Marquis ist Pierrot, der Sohn eines reichen Bauers, des Bruders vom Scapin, der diesen seinen Vetter gern mit der Flaminia verheyrathen wollte. Er läßt ihn sehr prächtig auskleiden, und stellt ihn dem Lelio und der Flaminia unter dem Namen des Marquis de la Pierre vor, und Lelio sagt seiner Tochter, daß dieses der Gemahl sey, den er ihr bestimme. Der Marquis sagt tausend abgeschmackte Dinge;

er nennt den Scapin seinen Vetter, ob es ihm dieser gleich ausdrücklich verbothen. Und nun kömmt auch Harlequin dazu, der vollends alles zu nichte zu machen drohet; denn da er den Pierrot auf dem Dorfe gekannt hat, wo er sein Spielgeselle sonst gewesen war, so läuft er auf ihn zu, umfaßt ihn und sagt ihm tausenderley närrisches Zeug. Scapin macht dieses alles, so viel ihm möglich, bey dem Lelio wieder gut.

Unterdessen ist Mario wegen der Ankunft dieses Marquis und wegen der Hartnäckigkeit des Lelio, ihm seine Tochter nicht zu geben, sehr verlegen. Er wendet sich an Violetten, welches Scapins Liebste ist, und bittet sie, die Heyrath hintertreiben zu helfen. Violette, die sonst bey dem Scapin alles vermag, thut ihm den Vorschlag, und verspricht ihn zu heyrathen, wenn er den Lelio dahin bringen wolle, daß er dem Marquis de la Pierre seinen Abschied ertheile ꝛc. Scapin aber, der gleich, da ihm Violette diesen Vorschlag thut, seinen Herrn kommen sieht, sagt ganz laut, daß er sich wohl hüten werde, seinen Herrn zu verrathen, und daß Flaminia nichts bessers thun könne, als den Marquis de la Pierre zu heyrathen ꝛc. In diesem Augenblicke kömmt Harlequin dazu, und sagt, daß in dem Hause, und zwar in Scapins Kammer, Feuer ausgekommen sey. Lelio läuft sogleich hin, läßt das Feuer löschen, und steckt eine Brieftasche, die dem Scapin gehört, und die

er auf dem Tische gefunden, zu sich. Ehe er sie ihm aber wieder giebt, sucht er sie vorher durch, um zu sehen, ob Scapin nicht irgend eine Rechnung für ihn bezahlt bekommen. Da findet er nun unter seinen Papieren einen Brief von Pierrots Vater, der dem Scapin schreibt, daß es sehr viel gewagt sey, den Pierrot für einen Marquis ausgeben zu wollen, weil er viel zu ungeschliffen wäre, diesen Charakter lange zu behaupten. Ehe Lelio aber durch diesen Brief, den er in der Brieftasche gefunden, Licht erhält, hat sein Bruder Pantalon eine sehr lustige Scene mit ihm. Pantalon will mit dem Lelio wegen der lächerlichen vorhabenden Verheyrathung sprechen; dieser aber, nach seiner mißtrauischen Gemüthsart, glaubt, daß er ihm Wagen und Pferde abborgen wolle, und bringt daher, ohne ihm Zeit zu lassen, sich zu erklären, eine lange Reihe von Entschuldigungen vor, warum er sie ihm nicht leihen könne. Und als er hört, daß itzt von ganz etwas andern die Rede sey, bildet er sich ein, daß er Geld von ihm borgen wolle, und läßt sich daher weitläuftig über die elenden, geldklemmen Zeiten aus ꝛc. Endlich wird Lelio, durch die Gründe seines Bruders, und durch den gefundenen Brief von der Untreue des Scapins überzeugt, jagt ihn mit samt dem Pierrot fort, ruft seine Tochter und verspricht sie dem Mario ꝛc.

Die

Die Kunstrichter setzten an diesem Stücke aus, daß der Charakter des Mißtrauischen nur sehr oben hin behandelt sey, und mit dem Geizigen des Moliere zu viel ähnliches habe ꝛc. Deßgleichen schien es ihnen sehr seltsam zu seyn, daß ein so mißtrauischer Mensch, als Lelio ist, gleichwohl gegen den Scapin, der ihn bey der Nase herumführt, nicht das geringste Mißtrauen bezeige.

Noch hatte Harlequin eine sehr lustige, episodische Scene darinn; als er nehmlich aus dem Hause seines Herrn heraus kam, und sein Ränzel mit sich brachte, damit es nicht etwa mit verbrennen möge. Er sucht es durch, und da er sein bestes Hemde nicht darinn findet, so geht er wieder hinein, um dieses noch zu hohlen. Er bringt es auch wirklich, sieht aber, als er zurück kömmt, daß ein Dieb mit seinem Ränzel, davon geht. Er betrachtet ihn, sieht ihm nach, und der Dieb läßt sich auch, auf eine komische Weise, auf allen Seiten und in mancherley Stellungen von ihm betrachten, so daß diese stumme Scene, nach vielfältigem hin und wiedergehen, sehr lächerlich ausfällt. Der Dieb kömmt endlich mit dem Ränzel davon und Harlequin kömmt allein wieder vor auf das Theater, und spottet über den Dieb, daß er gleichwohl sein bestes Hemde nicht bekommen habe, welches er den Zuschauern in einem sehr elenden Zustande weiset.

3) L'Impatient; in einem Aufzuge, nach dem Entwurfe des Herrn Coypel, den 10 November 1717. zum erstenmale aufgeführt.

Lelio, welches der Charakter eines sehr ungeduldigen Menschen ist, der sich in beständiger Bewegung befindet, wird Knall und Fall in die Flaminia, die Tochter des Doctors verliebt, und wird wegen der Heyrathspunkte so geschwind einig, als ob es die größte Kleinigkeit beträffe. Flaminia, die diesen ihren künftigen Gemahl nicht liebt, fällt auf eine List, ihm die Verbindung mit ihr zuwider zu machen. Sie redet nehmlich, in der ersten Zusammenkunft, die sie mit ihm hat, mit einer so merklichen Langsamkeit, daß sie jedes Wort zu articuliren, eine geraume Zeit nöthig hat. Lelio verräth alle Augenblicke seine Ungeduld, und da er es endlich nicht länger aushalten kann, verläßt er die Flaminia auf einmal, begiebt sich zum Doctor und ersucht ihn, ihm seines gegebenen Wortes, dessen Tochter zu heyrathen, zu erlassen. Mario, der Liebhaber der Flaminia, macht sich diesen Bruch zu Nutze, hält bey dem Doctor um sie an, und bekömmt sie.

De Lisle. *)

1) Arlequin Astrologue; in drey Aufzügen von dem Herrn de Lisle, auf dem italiänischen Theater in Paris den 13 May 1727. zum erstenmale aufgeführt.

1. Aufzug. Harlequin eröfnet die Scene. Er sucht seinen Herrn den Erast, der ihm seit einigen Tagen aus den Augen gekommen ist. Er findet ihn endlich als Gärtner verkleidet, in Diensten der Dorimene, unter dem Namen Lucas. Anfangs erkennt er ihn unter dieser Verkleidung nicht, welches den Erast hoffen läßt, daß ihn auch weder Dorimene noch Julia darunter erkennen werde. Mit dieser Vorsicht hat der Verfasser ohne Zweifel den Einwürfen, die ihm die Kunstrichter etwa darüber machen könnten, im Voraus begegnen wollen. Wir wollen nicht untersuchen, in wie weit dergleichen Einwürfe gegründet seyn möchten; genug daß man über Facta nicht streiten muß; und das ist eines, daß Erast von seinem eignen Bedienten nicht erkannt worden. Wo die Erfahrung spricht, giebt uns der Verfasser zu ver-

 stehen,

(*) Dieser dramatische Schriftsteller, lebt, so viel mir bekannt ist, noch. Er hat nur für das italiänische Theater gearbeitet. Sein Timon, der Menschenfeind, sein Falke 2c. sind seit geraumer Zeit, auch auf dem deutschen Theater. Die Stücke aber, deren Entwürfe hier vorkommen, sind nie gedruckt worden.

stehen, da muß die Vernunft schweigen. Erast entdeckt dem Harlequin die Ursachen, die ihn bewogen, sich als Gärtner bey der Dorimene in Dienste zu begeben. Dorimene will die Julia an den Oronte verheyrathen, und eben um diese Heyrath zu hintertreiben, hat sich Erast verkleidet. Er schlägt dem Harlequin vor, sich selbst als einen Sternseher zu verkleiden, um Dorimenen zu hintergehen, die aus den Wahrsagern sehr viel macht. Und um den Harlequin desto leichter zu bewegen, ihm unter dieser Verkleidung zu dienen, faßt er ihn bey seiner Schwäche. Harlequin liebt die Colombine, welche er in dem Verdachte hat, daß sie den Trivelin, den Bedienten des Oronte, den Dorimene ihrer Tochter Julia bestimmet, liebe. Erast führet den Harlequin mit sich fort, damit er sich niemanden zeigen soll. Sie begeben sich in ein Weinhaus, um ihre Maaßregeln, wegen der List, die Erast erdacht hat, mit einander zu nehmen. Dorimene kömmt mit der Julia, eben da Erast und Harlequin abgehen. Sie macht sich die unverstellte Aufrichtigkeit ihrer Tochter zu Nutze, um zu erfahren, was in ihrem Herzen vorgeht. Julia gesteht ihr gerade zu, daß sie den Oronte zu ihrem Manne nicht haben möge, weil sie sich schon einen andern Liebhaber, der mehr nach ihrem Geschmacke sey, ausgesucht habe. Dorimene, welche in den Erast eben so verliebt ist, als

als ihre Tochter, und die ihm nur deswegen den Zutritt in ihr Haus versagt hat, weil Julia in seinem Herzen die Oberhand über sie erhalten, verbietet ihr durchaus an den Erast weiter zu gedenken, und befiehlt ihr, sich fertig zu halten, die Hand des Oronte anzunehmen, dessen Reichthümer sie glücklich machen könnten. Oronte kömmt, Doromene läßt ihre Tochter abtreten, Julia gehorcht, giebt aber durch ein Beyseite zu verstehen, daß sie sich an einem Ort verstecken wolle, wo sie die Unterredung ihrer Mutter und des alten Liebhabers, der ihr Gemahl werden solle, mit anhören könne. Dorimene sagt dem Oronte, daß sie in dem Herzen der Julia wegen der ihr vorgeschlagenen Heyrath, sehr viel Widerstand antreffe. Oronte schmeichelt sich, durch Hülfe seiner Reichthümer alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Dorimene verläßt ihn, um wegen verschiedener Dinge Anstalt zu machen. Den Augenblick darauf kömmt Julia; sie sagt dem Oronte, daß sie seine ganze Unterredung, mit ihrer Mutter, mit angehört habe, und daß sich diese sehr betriege. Oronte glaubt, daß ihm diese Reden günstig wären, und daß er der Julia so unangenehm nicht sey, als ihre Mutter es glaube. Doch Julia läßt ihn nicht länger in seinem Irrthume, und erklärt ihm ohne die geringste Zweydeutigkeit, daß sie ihn nicht liebe, und auch niemals lieben werde. Nach diesem aufrichtigen Geständ-

nisse begiebt sie sich weg; und Oronte geräth darüber einwenig in Verwirrung, doch verlieret er noch nicht alle Hofnung.

2. Aufzug. Harlequin, ob es ihm gleich Erast ausdrücklich verbothen, sich vor seiner Verkleidung in den Sternseher, jemanden zu zeigen, kann dennoch seiner Begierde mit Colombinen zu reden nicht wiederstehen, um von ihr zu erfahren, ob sie ihm wirklich den Trivelin vorziehe. Colombine kömmt, und ist eben nicht sehr erfreut, ihn zu sehen, weil sie seinen Nebenbuhler liebt. Allein sie verstellt ihr Mißvergnügen; sie fragt ihm nach dem Erast und sagt, daß er seiner Abwesenheit ungeachtet, der Julia in ihren Gedanken beständig gegenwärtig sey, und auf das zärtlichste von ihr geliebt werde. Harlequin antwortet ihr, daß er bey dem Erast nicht mehr diene, und einen unendlich bessern Herrn gefunden habe. Er sey nehmlich vor itzt bey dem großen Sternseher Beniscraque, der eine unumschränkte Gewalt besitze, in Diensten. Er giebt ihr zugleich zu verstehen, daß er den Trivelin, wenn er sich unterstehen sollte, ihm ihr Herz streitig zu machen, durch Hülfe gewisser Geister, die ihm sein Herr leihen werde, ein wenig in der Luft wolle herum tanzen lassen. Colombine die hierüber sehr erschrickt, verstellt sich noch weiter, und schwört ihm, daß sie den Trivolin durchaus nicht leiden könne, sondern ihren Harlequin einzig und allein liebe. Hier kömmt nun Erast dazu, der noch

noch immer als Gärtner verkleidet ist; er geräth wider den Harlequin in Zorn, und droht ihm leise, ihn wegen seines Ungehorsams zu strafen. Harlequin thut, als ob er ihn nicht kenne, und nimmt einen Ton gegen ihn an, der sich für den Diener des großen Beniscraque, wenn er mit einem schlechten Gärtner spricht, schicket. Harlequin geht ab, um sich zu verkleiden; und der verstellte Gärtner erfährt von der Colombine, daß Julia die Hand des Oronte ausgeschlagen, weil sie ihr Hertz bereits an einen andern jungen Liebhaber, Namens Erast, verschenkt habe. Der vermeinte Gärtner sagt ihr, daß er der Julia in dieser Liebe, so weit es in seinem Vermögen stehe, dienen wolle. Julia kömmt, und bezeigt eine große Begierde, sich mit dem Sternseher eher, als ihre Mutter, zu unterhalten. Sie bittet zugleich den Lucas, bey ihr zu bleiben, weil sie sich vor dergleichen Leute, die mit Geistern Umgang haben, fürchte. Erast bringt sie mit einer guten Art auf das Kapitel von ihrer geheimen Liebe, und hat das Vergnügen zu hören, daß er heftiger, als er immer hoffen dürffen, von ihr geliebt werde. Er giebt ihr die Hand, sie zu dem Beniscraque zu führen, auf dessen Ankunft Dorimene mit Ungeduld wartet.

3. Aufzug. Der erste Auftritt dieses letzten Aufzuges ist zwischen Trivelin und dem in Sternseher verkleideten Harlequin. Harlequin macht dem Trivelin so viel Angst, daß er ihm das Versprechen

sprechen abzwingt, der Colombine zu entsagen. Der Vorwand, unter welchem der verstellte Beniscraque den Trivelin diese Entsagung abnöthiget, ist dieser, weil er den Harlequin, der bey ihm in Diensten stehe, unter seinen Schutz genommen habe. Trivelin macht sich zitternd davon, und schwört, sich niemals einer solchen Gefahr wieder auszusetzen. Dorimene und Oronte kommen, den Sternseher um Rath zu fragen; Oronte aber ist bey weiten nicht so leichtgläubig, als Dorimene. Beniscraque läßt sie beyde abtreten, und will mit der Colombine den Anfang machen, die ihn gleichfalls zu Rathe zu ziehen verlangt. Sie giebt ihm zu erkennen, daß sie zwey Liebhaber habe, aber nur einen davon liebe; sie setzt hinzu, daß sie gezwungen sey, das Geheimniß ihres Herzens zu verbergen, weil der Herr desjenigen, den sie nicht liebe, in diesem Hause gegenwärtig sey. Sie versteht unter diesem Herrn den Beniscraque, weil ihr Harlequin in dem ersten Aufzuge gesagt hat, daß er bey diesem berühmten Manne in Dienste getreten sey. Harlequin aber betriegt sich, und glaubt, daß sie den Trivelin, der bey dem Oronte in Diensten stehe, meine. Diese Zweydeutigkeit verursacht dem Harlequin eine große Freude; er kömmt aber gar bald aus seinem Irrthume. Colombine sagt ihm, daß es Trivelin sey, den sie liebe. Hierbey nun kan sich Harlequin nicht halten, er wirft seinen Rock und seinen Bart auf die

die Erde, und läßt der Colombine den Liebhaber in ihm erkennen, dem sie den Trivolin vorzuziehen, die Ungerechtigkeit habe. Auf das Geschrey und die Scheltworte, die er der Colombine sagt, kommen sowohl Dorimene und Oronte, als auch der vermeinte Lucas herzu; und jene erstaunen nicht wenig, anstatt des Beniscraque den Harlequin zu finden. Anfangs scheinet dieser unbesonnene Streich die ganze List des Erast zu vernichten; doch es wird gar bald alles beygelegt. Da Oronte höret, daß Julia den Erast liebet, und diesen Liebhaber bey seiner künftigen Gattin verkleidet antrift, so entsagt einer für ihn so gefährlichen Heyrath; und Dorimene faßt, nach einem so öffentlichen Ausbruche, den weisen Entschluß, in die Verbindung ihrer Tochter mit dem Erast zu willigen, dem sie noch dazu ihre Freundschaft verspricht. Der einzige Harlequin sieht sich unglücklich; er kann aber niemand andern, als sich selbst die Schuld geben.

2) Arlequin Grand Mogul, in drey Aufzügen, nach dem Entwurfe des Hrn. de Lisle zum erstenmale aufgeführt. den 14 Jenner 1734.

Asouf, General der Truppen des Cha-Jean, Kaysers von Mogol, empört sich gegen diesen Monarchen, weil er seine Tochter verstossen hat, und die Roxane, eine Enkelin des Sultan Amajou,

Amajou, heyrathen will. Um seiner Parthey ein Gewichte zu geben, bedient sich Asouf des Harlequins, eines einfältigen Schäfers, welchen er den Rebellen unter dem Namen des Prinzen Boulakis, ältesten Bruder des Cha-Jean, der bereits seit einigen Jahren todt ist, vorstellet. Man kan sich leicht einbilden, wie schlecht der vorgegebene Prinz die Person, die man ihm zu spielen gegeben, behauptet. Er hat sich noch dazu in eine junge Schäferin, Namens Zaide, verliebet, die sich über seine Unbeständigkeit beklagt, und es ihn endlich bereuen läßt, daß er die Stelle, die ihm Asouf, aufgetragen, angenommen habe. Endlich schlägt Cha-Jean die Rebellen, Asouf bleibet in der Schlacht und Harlequin heyrathet die Zaide. — Dieses Stück fand wenig Beyfall, ob es gleich verschiedene Scenen hatte, welche die Naivetet des Harlequin und der Zaide sehr interessant machten.

8) Les Caprices du Coeur & de l'Esprit, in drey Aufzügen von dem Hrn. de Lisle; zum erstenmale aufgeführt den 25 Junius 1739.

Personen. **Dorimon**, der Angelique Vater; **Dorante**, Liebhaber der Angelique; **Valere**, gleichfalls der Angelique Liebhaber; **Angelique**, dem Dorante versprochen; **Isabelle**, Nichte des Dorimon, dem Valere versprochen; **Lisette**, Mädchen

Mädchen der Angelique; Frontin, Bedienter des Dorante. Die Scene ist auf dem Lande bey dem Dorimon.

Dorimon eröfnet die Scene und fragt Lisetten, was sie von dem Dorante, den er seiner Tochter bestimme, und von dem Valere, dem er seine Nichte versprochen, sage? Lisette antwortet: sie wären beyde liebenswürdig; Valere sey sehr lebhaft, und wisse sich hervor zu thun; Dorante aber gefalle ihr deswegen unendlich, weil man einen vernünftigen Mann in ihm bemerke, von der gefälligsten Gemüthsart, obgleich sein Aeußerliches sehr ernsthaft sey. Dorimon schmeichelt sich, in der Wahl dieser Ehemänner für seine Tochter und seine Nichte, sehr glücklich gewesen zu seyn; indem Angelique, welche er dem Dorante bestimmt, so wie er, philosophisch, und Isabelle, so wie Valere, lebhaft und aufgeräumt sey. Sie kommen beyde dazu, und Dorimon sagt, daß er mit ihnen von einer ernsthaften Sache reden wolle. Er erklärt sich, daß es ihre Verheyrathung betreffe; Isabelle findet nicht, daß dieses eben eine sehr ernsthafte Sache sey, allein Angelique denket ganz anders. Dorimon gehet ab, um sich zu den zwey Liebhabern zu begeben, und sie hernach zu seinen Töchtern zu führen. Isabelle bezeiget ihrer Muhme ihre Freude, daß man sie nun bald verheyrathen werde; Angelique aber ist ganz traurig, weil, wie

wie sie sagt, die Heyrath uns mit einem Manne verbindet, dessen Verstand man oft eben so wenig kennet, als die Gemüthsart. Hierauf schildert sie die Liebhaber, die ihre Fehler in liebenswürdige Eigenschaften zu verwandeln wissen, und sich den Augen ihrer Gebieterinnen ganz anders darstellen, als sie wirklich sind. Isabelle antwortet, daß das Frauenzimmer den Mannspersonen, wie sie glaube, in dem Stücke der Verstellung nichts schuldig bleibe. Die Unterredung wird durch die Ankunft des Dorimon und der zwey Liebhaber unterbrochen. Bey dieser Zusammenkunft fallen nichts als Höflichkeiten vor, und Dorimon, unter dem Vorwande, verschiedenes anzuordnen, läßt sie alle viere beysammen. Bey dieser Gelegenheit nun verrathen Angelique und Isabelle ihre Neigungen; Angelique findet den Dorante allzuverdrießlich, und Isabelle siehet in dem Valere nichts als einen unbesonnenen Flattergeist. Jene schließt aus den satyrischen Zügen, welche dem Dorante entwischen; und diese aus dem leichtsinnigen Tone des Valere, der unter andern sagt, daß sich Dorante, über alles, was ihn zu wieder sey, ärgere, und daß hingegen er, über alles, was ihn ärgere, lache. Dorimon kömmt wieder zu ihnen; Isabelle erhebt gegen ihren Oheim den Verstand und Charakter des Dorante, und Angelique lobt ungemein den Valere, so daß Dorimon sagt: das ist ja recht lustig;

lustig; jede rühmt den Liebhaber ihrer Muhme, untersteht sich aber, aus Schamhaftigkeit, nicht, ihren eignen zu loben. Lisette meldet, daß man angerichtet habe, und die Gesellschaft begiebt sich weg. Lisette hält den Dorimon zurück, um ihn zu fragen, ob die Verliebten an einander Geschmack finden. Dorimon ist voller Freuden und sagt, daß das Schicksal seine Wahl deutlich zu billigen scheine, und daß man auf der ganzen Welt keine sympathetischere Gemüther finden könne; doch empfiehlt er ihr, bey dem Abgehn, nochmals die Herzen der beyden Frauenzimmer gegen ihre Liebhaber zu erforschen. Frontin kömmt und wird von der Schönheit der Lisette ungemein gerührt. Er hält sie anfangs für eine von den Gebieterinnen des Hauses, nachdem ihn aber Lisette aus dem Irrthume gezogen, wird er freyer und sagt: **Du wirst nichts dabey verlieren, daß Frontin seine Ehrfurcht gegen dich zu verlieren anfängt.** Lisette fragt ihn, was er suche? Frontin antwortet: **ich suchte einen Herrn, und finde eine Gebieterin.** Sie unterhalten sich hierauf von ihrer Herrschaft, und jeder mahlet die seinige mit sehr komischen Zügen vollkommen nach dem Leben.

Angelique und Lisette fangen den zweyten Aufzug an. Dieses vernünftige und einsichtsvolle Frauenzimmer sagt, je mehr sie den Dorante untersuche, desto weniger könne sie Geschmack an

ihm finden, und sie möge ihn durchaus nicht haben; er scheine ihr zu viel Verstand zu besitzen, und sie fürchte, daß er für seine Einsichten allzusehr eingenommen sey. Sie gesteht, daß sie eben die Fehler habe, welche sie Doranten vorwirft. **Und eben diese Uebereinstimmung in unserer Art zu denken**, sagt sie, **würde unserm Umgange nothwendig sehr gefährlich seyn. Doronte**, setzt sie hinzu, **muß eine gelehrige Frau, so wie ich einen Mann haben, der mehr Biegsamkeit des Geistes besitzet.** Sie trägt Lisetten auf, zum Dorimon zu gehn, und ihm die Neigungen ihres Herzens zu entdecken. Valere kommt dazu, weil er aber in tiefem Nachdenken ist, wird er Angeliquen nicht gewahr, ob sie gleich eben die Person ist, von der seine ganze Seele eingenommen. Sie zeiget sich ihm, welches ihn anfangs ein wenig verwirrt macht; doch faßt er sich bald wieder, und gesteht ihr, daß seine Gedanken eben mit ihr beschäftiget gewesen. Angelique wird durch dieses Geständniß sehr betroffen, und giebt ihm zu bedenken, daß er ihrer Muhme bestimmt sey; doch Valere fährt fort, sie zu versichern, daß er zwar Isabellens Verdienste wohl einsehe, daß aber Angelique über sein Herz triumphirt habe. Endlich bekennt ihm Angelique, daß sie eben so ausschweifend sey als er, und nicht die geringste Neigung gegen Doranten habe. Valere wird darüber entzückt, fällt ihr zu Füssen, und bittet

sie

sie um Erlaubniß, hoffen zu dürfen, weil er sie nunmehr lieben könne, ohne die Freundschaft, die er für Doranten habe, zu verrathen. Angelique hebt ihn auf, und sagt: Geben Sie mir die Hand; ich will Sie von ihrem Irrthume zurückbringen, und meiner Muhme wieder schenken. Dorante kömmt dazu, und weil er Angeliquen fliehen sieht, so zweifelt er an ihrer Gleichgültigkeit gegen ihn nicht länger, und ist sehr wohl damit zufrieden. Er fügt hinzu: ein Frauenzimmer ist von Natur gebieterisch; alsdenn aber hat ihr Stolz keine Grenzen, wenn sie grössere Talente zu besitzen glaubt, als ihrem Geschlechte sonst zukommen. Er ruft den Frontin, und befiehlt ihm, die Pferde zu satteln, damit er sogleich abreisen könne. Dem Frontin ist dieses ganz und gar nicht gelegen, und er thut alles was er kann, seinen Herrn zu bereden, daß er sich nicht entbrechen könne, Angeliquen zu heyrathen, weil bereits alle Anstalten dazu vorgekehret werden; er setzt hinzu, daß noch über dieses er sich selbst in Lisetten verliebt habe. Frontin geht endlich in größtem Verdrusse ab. Dorante bleibt einen Augenblick allein; Isabelle kömmt in Gedanken vertieft dazu, und Dorante sieht sich verbunden, sie nach der Ursache ihrer Traurigkeit zu fragen. Sie gesteht ihm, daß sie Valeren nicht liebe, und daß er für sie allzu jung und allzu zerstreut sey. Dorante nimmt Valerens Parthey

und beweiset Isabellen, daß er alle Verdienste habe, die man nur haben könne. Doch dieses alles verringert Isabellens Besorgnisse wegen der Jugend des Valere nicht im geringsten; sie läßt sich vielmehr darüber aus, daß sie schwer zu überstehen seyn werde. Erzeigen Sie mir also die Gefälligkeit, fährt sie fort, und bringen ihm auf eine gute Art bey, daß er nicht mehr an mich denken solle. Dorante nimmt die Commißion, obgleich ungern, über sich, und verspricht, ihr Antwort zu bringen. Isabelle geht ab, nachdem sie sich diesen Stein vom Herzen geschaft. Dorante, der anfangs allein abzureisen glaubte, freuet sich, daß ihm Valere werde Gesellschaft leisten müssen. Valere kömmt herbey, ohne den Dorante zu sehen, und ist wegen der Art sehr verlegen, mit welcher er ihm das Vorgefallene beybringen will. Wenn er Angeliquen liebt, sagt er, und erfährt, daß ich sie auch liebe, so wird er es für einen sehr schlechten Streich halten. Hier ist er; ich muß das, was mir Angelique an ihn aufgetragen, ausrichten. Sie bringen also nunmehr einer dem andern bey, daß sie von den Personen, für welche sie bestimmt worden, nicht geliebt werden. Als aber Dorante dem Valere abzureisen vorschlägt, stutzet er nicht wenig, daß ihm dieser antwortet: ich kann nicht. Er gestehet ihm endlich, daß er Angeliquen anbete, daß er von ihr geliebt werde,

und

und daß ihr seine Philosophie besser gefalle, als Dorantens. Dorante umarmt ihn, und wünschet ihm Glück. Leben Sie wohl, mein Freund, sagt er; ich will noch zu Isabellen gehen, ihr von meiner Unterhandlung Bericht abzustatten, und Abschied von ihr zu nehmen.

Isabelle eröfnet den dritten Aufzug mit einem Monologue, in der sie die Unruhe ihres Herzens zu erkennen giebt; sie fürchtet ihren Vater zu kränken, wenn sie die angetragene Heyrath ausschlägt, und ist zugleich bange, was Dorante werde ausgerichtet haben, den sie eben wahrnimmt. Er entdeckt ihr, daß es Valeren sehr angenehm sey, daß sie ihn nicht liebe, daß er hingegen ihre Muhme liebe und von ihr wieder geliebet werde. Isabelle erstaunet nicht wenig, daß ihre Muhme ihrem Verstande so zu nahe trete und den Dorante nicht liebe, der es doch so wohl verdiene; sie scheinet wider das Betragen der Angelique ganz aufgebracht zu seyn. Hier fängt sich die Liebe des Doranten an zu entdecken. Er kann sich nicht enthalten, ihr ihren Sieg über sein Herz zu gestehen. Sie empfängt seine Erklärung mit einem freudigen Erstaunen; glaubt aber noch immer, daß sie Dorante hintergehen wolle. Dorante braucht alle Mittel, sie zu überreden und endlich läßt sie sich überreden. Frontin, der das Ende dieser Scene mit angehöret hat, schließt, daß die Ab-

reise nunmehr verschoben sey, und er Lisetten wieder sehen könne. Unterdessen fasset er doch den Anschlag, sich auf Unkosten seines Herrn zu belustigen, und sagt ihm, daß die Pferde fertig stehen. Dorante antwortet ihm, daß er nicht abreise, denn er sey verliebt. Frontin kann nicht anders glauben, als daß er es in Angeliquen seyn; und da Dorante abgeht und Frontin den Dorimon kommen sieht, so macht er sich gefaßt, diesem davon Nachricht zu geben. Dorimon sagt im Hereintreten: ich fürchte, alle meine Vorsicht wird vergebens seyn; denn wenn ich mich nicht sehr irre, so haben die jungen Leute, von welchen ich mir eine so grosse Uebereinstimmung versprach, wenig Neigung gegen einander. Frontin sucht ihm diesen Irrthum zu benehmen, und der erfreute Dorimon giebt ihm für diese gute Nachricht eine Belohnung. Lisette kömmt und sagt gleich das Gegentheil von dem, was Frontin vorgegeben. Angelique, sagt sie, kann den Dorante nicht ausstehen; er ist ihr zu philosophisch; Dorante seines Theils ist nichts zärtlicher; und was Isabellen anbelangt, so findet sie den Valere für sie allzu jung und allzu lebhaft. Kurz, die Sympathie hat alles verdorben. Dorimon beruft sich auf den Frontin, daß allerdings eine wechselsweise Liebe unter ihnen zu herrschen anfange; und Lisette bestehet auf ihrer

Rede.

Rede. Dorimon geht ab, um besser hinter die Wahrheit zu kommen. Lisette ist auf den Frontin erzürnt, daß er den Dorimon betrogen; Frontin versichert, daß er nichts als die lautere Wahrheit gesagt, und daher auch kein Bedenken getragen habe, Geld dafür zu nehmen, welches ihm seine Aufrichtigkeit gewiß nicht erlaubt hätte, wenn er seiner Sache nicht ganz gewiß wäre. Ihr es zu beweisen, macht er eine ausschweifende Erzehlung. Da ich sahe, sagt er, daß mein Herr, Valere, Angelique, und Isabelle, und sie, Jungfer Lisette, der Liebe sich nicht unterwerfen wollten, so bin ich auf der Post zu ihr gereiset, um euch alle zu Paaren zu treiben. Ich habe den kleinen Schalk von einem Liebesgotte mit mir gebracht, und kaum hat er den Fuß hier auf die Erde gesetzt, so ist es auch schon richtig; die Verliebten sind in einander wie vernarrt. Lisette will von diesem allen nichts glauben, und er läßt sie mit Angeliquen allein, um sich selbst davon zu überzeugen. Lisette will also Angeliquen überreden, daß sie den Dorante liebe, und Angelique versichert sie, daß nichts daran sey, daß er ihr unerträglich falle, und daß, bey Gelegenheit da sie den Valere ihrer Muhme wieder zuführen wollen, sie in diesem ein so liebenswürdiges Betragen, so schöne Gesinnungen entdeckt habe, daß sie sich nicht enthalten können, ihn selbst zu lieben. Lisette antwortet hierauf,

daß sie nunmehr vollends nicht wisse, woran sie sey. Angelique hat Isabellen rufen lassen, und sie kömmt; und nun entdecken beyde einander ihre Gesinnungen auf eine feine Art. Dorimon, der sie behorcht und gehört hat, daß beyde von sich gestanden, sie liebten, glaubt, daß sie die lieben, die er ihnen bestimmt hat, und freuet sich ungemein, daß seine Wahl nach ihrem Geschmacke sey. Lisette sagt bey Seite: die Freude wird nicht lange dauern. Angelique und Isabelle bringen ihn aus seinem Irrthume, und bekennen ihm, daß weder Angelique zu dem Dorante, noch Isabelle zu dem Valere einige Neigung fühle, worüber Dorimon ganz bestürzt wird. Die Liebhaber kommen dazu, und Dorimon verlangt, daß sie sich erklären sollen. Dorante gesteht, daß er Isabellen liebe, und Valere, daß er seine ganze Liebe Angeliquen gewidmet habe. Da sie Dorimon beyde gleich hoch schätzt, so ist es ihm gleich viel, welchem von ihnen er seiner Tochter oder seine Nichte giebt. Er verspricht, daß er die Einwilligung ihrer Aeltern zu diesen Heyrathen auswirken wollen, und erklärt sie für so gut als geschlossen. Die Verliebten bezeigen darüber ihre Freude, und Frontin erhält zugleich das Jawort von Lisetten, worauf das Stück mit einer Lustbarkeit, die Frontin besorgen müssen, beschlossen wird. *)

Saint-

*) Die Fabel dieses Stückes hat mit der Fabel meines Freygeistes so viel Gleichheit, daß es mir die

Saint-Foix. *)

1) Le Contraste de l'Hymen & de l'Amour, in drey Aufzügen, von dem Herrn von Saint-Foix; auf dem italiänischen Theater zum erstenmal aufgeführt, den 7ten März 1725.

Personen. Horatius, Oheim des Pamphilus. Pamphilus, Neffe des Horaz. Julia, mit dem Pamphilus vermählt. Hortense. Alceste, Liebhaber der Hortense. Harlequin, Bedienter des Pamphilus. Trivelin, Bedienter des Alceste. Mademois. Amila, Sängerin und Frau des Trivelin. Mademois. Beccarre, Sängerin und Frau des Harlequin. Die Scene ist in dem Hause des Horatius.

Erster Aufzug. Gleich vom Anfange des Stücks läßt der Verfasser zu verstehen geben, daß man bey dem Oheim des Pamphilus einen Ball geben werde. Zwey Sängerinnen sind ein-

die Leser schwerlich glauben werden, daß ich den gegenwärtigen Auszug nicht dabey sollte genutzt haben. Ich will mich also ganz in der Stille verwundern, in der Hofnung, daß sie mir wenigstens, eine fremde Erfindung auf eine eigene Art genutzt zu haben, zugestehen werden.

*) Der Herr von Saint-Foix ist noch am Leben. Wir haben eine gute Uebersetzung von seinen dramatischen Werke. Folgende Auszüge aus zwey Stücken, die er nie drucken lassen, werden dem Leser also hoffentlich um so viel angenehmer seyn.

eingeladen, sich dabey hören zu lassen. Pamphilus hat das, was sie singen sollen, selbst componirt. Die eine von diesen Sängerinnen ist die Frau des Harlequins, und die andere ist mit dem Trivelin verheyrathet; sie wissen aber beyde nicht, daß ihre Männer, von welchen sie weggelauffen sind, der eine bey dem Pamphilus und der andere bey dem Alceste in Diensten stehen. Der erste ist mit der Julia vermählet, und der andere soll sich mit Hortensen verbinden. Harlequin hat sich in die Frau des Trivelins, und Trivelin in die Frau des Harlequins verliebt. Harlequin öffnet die Scene. Er empfiehlt sich der Mademoiselle Amila, die er eben verläßt. Pamphilus, sein Herr, heißt ihm, einen Brief wegtragen; Horatius, des Pamphilus Oheim, kömmt in dem Augenblicke dazu, da sein Neffe dem Harlequin den Brief giebt, bemächtiget sich desselben, und fragt in einem zornigen Tone, an wen diese verliebte Gesandtschaft gehen solle? Pamphilus antwortet ihm ganz ruhig, er dürfe, um es zu wissen, nur die Aufschrift lesen. Horatius erstaunt nicht wenig, da er sieht, daß Pamphilus an seine Frau schreibt, und von ihr zu wissen verlangt, um welche Stunde er das Vergnügen haben könne, ihr aufzuwarten. Er fragt seinen Neffen, ob das die Art sey, wie zwey verehelichte Personen mit einander umgehen sollten? Pamphilus erklärt ihm die Feinheit dieses Betragens in Ausdrücken, die den Horaz

erbit-

erbittert und zu der Drohung bringen, daß er ihn enterben wolle, wenn er nicht klüger werde. Alceste kömmt und bezeigt dem Pamphilus, den er für seinen Freund hält, wie sehr er sich freue, daß er nun bald mit Hortensen solle verbunden werden. Pamphilus spottet über alles, was er ihm sagt. Alceste redet von Juwelen, die er für seine Braut einkaufen will; Pamphilus bietet ihm die Juwelen seine Frau an, und giebt ihm den Rath, sie gleichfalls, fünf oder sechs Monate nach der Hochzeit, wieder zu verkauffen. Alceste aber findet den Antrag der Annehmung eines ehrlichen Mannes unwürdig. Hortense kömmt dazu und giebt durch ein Seitab zu verstehen, daß sie den Pamphilus eben so sehr hasse, als sie den Alceste liebe. Pamphilus, um den Alceste eifersüchtig zu machen, spricht mit Hortensen in dem vertraulichen Tone eines beglückten Liebhabers; Alceste weis nicht, was er denken soll, und Hortense mag sich über die Unverschämtheit des Pamphilus noch so sehr erbittern, so drehet dieser doch noch immer alles, was sie ihm hartes sagt, zu seinem Vortheile. Sie verläßt ihn endlich, und giebt ihrem geliebten Alceste die Hand. Zu Ende dieses Aufzuges erkennet Harlequin, unter dem Namen der Mademoisell Beccarre, seine Frau, die er längst todt geglaubt; sie überhäuffen einander mit Scheltworten und verlassen sich mit einem: Adieu! hohl dich der Teufel!

Zwey=

Zweyter Aufzug. In der Zwischenzeit hat Pamphilus einen Brief an Hortensen geschrieben, in welchem er ihr meldet, daß er seiner Frau durch eine falsche Nachricht beybringen lassen, als ob eine von ihren Anverwandten zu Versailles gefährlich krank geworden, welches sie ohne Zweifel bewegen werde, sogleich dahin abzureisen. Er setzt in diesem Briefe hinzu, daß er sie, vermittelst dieser List, unter dem Namen und den Kleidern der Julia, auf dem Balle werde unterhalten können. Hortense wird über diesen Anschlag, an dem sie durchaus keinen Theil haben will, und den sie höchst ausschweifend und unverschämt findet, ungemein aufgebracht, und schicket den Brief an Julien. Diese aber verlieret ihn und er fällt dem Alceste in die Hände, der bereits den Argwohn gefaßt, daß Hortense gegen die Liebe des Pamphilus so unempfindlich vielleicht nicht sey, als sie sich in dem ersten Aufzuge gestellt. Er giebt es zu Anfange des zweyten Aufzuges dem Horaz zu verstehen, und zeiget ihm den unglücklichen Brief, den er gefunden. Horaz vergißt nichts, ihn wegen seines Neffens zu beruhigen, dessen Charakter es sey, leere Einbildungen für Wirklichkeiten zu nehmen. Alceste scheinet auch von seinem eifersüchtigen Argwohne wieder geheilet. Es sind noch verschiedene andere Scenen in diesem Aufzuge, deren Ordnung vielleicht, aus Mangel des Gedächtnisses, ein wenig verrückt worden, deren

Inhalt

Inhalt aber ohngefehr dieser ist: In einem von diesen Scenen hat Pamphilus eine Unterredung mit seiner Ehegattin, der Julia, welche, nachdem sie ihres Mannes Anschlag aus dem Briefe, den ihr Hortense zugeschickt und sie nachhero verloren, ersehen, List gegen List setzet, und ihren Mann beredet, daß sie nicht auf den Ball gehen werde, weil die Pflicht sie zu ihrer kranken Anverwandtin nach Versailles rufe. Pamphilus spottet über dieser Pflicht, die sie an ihrem Vergnügen hindere. Er hat dem Harlequin aufgetragen, der Julia eine Trennung vorzuschlagen, und erinnert ihn itzt ganz leise daran. Harlequin gehorcht, und sagt zur Julia, daß die Gleichgültigkeit, die ihr Gemahl gegen sie habe, ohne Zweifel daher komme, weil sie einander beständig vor Augen hätten, und daß sie sich seltener sehen müßten, wenn sie sich lange mit Vergnügen sehen wollten. Pamphilus giebt dieser neuen Entdeckung des Harlequins seinen Beyfall; Julia aber erzürnt sich wider ihren unwürdigen Gemahl, der sich zu der Trennung so bereit finden läßt. Pamphilus antwortet, daß es eigentlich keine Trennung, sondern vielmehr ein Mittel sey, sich desto fester zu vereinigen. In einer andern Scene ist Hortense ungemein betrübt, weil sie ihren Alcest verdrießlich sieht; da sie aber von Julien hört, daß sie den Brief des Pamphilus, den sie ihr zukommen lassen, verloren habe, so zweifelt sie eben so wenig als ihre

Freundin, daß Alceste ihn müsse gefunden und Argwohn daraus geschöpft haben. Es schließt sich der zweyte Aufzug mit einer Scene in dem italiänischen Geschmacke, welche sehr vielen Beyfall fand. Sie ist folgende: Da der Ball nunmehro bald angehen soll, so kömmt Trivelin als ein Cavalier verkleidet, um seiner geliebten Mademoiselle Beccarre unter dieser Verkleidung Liebkosungen vorzusagen; Harlequin erscheinet gleichfalls seiner lieben Amila wegen, und hat die Kleider seines Herrn, des Pamphilus angezogen. Von diesen Bedienten also, die beyde auf gutes Glück ausgegangen, will gern keiner einen überlästigen Zeugen um sich leiden, und es bittet daher einer den andern, geschwind abzutreten, wozu sich aber weder dieser noch jener verstehen will. Sie vertrauen sich wechselsweise die Ursache, warum sie hieher gekommen, und dieses auf eine so unbesonnene Art, daß sie beyde gar bald sehen, daß einer in des andern Frau verliebt ist, und keiner unerhört geblieben. Jeder sagt von seinem Nebenbuhler, was er nur schlimmes von ihm weis, und sie machen eine so wahre Abschilderung von einander, daß sie sich unmöglich verkennen können. Sie gerathen beyde darüber in Wuth, und wollen sich beyde rächen; der eine fordert seinen Degen, und der andere seine Pistolen. Weil diese Scene zur Nachtzeit vorgehet, so verirren sich ihre Weiber, die unter dem Namen Amila und Beccarre dazu

kommen,

kommen, und jede von ihnen wendet sich an ihren Mann, indem sie mit ihrem Liebhaber zu sprechen glaubt. Die Männer fangen an zu zanken, allein die Weiber nehmen noch einen weit trotzigern Ton an, und es kömmt zu Schlägen. Sie prügeln ihre Männer wacker durch, und lassen sie trefflich zerzauset stehen. Die beyden Männer sehen einander eine Zeitlang an, ohne ein Wort zu sprechen; hierauf hebt einer dem andern Parücke und Hut auf, machen sich wechselsweise wieder zurecht, und umarmen sich sehr zärtlich, womit sich der zweyte Aufzug endet.

Dritter Aufzug. Die Anschläge, die in den vorigen Aufzügen gemacht worden, werden in diesem nun ausgeführt. Die Scene ist in dem Saale, wo der Ball gegeben wird. Pamphilus begiebt sich in den Kleidern seiner Julia dahin, so wie er es sich in dem Briefe an Hortensen vorgenommen; und Julia, die er in Versailles zu seyn glaubt, erscheint als ein Cavalier verkleidet, und thut, als ob er der vermeinten Julia Schmeicheleyen vorsagen wolle. Vergebens versichert ihm Pamphilus, daß er nicht Julia sey; der vorgegebene Cavalier dringt nur um so viel stärker in ihn. Endlich räumt es Pamphilus, um ihn los zu werden, ein, daß er Julia sey, und bittet ihn nur, ihr einen Augenblick Ruhe zu lassen. Ihre Unterredung wird durch die Ankunft der Sängerinnen Amila und

Beccare

Beccarre unterbrochen, und Pamphilus macht sich davon. Als Julia den Oheim des Pamphilus kommen sieht, sagt sie zu den Sängerinnen, daß es Pamphilus selbst sey; und dieses zwar in der Absicht, weil sie voraus sieht, daß sich Horaz durch das, was sie ihm in der Meynung, daß er Pamphilus sey, sagen werde, vollends gegen seinen Neffen werde aufbringen lassen. Es geschieht auch wirklich; Horaz erfährt von den beyden Sängerinnen, daß die ganze Lustbarkeit, von welcher sie die Hauptpersonen sind, von seinem Neffen in dem Vorsatze angestellt worden, Uneinigkeit zwischen Alcesten und Hortensen zu stiften. Zum zweytenmale verkleidet sich Julia als Hortense, der sich Pamphilus unter der Kleidung seiner Frau zu zeigen versprochen. Die vorgegebene Hortense spielet ihre neue Person vortrefflich, und macht sie sich verschiedentlich zu Nutze. Einmal in so weit, daß sie ihren Mann, der sie für Hortensen hält, nöthiget, dreyßig Pistolen, die sie einem Gasconier schuldig ist, welcher sie itzt auf dem Balle sehr dringend darum mahnet, für sie zu bezahlen, damit er in seiner Unterredung mit der vermeinten Hortense nicht länger gestört werde. Und der zweyte Vortheil, den sie aus ihrer Verkleidung unter dem Namen Hortense ziehet, bestehet darinn, daß sie sich ihre Juwelen wiedergeben läßt, die er Alcesten verkaufen wollen. Nach dieser doppelten Verrichtung kömmt Alceste

ceste mit dem Horatius dazu. Alceste irret sich eben sowohl wie Pamphilus, und glaubet Hortensen in einer geheimen Zusammenkunft mit dem Pamphilus zu treffen. Doch die wahre Hortense erscheinet in eben dem Augenblicke, und macht ihm wegen seines ungerechten Argwohns Vorwürfe. Julia macht den Pamphilus vollends verwirret, indem sie sich zu erkennen giebt; und dieser Streich, den ihm seine Frau gespielt, bestärkt ihn in dem Vorsatze, den er schon vorher geäussert, sich von ihr scheiden zu lassen. Julia ist es zufrieden; Horatius findet, daß sie Recht hat und sagt zu seinem unwürdigen Neffen, daß er auf seine Erbschaft weiter keine Rechnung machen dürffe. Das Stück schließt sich also auf der einen Seite mit einer Ehescheidung und auf der andern mit der festgesetzten Vermählung des Alceste und der Hortense.

2) La Veuve à la Mode; in drey Aufzügen, von dem Herrn von Saint-Foix, zum erstenmal aufgeführt den 26. März 1726.

Personen. Dorante, President und Oheim des Damon und der Eliante. Damon, Liebhaber der Eliante. Eliante, eine junge Wittwe und Liebhaberin des Damon. Pasquin, Bedienter des Damon. Dorimene. Marthon, Mädchen der Eliante. Lisette, Mädchen der Dorimene.

Damon und Eliante, ob sie gleich in einander verliebet sind, lieben ihre Freyheit doch weit mehr, als selbst das leichte Band, welches sie itzo noch vereiniget. Sie sind beyde gleich geneigt, eine ernsthaftere Verbindung, dergleichen die Heyrath seyn würde, zu fliehen. Dorante, des Damons Oheim, hat sich vorgenommen, ihn mit Elianten zu verheyrathen, die gleichfalls seine Nichte ist. Beyde aber setzen sich gleich sehr darwider und geben ihre Gesinnungen, indem sie mit ihrem Oheim sprechen, auf folgende Art zu verstehen.

„Eliante. Uns mit einander zu verheyra„then! So sind sie es überdrüßig, uns als gute „Freunde zu sehen?

„Pasquin. Es ist auch wahr! Warum „wollen Sie nun unter Anverwandten Uneinig„keit stiften?

„Dorante. Wie? Euch mit einander ver„heyrathen, heißt Uneinigkeit unter euch stiften? „Liebt ihr euch denn nicht?

„Damon. Madame gefällt mir. Meine „Gedanken beschäftigen sich mit ihrem Bilde lie„ber, als mit dem Bilde einer andern. Aber „da alle artige Frauenzimmer einander gewis„sermaassen ähnlich sind, so unterhalte ich die Zärt„lichkeit, die gegen sie habe, ohne Unterschied mit „allem, was ich liebenswürdiges finde.

„Do=

„Dorante. Nun wohl! Das ist ein guter „Anfang zur Liebe; die Heyrath wird das Band „derselben schon fester knüpfen.

„Eliante. Nichts weniger; sie würde viel„mehr alles verderben. Wir lieben uns itzo, „ohne daß wir uns sehr zu lieben glauben; wir „suchen einander, ohne fast daran zu denken, „ohne es vielleicht jemals überlegt zu haben; „wir haben einerley Freunde, einerley Erge„tzungen, einerley Besuche. Aber ach! so bald „wir verheyrathet seyn sollten, würden wir gar „bald diese beyderseitige Aehnlichkeit, die sich „bey allen unsern Handlungen findet, bemerken; „sie würde uns nach und nach zur Last werden; „jeder von uns würde sie für Eifersucht, für „Mißtrauen zu halten anfangen; wir würden „uns Zwang anthun; die Ungleichheiten, die „Unbeständigkeiten, die unter Liebhabern nichts „zu bedeuten haben, weil sie denselben nicht wei„ter ausgesetzt seyn dürfen, als sie es seyn wol„len, würden ihren Namen verändern; sie „würden zu übler Laune, zu Eckel, zu Abnei„gungen unter Mann und Frau werden, die „ein unglückliches Band beständig um einander „zu seyn nöthigte.

„Damon. O meine allerliebste Muhme, „wie vortrefflich ist das gesagt! Ich liebe Sie; „ich bete Sie an! Nein; ich will Sie niemals „heyrathen.“

Dorante wird durch den Widerstand, den ihm seine Neffe und seine Nichte thun, aufs Aeusserste gebracht, und sagt in einem gebietenden Tone, daß sie einander durchaus heyrathen sollen, und zwar noch heute, oder daß er ihnen sonst seine Erbschaft entziehen, und selbst eine junge Person, Namens Dorimene, heyrathen, und dieser alle sein Vermögen verschreiben wolle. Er fügt hinzu, daß diese Dorimene seine Hand gewiß nicht ausschlagen werde, weil ihr alles Vermögen, das sie zu hoffen habe, von einer ihrer Anverwandtinnen nur mit dem Bedinge vermacht worden, daß sie nicht anders als mit seiner Genehmhaltung heyrathen, ja ihren Gemahl selbst von seiner Hand blindlings annehmen solle. Diese Drohung scheinet der Eliante und dem Damon gleich schrecklich; sie besitzen nichts, als was sie von ihm zu hoffen haben, und zu seiner Erbschaft sollen sie sich bloß durch ihre Verbindung berechtigen können; gleichwohl bleiben sie fest auf dem Entschlusse, einander niemals zu heyrathen. Sie sinnen beyde auf Mittel, wie sie ihren Oheim an der Verschenkung seines Vermögen, womit er ihnen gedrohet, hindern wollen. Damon schmeichelt sich, daß ihn Dorimene genugsam liebe, um sie zu bewegen, die Hand des Dorante nicht anzunehmen; er verspricht sich, sie durch neue Aufwartungen, die er ihr machen wolle, noch mehr für sich einzunehmen. Eliante findet dieses

Mittel

Mittel allzu gefährlich, und wird so gar ein wenig eifersüchtig darüber; sie verbietet dem Damon, bey Dorimenen durchaus nichts zu versuchen, und nimmt alles über sich. Sie fängt es folgender maassen an. Sobald sie Damon verlassen hat, so theilt sie ihrem Mädchen der Marthon einen Anschlag mit, auf den sie eben gefallen; sie sagt ihr, daß sie Dorimenen erst gestern zum erstenmal auf dem Balle gesehen, daß sie ihr unter der Kleidung eines Cavaliers zärtliche Dinge vorgesagt, und in kurzer Zeit einen ziemlich starken Eindruck auf ihr Herz gemacht habe. Sie setzt hinzu, daß sie unter eben derselben Kleidung, die ihr so vortheilhaft gewesen, Dorimenen in ihrem Hause besuchen wolle, und verlangt, daß Marthon gleichfalls, unter dem Namen Eliante, einen Besuch bey ihr ablegen soll. Das Mädchen ist es zufrieden, sich für die Gebieterin auszugeben, und damit endet sich der erste Anfzug. In der Zwischenzeit reden sie noch alles mit einander ab, was zu dem glücklichen Ausgange ihrer List etwas beytragen kann.

Den zweyten Aufzug eröffnet Dorimene mit ihrem Mädchen, Lisette. Dorimene thut Lisetten zu wissen, daß sie Dorante heyrathen werde, wenn Damon und Eliante sich nicht noch heut einander zu ehelichen entschlössen. Lisette fragt sie, ob sie sich, des zärtlichen Versprechens ungeachtet, das sie dem Valere gethan, keines andern,

als die seinige zu seyn, den Dorante zu heyrathen, werde entschliessen können. Dorimene antwortet ihr so, daß sie an ihrer Beständigkeit zu zweifeln anfängt, und endlich gestehet sie ihr offenherzig, daß ein junger Unbekannter, den sie vorgestern Abends auf dem Balle gesehen, und der ihr von Liebe vorgeredt, die schwerste Hinderniß sey, die Dorante in ihrem Herzen zu übersteigen habe. Durch diese Scene erfährt man nicht allein das Vergangene, sondern sie dienet auch zur Vorbereitung auf das Folgende. Marthon wird unter dem Namen Eliante, angemeldet. Dorimene befiehlt, sie hereinzuführen. Nach einigen Complimenten, so wie sie bey einem ersten Besuche vorzufallen pflegen, bittet die vermeinte Eliante Dorimenen um Erlaubniß, einem von den Bedienten ins geheim etwas befehlen zu dürfen. Dorimene vergönnt es, worauf sie sich beyde niedersetzen und Eliante sogleich ihr Herz folgender Gestalt ausschüttet.

„Marthon, oder die vermeinte Eliante.
„Nicht in dem Geräusche der Welt, wo uns „tausend Ergetzungen zerstreuen, haben wir die „Ueberraschungen der Liebe am meisten zu fürch„ten. Das Jahr der Stille und Eingezogen„heit, welches ich dem Andenken meines verstor„benen Gemahls gewidmet hatte, war noch nicht „ganz verflossen, als eine von meinen Freundin„nen einen ihrer Anverwandten zu mir brachte. „Wie liebenswürdig war er! Welcher Anblick

für

„für ein Herz, das der Wohlstand seit zehn Mo„naten nöthigte, sich nur mit traurigen Ideen „zu beschäftigen, und dessen Begierden sich durch „die wenige Thätigkeit, die ich ihnen erlauben „durfte, nur vermehrten. Dieser junge Mensch „legte verschiedene Besuche bey mir ab; und „endlich gestand er mir, daß er mich liebe. Ich „antwortete ihm, ich sey entzückt darüber, und „liebe ihn auch recht sehr.

„Dorimene. Dieser Anfang verspricht viel.

„Marthon. Er ward über meine Antwort „unwillig.

„Dorimene. Nun? Und was wollte er denn?

„Dorimene. Er wollte, ich hätte mir bey „dem Bekenntnisse seiner Leidenschaft ein stren„ges Ansehen geben sollen; ich hätte ihn miß„handeln sollen. Kurz, er wollte, daß ich mich „grausam gegen ihn bezeigte; ich aber war viel „zu fein, ihm hierinn seinen Willen zu thun.

„Dorimene. Zu fein? Von dieser Feinheit „verstehe ich nichts.

„Marthon. Und gleichwohl ist sie höchst „vernünftig. Darf ein Frauenzimmer, das „sich von ihrem Liebhaber am Nachttische gesehen „zu werden fürchten muß, das ihm nur durch „erborgte Reitze Liebe einzuflössen weis, darf so „ein Frauenzimmer auf ihre Eroberung wohl stolz seyn?

„Dorimene. Gewiß nicht.

Marthon. Was sind aber die kleinen Wei„gerungen, die Hindernisse, die Schwierigkeiten, „wodurch wir die Leidenschaft eines Liebhabers „reitzen? Sie sind unserer Person eben so wenig „eigen, eben sowohl erborgt als Bleyweiß und „Schminke; und man kann sich also auch auf „dasjenige Herz, das sie uns erhalten müssen, „wenig oder nichts zu gut thun. Allein es wis„sen, daß unsere Bereitwilligkeit einen Liebhaber „leicht nachläßig, kalt und schläfrig machen kann, „und ihm dennoch diese Hülfe wider unsere Reitze „selbst leihen, um ihn mit desto mehr Ehre über„winden zu können, das, das nenne ich fein ge„dacht, und so wie eine Heldin denken muß, die „sich ihres Werths bewußt ist, und ihre Siege „nur sich selbst zu danken haben will. — Kurz, „er mußte sich nach meiner Moral bequemen.

„Dorimene. Ich sollte auch meinen, daß „sie bequemlich genug wäre.

„Marthon. Er wollte in dem Geschmacke „der Romanen, die er gelesen hatte, lieben; ietzt „aber ist er kein solcher Neuling mehr, wie Sie „bald selbst sehen und wir es zugestehen sollen.

„Dorimene. Ich? Madame!

„Marthon. Er liebt Sie; Sie entreissen „mir ihn ꝛc.

Diese Scene gefiel bey der Vorstellung wegen ihres paradoxen und seltsamen Inhalts ungemein. Zum Schlusse macht Eliante Dorimenen sehr lebhafte Vorwürfe, daß sie ihr einen Gefangen entführe,

entführe, der sie mit der besten Art gemacht habe. Dorimene vertheidiget sich wegen des Raubes, den Marthon ihr Schuld giebt; doch die wahre Eliante, die als Cavalier verkleidet dazu kömmt, überzeugt sie desselben vollends. Ehe aber dieser vermeinte Cavalier erscheinet, sagt Marthon zu Dorimenen, daß sie ihn selbst, in Dorimenens Namen, habe rufen und ihm sagen lassen, daß er sich, um nicht erkannt zu werden, in einem Mantel verhüllt, zu ihr begeben solle. Sie verlange, daß er sich über sie beyde erkläre, und bittet um Erlaubniß, sich einen Augenblick verbergen zu dürfen. — Einige Stellen aus der nun folgenden Scene, werden dem Leser nicht unangenehm seyn.

„Eliante. (im Tone eines Petitmaitres) „Wenigstens hat mich niemand erkannt. Ohne „uns zu schmeicheln, wir sind bey dergleichen „Abentheuern öfterer gewesen.

Dorimene. Mein Herr — —

„Eliante. Zum Henker, Mademoiselle, wie „glücklich bin ich! Ich komme auf ihren Befehl „hierher; und was noch mehr ist, ich komme „verkleidet. Unser erster Besuch ist geheimniß„voll! O das Geheimnißvolle! Es ist zu allen „gut; aber besonders in der Liebe, besonders da „lebe das Geheimnißvolle!

„Dorimene. Mein Herr —

„Eliante. Ich bekannte ihnen meine Liebe; „und Sie glaubten mir auf der Stelle. Das

„ist die gewöhnliche Wirkung der Wahrheit; „man darf sie nur hören, um sogleich überzeugt „zu werden.

„Dorimene. Mein Herr. —

„Eliante. Ja, Mademoiselle, wenn ich ih„nen auch meine Liebe nicht bekannt hätte; so „hätte Sie sie doch mit allem Recht vermuthen „können, da sie so schön, so reitzend sind! Er„lauben Sie, daß ich ihre schönen Hände küssen „darf. (Er wirft sich ihr zu Füssen).

„Dorimene. Stehen Sie doch, mein „Herr rc.

Auf diese Scene folgen noch verschiedene andere, die mit gleichem Feuer, und gleicher Leichtigkeit geschrieben sind. Marthon, oder die falsche Eliante, hatte sich, wie man gesehen, wegbegeben, um dem vermeinten Cavalier bey Dorimenen freyes Feld zu lassen. Nun kömmt sie wieder, begiebt sich aber auch bald zum zweytenmale weg, nachdem sie sich gestellt, als ob die Liebe in ihrem Herzen dem Verdruße, sich aufgeopfert zu wissen, Platz gemacht. Dorimene kann dem vermeinten Cavalier nicht länger widerstehen; sie capituliret; sie ergiebt sich; das Gesetz, welches ihr der Sieger vorschreibt, bestehet darinn, daß sie den Damon nicht mehr sehen, und die Hand des Darante durchaus nicht annehmen soll. Dorimene läßt sich alles gefallen; und indem kömmt Damon dazu. Eliante hatte ihm aus dem Streiche, den sie Dorimenen

rimenen spielt, ein Geheimniß gemacht, und fährt also fort, unter ihrer Verkleidung auch ihn zu hintergehen; sie nimt noch dazu den Gasconischen Accent an, damit er sie nicht an der Stimme erkennen soll. Dorimene läßt sie beysammen, und sagt dem vermeinten Cavalier in einem zärtlichen Tone, daß sie ihn diesen Abend erwarte. Die Scene zwischen den Damon und der Eliante, ist ungemein lustig; denn da Damon seine Gebieterinn nicht erkennt, so sagt er ihr Dinge, die sie ungemein verdriessen, und in dem Vorsatze, sich nie mit ihm zu verheyrathen, bestärken. Auch sie macht es ihm nicht besser, und bringt ihm, indem sie sich rühmt, auch über Elianten bald zu triumphiren, einen unüberwindlichen Abscheu vor dieser Heyrath bey. Der vermeinte Cavalier begiebt sich endlich weg; Damon befiehlt dem Pasquin, ihm zu folgen; Lisette, die von Dorimenen den nämlichen Befehl erhalten hat, gesellt sich zum Pasquin, um ihn gleichfalls kennen zu lernen.

In der Zwischenzeit zum dritten Aufzuge, hat Lisette erfahren, daß der vermeinte Cavalier Eliante selbst ist; Pasquin aber hat diese Entdeckung nicht gemacht, sondern sagt seinem Herren bloß, daß der Cavalier, dem er auf seinen Befehl nachgefolgt, geraden Weges zu Elianten gegangen sey, und sich da Freyheiten herausgenommen habe, die nur einem beglückten Liebhaber, oder einem Gemahle zustünden. Dieses

ses Wort Gemahl, stehet in Ansehung der Entwicklung nicht umsonst; der Verfasser hat es sich folgendermaaßen zu Nutze gemacht. Dorimene wird durch den Streich, den ihr Eliante gespielt, erbittert, und schwöret sich dafür zu rächen. Da sie nun die grosse Abneigung kennt, welche Damon und sie vor der Heyrath haben, so glaubt sie sie nicht besser bestraffen zu können, als wenn sie sie, Troz dieser Abneigung, mit einander verheyrathet. Sie beredet also den Damon, daß Eliante seit sechs Monaten insgeheim vermählt sey; und ein gleiches heftet sie auch Elianten von dem Damon auf. Sie fallen beyde so glücklich in dieses Netz, daß sie dem Dorante versichern, sie wären nun bereit die Verbindung, vor welcher sie so viel Widerwillen bezeigt, zu vollziehen. Dorante faßt sie bey dem Worten; sie unterzeichnen den Contract, und jeder bildet sich ein, daß er wegen der frühern Verbindung, wegen der sie einander in Verdacht haben, null und nichtig seyn werde. Da aber diese frühere Verbindung eine blosse Erfindung von Dorimenen ist, so sind sie verbunden den Contract zu erfüllen. Dorante erzeigt sich dafür gegen Dorimenen so erkenntlich, daß er ihr erlaubt, sich mit ihrem ersten Liebhaber, dem Valere, zu verheyrathen.

Gandini *)

1) Le Mari supposé; in drey Aufzügen, nach den Entwurfe des Hrn. Gandini, zum erstenmal aufgeführt den 16. May 1746.

Personen. **Pantalon**, Vater des Mario. **Mario**, Liebhaber der Flaminia. **Flaminia**, Schwester des Lelio. **Lelio.** **Octavio.** **Lucinde**, Schwester des Octavio. **Der Doctor**, Richter. **Scapin**, Bedienter des Pantalon. **Caroline.** **Häscher.** Die Scene ist zu Bologna.

Pantalon ruft seinen Sohn Mario, der in Florenz den Rechten obgelegen, nach Bologna zurück, ihn mit Lucinden zu verheyrathen; den Scapin aber hat er nach Florenz geschickt, um die Flaminia daselbst aus den Wege zu räumen, weil er weis, daß sein Sohn sterblich in sie verliebt ist. Scapin läßt sich bey Erblickung der Flaminia erweichen, entdeckt ihr den bösen Vorsatz des Pantalons und giebt ihr den Rath, sich zu verbergen. Unterdessen darf es Mario nicht wagen,

*) Dionisio Gandini, von Verona gebürtig; ein noch lebender Schauspieler und dramatischer Dichter. Er kam 1754. auf das italiänische Theater zu Paris, wo er vornehmlich die Rolle des Scaramouche spielte. Im Jahre 1755. hat er dieses Theater wieder verlassen. Die folgenden Entwürffe sind von seiner eigenen Erfindung; dieser erste ausgenommen, welches ein alter Entwurf ist, den er nur geändert.

wagen, seinem Vater ungehorsam zu seyn, sondern reiset von Florenz ab, nachdem er seiner Gebieterin tausend Versprechungen einer ewigen Treue gethan, ohne zu wissen, welche Gefahr ihm bevorstehet. Er wird unter Wegens unpaß, und kömmt also vier Tage später bey seinem Vater an, so daß Harlequin, sein Bedienter, den er bey seiner Geliebten zurückgelassen, einen Tag eher als er, in Bologna mit einen Briefe von der Flaminia ankömmt, deren Tod er, so wie sie ihm befohlen, überall ausbreitet.

Erster Aufzug. (Das Theater stellt die Strasse vor, in der Pantalon wohnet.) Scapin kömmt in Florenz an, und hinterbringt den Pantalon den Tod der Flaminia. Weil Pantalon schon weiß, daß sich sein Sohn gehorsam erzeigt, scheinet er über das Geschehene verdrüßlich zu seyn, giebt dem Scapin einen Beutel Geld, damit er schweigen soll, und schickt ihn zur Ruhe, nachdem er ihm vertraut, daß er Lucinden aus Frankreich erwarte, mit der er seinen Sohn verheyrathen wolle.

Arlequin, als Courier, sucht den Mario, und giebt zu verstehen, daß ihm ein wichtiges Geheimniß, die Flaminia betreffend, aufgetragen sey. Pantalon erblickt ihn, und will ihn auslocken. Anfangs hätte sich Harlequin bald verschnappt, doch auf einmal besinnt er sich, daß sein Geheimniß von grosser Wichtigkeit ist, und wickelt sich, so gut er kann, aus seinen Reden,

welche

welche die Neugierde des Alten auf das äusserste reitzen, wieder heraus. Der Doctor kömmt dazu, und sagt dem Pantalon, daß sein Neffe verwundet worden, und daß er, als Richter des Orts, sogleich die nöthigen Nachsuchungen deswegen wolle thun lassen; hiermit geht er ab. Lucinde tritt auf, mit ihrem Bruder dem Octavio und dem Lelio, den sie unter Wegens haben kennen lernen; Lelio ist der Flaminia Bruder, und hat sich in Lucinden verliebt. Octavio und Lucinde erkundigen sich nach der Wohnung des Pantalon bey dem Pantalon selbst, der sich nach einigen Complimenten zu erkennen giebt, und sein Mädchen, die Coraline, ruft. Sie kömmt, und thut um die Neuangekommenen sehr geschäftig. Octavio reiset unter dem Vorwande, daß sein Vater krank sey, wieder zurück; Coraline dringt in den Lelio, es sich bey dem Pantalon gefallen zu lassen; Pantalon verweiset ihr, daß sie sich so gemein mache, und führt sie mit Lucinden ab, nachdem er sich von dem Lelio mit Ehren los gemacht, der ganz allein stehen blieb, und zu verstehen giebt, daß er sich zwar eilends nach Florenz machen sollte, weil ihm sein Vater geschrieben, daß seine Schwester Flaminia unsichtbar geworden, daß ihn aber seine Liebe zu Lucinden hier in Bologna zurück halte; er geht ab.

Mario langet von Florenz an, und scheinet fest entschlossen, niemals eine andere, als die Flaminia zu heyrathen. Er trift den Harlequin an, der

der ihn überall sucht, und erkundiget sich sogleich bey ihm nach seine Gebieterin. Harlequin sagt ihm, daß sie gestorben sey, erzehlt ihm alle Umstände ihres Todes, und übergiebt ihm den Brief der Flaminia, in welchem sie ihm meldet, daß sie ihm getreu und als die Seinige sterbe. Mario schreyet, dieser Brief sey ein tödtliches Gift für ihn, und fällt ohnmächtig nieder. Der Doctor kömmt mit den Häschern dazu, und sucht den Mörder seines Neffen; er erkennt den Mario und hält ihn für todt. Er fragt den Harlequin um die Ursache, und diese antwortet, daß er an einem vergifteten Briefe, den er ihm eben gegeben, gestorben sey. Auf dieses Geständniß wird er fest gehalten, und ins Gefängniß geführt. Pantalon und Scapin erscheinen, und freuen sich über die Ankunft der Braut; allein der Doctor meldet ihnen den Tod des Mario, und zugleich, daß man sich seines Mörders bereits versichert, und ihm sein Recht wiederfahren lassen wolle. Pantalon will verzweifeln; Scapin gehet ab, um den Brief, den er für vergiftet hält, zu verbrennen, und sich alsdenn nach dem Gefängnisse zu begeben, zu sehen, ob er den Schuldigen kenne. Pantalon, Lucinde und Coraline nahen sich traurig dem Mario, der durch Seufzer noch einige Zeichen des Lebens von sich giebt. Endlich kömmt er wieder zu sich, zu grosser Freude der Zeugen seiner Auferstehung, die ihn mit nicht geringem Erstaunen eiligst zu dem Richter

lauf-

lauffen sehen, sobald er vernommen, daß man seinen Bedienten eingezogen und den Brief der Flaminia verbrannt. Das Theater verändert sich und stellt die Gerichtsstube vor. Mario kömmt eben dazu, als man den Harlequin, auf sein eigen Geständniß, zum Tode verurtheilen will; das Urtheil wird wiederruffen; die Häscher wollen bezahlt seyn, und Harlequin bezahlt sie mit Schlägen; die spielende Personen verlassen alle die Scene, und der erste Aufzug ist zu Ende.

Zweyter Aufzug. (Das Theater stellt wieder die Straasse vor, in welcher Pantalon wohnet) Auf einer Seite tritt Scapin auf, und auf der andern Flaminia. Sie erkennen einander, und sie erkundiget sich nach dem Mario. Scapin stockt, und endlich erzehlt er ihr das vermeinte Unglück ihres Liebhabers. Flaminia begiebt sich voller Verzweiflung in das Haus des Pantalon, wohin ihr Scapin folgt, um es zu verhindern, wenn sie sich etwa zu erkennen geben wollte. Harlequin kömmt in vollem Lauffe, und sucht sich vor den Häschern zu retten, die eine andere Bezahlung verlangen, als die er ihnen bereits gegeben. Als er eben in das Haus des Pantalon hereinspringen will, kömmt Coraline heraus, mit der er eine verliebte Scene hat. Pantalon kömmt mit Lucinden und seinem Sohne dazu, dem er wegen seiner Liebe zu Florenz einige Vorwürfe macht. Mario und Lucinde

machen einander ziemlich frostige Höflichkeitsbezeigungen; und auf einmal erscheinet Flaminia, als eine Rasende, zwischen ihnen, und fragt, was man mit dem Körper ihres Geliebten gemacht habe. Sie erblickt den Mario, erkennt ihn, und wird von ihm erkannt; beyde thun einen gewaltigen Schrey und bleiben ohne Bewegung. Scapin giebt die Flaminia für seine Muhme aus, Namens Brunette, und sagt, er habe sie kommen lassen, um sie bey Lucinden in Dienste zu bringen. Er bemäntelt das Erstaunen der beyden Verliebten so gut als möglich, und ist auch so glücklich, dem Alten seinen Verdacht zu benehmen. Harlequin kömmt dazu, und nun hätte beynahe dieser alles wieder verdorben; Scapin jagt ihn zweymal fort, und trägt ihn endlich auf den Schultern weg, indem Pantalon unterdessen der Lucinde ihr Zimmer anweiset. Mario versichert der Flaminia aufs neue seine Treue, und erfährt von ihr, daß sie dem Scapin ihr Leben zu danken habe. Scapin kömmt nebst Coralinen dazu, die er mit dem Harlequin getroffen hat, und macht ihr deswegen Vorwürfe. Pantalon kömmt gleichfalls mit Lucinden wieder, und will den Mario zwingen, ihr die Hand zu geben. Flaminia nimmt des Vaters Parthey, und erklärt sich wider ihren Liebhaber; Pantalon befiehlt seinem Sohne, Brunetten zu gehorchen, der er sein ganzes Ansehen hiermit ertheile. Mario verspricht, sich

ihr

ihr mit Freuden zu unterwerfen, nur müsse sie ihm nicht befehlen, seine Geliebte zu Florenz zu vergessen. Harlequin kömmt und meldet den Fremden an, der mit Lucinden gekommen ist, und mit ihr zu sprechen verlange. Pantalon begiebt sich mit ihr hinein, um ihn in ihrem Zimmer zu erwarten, und trägt es der vermeinten Brunette auf, ihn zu empfangen. Lelio erkennt im Hereingehen seine Schwester und will mit ihr schelten; sie besänftiget ihn aber, indem sie sich für verheyrathet ausgiebt, und der Bruder und die Schwester umarmen sich. Mario, der auf sie Acht gegeben, ihre Reden aber nicht hören können, wird eifersüchtig, und zwingt den Lelio, den Degen zu ziehen. Harlequin versucht, sie mit seinem hölzern Seitengewehre aus einander zu bringen, läuft aber, als es nichts verfangen will, davon und schreyet um Hülfe. Flaminia ruft dem Mario zu, daß er sich mit ihrem Bruder schlage; und Scapin dem Lelio, daß er mit dem Gemahl seiner Schwester zu thun habe. Pantalon kömmt auf das Geschrey dazu, Harlequin kömmt ihm nach, und wirft mit alten Töpfen um sich, womit sich der zweyte Aufzug beschließt.

Dritter Aufzug. Flaminia eröffnet den dritten Aufzug mit dem Mario, dem sie den Rath giebt, seinem Vater zu gehorchen; hierauf umarmt sie ihn, und nimmt Abschied. Mario erschrickt darüber und begiebt sich mit dem Harlequin

lequin weg; Lelio aber, der dazu kömmt, sucht seine Schwester wegen des Unglücks zu beruhigen, welches sie für sich und den Mario befürchtet, wenn er sich seinem Vater zu widersetzen fortführe, und verspricht, den Pantalon zur Einwilligung in ihre Heyrath zu vermögen. Flaminia begiebt sich weg; der Doctor kömmt und Lelio erkennt ihn für einen Freund seines Vaters. Er verklagt den Pantalon und den Mario bey ihm, und ersucht ihn, beyde in Verhaft nehmen zu lassen; der Doctor gehet ab, um die nöthigen Befehle deswegen zu ertheilen, und Lelio folgt ihm. Flaminia kömmt wieder, und freuet sich, daß sie nunmehr Hoffnung habe, den Mario zu heyrathen; Coraline, die sie belauscht, und sie für weiter nichts, als für Brunetten hält, erstaunt über ihre Verwegenheit; sie geht ab, dem Pantalon hiervon Nachricht zu geben, sucht ihn aber überall vergebens, weil er unterdessen nebst dem Mario in Verhaft genommen worden. Sie kömmt mit Lucinden wieder, die sie anstatt Pantalons getroffen hat, und erzehlt ihr, auf was sich Brunette Rechnung mache. Lucinde erzürnt sich über die Flaminia, und indem kömmt Scapin und meldet, was mit dem Pantalon und Mario vorgegangen, worauf sich alle wegbegeben, sie in dem Gefängnisse zu besuchen. Das Theater verändert sich, und stellet die Gerichtsstube vor. Alle spielende Personen sind hier beysammen. Der Doctor macht sich fertig,

den

den Pantalon zu verhören, der es sogleich von selbst gesteht, daß er die Flaminia habe umbringen lassen. Der Doctor antwortet, es sey itzt von keinem Morde die Rede, sondern die Sache wäre diese, daß Mario die Schwester des Lelio, seinem Versprechen gemäß, heyrathen solle, oder er werde ihn als einen Verführer zu gebührender Strafe ziehen. Lelio erkläret seines Theils, daß der Verklagte derjenige sey, der seiner Schwester die Ehe versprochen; Harlequin wendet dagegen ein, daß Mario sich bereits mit seiner Gebieterin eingelassen habe; Lucinde beklagt sich gleichfalls, daß sich Mario, ohngeachtet ihn Pantalon mit ihr verbinden wolle, mit aller Welt und sogar mit Brunetten verspreche; Scapin endlich will die Rechte eines vornehmen Frauenzimmers in Florenz behaupten, welche die erste Hypothek auf den Mario habe. Der Richter will den Mario auch schon als einen Erzverführer verurtheilen, doch Scapin erkläret das Räthsel und es findet sich, daß die Schwester des Lelio, die Gebieterin des Harlequin, das vornehme Frauenzimmer von Florenz und Brunette, nicht mehr als eine und die nehmliche Person sind, und Mario sich nur mit der einzigen Flaminia versprochen hat. Pantalon wird gezwungen in die Heyrath zu willigen; Lelio heyrathet Lucinden, Harlequin Coralinen, und die Komödie hat ein Ende.

 2) Les

2) Les Bohemiens; in fünf Aufzügen nach den Entwurfe des Hrn. Gandini, zum erstenmal aufgeführet den 6ten Junius 1748.

Personen. Der Doctor. Mario, des Doctors Sohn. Harlequin, Bedienter des Doctors. Pantalon. Scapin, Hauptmann einer Zigeunerbande. Lelio und Lucinde, erkannte Kinder des Pantalon. Coraline, Zigeunerin. Eine Bande Zigeuner und Zigeunerinnen. Ein Müller. Bauern.

Erster Aufzug. (Das Theater stellt einen Wald und verschiedne Häuser vor.) Der Doctor erscheint, und ist auf den Pantalon sehr erzürnt. Er sagt, daß dieser seine Bosheit gegen ihn nun auf das äußerste getrieben, indem er ihm seinen Zaun niederreissen lassen und dadurch verursacht, daß ihm die wilden Thiere vielen Schaden gethan. Pantalon antwortet ihm, er müsse toll im Kopfe seyn. Harlequin kömmt mit einem Bauer dazu, den er abprügelt, weil er Feigen von dem Hinterhofe des Doctors gestohlen. Pantalon wird sehr ungehalten darüber, daß man seinen Bauer so mißhandelt. Der Doctor versetzt, daß wenn man ihm (den Pantalon) Recht wiederfahren lassen wollte, man ihm eben so begegnen müßte, weil er an allen seinem Unglücke Schuld sey. Pantalon straft ihm Lügen; der Doctor antwortet mit einer Ohrfeige;

feige; Pantalon ziehet seinen Dolch; Harlequin aber treibet ihn mit einer guten Tracht Schläge vom Platze, und begiebt sich mit dem Doctor weg.

(Das Theater stellet ein Feld mit Zelten vor.) Zigeuner und Zigeunerinnen legen dem Scapin die Beute vor, die sie gemacht haben; nur Lelio hat ihm nichts vorzulegen, und Scapin wirft ihm den wenigen Geschmack vor, den er an ihrer Profeßion habe. Coraline nacht Lucinden aus, daß sie den Leuten so schlecht wahrzusagen wisse. Lucinde antwortet ihr, daß sie vor diese Lebensart allzuviel Abneigung habe. Scapin lieset beyden, dem Lelio und der Lucinde den Text, und sagt ihnen, daß sie sehen müßten, wo sie was verdienten, und heißt diejenigen, die sich die vergangene Nacht ermüdet haben, zur Ruhe gehen. Er macht der Coraline tausend Schmeicheleyen und empfängt einen Beutel von ihr. Nachdem er dem Lelio und der Lucinde noch mehr als einmal wiederhohlt, daß sie so ihrem Exempel folgen sollten, begiebt er sich mit Coralinen weg.

Lelio und Lucinde sind nichts weniger als geneigt, dergleichen Ermahnungen nachzukommen. Lelio giebt der Lucinde den Rath, die Flucht mit ihm zu nehmen, und verspricht ihr, sie zu heyrathen. Lucinde antwortet, daß ihn zwar liebe und hochschätze, allein sie wisse selbst nicht, warum sie nicht die geringste Neigung habe, ihn zu

heyrathen. Lelio antwortet ihr mit aller möglichen Zärtlichkeit, ohne über ihre abschlägliche Antwort verdrießlich zu seyn. Sie gehen mit einander ab.

Der Doctor kömmt und erzehlt dem Mario seinen Streit mit dem Pantalon. Mario ist um so viel weniger damit zu frieden, da er weiß, daß Pantalon sehr reich ist, und daher verdrießliche Folgen besorget.

Harlequin kömmt dazu und hinterbringt, daß Pantalon beschlossen habe, die ganze Familie des Doctors umbringen zu lassen. Der Alte wird darüber ganz unruhig; Harlequin glaubt ihn zu beruhigen, indem er ihm seine Tapferkeit rühmet. Doch kaum läßt sich Pantalon mit seinen Bauern sehen, als der furchtsame Harlequin die Flucht nimmt. Mario vertheidiget den Doctor, und Scapin, der mit seinem Gefolge dazu kömmt, bringt sie aus einander. Als Harlequin niemanden mehr sieht, will er alles todt machen, und beschließt den Aufzug mit seinen Großsprechereyen.

Zweyter Aufzug. Lucinde, nachdem sie über die Liebe des Lelio, und über die Härte, mit welcher ihr Scapin begegnet, ihre Betrachtungen angestellt, fühlt sich sehr ermüdet, läßt sich auf eine Rasenbank nieder, und schläft ein.

Mario erblickt sie, findet sie ungemein reitzend, wird in sie verliebt, nahet sich ihr und weckt sie dadurch auf. Anfangs will sie fliehen; Mario aber

aber hält sie auf, und sie sagt ihm wahr. Mario ärgert sich, daß er sie eine so unwürdige Profeßion treiben sieht, und sagt ihr, daß sie ja wohl auf eine anständigere Art ihr Glück finden könne; er bietet ihr hierauf seinen Beutel an, den sie aber ausschlägt. Scapin schilt die Lucinde, daß sie das Geschenke, das man ihr machen wollen, nicht angenommen. Mario entschuldiget sie, erkennt den Scapin, erzeigt sich gegen ihn sehr freundschaftlich und bittet ihn, seinen Vater und ihn gegen die Verfolgungen des Pantalons zu vertheidigen. Scapin verspricht, ihn und seine ganze Familie in Sicherheit zu setzen, wenn sie ihre Zuflucht in seine Zelte nehmen wollten, und führt Lucinden mit sich fort Mario wird über das Weggehen der Lucinde empfindlich und folgt ihr nach, nachdem er dem Harlequin befohlen, seinem Vater zu sagen, daß er in die Zelte des Scapins flüchten solle.

Coraline kömmt dem Harlequin unter die Augen, und er findet sie nach seinem Geschmacke. Indem sie ihn mit Wahrsagen unterhält, visitiren ihm zwey kleine Zigeuner die Schubsäcke. Harlequin bekennt hierauf der Coraline seine Liebe, die sie erwiedern zu wollen sich stellet. Sie beredt ihm, sein Kleid abzulegen; die kleinen Zigeuner tragen es weg, und Caroline schleicht sich auch davon.

Der Doctor, der in dem Augenblicke dazu kömmt, ist Ursache, daß Harlequin den ihm ge-

spielten Streich nicht sogleich merkt, sondern vor allen Dingen die ihm von dem Mario an den Alten aufgetragene Commißion ausrichtet. Der Alte ist sogleich bereit, sich die Nachricht zu Nutze zu machen. Unterdessen sucht Harlequin seine Kleider vergebens; er erblickt den Scapin, bey dem er sich wegen des erlittenen Raubes beklagt. Scapin giebt insgeheim seiner Bande Befehl, die Kleider wieder zu bringen. Harlequin setzt noch hinzu; es thue ihm leid, daß er sich über die Zigeunerin, die ihm beraubt, beklagen müsse, da sie ihm so wohl gefalle.

Scapin giebt ihm den Rath, nicht so zärtlich zu seyn, sonst könnte ihn leicht der Hauptmann der Bande, wenn er seine Liebe zu der Zigeunerin erführe, zu Tode prügeln lassen. Coraline bringt des Harlequins Kleider wieder, und dieser kann sich nicht enthalten, ihr seine Liebe nochmals zu verstehen zu geben. Scapin giebt sich ihm hierauf als den Hauptmann der Bande zu erkennen; Harlequin zittert und kann kaum vor Erschrecken wieder zu sich kommen. Scapin will die Zigeunerin wegen ihres Diebstahls bestrafen, und sie bittet den Harlequin, ihr Genade auszuwirken. Harlequin bittet darum; Scapin gesteht sie ihm zu, und geht mit seinen Leuten ab.

Kaum sieht sich Harlequin mit Coralinen allein, als er ihr um den Hals fallen will. Auf einmal steht Scapin zwischen ihnen; er ist wider den Harlequin aufgebracht und will ihn binden

lassen, weil es nur einem Zigeuner erlaubt sey, eine Zigeunerin zu lieben. Um ihn zu besänftigen, sagt Harlequin, daß er sich mit Vergnügen unter sie wolle aufnehmen lassen. Scapin ist es zufrieden, nur soll er vorher eine Probe von seiner Geschicklichkeit ablegen, wozu eben eine Gelegenheit vorfällt. Zwey Zigeuner bringen einen Esel, mit Federvieh beladen, unter die Zelte, den sie einem Müller gestohlen. Scapin läßt das Federvieh abladen, und befiehlt dem Harlequin, den Esel an den Müller wieder zu verkauffen, und ihn bey der Gelegenheit seinen Beutel zu stehlen; wenn er dieses bewerkstelliget, so solle er Zigeuner seyn und Coralinen heyrathen dürfen. Harlequin versteht sich dazu, und Scapin giebt ihm einen Bart und einen Mantel, sich zu verkleiden. Der Müller kömmt, ganz ausser Athem, und fragt ihn, ob er nicht wisse, wohin die Zigeuner ihren Weg genommen. Harlequin antwortet, er habe darauf nicht Acht gegeben, sondern suche vielmehr selbst, diesen Spitzbuben auf das eiligste zu entkommen; er wünsche sogar, sagt er, daß er seinen Esel loswerden könne, damit er nicht gar darum käme. Dem Müller steht der Esel an, und indem er dem Harlequin Geld dafür geben will, stiehlt ihm dieser seinen Beutel. Der Müller merkt es, und läuft ihm nach; doch die Zigeuner vertheidigen ihren künftigen Mitbruder, umringen den Müller tanzend, und vermitteln es,

daß

daß Harlequin sich mit dem Esel, den er ihm verkauft, wieder davon machen kann.

Dritter Aufzug. (Das Theater stellt einen Wald und Zelte vor) Die Zigeuner und Zigeunerinnen spielen neben ihren Zelten. Da Scapin merkt, daß Lucinde und Lelio durchaus nicht geneigt sind, ihre Profeßion zu treiben, so möchte er ihrer gern los seyn. Er giebt zu verstehen, daß der Hauptmann der Bande, der vor ihm gewesen, ihm sie bestens empfohlen, und zugleich ein Papier anvertrauet habe, das er nicht eher, als nach Verlauf eines Jahres, erbrechen solle. Da nun das Jahr eben um ist, so öfnet er die Schrift, und findet daß Lucinde und Lelio des Pantalons Kinder sind; er ruft sie, und sie kommen von ihrem Spiele zu ihm. Scapin spricht sehr freundlich mit ihnen und sagt, daß sie nun nicht mehr lange bey der Profeßion bleiben sollten, die sie so sehr verabscheuten; er kenne ihren Vater, und dieser sey vollkommen im Stande, sie in glückliche Umstände zu setzen. Er ersucht sie, ihm auf einige Augenblicke zwey Schaumünzen, die sie bey sich haben, anzuvertrauen. Lucinde und Lelio geben sie ihm. Der Doctor und Mario kommen, bey dem Scapin ihre Zuflucht zu nehmen, der sie auch sehr wohl aufnimmt, und sie mit dem Pantalon auszusöhnen verspricht. Unterdessen daß sich der Doctor unter den Zelten umsieht, kömmt Lucinde dazu, gegen die sich

Mario sehr höflich erzeiget; sie entdecken einander beyde ihre Liebe.

Harlequin, der es dem Scapin nachthun will, macht hierüber ein grosses Geschrey, und sagt den Verliebten, daß niemand eine Zigeunerin lieben dürfe, wenn er nicht selbst von der Profeßion wäre. Scapin giebt dem Harlequin Recht, worüber sich dieser sehr frölich erzeigt. Doch als sich Coraline ungemein vergnügt stellt, daß nunmehr auch Mario bald von ihrer Gesellschaft seyn werde, fängt er an, eifersüchtig zu werden.

Pantalon kömmt und bittet den Scapin, ihn zu rächen, und macht ihm ein Geschenk; Scapin nimmt es an, und schickt ihn wieder fort. Er freuet sich sehr, da er sieht, daß die Liebe die Familien des Doctors und des Pantalons ohne Schwierigkeit wieder vereinigen werde; und der Aufzug endiget sich mit der Aufnahme des Harlequins, welche Scapin vorzunehmen befiehlt.

Vierter Aufzug. Scapin giebt dem Mario den Rath, ohne Bedenken Zigeuner zu werden, um Lucinden heyrathen zu können; er versichert ihn, daß er ihm in einigen Stunden beweisen wolle, daß sie von eben so gutem Geschlechte sey, als er, und daß es für sie beyde gut seyn werde, wenn er seinem Rathe folge. Da Mario den Scapin kennet, und von ihm hintergangen zu werden, sich nicht fürchten darf, so williget er in alles, was er von ihm verlangt.

Harle-

Harlequin giebt dem Doctor den Rath, Zigeuner zu werden, weil es doch sein Sohn auch bald seyn werde; der Doctor aber giebt auf seine Reden nicht Acht. Indem erblickt Pantalon den Harlequin, erinnert sich an die Schläge, die er von ihm bekommen, zieht seinen Dolch und will sich rächen. Harlequin läuft davon.

Scapin hält den Pantalon auf, und sagt ihm, daß er ein Geheimniß besitze, durch welches er ihm einen sehr wichtigen Dienst leisten könne; wenn er ihn nehmlich an seinen Feinden werde gerächet haben, wolle er ihm das Vergnügen machen, zwey Kinder, die er für verlohren halte, wieder zu finden. Pantalon ist für Freuden ausser sich, und will wissen, wenn ihm dieses Glück wiederfahren solle. Scapin befiehlt ihm, in die nächste Grotte zu gehen, wo er seine Beschwörungen machen wolle. Pantalon gehorcht, Scapin folgt ihm, nachdem er zu verstehen gegeben, daß er zu seiner List alles vorbereitet habe.

Der Doctor hat sich von einer gewaltigen Liebe zu Coralinen einnehmen lassen, und sucht sie, sich ihr zu entdecken. Seine Leidenschaft wird in Coralinens Gegewart immer stärker; sie merkt die Liebe, die der Alte gegen sie empfindet, stellt sich, sie erwiedern zu wollen, und da er ihr, sie zu heyrathen, verspricht, scheinet sie ganz traurig, weil sie seine Frau, wie sie sagt, nicht seyn könne, wenn er nicht Zigeuner würde. Sie fügt hinzu, daß er sich zwar, wenn er sie wirklich liebe,

kein

kein Bedenken machen dürfe, es zu werden, indem sein Sohn bereits Zigeuner geworden, um Lucinden zu heyrathen. Der Doctor erstaunet über diese Nachricht; es wird ihm schwer, sich zu entschliessen; doch endlich siegt die Liebe bey ihm, er begiebt sich mit Coralinen weg, und ist bereit, alles zu thun, was sie von ihm verlangt.

(**Das Theater stellt einen Wald und einen grossen Felsen vor.**) Scapin befiehlt dem Pantalon, auf den Felsen zu steigen, wo er ihm einen Beweis von seiner Wissenschaft geben wolle. Seine Beschwörungen erschrecken den Pantalon; er erschrickt aber noch weit mehr, als er Mitten in Flammen die Devisen erscheinen sieht, die auf den Schaustücken seiner Kinder stehen. Pantalon verlangt sie von dem Scapin, und dieser verspricht sie ihm auch; indem aber ruft er unterirdische Geister, die ihn wegführen, und von dem Felsen hinunter rollen lassen, womit sich der Aufzug endet.

Fünfter Aufzug. Lelio und Lucinde führen den Pantalon, der nach seinem Falle kaum mehr gehen kann. Sie erzeigen sich dem Alten ungemein behülflich, der ihnen seine Dankbarkeit nicht genug ausdrücken kann. Die Sympathie verursacht bey allen dreyen Bewegungen, von welchen sie die Ursache nicht begreifen können. Lelio und Lucinde umarmen den Pantalon mit Ehrfurcht, und Pantalon umarmt sie mit Zärtlichkeit.

Da Harlequin und der Doctor den Pantalon wahrnehmen, so wollen sie ihn umbringen; Lelio und Lucinde vertheidigen ihn, und dieser Zufall verdoppelt des Pantalons Liebe gegen sie.

Scapin, der alles, was vorgegangen, insgeheim mit angesehen, läßt den Doctor und den Harlequin, desgleichen den Lelio und die Lucinde abgehen; vorher aber erhebt er die Großmüthigkeit dieser letztern. Pantalon betrübt sich, da sie ihn verlassen sollen. Scapin bewundert die Macht des Bluts, und führt den Pantalon mit sich fort.

(**Das Theater stellt einen Wald vor, mit den Zelten des Scapins**). Die ganze Bande des Scapin ist zum Aufbruche fertig. Pantalon erstaunet, da er den Doctor und den Mario unter den Zigeunern gewahr wird. Scapin sagt ihm, daß sie keine Zigeunerin hätten heyrathen können, ohne es selbst zu seyn. Pantalon glaubt nunmehr an seinen Feinden genug gerächet zu sey, da sie sich so weit erniedriget. Scapin bittet ihn, seinen Groll nicht weiter zu treiben, und zu bedenken, daß sich die liebsten Zweige seiner Familie gleichfalls unter der Bande befänden. Zugleich fragte er seine Leute, ob sich einer von ihnen den Vater des Lelio und der Lucinde zu hassen unterstehe? Sie beschwören alle einmüthig das Gegentheil. Und nun giebt Scapin dem Lelio und der Lucinde ein Zeichen, die sich dem Pantalon zu Füssen werfen, und ihm

ihre

ihre Schaumünzen überreichen. Pantalon vergießt Freudenthränen, und umarmt sie. Er sieht nun, daß sich die Natur schon vorher für sie erkläret; er söhnt sich mit seinem Feinde aus, und freuet sich über die Verbindung ihrer Kinder.

Harlequin ist wider den Scapin in der größten Wuth, weil er ihm sein Wort nicht gehalten, sondern Coralinen an den Doctor verheyrathet, und will nicht länger Zigeuner seyn. Scapin aber besänftiget ihn, mit der Hofnung, daß Coraline, die itzt einen alten Mann heyrathe, bald Wittwe werden, und ihm alsdenn eine reiche Erbschaft zubringen werde. Hierauf giebt sich Harlequin zufrieden, und die Komödie endiget sich mit der Verheyrathung des Mario mit Lucinden, und des Doctors mit Coralinen.

3) Arlequin & Scaramouche Voleurs, nach dem Entwurfe des Hrn. Gandini, in fünf Aufzügen, zum erstenmal aufgeführt den 5 December 1747.

Personen. Pantalon. Der Doctor. Flaminia, des Pantalons Tochter. Lucinde des Doctors Tochter. Mario des Doctors Sohn. Lelio, des Pantalons Sohn. Coraline, Kammerfrau bey der Flaminia. Nicolo, Bedienter des Pantalon. Ein Hauptmann. Scaramouche, das Haupt einer Bande Spitzbuben. Harlequin, Spitzbube. Spitzbuben,

ben, als Soldaten, Häscher und Bediente verkleidet. Verschiedene Nebenpersonen.

Erster Aufzug. (Das Theater stellt eine Straasse vor, in welcher man das Haus des Doctors und des Pantalon siehet) Harlequin, ein Spitzbube, beklagt sich bey seinem Hauptmann, den Scaramouche, daß er nicht die gehörige Achtung vor ihn habe. Scaramouche antwortet ihm, es sey seine eigene Schuld, weil er sich der Profeßion nicht besser befleißige. Hierauf giebt er ihm verschiedene Lehren, die sich Harlequin zu Nutze zu machen verspricht, und beyde begeben sich weg. Mario tritt auf, und giebt in einem Monologue zu verstehen, daß er sich in Flaminien, des Pantalons Tochter verliebte; er klopft an des letztern Thüre an; Coraline kömmt heraus, und giebt ihm von ihre Gebieterin, der Flaminia, einen Brief. Er fängt ihn an zu lesen; Scaramouche wird ihn von weiten gewahr, und zeigt ihn dem Harlequin. Dieser nahet sich ihm, und da er siehet, daß Mario den Brief der Flaminia einsteckt, so bittet er ihn, weil er doch lesen könne, die Gütigkeit zu haben, und ihm auch einen Brief zu lesen, den er ihm dabey einhändiget. Mario will ihm diese Gefälligkeit erweisen, und indem er es eben thun will, stiehlt ihm Harlequin sein Schnupftuch, und macht sich mit davon. Mario wird es gewahr und läuft ihm nach. Der

Doctor

Doctor tritt auf, und sagt, daß Pantalon, sein guter Freund, eben itzt die Heyrath seiner Tochter mit einem sehr reichen Fremden geschlossen habe, welcher Fremde ein Landsmann und Anverwandter von demjenigen sey, dem er seine Tochter bestimmt, er wolle also gehen, und ihm Glück wünschen. Er klopft bey dem Pantalon an; Coraline macht auf und sagt ihm, daß sich Pantalon eben anziehe. Der Doctor sagt, er wolle ihn auf dem Caffeehause erwarten, und geht fort. Pantalon kömmt aus seinem Hause heraus; Coraline bestellt bey ihm, was ihr der Doctor eben gesagt; er heißt sie wieder ins Haus gehen, und will sich zu seinen Freunden begeben. Als er fort ist, kömmt Lelio und unterhält sich ganz allein mit seiner Liebe zu Lucinden, des Doctors Tochter. Scaramouche, als ein vornehmer Herr gekleidet, den Harlequin als Stallmeister, und verschiedene Spitzbuben in Livrey hinter sich, redet ihn höflich an. Er sagt ihm, daß er ein Fremder von Stande sey, der zu seinem Vergnügen reise, und nicht gerne in einem Wirthshause einkehren wolle; er bittet ihn, ihm ein Haus irgend einer angesehenen Person in der Stadt zu nennen, wo er sich sieben oder acht Tage mit Ehren aufhalten könne. Lelio läßt sich durch den Namen, welchen sich Scaramouche giebt, hintergehen, und versichert, daß ihn sein Vater, Pantalon, mit Vergnügen aufnehmen werde. Da Lelio zugleich hört, daß

dieser Herr seinem Stallmeister befiehlt, die Mauleseltreiber, welche seine Bagage geführt, zu bezahlen, der Stallmeister aber kein Geld bey sich zu haben vorgiebt, so erbietet sich Lelio, die nöthige Summe vorzuschiessen, und wird beym Worte gehalten. Er zählt den Mauleseltreibern das geforderte Geld, und will seinen Beutel wieder zu sich stecken; Harlequin aber practiciret ihm den Beutel weg, ohne daß er es merkt. Lelio nimmt von dem fremden Herren Abschied, nachdem er ihm das Haus seines Vaters gewiesen, und sagt, er wolle gehen, die Zimmer für ihn zurecht machen zu lassen. Er kömmt aber den Augenblick wieder, weil er seinen Beutel vermißt; er ersucht den Fremden, ihm zu sagen, ob nicht etwa einer von seinen Leuten seinen Beutel aufgehoben, den er ohne Zweifel fallen lassen, indem er ihn einzustecken geglaubt. **Mein Herr, ruft Scaramouche, Sie können leicht Recht haben. Und huy, daß mein Stallmeister diesen Fund gethan hat. Ich habe seit einiger Zeit ohnedem Ursache, dem Burschen nicht zu trauen; und sobald ich von meinen Reisen wieder zu Hause komme, werde ich ihn sicherlich zum Henker jagen.** Der Stallmeister nimmt den Verdacht sehr übel, und antwortet trotzig, daß diese Rede seinem Herrn das Leben kosten solle. Lelio bittet für ihn um Gnade, und indem er sich zwischen sie beyde stellen will, kömmt er ins Ge-

drenge

drenge, und verlieret seinen Hut. Der Herr, der Stallmeister und die Bedienten sprengen auseinander, der eine dahin und der andre dorthin; Lelio verfolgt sie, und der erste Aufzug ist aus.

Zweyter Aufzug. Harlequin und Scaramouche eröfnen, so wie den ersten, also auch den zweyten Act. Harlequin weis sich sehr viel damit, daß er die Lehren, die ihm Scaramouche gegeben, so gut in Ausübung gebracht; und dieser gesteht ihm auch zu, daß er sich zu bilden anfange. Sie hören jemand kommen, und begeben sich weg. Mario tritt auf, und beklagt sich über die Heyrath, welche Pantalon zwischen seiner Tochter und einem Fremden geschlossen. Scaramouche erscheint, und scheinet, gegen die hinterste Scene redend, sehr verdrießlich, daß ein Mensch, an den er zwanzig Louis d'or auf sein Wort verloren, Mißtrauen in ihn setzt und ihm nicht einmahl vier und zwanzig Stunden nachsehen will. Er sey so rasend, sagt er, daß er einen Demant, den er am Finger habe und der gern hundert Louis d'or werth sey, lieber gleich für zwanzig verkauffen möchte, damit er nur mit einem so unbilligen Menschen weiter nichts zu thun haben dürfe. Mario, der den Wechsel des Spiels auch schon oft erfahren, läßt sich seinen Verdruß nahe gehen, redet ihn an, und erbietet sich großmüthig, ihn aus der Verlegenheit zu reissen und ihm, so viel er nöthig habe, zu leihen. Scaramouche nimmt das Anerbieten mit der Bedin-

gung an, daß er seinen Ring zum Unterpfande nehmen soll. Mario, der seinen Beutel schon aufgemacht hat, weigert sich dessen; Scaramousche aber wirft ihm wider seinen Willen den Ring in den Beutel, und faßt zugleich darnach, indem Mario die zwanzig Louisd'or herauslangen will. Mario erstaunt, und will den Beutel wieder an sich ziehen; der Doctor kömmt dazu, und Scaramouche beklagt sich, daß ihm Mario einen Beutel, den er fallen lassen, nicht wiedergeben wolle; zum Beweise, daß der Beutel ihm gehöre, könne der und der Ring dienen, der sich nebst seinem Gelde darinn befinde. Nachdem der Doctor die Sache so befunden, giebt er seinem Sohne, ohne ihn anzuhören, Unrecht, und überliefert dem Scaramouche den Beutel, der sich vergnügt davon macht. Endlich bringt Mario, aber zu spät, seinen Vater aus dem Irrthume, und eilet dem Spitzbuben nach. Der Doctor bleibt allein, und giebt zu verstehen, daß Soldaten in die Stadt gekommen und er einen Officier in sein Haus werde einnehmen müssen. Er klopft an sein Haus an, und befiehlt seiner Tochter, welche herauskömmt, den neuen Gast zu empfangen; sie verspricht zu gehorchen und gehet wieder hinein. Scaramouche und Harlequin, welche den Doctor behorcht, begeben sich schleunig weg; aber in dem Augenblicke ist Harlequin auch wieder da, und zeigt sich dem Doctor als einen zerstümmelten Officier, dem beyde

Beine

Beine abgeschossen worden. Er sitzt in einer Sänfte, und die Träger sind als Soldaten verkleidete Spitzbuben. Indessen aber, daß Harlequin dem Doctor seine Heldenthaten erzehlt, und dieser ihn eben zu sich hineinführen will, kömmt der wahre Capitain, der bey ihm logiren soll, und der Betrug wird entdeckt. Die Träger sowohl als der Krüppel nehmen Reißaus, und der zweyte Aufzug schließt sich mit grossem Tumulte.

Dritter Aufzug. Pantalon sagt zu seiner Tochter Flaminia, daß er itzt nicht bey baarem Gelde sey, und da ihre Heyrath, die er nunmehr richtig gemacht, ihm ganz gewiß starke Ausgaben machen werde, so wolle er ein Theil von seinen Silberwerke versetzen, damit ihm bey solchen Umständen nichts fehle. Er befiehlt also seiner Tochter, die entbehrlichen Stücke bey Seite zu setzen. Harlequin und Scaramouche haben alles mit angehört, und dieser sagt jenem etwas ins Ohr. Sie gehen beyde fort, kommen aber sogleich wieder, Harlequin als Gerichtsfrohn, mit Spitzbuben, die sich in Häscher verkleidet, und Scaramouche, als ein Kaufmann, den man Schulden halber, in Verhaft genommen. Scaramouche erblickt den Pantalon und ersucht ihn um Hülfe; er sey, sagt er, sehr unglücklich, daß man ihn um tausend Thaler setzen wolle, da er doch bey sich zu Hause für noch einmal so viel Waaren habe. Aber, setzt er hin-

zu, da mir diese Trabanten nicht erlauben wollen, nach Hause zu gehen, so haben Sie doch die Gütigkeit, ich bitte Sie, und schreiben ein Paar Worte für mich an meine Tochter; denn wie Sie sehen, (er zeigt ihm seinen Arm, den er in der Binde trägt) ich kann es selbst nicht thun. Pantalon, der sich nichts böses vermuthet, schreibt folgende Worte, die er ihm vorsagt: Liebe Tochter, Ueberbringern dieses händige sogleich das Bewußte ein. Indem Pantalon den Zettel schreibt, mauset ihm Harlequin die Uhr, und Scaramouche begiebt sich, sobald er den Pantalon weit genug von seinem Hause vermuthet, mit dem Zettel zu der Flaminia, die ihm sogleich, weil sie ihres Vaters Hand kennet, die ausgesetzten Stücke Silber überliefert. Als Pantalon bald darauf mit einem Wucherer, der das Silber abhohlen will, nach Hause kömmt, und von Flaminien und Carolinen, was bereits damit geschehen, erfährt, läuft er plötzlich fort, um den Dieb, wo möglich, noch einzuhohlen; und Flaminia geht mit Carolinen wieder hinein. Lelio tritt allein auf, und sagt, daß er mit seiner Geliebten gern sprechen möchte; er klopft an des Doctors Thüre an, und Lucinde kömmt heraus. Sie haben eine zärtliche Scene mit einander, in welcher ihm Lucinde meldet, daß sie ihr Vater an einen Fremden versprochen, der ein Landsmann desjenigen sey, dem Pantalon die

die Flaminia zugesagt. Lelio versichert sie, daß er diese Heyrath schon zu verhindern wissen werde; sie geht wieder hinein, und ihr Liebhaber begiebt sich fort. Pantalon und der Doctor treten mit einander auf; der Doctor sagt seinem Freunde, daß er den Augenblick einen Brief erhalten, in welchen man ihm die baldige Ankunft ihrer künftigen Schwiegersöhne berichte, daher sie alle Augenblicke zu erwarten stünden. Scaramouche, der sie beständig auf dem Korne hat, sagt dem Harlequin etwas ins Ohr und geht mit ihm ab. Den Augenblick darauf kömmt Harlequin, als ein Bedienter verkleidet, und meldet dem Pantalon die Ankunft des künftigen Gemahls der Flaminia, und bittet ihn, die Thüre offen zu halten, um seinen Koffer und übrige Equipage einzunehmen; hiemit geht er ab, und der Doctor verläßt den Pantalon, um sich zu erkundigen, ob sein künftiger Schwiegersohn, nicht auch zugleich mit angelangt; Pantalon gehet aber in sein Haus, um das Nöthige zu veranstalten. Das Theater verändert sich und stellt ein Zimmer mit einem Bette und einem Schreibtische vor; auf dem Tische stehet ein angezündetes Wachslicht, weil es Nacht geworden. Man sieht Flaminien, die sich gegen Coralinen wegen des Schicksales beklagt, das ihr Vater ihr zugedacht; diese tröstet sie; Pantalon kömmt dazu, und meldet ihr die Ankunft ihres Bräutigams; sie fängt ihre Klagen aufs neue an, die

aber durch den Nicolo, einem Bedienten aus dem Hause, unterbrochen werden, der ihnen meldet, daß der Bediente des Herrn, den Flaminia heyrathen solle, mit dessen Koffer angekommen sey. Flaminia geht voller Verdruß ab, und Coraline folgt ihr. Harlequin, als ein Bedienter verkleidet, bringt einen sehr schweren Koffer, den ihm Nicolo hereintragen hilft. Pantalon befiehlt diesem, es dem erstern an nichts fehlen zu lassen, und begiebt sich weg. Nicolo will den Harlequin mit zum Abendessen nehmen; Harlequin schlägt es aus; Nicolo dringt vergebens in ihn, und stellt ihm vergebens vor, daß er ihm selbst um eine gute Mahlzeit, die er auf Kosten seines Herrn mit ihm thun könnte, brächte, dem Harlequin ist allzuviel daran gelegen, allein zu bleiben, als daß er sich erbitten lassen sollte. Da endlich Nicolo sieht, daß er nichts ausrichten kann, so schlägt er ihm vor, zu Bette zu gehen, und sagt, daß er bey ihm werde schlafen müssen, weil noch keine Kammer für ihn zurecht gemacht worden. Dieses setzt den Harlequin in eine neue Verlegenheit; er giebt dem Nicolo zu verstehen, daß er gern allein schlafe, und lieber die Nacht hier auf seinem Koffer zubringen, als bey einem andern im Bette liegen wolle. Nicolo versetzt, daß er zu wohl zu leben wisse, als daß er ihn auf dem Koffer werde schlafen lassen. Um ihn los zu werden, vertraut ihm Harlequin, daß er ihm eine gewisse kleine Krankheit, die er seit einigen Tagen merke, mit-

zutheilen

zutheilen fürchte; doch Nicolo versteht gleich, was er für eine Krankheit meine, und heißt ihn deswegen ausser Sorgen seyn, weil er ihm das nicht erst mittheilen dürfe, was er schon habe. Harlequin wird ungeduldig, und vertrauet ihm ferner, daß er sehr unruhige Träume zu haben pflege; daß er sich oft im Schlafe, von seinen Feinden verfolgt zu werden einbilde; daß er auch schon einmal das Unglück gehabt, einen seiner besten Freunde, der an seiner Seite geschlafen, mit dem Dolche zu erstechen, weil ihm geträumt, als müsse er sich gegen einen Mörder vertheidigen. Aber diese Gefahr schreckt den Nicolo noch weniger ab, weil er gleichfalls sehr schlimme Träume zu haben pflege, und wohl gar, wenn man sich an seiner Seite nur ein wenig rühre, im Schlafe seinen Manne anfasse, und ihn zum Fenster herauswerfe. Harlequin bekömmt also noch weniger Lust, das Bette mit dem Nicolo zu theilen; er wird in allem Ernste auf ihn böse, und da dieser Bediente dem Pantalon zu mißfallen fürchtet, wenn er den Diener seines Schwiegersohns durch eine überlästige Höflichkeit noch ungehaltener mache, so läßt er ihn endlich zufrieden und begiebt sich fort. Sogleich kömmt Scaramouche aus dem Koffer, in welchem er verschlossen war, hervor; Harlequin leuchtet ihm und sie nahen sich dem Schreibtische, ihn zu erbrechen. Scaramouche hat Meissel und Hammer, und will das Schloß damit aufsprengen;

kann

kaum aber hat er den ersten Schlag mit dem Hammer gethan, als ein Hund, der in einem Winkel des Zimmers gelegen, und den sie nicht wahrgenommen, aufspringt und an zu bellen fängt. Scaramouche hält inne; Harlequin schmeichelt dem Hunde, um ihn zum Schweigen zu bringen; Scaramouche thut einen andern Schalg mit dem Hammer; der Hund verdoppelt sein Bellen, bis endlich Pantalon es hört, und dazu kömmt. Scaramouche hat kaum so viel Zeit, sich wieder in den Koffer zu werfen; und Harlequin kriecht geschwind unter das Bette, mit dem brennenden Lichte in der Hand, und thut, als ob er in dieser Stellung schlafe. Pantalon sieht unter das Bette, und glaubt, er müsse ausserordentlich müde seyn, daß ihm der Schlaf so überfallen; er nimmt ihm das Licht aus der Hand, und setzt es wieder auf den Tisch, ohne ihn aufzuwecken, und geht fort. Scaramouche verläßt sogleich seinen Koffer, und Harlequin will ihm aufs neue leuchten; sobald aber jener wieder mit dem Hammer an zu schlagen fängt, fängt der Hund aus allen Kräften wieder an zu bellen; die zwey Spitzbuben wollen verzweifeln; Harlequin ist der Meinung, dem nichtswürdigen Hunde mit dem Hammer eines vor den Kopf zu versetzen, allein sie können ihn nicht erhaschen, und bewegen ihn nur desto stärker zu bellen. Pantalon kömmt dazu, und die Spitzbuben eilen wieder auf ihre Posten; Pantalon erstaunt

erstaunt über die seltsame Rücke des Harlequins, daß er nicht, ohne sich zu leuchten, schlafen kann, denn er hat auch diesesmal das Licht aus den Händen zu setzen vergessen; er nimmt es ihm wieder weg, setzt es auf den Tisch und begiebt sich zum zweytenmale fort. Die Spitzbuben machen sich wieder an ihre Arbeit, und der Hund hebt aufs neue an zu bellen ꝛc. Dieses Theaterspiel mit den vergebnen Versuchen des Scaramouche und des Harlequin und der Dazukunft des Pantalon auf das Bellen des Hundes, kann nach Belieben wiederhohlt werden. Endlich ist Pantalon den Spitzbuben so geschwind auf dem Dache, daß sich Harlequin über Hals und über Kopf, mit dem brennenden Lichte in der Hand, in den Koffer wirft, und den Scaramouche, statt seiner unter das Bette zu kriechen, nöthiget. Pantalon sieht durch die Spalte des Koffers Licht schimmern, und glaubt, er brenne; indem er ihn aber näher betrachtet, sieht er, daß er nicht verschlossen ist; er eröfnet ihn und findet zu seinem grossen Erstaunen weiter nichts als den Harlequin darinn, der noch immer das brennende Wachslicht hält. Nun wird dem Pantalon der Handel verdächtig; er nimmt dem Harlequin das Licht zum letztenmale aus der Hand und sucht in der Kammer herum, um wenigstens nachzusehen, ob dieser mit dem Lichte nicht etwa Schaden gemacht; er sieht unter das Bette, erschrickt, als er einen Unbekannten darunter erblickt, und

ruft:

ruft: Diebe! Auf sein Geschrey kömmt das ganze Hausgesinde, nur halb angekleidet und mit verschiedenen Instrumenten bewaffnet, herbey; doch sie sind alle zu erschrocken, als daß sie in der Geschwindigkeit die Spitzbuben verhindern könnten, zu entkommen; und so endet sich der dritte Aufzug.

Vierter Aufzug. (Das Theater wird wie zu Anfange des ersten Aufzuges. Es ist Tag.) Mario klopft an die Thüre des Pantalon, und will mit Flaminien sprechen. Coraline macht auf, und sagt ihm, daß seine Geliebte vor Schrecken über die Spitzbuben in vergangner Nacht, krank geworden; sie hören den Pantalon kommen, und Mario begiebt sich weg. Pantalon erscheint, befiehlt der Coraline, den Arzt zu holen, und geht wieder hinein. Coraline geht ihre Commißion zu verrichten; und Scaramouche und Harlequin, die den Befehl des Pantalons mit angehört, nehmen sich eine neue Verkleidung vor, und treten ab. Der Doctor kömmt, und sagt in einem Monologue, er habe eben itzt erfahren, daß die Aeltern derjenigen, die er, und Pantalon zu ihren Schwiegersöhnen ersehen, nicht so gut stünden, als man sie habe bereden wollen; und dieses sey ohne Zweifel die Ursache ihres Aussenbleibens, welche Vermuthung er itzt seinem Freunde mittheilen wolle. Coraline kömmt wieder und sagt ihm, daß sie einen Arzt für die Flaminia holen müssen, worauf sie beyde zum

Pan-

Pantalon hineingehen. Das Theater verändert sich und stellt ein Schlafzimmer vor. Man erblickt darinn Flaminien, in dem Anzuge und der Stellung einer unbäßlichen Person, nebst dem Pantalon, dem Doctor und Coralinen, die ihr Muth einsprechen. Man klopft an; Coraline geht und sieht wer es ist, kömmt wieder und meldet den Arzt an. Pantalon befiehlt ihr, ihn hereinzubringen; sie führt den Harlequin, als Arzt verkleidet hinein, und geht ab. Während der Scene, in welcher sich Harlequin, so gut ihm möglich, aus der Rolle, die er über sich genommen, zu wickeln sucht, kömmt Coraline in größter Bestürzung wieder, und sagt, daß Mario und Lelio von Spitzbuben angefallen worden; man eilet voller Verwirrung ihnen zu Hülfe; die Kranke bleibt mit dem Arzte allein, und dieser packet, ihres Geschreys ohngeachtet, alles Silberzeug, das er in dem Zimmer findet, zusammen, und geht damit fort. Pantalon kömmt auf das Geschrey der Flaminia wieder zurück, und sagt, sie solle sich nur trösten, es habe nichts zu sagen. Sie sind also noch, versetzt sie, zu rechter Zeit dazu gekommen? Ohne Zweifel; erwiedert Pantalon. Flaminia wünscht ihm Glück, daß er den Spitzbuben also noch angehalten, der alle sein Silberzeug weggetragen, und Pantalon wird über diese nähere Erklärung sehr bestürzt; denn als er sagte, es habe nichts zu sagen, hatte er es von der Gefahr ver-

verstanden, in welcher man ihm gemeldet, daß sich sein und seines Freundes Sohn befänden. Das Theater verändert sich abermals und wird wie zu Anfange des ersten Aufzuges. Man erblickt den Doctor, seinen Sohn Mario und den Lelio beysammen. Der Doctor bezeigt ihnen seine Freude, sie außer Gefahr zu sehen. Pantalon kömmt dazu; er hinterbringt dem Doctor, was er wegen der Liebe des Mario zu seiner Tochter, und seines Sohnes zu Lucinden, erfahren; und nach dem, was er wegen des Vermögens ihrer gehoften Schwiegersöhne von ihm selbst gehört, hielte er es, setzt er hinzu, für das beste, wenn sie ihre alte Freundschaft durch eine doppelte Heyrath noch enger verknüpften, ohne auf die, welchen sie ihre Töchter bereits versprochen, länger zu warten. Der Doctor giebt seine Einwilligung; die zwey Väter klopfen an ihre Thüren und rufen Lucinden und Flaminien, die sich wieder besser befindet, heraus. Sie sind über diese Nachricht sehr erfreut; allein Scaramouche und Harlequin haben ihre Unterredung abermals mit angehöret, und machen sich fertig, ihnen bey der Gelegenheit neue Streiche zu spielen. Das Theater ändert sich und stellet den Garten an dem Hause eines Traiteurs vor; Mario, Flaminia, Lelio, Lucinde, Coraline, Pantalon und der Doctor treten herein, in dem Vorsatze, sich lustig zu machen. Sie rufen den Traiteur; Scaramouche erscheinet unter dieser

Gestalt,

Gestalt, und versichert sie, daß sie sich in einem Hause befänden, wo es ihnen an nichts fehlen solle, und wo man sie auf den Wink bedienen werde; erbittet sie, nur alles, was ihnen beschwerlich seyn könnte, abzulegen, und unter diesem Vorwande, bemächtiget er sich ihrer Degen, Stöcke, Hüte, Fecher, und was sonst Mannspersonen oder Frauenzimmer abzulegen pflegen, wenn sie sich zu Tische setzen wollen. Er verschwindet damit, und Harlequin, als ein Petitmaitre gekleidet, tritt statt seiner herein, und sagt ihnen, da er gehört, daß sich eine Geselischaft braver Leute hier in den Garten lustig mache, so habe er geglaubt, daß es ihr nicht unangenehm seyn könne, wenn ein Mann von seinem Stande und seinen Verdiensten an ihrem Vergnügen Theil zu nehmen, sich gefallen liesse. Er fordert hierauf eine Prise Taback von ihnen; und nachdem er eines jeden von der Gesellschaft gekostet, findet er zwar keinen nach seinem Geschmacke, allein die Tabatieren kommen ihm ausserordentlich schön vor, und unter dem Vorwande, sie genauer zu betrachten, behält er sie alle bey sich. Er verspricht ihnen hierauf, sie einen ganz vortreflichen Taback kosten zu lassen, und bietet ihn auch wirklich in einer hölzern Dose nach der Reihe herum, und zwar kömmt er an den Pantalon zuletzt, der den Taback aus Gefälligkeit lobet. **Nun wohl**, sagt Harlequin, ich schenke ihnen den Taback und die Dose! Aber eben

fällt es mir ein, daß ich noch eine kleine Verrichtung habe, die mir das Vergnügen nicht erlauben will, länger bey Ihnen zu bleiben. Und hiermit will er fortgehen; man hält ihn aber zurück und sagt, daß es ihm zwar frey stehe fortzugehen, nur werde er so gut seyn, und vorher eines jeden Dose wieder heraus geben. Sie scherzen, antwortet Harlequin; ich habe ja dem Herrn (indem er auf den Pantalon weiset) gesagt, daß ich sie ihm schenke. Er versucht aufs neue sich loszureissen, da er aber sieht, daß man ihm allzusehr auf dem Halse ist, und daß er durchaus sein Geschenke wiedernehmen, und alle zu sich gesteckte Dosen herausgeben soll, so wird er zornig, und fragt, für wen man ihn ansehe, und ob man einen Mann, wie ihn, für einen Spitzbuben halten könne? Kurz, er bietet ihnen Trotz, und will sich mit einem jeden von ihnen den Hals brechen. Sie laufen alle nach ihren Degen und Stöcken, doch Scaramouche ist dem Unglücke, das daraus entstehen könnte, zuvor gekommen, und hat ihnen alle angreiffende Waffen weislich aus den Händen gerückt. Das Hausgesinde des Traiteurs kömmt auf ihr Schreyen dazu, so wie, zu Ende des dritten Aufzuges, das Hausgesinde des Pantalons, auf das Geschrey ihres Herrn dazukam; sie sind auf die nehmliche Weise, aber mit eben so wenig Nutzen bewaffnet, weil Harlequin Gelegenheit findet, sich während des Lerms davon

zu

zu machen, womit sich der vierte Aufzug beschließt.

Fünfter Aufzug. (Das Theater stellet ein Coffeehaus vor) Alle die Personen, die sich in den Garten des Traiteurs lustig machen wollen, sind auf dem Coffeehause beysammen. Scaramouche kömmt als ein Juwelenhändler verkleidet herein, und stiehlt ihnen ihre Uhren, indem sie seine Waaren besehen und feilschen. Er gehet ab, und Harlequin kömmt an seine Statt, in einen Kaufmann verkleidet, der mit Lotterielosen handelt. Seine geschickte Hand hält Nachlese, und sammelt vollends alles ein, was dem Fleiße des Scaramouche entwischt war. Gleichwohl merkt niemand eher, daß er bestohlen worden, als bis Harlequin bereits weg ist; sie halten sich an den Herrn des Caffeehauses und an dessen Leute; es entstehen darüber Händel, und man schickt nach einem Commissar. Scaramouche kömmt in der Kleidung einer Gerichtsperson und Harlequin spielt die Rolle seines Schreibers. Indem der Commissar sein Interrogatorium hält, und alle auf ihn Acht geben, ist sein Schreiber bemüht, eine schöne Uhr von der Wand herab zu häckeln; allein es wird es jemand gewahr und der Schreiber, mit samt dem Commissar, machen sich mit der Flucht davon und werden verfolgt. Das Theater verändert sich und stellt ein Zimmer in dem Hause des

Pantalon vor. Der Doctor tritt mit ihm herein; sie sagen, daß die Spitzbuben abermals entkommen, daß man es aber der Obrigkeit gemeldet, die deswegen Nachsuchung werde thun lassen. Mario und Lelio kommen dazu, und erzehlen ihnen, daß man die Schelme endlich doch ergriffen; man bringt sie geführt, und thut ihnen kund, daß sie sich aufs Rudern nur gefaßt halten sollen. Sie bitten um Gnade, sehen aber nicht die geringste Wahrscheinlichkeit sie zu erhalten. Auf einmal fängt Harlequin an zu schreyen: **Feuer! Feuer!** Man erschrickt, und jeder drengt sich, zu sehen wo es ist. Die Spitzbuben machen sich den Augenblick zu Nutze, und entkommen. Sie werden verfolgt und das Theater wird wieder, wie es zu Anfange des ersten Aufzuges war. Harlequin und Scaramouche kommen in vollem Lauffe, der eine auf dieser, und der andere auf jener Seite, herein; sie treffen sich, und sagen, daß sie ihren Feinden zwar noch glücklich entkommen, daß sie aber allzu berühmt zu werden anfingen, und es also wohl nicht wagen dürften, in dem Lande länger zu bleiben; das beste wäre wohl, wenn sie mit einander wieder in ihr Vaterland, nach Bergamo, reiseten. Sie gehen mit einander ab, und die Komödie hat ein Ende.

4) La Vengeance d'Arlequin, in drey Aufzügen, nach dem Entwurfe des Herrn Gandini, zum erstenmal aufgeführt den 30 August 1747.

Personen. Der Doctor, Vater der Flaminia, die in dem Stücke aber nicht zum Vorschein kömmt. Celio, Liebhaber der Flaminia. Mario, in die Flaminia verliebt. Coraline. Pantalon, in die Coraline verliebt. Harlequin, gleichfalls in Coralinen verliebt. Scapin, Harlequins Freund und Coralinens Geliebter. Bauern. Ein Geist. Die Scene ist in einem Walde, und in einem Landhause des Docters, welches nicht weit davon liegt.

Erster Aufzug. (Das Theater stellet einen Wald und auf der Seite ein Landhaus vor.) Mario eröffnet den Aufzug mit dem Doctor, bey dem er um seine Tochter Flaminia anhält. Der Doctor weigert sich, sie ihm zu versprechen, weil er dem Celio, der sehr reich sey, sein Wort bereits gegeben habe. Mario verspricht, ihn in den Besitz eines Schatzes zu setzen, wenn er ihm seine Tochter geben wolle; der Doctor sagt sie ihm mit dieser Bedingung zu, und sie gehen mit einander ab, der Docter den Schatz zu sehen, und Mario, ihm denselben zu weisen. Coraline tritt mit dem Harlequin auf, der ihr einen jungen Hasen schenken will, den er auf der Jagd geschossen; allein Coraline, wie sie sagt, liebt

nichts als Rebhühner. Harlequin verspricht, ihr welche zu bringen; und nun erklärt sie ihm frey heraus, daß er sich nur vergebene Mühe mache, weil sie den Scapin bereits liebe. Harlequin spielt den Großsprecher, und will den Scapin umbringen, der eben dazu kömmt. Coraline geht ihm entgegen, und macht ihm tausend Liebkosungen, die Scapin, zu großem Verdrusse des Harlequins nicht ungeneigt aufnimmt. Coraline sagt zum Scapin, daß Harlequin ihr gemeinschaftlicher Feind sey; Scapin wirft ihr ihre Härte gegen seinen Freund vor, und da Coraline hinzu setzt, daß sie niemand anders als ihn, lieben und heyrathen wolle, so antwortet er ihr, daß er keine Lust zum heyrathen habe. Coraline gehet ab; schwöret ihm einen ewigen Haß, und drohet, sich wegen seiner Verachtung zu rächen. Harlequin beklagt sich über sein Unglück; Scapin tröstet ihn, bietet ihm seinen Beystand an, und giebt ihm den Rath, Coralinen zu versprechen, daß er ihn, sie zu rächen, umbringen wolle, wenn sie sich entschlösse, ihn zu heyrathen; sie gehen mit einander ab. Mario kömmt mit dem Doctor wieder, dem er den Schatz gewiesen, und verspricht ihm denselben zu geben, so bald er ihn Flaminien heyrathen lassen. Der Doctor sagt, er solle auf den Abend nur zu ihm kommen, da er das nöthige mit ihm verabreden, und ihn an des Lelio Stelle annehmen wolle, den er gleichfalls, zu eben der

Stunde,

Stunde, zu sich bestellt hat, und hiermit gehen sie wieder ab. Coraline tritt abermals auf, und sagt, daß sie entschlossen sey, den ersten den besten zu heyrathen, der sie an dem Scapin rächen wolle. Harlequin stellt sich ihr vor, und sie stößt ihn zurück; er verspricht ihr durch Lazzis und großsprecherische Gebehrden, den Scapin aus dem Wege zu räumen; sie ist es zufrieden, ihn mit diesem Bedinge zu heyrathen, verlangt aber vorher den Gegenstand ihres Hasses todt zu sehen. Harlequin giebt ihr durch neue Lazzis zu verstehen, daß er sie befriedigen wolle; sie geht ab und Scapin tritt auf. Er und Harlequin überlegen, wie sie Coralinen hinter das Licht führen wollen. Sie wollen sich einer gewissen Grube, die in dem Walde ist, dazu bedienen, in die sich Scapin für todt hinlegen soll. Scapin kriecht sogleich in diese Grube, und Harlequin begiebt sich weg. Pantalon tritt auf und sieht sich überall um, ob er nicht jemand wahrnehme; er sagt, daß er an einem Orte des Waldes, auf den er weiset, ein Kästchen verstecken sehen, worinn ein Schaz sey, und werde, wenn es Nacht geworden, ihn wegholen. Coraline kömmt dazu; Pantalon spricht mit ihr von Liebe; sie sagt ihm aber, daß sie keinen Alten heyrathen wolle. Nachdem ihr Pantalon das Schweigen eingebunden, gelobet er ihr, sie zur Besitzerin eines Schatzes zu machen, wenn sie ihn heyrathen wolle. Auf das

Wort Schatz, giebt es Coraline näher. Pantalon verspricht, sie in der Nacht abzuruffen, da sie ihn denn mit einander hohlen wollten. Er geht ab, und Coraline sieht den Harlequin ganz freudig auf sie zu kommen; er rühmt sich den Scapin umgebracht zu haben, und Coraline verlangt den Leichnam zu sehen. Harlequin führt sie an die Grube, in die sich Scapin verkrochen; sie will ihn heraus ziehen; Harlequin redet es ihr aus; sie schimpft noch auf ihren todten Feind, und läßt es dabey bewenden. Harlequin verlangt die Erfüllung ihres Versprechens; sie will vorher wissen, ob er reich ist; er sagt, nein; sie erklärt ihm, daß ihr Mann nothwendig Vermögen haben müsse; er droht ihr, sie gerichtlich anhalten zu lassen, ihr Wort zu erfüllen, weil er sein Wort erfüllt habe; sie antwortet, daß dieses für ihn der nächste Weg sey, sich hängen zu lassen, geht spöttisch fort und läßt ihn voller Verzweiflung stehen. Scapin kömmt aus der Grube wieder hervor, und giebt dem Harlequin mit einer Menge Lazzis zu verstehen, was er wegen des Schatzes gehört habe. Sie sehen, daß es Nacht wird, und begeben sich weg, die nöthigen Werkzeuge zu hohlen, um sich des Schatzes zu bemächtigen und denen vorzukommen, die den nehmlichen Anschlag darauf haben. Pantalon kömmt mit einer Schauffel, und einer Hacke; er hat Coralinen bey sich, die ihm mit Zittern folgt, und der er Muth einzusprechen

sucht,

sucht, da ohnedem der Mond nunmehr aufgehe und sie sich vor nichts fürchten dürften. Das Theater verändert sich und stellt einen tiefen Ort im Walde vor, der zum Theil von dem Monde erleuchtet ist, und wo hin und wieder ein Baum steht. Scapin erscheint mit einem Kästchen, und Harlequin mit eben solchen Werkzeugen, als man den Pantalon gesehen; er bezeigt sich sehr furchtsam; Scapin spricht ihm Muth ein; sie graben das Kästchen mit dem Schatze aus, legen das andere, das sie mitgebracht haben, an dessen Stelle, und bedecken es mit Erde. Es erscheint ein Geist, und giebt ihnen ich weis nicht was für ein Papier, auf welchem, wie er sagt, das Geheimniß stehen soll, wie sie in ihrem Unternehmen glücklich seyn können. Nachdem sie sich sehr erschrocken bezeigt, eilen sie mit dem Schatze, und dem Geschenke des Geistes davon. An ihrer Statt treten Pantalon und Coraline auf, die das Kästchen, welches Harlequin und Scapin für das rechte zurückgelassen, ausgraben; sie eröffnen es hastig, und es springt ein Schwein heraus, das den erschrockenen Pantalon übern Haufen rennt. Sie laufen voller Angst davon und der erste Aufzug ist zu Ende.

Zweyter Aufzug. (Das Theater stellt zwar noch den Wald und das Landhaus vor, aber von einer andern Lage, mit einem Felsen auf der andern Seite des Hauses) Mario erscheint

mit dem Doctor, der ihm sein Versprechen erneuert, und begiebt sich fort, den Erfolg davon zu erwarten. Lelio erscheinet gleichfalls und klopft bey dem Doctor an, der wieder ins Haus gegangen war, um ihn an sein gegebenes Wort zu erinnern. Der Doctor kömmt, und ist, wie er ihn erblickt, ganz verlegen; er sagt, die bewußte Heyrath könne noch nicht sobald zu Stande kommen, weil er noch gar keine Anstalten dazu gemacht. Lelio stellt ihm die Unnöthigkeit dieser Anstalten vor, und da ihn der Doctor kaltsinnig verlassen will, so geht er gerade zu in das Haus hinein, und der Doctor hat nicht das Herz, ihm zu folgen. Mario kömmt dazu, und da er den Lelio zu dem Doctor hineingehen sehen, so schließt er daraus, daß ihm dieser nicht Wort halte, und sagt, daß er gehen, und seinen Schatz an einen andern Ort bringen wolle. Der Doctor, voller Verwirrung und Mißvergnügen, begiebt sich in sein Haus. Coraline tritt mit dem Pantalon auf, sie sagt, daß er sie betrogen habe und will ihm den Abschied geben. Dieser schwört, daß er den Räuber des Schatzes schon entdecken wolle; Harlequin kömmt dazu; Coraline macht ihm Liebkosungen, dem Pantalon zum Trotze, und nennt ihn ihrem kleinen Mann. Pantalon will den Harlequin prügeln; Coraline setzt sich dargegen; Harlequin, da er sieht, daß sie seine Parthey nimmt, bekömmt Muth und jagt den Pantalon mit Schlägen vom

Platze.

Platze. Sobald der Alte fort ist, stößt Coraline den Harlequin, der sie umarmen will, von sich, und verbirgt ihm die Ursache, warum sie ihn so wohl aufzunehmen geschienen, im geringsten nicht. Scapin der alles mit angehört hat, und sich während der Scene versteckt gehalten, stellt sich auf einmal zwischen sie, und sagt zu Coralinen: **du sollst ihn doch heyrathen müssen, du magst wollen oder nicht.** Coraline, die ihn für todt hält, erschrickt ungemein; Harlequin stellt sich, als ob er gleichfalls sehr erschrecke, und sagt zu Coralinen, daß sie ja keinen Augenblick verlieren solle. Sie kann sich aber nicht entschliessen und Scapin drohet ihr, sie bis an ihren Tod zu verfolgen, wenn sie bey ihrer Weigerung verharre. Das Schrecken nimmt bey Coralinen zu, und da sie Scapin anfassen will, und zu ihr sagt: **heyrathe ihn gleich auf der Stelle!** so thut sie einen grossen Schrey und läuft davon. Harlequin und Scapin bleiben allein, und Scapin erklärt seinem Freunde das Geheimniß, welches ihnen der Geist mitgetheilet; er läßt ihn die Worte auswendig lernen, in welchen es bestehen, und darauf begeben sie sich weg. Der Doctor und Lelio treten auf; dieser macht jenen sehr lebhafte Vorwürfe, daß er ihm sein Wort nicht halten wolle; er schwöret, sich zu rächen und geht zornig fort. Mario, der dazu kömmt, begegnet ihm nicht besser, er beschuldiget ihm, den Schatz,

den er ihm gewiesen, entwendet zu haben, und verläßt ihn gleichfalls ganz wütend, mit der Drohung, daß es ihm das Leben kosten solle, wenn er ihm den Schatz nicht wieder heraus gäbe. Der Doctor geräth ganz ausser sich darüber; Pantalon kömmt dazu, und fragt ihn nach der Ursache; der Doctor vertraut ihm den Verdacht des Mario, und Pantalon vertraut ihm seinen, in Ansehung des Harlequins, und weiß ihn höchst wahrscheinlich zu machen. Der Doctor bittet den Pantalon, ihm beyzustehen, und sie werden einig, ihre Leute zusammen zu bringen, sich des Harlequins zu bemächtigen, und ihm das Geständniß abzudringen; sie gehen ab, um sogleich zum Werke zu schreiten. Scapin tritt mit dem Lelio auf, den er wegen des Doctors zu besänftigen sucht, von welchem er, wegen der erhaltenen Beleidigung, durchaus Genugthuung haben will. Scapin versichert ihm, daß es keiner harten Mittel bedürfen werde; Flaminia liebe ihn, und habe ihn (den Scapin) gebeten, ihrem Liebhaber beyzustehen; er habe es ihr versprochen, und werde sein Wort zu halten wissen. Hiermit führt er ihn mit sich fort; die zwey Alten treten mit einander auf, haben verschiedne Bauren bey sich und scheinen den Harlequin zu suchen. Coraline erscheint; sie ist von ihrem Schreck noch nicht wieder zu sich gekommen, und erzehlet ganz laut, daß Harlequin ihr zu Liebe, und weil sie ihm Hoffnung gemacht,

gemacht, ihn zu heyrathen, den Scapin umgebracht habe; itzo habe sie keinen Augenblick Ruhe, und werde ohne Unterlaß bald von dem Mördern, bald von dem Schatten des Ermordeten verfolgt. Diese Rede macht dem Doctor Hoffnung, den Harlequin wegen aller seiner Verbrechen bald bestraft zu sehen, und Pantalon naht sich Coralinen, mit Bitte, ihm doch näher zu erklären, was sie itzt von dem Scapin gesagt habe. Ueber den Namen Scapin, und bey der unvermutheten Erblickung des Pantalon, erhebt Coraline ein grosses Geschrey und läuft davon. Der Doctor und Pantalon bleiben und sagen, daß sie ihr möglichstes thun müßten, den Harlequin zu finden; in dem Augenblicke hören sie die Stimme dessen, den sie suchen; gleich darauf erblicken sie ihn; der Doctor, Pantalon und ihre Gehülfen verfolgen ihn und wünschen ihm höhnisch zu dem gefundenen Schatze Glück; er macht verschiedene Lazzis und leugnet es nicht ab; man will ihn zwingen, sich zu ergeben; er rettet sich hinter einen Felsen, und seine Feinde, die ihn nicht wollen entkommen lassen, sind nicht wenig bestürzt, da sie statt seiner nichts als einen Affen finden, der auf sie zuspringt und sie in die Flucht treibt. Dieses muß für eine Wirkung des Geheimnisses angesehen werden, das der Geist ihn und den Scapin gelehrt. Dieser Affe beschließt den zweyten Aufzug, so wie das Schwein den ersten beschlossen.

Dritter Aufzug. (Das Theater wird wieder, wie es zu Anfange des ersten Aufzuges war) Pantalon und der Doctor fangen den dritten Aufzug an; sie sind noch ganz erschrocken, und sagen, daß Harlequin ganz gewiß ein Zauberer seyn müsse. Scapin kömmt, und stellt sich, ohne ein Wort zu sagen, zwischen die beyden Alten, welches ihnen eine grosse Furcht einjaget, weil sie ihn auf das Wort der Coraline wirklich für todt halten. Scapin bringt sie aus dem Irrthume, und da sie dem Harlequin die Entwendung des Schatzes Schuld geben, so verspricht er, daß sie ihn wieder finden sollen, aber mit der Bedingung, daß der Doctor nicht mehr daran denken soll, seine Tochter an den Mario zu verheyrathen, der ohnedem Händel genug bekommen werde, da er bey den Gerichten verschiedentlich angegeben worden, daß er mehr als einem Frauenzimmer, mit welchem er es gehalten, die Ehe versprochen habe. Scapin versichert, daß er selbst mit den Leuten gesprochen, die wider den Mario zeugen würden, und erbietet sich sogar, sie zu dem Doctor zu bringen, wenn er es haben wolle. Der Doctor fasset ihn beym Worte, geht mit dem Pantalon herein, und Scapin bleibt allein auf der Bühne. Lelio kömmt; Scapin sagt ihm, daß es gut seyn werde, wenn er sich in einem Augenblicke bey dem Doctor einfände, weil Harlequin daselbst, so wie sie es mit einander abgeredet,

redet, in verschiedener Gestalt verschiedene Zeugnisse wider den Mario ablegen werde. Scapin sagt hierauf dem Lelio etwas ins Ohr, und sie gehen mit einander zu dem Doctor hinein. Das Theater verändert sich, und stellet das Zimmer in dem Hause dieses letztern vor. Man siehet den Herrn des Hauses, nebst dem Pantalon und dem Scapin hereintreten, der ihm eine Liste von den Zeugen giebt, und abtritt, sie hereinzubringen. So wie sie nun Pantalon, die Liste in der Hand, ruft, so kommen sie einer nach dem andern herein, oder vielmehr kömmt Harlequin zu verschiedenen malen unter verschiedenen Verkleidungen herein. (Diese Verkleidungen müssen als eine neue Wirkung des von dem Geiste mitgetheilten Geheimnisses betrachtet werden.) Das Verhör wird von dem Mario unterbrochen, der eben, als Scapin abtritt, um den Harlequin unter einer neuen Gestalt wieder hereinzubringen, mit Coralinen dazu kömmt, und den Doctor, ohngeachtet ihm dieses Mädchen zurück zu halten gesucht, umbringen will. Lelio erscheinet, und nimmt die Vertheidigung des Doctors über sich, der nunmehr Muth faßt, und dem Mario Schuld giebt, daß er sich ja bereits mit mehr als einem Frauenzimmer versprochen habe. Mario leugnet es, und Pantalon sagt, daß man ihn leicht überzeugen könne, wenn man ihm die Zeugen vorstellte, die Scapin vorgeführt habe. Coraline sagt, daß dieses nicht

möglich

möglich seyn könne, weil Scapin todt sey; der Doctor benimmt ihr ihren Irrthum, und ruft den vermeinten Todten, ihn mit dem Mario zu confrontiren. Anfangs scheinet Scapin ein wenig betroffen, er faßt sich aber bald wieder, und klagt den Mario an, der ihn dafür umbringen will. Harlequin kömmt eben zu rechter Zeit dazwischen, seinen Freund aus der Verlegenheit zu reissen; er bezaubert den Mario und macht ihn unbeweglich, welches abermals eine Wirkung von dem Schutze des Geistes ist. Endlich verspricht Harlequin die Helfte des Schatzes wieder herauszugeben, dessen Verlust den Mario so sehr aufgebracht, aber mit dem Bedinge, daß man die andere Hälfte ihm und dem Scapin lasse, und daß Coraline ihn, so wie Flaminia den Lelio heyrathe. Er droht ihnen allen, daß den, der sich seinem Willen nicht sogleich unterwerffen wolle, die Geister, die ihm zu Gebothe stünden, durch die Luft mit sich fortführen sollten. Man kann leicht denken, daß niemand Lust haben wird, sich dieser Gefahr auszusetzen; man geht daher alles ein; der Doctor erfüllt sein erstes dem Lelio gethanes Versprechen, und giebt ihm seine Tochte Flaminia; Coraline entsagt dem Scapin, und heyrathet den Harlequin, und die Komödie ist aus.

5) La Vengeance de Scaramouche; in fünf Aufzügen, nach dem Entwurfe des Herrn Gandini, zum erstenmal aufgeführt den 13. Sept. 1745.

Personen. Der Marquis. Der Doctor, Vater der Flaminia. Flaminia, mit dem Marquis versprochen. Silvia. Lelio, Vetter der Silvia, und Liebhaber der Flaminia. Pantalon, Haushofmeister des Marquis und in Coralinen verliebt. Coraline und Harlequin, Bediente des Marquis. Scaramouche, ein anderer Bediente des Marquis und Liebhaber der Coraline. Verschiedene andere Bediente. Ein Genius, und zwey Gespenster. Die Scene ist in einer Stadt in Italien, und einem nahgelegenen Walde.

Erster Aufzug. (Das Theater stellt ein Zimmer in dem Schlosse des Marquis vor.) Pantalon eröffnet den ersten Aufzug mit dem Harlequin und Scaramouche. Er befiehlt diesem lezteren, mit den Anstalten zur Hochzeit zu eilen, weil der Marquis mit der Person, die er heyrathen solle, angekommen sey. Scaramouche geht ab, und Pantalon befiehlt dem Harlequin, den Hegereitern des Marquis zu sagen, daß sie aufs geschwindeste einen Vorrath von Wildpret auf das Schloß bringen sollen. Sie gehen mit einander ab, und an ihrer Statt treten Coraline und Scaramouche, ihr Liebhaber,

auf. Coraline erzehlt diesem, daß man ihr die Flaminia, die Tochter des Doctors und künftige Gemahlin des Marquis zur Aufsicht anvertrauet, und daß sie die Stelle einer Oberaufseherin bey ihr bekleiden werde. Scaramouche bezeigt ihr seine Eifersucht in Ansehung des Harlequins und des Pantalons; sie findet Mittel ihn zu beruhigen; er verläßt sie und Harlequin kömmt an seiner Statt; er macht der Coraline Liebkosungen, die sich darüber aufhält; der Haushofmeister kömmt dazu, und thut, als ob er der Coralinen etwas zu sagen habe, heißt seinen Nebenbuhler abtreten, und wird befolgt. Coraline thut, als ob sie ihn sehr liebenswürdig fände, und erhält von ihm ein Kästchen mit Silber. Harlequin, der sie belauscht hat, kömmt wieder herein, und drohet, dem Herrn des Hauses alles wieder zu sagen; Pantalon aber verdammet ihn zu Wasser und Brod, und er geht weinend fort. Sobald er weg ist, umarmt Pantalon Coralinen, und wird abermals von dem Scaramouche betroffen, der ihnen harte Vorwürfe macht; Scaramouche und der Haushofmeister werden mit einander handgemein, und Coraline läuft davon. Der Marquis kömmt auf den Lerm dazu, läßt sich die Ursache ihrer Schlägerey erzehlen, giebt dem Scaramouche Unrecht und befiehlt ihm, abzutreten. Scaramouche geht, mit drohenden Gebehrden gegen den Pantalon, ab, und mit diesem begiebt sich der Marquis

auch

auch bald weg, nachdem er ihm vorher alles anzuwenden befohlen, daß sein Hochzeitfest ja recht prächtig werde. Harlequin und Scaramouche kommen wieder auf die Bühne; der erste weinet, weil er, wie er sagt, bereits vor Hunger sterbe; der andere weinet über die Untreue seiner Geliebten, und flucht auf seinen Nebenbuhler und auf seinen Herrn. Sie geloben einander wechselsweise Dienste, gehen ab und der erste Aufzug ist zu Ende.

Zweyter Aufzug. (Das Theater stellet einen Wald vor, in welchem man ein Grabmahl erblickt) Scaramouche, um sich an seinem Nebenbuhler dem Pantalon, und an seinem Herrn, der ihn in Schutz genommen, zu rächen, kömmt einen Geist um Rath zu fragen, der, wie man ihm gesagt hat, seine Wohnung in dem Grabmahle habe, das sich in dem nahgelegenen Walde befindet. Der Geist erscheint, verspricht ihm zu helfen, schenkt ihm zwey Talismans, oder bezauberte Ringe, deren Eigenschaften er ihm erkläret, und verschwindet. Das Theater ändert sich, und stellt das Innere der Stadt vor. Man erblickt die Silvia mit ihrem Vetter, den Lelio. Silvia, ob sie gleich als Mannsperson verkleidet ist, fürchtet dennoch sehr, der Marquis möchte sie erkennen, ehe sie den Anschlag, den sie im Sinne habe, ausgeführt. Sie giebt vor, auf sein Herz und seine Hand einen Anspruch zu

und kömmt ihres Theils, seine vorhabende Heyrath zu verhindern. Lelio, der sich in Flaminien verliebt hat, hat sich gleichfalls vorgenommen, sie nicht so ruhig vollziehen zu lassen. Die zwey Neuangekommenen treffen unter Wegens den Scaramouche, der den Lelio erkennt, ihn anredet und fragt, wer sein Reisegefährte sey. Lelio antwortet, es sey ein Goldstücker, den er bey dem Marquis in Dienste bringen wolle. Scaramouche, dem einer von seinen Talismans, dessen er sich statt eines Ringes bedient, die Wahrheit entdeckt, giebt dem Lelio zu verstehen, daß er sich nichts aufheften lasse, verspricht aber ihm und der Silvia seine Dienste und steckt ihr seinen zweyten Talismann an den Finger, der den Marquis sie zu erkennen verhindern werde. Hierauf führt er sie mit sich fort, sie seinem Herrn als geschickte Stücker vorzustellen, die ihm ihre Dienste anbieten wollten. Der Doctor tritt mit dem Pantalon auf, der ihm wegen der bevorstehenden Heyrath seiner Tochter Glück wünscht. Der Doctor zeiget ihm die Juwelen, die er der jungen Frau bestimme, und auf die neueste Manier habe fassen lassen. Scaramouche kömmt als ein Bettler, der nur einen Arm hat, dazu, und bittet sie um eine Gabe; er verläßt sie nach verschiednen Lazzis, und der Doctor und Pantalon gehen ihren Weg nach dem Schlosse des Marquis. Das Theater ändert sich und stellt wie in dem ersten Aufzuge

ein Zimmer in diesem Schlosse vor, wo man den Herrn des Hauses mit seiner Braut in Unterredung erblickt; er fragt sie um die Ursache ihrer Melancholie; sie antwortet, daß sie diese Ursache selbst nicht wisse, und verläßt ihn. Scaramouche tritt herein und meldet zwey berühmte Goldstücker bey dem Marquis, die der Ruf von seiner Pracht und bevorstehenden Vermählung hergelockt. Der Marquis befiehlt sie hereinzubringen; Scaramouche geht deswegen ab, und kömmt mit ihnen wieder zurück. Der Marquis nimmt sie in seine Dienste, und befiehlt dem Scaramouche, ihnen ein Zimmer anzuweisen, worauf sie Scaramouche mit sich abführt. Der Doctor kömmt, und will dem Marquis die Juwelen zeigen, die er seiner Tochter geben wolle, kann sie aber nicht finden. Pantalon, der mit ihm zugleich gekommen ist, vermißt desgleichen seinen Beutel, und da sie sich des einhändigen Bettlers erinnern, so argwohnen sie mit Grund, daß er ihnen die Juwelen und den Beutel gestohlen habe. Der Marquis tröstet sich dieses Zufalls wegen sehr leicht, und sagt, daß es seiner Frau darum an Juwelen nicht fehlen solle. Harlequin kömmt, und meldet weinend, daß der Schneider in dem Zimmer der Flaminia sey; der Marquis fragt ihn, warum er weine; er erzehlt seine Begebenheit; Pantalon sagt dem Herrn, daß er ein Taugenichts sey, der sich beständig betrinke, und seine Strafe

haben müsse. Harlequin macht verschiedne Lazzis, seinen Hunger auszudrücken, und bewegt endlich den Herrn zum Mitleiden, daß er ihm zu essen zu geben befiehlt. Harlequin fährt mit seinen Lazzis fort, sie sind aber nunmehr von einer andern Art und drücken nichts als Freude aus; er springt dem Marquis um den Hals; der Marquis stehet auf, sich seiner unbequemen Umarmungen zu entwehren; Harlequin verdoppelt sie, und folgt ihm nach; und Pantalon und der Doctor folgen dem Harlequin gleichfalls. Coraline erscheinet und sucht den Vorwürfen und der Verfolgung des Scaramouche auszuweichen; er tritt mit ihr zugleich auf, und da sie sieht daß sie ihn nicht verhindern kann, mit ihr zu reden, so faßt sie den Anschlag ihn zu überschreyen, um ihn wenigstens so zum Stillschweigen zu bringen. Auf einmal erscheinet der Geist, der dem Scaramouche seinen Schutz versprochen hat, mitten unter ihnen, und droht sie wegen ihrer Buhlerey und Frechheit zu strafen. Coraline, und Scaramouche selbst, erschrecken über diese unvermuthete Erscheinung und laufen davon, womit sich der zweyte Aufzug beschließt.

Dritter Aufzug. Der Marquis kömmt mit dem Pantalon, und sagt zu ihm, da die Hochzeit noch den Abend vor sich gehen solle, so sey es Zeit, daß er die Leute, welche die Anstalten dazu machen helfen, bezahle; er solle sie also, einen nach den andern ruffen lassen, und

ihnen ihren bedungenen Lohn geben; er solle keinem, setzet der Marqnis hinzu, etwas abziehen, sondern ihnen vielmehr noch etwas zulegen, damit sie Theil an seiner Freude hätten. Er geht ab und Caroline kömmt und zanket mit dem Harlequin, der einen Kapaun entwendet; Pantalon befiehlt diesem Vielfrasse, den Arbeitsleuten zu sagen, daß sie ihren Lohn hohlen sollen; und zugleich heißt er ihm, in der Stube, wo er ihn ihnen austheilen wolle, alles zurecht zu machen. Harlequin geht ab, und läßt dem Haushofmeister und seiner Lieblingin alle Freyheit, einander Liebkosungen zu machen; sie machen sich den Augenblick auch wohl zu Nutze, und gehen bald darauf ab. Das Theater verändert sich, und stellt eine Stube mit einem Kleiderschranke vor; Harlequin ist beschäftiget, alles in Ordnung zu bringen; der Haushofmeister kömmt und befiehlt dem Harlequin, die Arbeitsleute herein zu bringen; Harlequin bringt den Scaramouche unter verschiednen Gestalten herein und dieser empfängt also, unter Springen und Singen, einzig und allein, was Pantalon unter eine grosse Anzahl von Personen auszutheilen glaubt, womit sich der dritte Aufzug endet.

Vierter Aufzug. (Das Theater wird wieder, wie es zu Anfange des ersten Aufzuges war) Pantalon schlägt Carolinen vor, sie aus den Diensten des Marquis zu bringen und sie zu heyrathen,

rathen, sie ist es zufrieden und Pantalon geht ab. Scaramouche, der alles mit angehört hat, kömmt und verlanget den Verzug, mit dem Zusatze, daß er bald eben so reich als sein Mittbuhler seyn werde; er verträgt sich mit ihr, umarmt sie, und geht mit ihr ab. Der Doctor und der Marquis erscheinen; der Schwiegervater hinterbringt seinem Schwiegersohne, daß Flaminia geschworen habe, ihn nicht eher zu heyrathen, als bis sie eine Gnade von ihm erlangt; der Marquis zeigt sich geneigt, ihr alles zu gewähren, und der Doctor ruft seine Tochter. Flaminia kömmt, und sagt dem Marquis, daß ein Frauenzimmer von Stande ihre Zuflucht zu ihr genommen, damit er ihr mit seinem Ansehen wieder einen Mann beystehen möge, den sie verklagen wolle, weil er sie zu heyrathen geschworen und nun sein Wort zu halten sich weigere; sie setzt hinzu, die Gnade, die sie von ihm verlange, bestehe darinn, sich dieser unglücklichen Person anzunehmen. Der Marquis verspricht alles, was man von ihm begehrt und geht mit Flaminien und dem Doctor ab. Das Theater verändert sich und stellt das Zimmer der Coraline vor; sie sitzt an einem Tische, und hat neben sich einen grossen Koffer stehen, und unterhält sich mit dem Scaramouche. Pantalon läßt sich an der Thüre vernehmen, und verlangt herein gelassen zu werden; Scaramouche versteckt sich in den Koffer; Coraline macht dem Pantalon die Thüre auf, der sehr

ver-

vergnügt darüber ist, daß er mit ihr auf einen so guten Fuß stehe. Scaramouche läßt sich sehen; Pantalon erschrickt und thut einen lauten Schrey; Scaramouche kömmt ganz aus dem Koffer heraus; dieser macht drohende, jener erschrokene und furchtsame Lazzis; es erscheinen auf Befehl des Scaramouche zwey Gespenster; Pantalon läuft aus allen Kräften davon; Scaramouche verfolgt ihn, und so ist der vierte Aufzug zu Ende.

Fünfter Aufzug. (Das Theater wird abermals, so wie es zu Anfange des ersten Aufzuges war.) Scaramouche fängt mit Coralinen den fünften Aufzug an, und sagt ihr, daß der Augenblick ihres Glücks nahe sey, und daß die Dienste, die er der Silvia und dem Lelio erwiesen, gnugsam belohnet werden würden, so daß sie es nicht werde bereuen dürfen, ihm den Pantalon aufgeopfert zu haben; er fügt hinzu, daß ihm Flaminia beyzustehen versprochen, und daß sie bereits wisse, was sie zu thun habe. Pantalon kömmt dazu und ruft dem Scaramouche, der sich davon macht, nach: Halt! Der Marquis kömmt dazu; Pantalon klagt dem Scaramouche wegen Zauberey an; Scaramouche leugnet es nicht ab, sondern gesteht alles freymüthig zu. Der Docter und Flaminia erscheinen mit Silvien, die sich das Gesicht mit einem Flore verdeckt hat. Silvia erinnert den Marquis an

das Versprechen, daß er der Flaminia ihretwegen gethan, und bittet ihn, sie zu den Richtern zu führen, bey welchen sie ihren Ungetreuen verklagen wolle. Der Marquis verspricht ihr aufs neue eidlich, sein Bestes zu thun, daß man ihr schleunige Gerechtigkeit widerfahren lassen; und nun entdeckt sie sich; er erkennt sie, und bleibt ganz verwirrt. Endlich wird alles beygelegt; er erbietet sich, sie zu heyrathen, und Lelio heyrathet die Flaminia. Man höret hinter dem Theater ein großes Lermen; alle Bedienten des Hauses, die von den Gespenstern, welche dem Scaramouche zu Gebothe stehen, beunruhiget worden, kommen, bey ihrem Herrn Hülfe zu suchen; Scaramouche verspricht ihnen Ruhe zu schaffen, nachdem ihn Coraline zu heyrathen versprochen, und die Komödie ist aus.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Inhalt des vierten Stücks.

XII. Geschichte der englischen Schaubühne — — S. 1.
Die ältesten Zeiten derselben bis auf Shakespear — 1—23
Eintheilung der nachherigen Zeiten in drey Perioden — 23
Erster Periode — — 24
Zweyter Periode — 37
Dritter Periode — 45
XIII. Von Johan Dryden, und dessen dramatischen Werken — 49
Insbesondere
von dessen Versuch über die dramatische Dichtkunst — 50
XIV. Entwürfe ungedruckter Lustspiele des Italiänischen Theaters — 129
Von dem ältern Riccoboni.
1) le Joueur — — 132
2) l'Italien francisé — 140
3) il Marito vitioso — 142
4) l'Imposteur malgré lui 145
5) la Metempsicose d'Arlequin 128
6) le Pere partial — 150
7) l'Italien marié à Paris 159
8) la Moglie gelosa — 165

9) le

9) le Sincere à contre tems 196
10) le Soupçonneux — 172
11) les Erreurs de l'Amour 189
Von Coypel.
1) l'Education perdüe — 190
2) le Defiant — — 192
3) l'Impatient. — — — 198
Von de Lisle.
1) Arlequin Astrologue — 199
2) Arlequin Grand Mogul 205
3) les Caprices du Cœur & de l'Esprit — — 236
Von Saint-Foix.
1) le Contraste de l'Hymen & de l'Amour — — 217
2) la Veuve à la Mode — 225
Von Gandini.
1) le Mari supposé — 237
2) les Bohemiens — 246
3) Arlequin & Scaramouche Voleurs — — 257
4) la Vengeance d'Arlequin 277
5) la Vengeance de Scaramouche — — 289

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lessing, Gotthold Ephraim, 1729-1781

Gotth. Ephr. Leßings Theatralische Bibliothek

Bd.: 4.

Berlin (1758)

L.eleg.g. 234 m-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10574233-9
VD18 8031273X-001